Giuseppe Mazzini's Schriften.

Aus dem Italienischen

mit einem Vorwort

von

Ludmilla Assing.

Erster Band.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1868.

Giuseppe Mazzini an Ludmilla Assing.

.... Meine Schriften, die immer durch einen unmittelbaren Zweck veranlaßt und durch besondere Umstände ihre Eingebungen erhielten, werden, wie ich fürchte, Ihrem Deutschland nicht gediegen und durchdacht genug erscheinen, da dort der Gedanke, stets tief, in seiner eigenen Sphäre lebt, ohne auf unverzügliche und praktische Ergebnisse zu blicken. Ich mußte schreiben als wenn ich kämpfte, und der Gedanke wurde immer von der Thatsache beschränkt, von dem, was in der Jugend meiner Nation zerstört werden mußte. Dessenungeachtet ist es vielleicht nicht überflüssig, daß man sehe, wie ein Ziel zu dem Streben veranlaßt, den Gedanken der That dienen zu lassen, dem einzigen Ziel, welches in der Zeitepoche, in welcher wir geboren wurden, wahrhaft wichtig ist.

Was Sie anbetrifft, so hätte ich mir niemand Besseres zu dieser Uebersetzung wünschen können. Sie verstehen mich nicht nur mit dem Geist, sondern auch mit dem Herzen.

Der Ihrige mit Zuneigung und Hochachtung

April 1867. Giuseppe Mazzini.

Vorwort.

Mit freudigem Stolz und bewegtem Herzen biete ich den Freiheitsfreunden des Vaterlandes ein Buch in deutscher Uebersetzung dar, welches die ganze Religion der Demokratie enthält. Auf seine Blätter hat ein erhabener Prophet der Menschheit seine Gedanken eingezeichnet, und das Heil der Zukunft leuchtet uns mit Flammenschrift daraus entgegen.

Dieser Prophet ist Giuseppe Mazzini, der große, heute noch von Vielen verkannte Mann, der seine Lehren strenger Tugend und hingebender Opferfreudigkeit stets durch das reinste, fleckenloseste Leben bekräftigte, womit er sogar seinen Feinden Ehrfurcht einflößte.

Seine Feuerseele ist entbrannt von den edelsten Leidenschaften; er macht aus der Revolution eine Religion, das heißt aus dem, was er unter Revolution versteht, nämlich: die fortschreitende geistige, sittliche und politische Entwickelung der Menschheit.

Sein Geist umfaßt die Menschheit mit einer Liebe, die an Kraft, Tiefe und Innigkeit der Liebe in den Evangelien verwandt ist. Ein Hoherpriester der Idee, die ihn begeistert, widmet er sich dieser und allen ihren Folgerungen ohne Unterlaß, jede Stunde seines Daseins, unter Schmerz und Gefahren, jedem persönlichen Lebensglück für immer entsagend. Die Eingebungen seines mächtigen Genius zeigen der angstvoll aufgeregten Generation, den kämpfenden und leidenden Völkern den Weg an, den sie einzuschlagen haben.

Seltsamerweise sind seine Schriften, welche den Grund zu der Wiedergeburt Italiens legten, und den Funken der Freiheitsliebe in Europa beständig neu anfachten, in Deutschland am wenigsten gründlich studirt und gewürdigt worden.

Dies veranlaßte mich zu der vorliegenden Uebersetzung. Aus den sieben bis jetzt bei Daelli in Mailand erschienenen gesammelten Schriften Giuseppe Mazzini's, und aus einigen anderen Werken von ihm, habe ich zwei Bände zusammengestellt, sowohl ganze Aufsätze als Bruchstücke und einzelne Gedanken und Aussprüche daraus wählend. Während die erwähnte Ausgabe in chronologischer Form gehalten ist, habe ich dagegen den Inhalt nach den verschiedenen Materien zu ordnen gesucht, so weit dies bei einem Schriftsteller möglich ist, der, immer nach demselben Ziele strebend, die höchsten Ideen gleichzeitig erfaßt und untersucht.

Die zu treffende Auswahl bot manche Schwierigkeiten dar. Es galt meinen Landsleuten in möglichst gedrängter Gestalt ein klares und treues Bild seines Denkens und Wirkens zu geben, und sie dadurch anzuregen, die reichen Schätze an der Quelle zu studiren, von denen ich ihnen nur einen geringen Theil übergebe. Auch suchte ich bei der Wahl vorzüglich dasjenige im Auge zu behalten, was für Deutschland von besonderer Wichtigkeit ist: *seine Lehre, seine Ideen*; mein Streben ging dahin, seine Prinzipien in Bezug auf Freiheit, Gleichheit, Unabhängigkeit, auf die Familie, Nation und Menschheit, auf die Gesellschaft, Philosophie und Religion, auf Geschichte, Staatsformen, Revolution, Einheit und Fortschritt zu verbreiten, und dadurch sah ich mich mit Bedauern genöthigt, da der Umfang zweier Bände nicht überschritten werden sollte, viele glänzende Zeugnisse der Güte seines Herzens, des Edelmuths seines persönlichen Karakters, wegzulassen. Er, der immer bereit ist, sein eigenes Ich zu vergessen und, eine menschgewordene göttliche Flamme der Freiheit, nur für die Menschheit lebt, wird mir dies zuerst verzeihen.

Seine Vaterlandsliebe ist Allen zum Muster aufzustellen. Er allein erhob seine Stimme zu einer Zeit, da Alle schwiegen.

Alles, was Italien Gutes und Großes erreicht hat, ist mittelbar oder unmittelbar seinen Lehren und seiner Thätigkeit zuzuschreiben; alles Schlimme, an dem die Nation noch leidet, haben seine Gegner zu verantworten. Seine Größe, die sich nur auf Liebe und Gerechtigkeit stützt, ist frei von jedem Despotismus, sich ehrfurchtsvoll vor dem Volkswillen beugend. Vieles, was er über Italien sagt, ist auch auf Deutschland anzuwenden. Die Prinzipien gelten überall gleich, die Richtschnur ist dieselbe.

Es bleibt noch ein Wort über seine litterarischen Aufsätze zu sagen übrig, die zwei Bände ausfüllen, und die hier aufzunehmen leider der Raum fehlte. Es sind viele ausführliche und tiefe Abhandlungen darunter. Außer auf die Litteratur des Vaterlandes sind seine Blicke auch auf die Englands und Frankreichs gerichtet. Daß er sich auch mit deutscher Litteratur vielfach beschäftigte, möchte in Deutschland selbst noch wenig bekannt sein. Er beurtheilt eingehend die Litteraturgeschichte von Schlegel; er bewundert Goethe, dessen „Faust" er tiefsinnig analysirt; er liebt Schiller, und in der warm und innig empfundenen Karakteristik des Marquis Posa, die er entwirft, schildert er unbewußt einen Theil seines eigenen Wesens. Zum Alterthum zurückgewandt, spricht er über Aeschylos treffende Wahrheiten aus. Das Genie erkennt er vorurtheilslos an in allen seinen Gestaltungen und Kundgebungen, in Shakespeare, Byron, Victor Hugo; auch in der Litteratur möchte er das Bündniß der Völker wie in der Politik vollzogen sehen, er faßt Goethe's Gedanken von einer europäischen, von einer Weltlitteratur begierig auf. Bemerkenswerth ist ein in erster Jugend, bereits im Jahr 1828 von ihm geschriebener Aufsatz über Ugo Foscolo. Das tiefe Mitgefühl mit den Leiden der Verbannung, das er aus der Fülle des Herzens dem edlen Dichter des „Jacopo Ortis" und der „Sepolcri" ausspricht, wirkt um so ergreifender, wenn man bedenkt, daß er selbst diese Leiden, die er damals wie in prophetischer Vorahnung schildert, fast während seines ganzen späteren Lebens zu erdulden haben sollte! —

Dieses Buch, ich gebe es vor allem den Freunden, die feurig den Fortschritt, die Freiheit bis zu ihren äußersten Folgerungen erstreben, doch wünschte ich, daß auch diejenigen unter den Vertretern der sogenannten gemäßigteren Gesinnungen, welche ehrlich und aufrichtig das Wohl der Menschheit zu fördern suchen, es bedächtig prüften und beurtheilten. Sie werden einen Geist finden, der nicht bloß zerstören, sondern auch aufbauen will. Wir können Niemand verbieten andere Ueberzeugungen zu hegen als die von ihm ausgesprochenen, aber gewiß ist, daß die seinen jedem Unpartheiischen Achtung und Ehrfurcht einflößen müssen, und daß es genügt Mazzini in Deutschland wahrhaft bekannt zu machen, damit die von gewisser Seite gegen ihn ausgestreuten Verleumdungen und Lügen verwehen wie der Staub am Wege.

Dem mächtigen Einfluß der höchsten Tugend und Größe kann sich keiner entziehen; vor ihrem reinen Hauche versinkt und verwelkt das Böse; ihr gegenüber giebt es nur ein Heil: sich ihr ganz hinzugeben in begeisterter Liebe und freudiger Anerkennung.

Einen Mann wie Mazzini besitzt unser Vaterland nicht. Aber wenn wir ihn lieben, so wird er ja dadurch auch unser. Ist Christus weniger der Unsere, weil er zu Bethlehem geboren wurde? Wer für die Menschheit wirkt, kämpft und leidet, gehört der ganzen Menschheit an. —

Ludmilla Assing.

Inhalt des ersten Bandes.

Die Giovine Italia.

(1861.)

Giovine Italia.

In den Monaten, die ich in Savona im Gefängniß zubrachte,*) ersann ich mir den Plan zu der Giovine Italia; ich überlegte mir die Prinzipien, auf welche die Organisation der Parthei sich stützen und das Ziel, das wir uns vorsetzen sollten; ich dachte über die Art der Gründung nach, wer die Ersten sein könnten, die ich aufforderte mit mir die Sache in's Leben zu rufen, an das mögliche Ineinandergreifen der Arbeit mit den revolutionairen Elementen Europa's. Wir waren jung, wenige, äußerst beschränkt an Mitteln und Einfluß; aber mir schien, daß die Lösung des Problems darin bestände, die Wahrheit der damals stummen aber von der Geschichte und von den Vorgefühlen, die sich in dem Herzen Italiens regten, angedeuteten Instinkte und Strebungen aufzufinden. Unsere Kraft mußte aus jener Wahrheit hervorgehen. Alle großen nationalen Unternehmungen werden von unbekannten Volksmännern begonnen, die keine andere Macht besitzen als den Glauben und die Willenskraft, die sich weder durch Zeit noch Hindernisse beirren lassen; die Einflußreichen, die durch Namen und Mittel Mächtigen, kommen später, um die von jenen Ersten geschaffene Bewegung zu verstärken, und, nur allzuoft, sie von ihrem Ziel abzulenken.

Ich werde hier nicht entwickeln, wie die Instinkte und Bestrebungen Italiens, so wie sie mir in der Geschichte und in der inne-

*) Mazzini erlitt im Jahre 1830, fünfundzwanzig Jahre alt, seine erste Gefangenschaft in Savona, wegen seiner Theilnahme am Karbonarismus. Anm. d. Uebers.

ren gesellschaftlichen Konstitution des Landes entgegentraten, mich veranlaßten, der beabsichtigten Assoziation die Einheit und die Republik als Ziel aufzustellen: mehrere der Schriften, die dieser Ausgabe angehören, handeln grade über denselben Gegenstand. Ich werde hier nur bemerken, daß schon von damals an der schöpferische Gedanke eines jeden Planes für mich nicht ein bloß politischer Gedanke, nicht die Idee der Verbesserung des Schicksals eines Volkes war, das ich zerstückelt, unterdrückt und herabgewürdigt sah; sondern ein Vorgefühl, daß Italien, sich erhebend, die Schöpferin eines neuen Lebens, einer neuen mächtigen Einheit für alle Nationen Europa's sein würde. Meinen Geist beherrschte, wenn auch undeutlich, und ungeachtet des Zaubers, welchen inmitten des allgemeinen Schweigens die feurigen Stimmen eines leitenden Gewissens, die damals aus Frankreich kamen, auf mich ausübten, ein Gedanke, den ich sechs Jahre später ausgesprochen habe; und zwar der, daß eine Leere in Europa vorhanden sei, daß die Autorität, die wahre, die gute, die heilige Autorität, in der stets und immer, wir mögen es uns gestehen oder nicht, das Geheimniß von unser aller Leben besteht, die von so Vielen unvernünftig verläugnet wird, die man mit einem Traumbild, mit einer Lüge der Autorität verwechselt, und Gott zu läugnen glaubt, wenn man nur die Götzen verläugnet, verschwunden, erloschen sei, und daß deßhalb in keinem Volk die Kraft der Initiative lebt. Dies ist der Gedanke, den die Jahre, die Studien und der Schmerz unumstößlich in meiner Seele bestätigt und in Glauben verwandelt haben. Und wenn mir jemals, was ich nicht glaube, nachdem einmal die Einheit Italiens gegründet worden, ein einziges Jahr der Einsamkeit in einem Winkel meines heimathlichen Bodens oder auf dem, wo ich jetzt schreibe, und der durch Zuneigung und Liebe mein zweites Vaterland geworden ist, verstattet wäre, so würde ich versuchen, diesen Gedanken zu entwickeln und daraus wichtigere Folgerungen zu ziehen als man denken mag. Damals blitzte mir aus dem noch nicht hinlänglich gereiften Gedanken, wie ein Stern der Seele, eine unendliche Hoffnung entgegen: das wiedergeborene Italien ist mit Einem Sprunge der Missionair eines weit umfassenderen Glaubens des Fortschrittes und der Verbrüderung der Mensch-

heit, als der alte Glaube war. Ich bewahrte in mir den Kultus Roms. Unter seinen Mauern hatte sich zweimal das einheitliche Leben der Welt erhoben. Dort, während andre Völker, nachdem sie eine kurze Sendung erfüllt hatten, für immer verschwunden waren und keines zweimal die andern geleitet hatte, war das Leben ewig, der Tod unbekannt. Auf den mächtigen Ueberresten einer Epoche der Kultur, die vor der griechischen ihren Sitz in Italien hatte, und deren Einfluß nach Außen die Geschichtswissenschaft der Zukunft höher anschlagen wird als die heutigen Gelehrten vermuthen, hatte sich eine zweite erhoben, welche die erste in Vergessenheit stürzte, das Rom der Republik, der die Cäsaren ein Ende machten, und hatte hinter dem Fluge der Adler die damals bekannte Welt mit dem Gedanken des Rechtes, der Quelle der Freiheit, durchzogen. Dann, als man Rom als ein Grab der Lebenden beweinte, erhob es sich auf's neue größer als vorher, und kaum daß es sich erhoben, setzte es die Päbste ein, die eine Zeitlang so heilig waren als sie heute niedrig sind. Es stellte, ein anerkannter Mittelpunkt einer neuen Einheit, die das Gesetz von der Erde zum Himmel erhob, über den Gedanken des Rechtes den Gedanken der Allen gemeinsamen Pflicht, die folglich die Quelle der Gleichheit ist. Warum sollte nicht aus einem dritten Rom, dessen Anzeichen ich zu sehen glaubte, dem Rom des italienischen Volkes, eine dritte und noch umfangreichere Einheit erstehen, die den Himmel und die Erde, Recht und Pflicht, harmonisch verbindend, nicht zu den Einzelnen, sondern zu den Völkern ein Wort der Assoziation spräche, welches den Freien und Gleichen ihre Sendung hienieden erklärte?

Dies Alles dachte ich während des abendlichen Verhörs Antonietti's*) und den Bekehrungsversuchen des Gouverneurs Fontana, in meiner Gefängnißzelle in Savona; dies denke ich heute, gründlicher und logischer entwickelt, in dem Kämmerchen, in welchem ich schreibe, und das nicht größer ist als mein damaliges Gefängniß. Und dies trug mir im Leben die Anklage ein, ich sei ein Utopist und ein Verrückter, und Beleidigungen und Enttäuschungen, die mich oft,

---

*) Der Gefängnißwärter. Anm. d. Uebers.

wenn denn doch eine Lebenshoffnung des Individuums in mir wogte, mit Verlangen und Klage nach meiner Zelle von Savona zurückblicken ließen, wo ich zwischen Himmel und Meer, fern von der Berührung der Menschen war. Die Zukunft wird entscheiden, ob ich voraussah oder träumte. Heute, da das Wiederaufleben Italiens unsittlichen Materialisten anvertraut ist, die ein unwissender und verderbter Pöbel als Große feiert, scheinen meine Hoffnungen vereitelt. Aber das, was für andre Völker der Tod wäre, ist Schlaf für uns.

Aus diesen Gedanken entnahm ich unterdessen, daß die neue Arbeit sich vor allen Dingen auf die Sittlichkeit beziehen und nicht bloß in den Schranken der Politik bleiben müsse; religiös, nicht verneinend; auf Prinzipien gestützt, nicht auf Theorieen von Interessen; auf die Pflicht, nicht auf das Wohlsein. Die ausländische Schule des Materialismus hatte während einiger Monate des Universitätslebens meine Seele ihres Blüthenschmucks beraubt; die Geschichte, die Betrachtung des Gewissens, des einzigen Kennzeichens der Wahrheit leiteten mich aber schnell wieder zu dem Idealismus unserer Väter zurück.

(1861.)

Giovine Italia.

Es handelte sich darum die sittliche Erziehung eines Volkes einzuleiten; es handelte sich nicht allein darum Italiens Gestaltung zu versuchen, sondern auch daß Italien groß, stark, seines vergangenen Ruhmes würdig, und mit dem Bewußtsein seiner künftigen Sendung sich erhebe. Und alle meine Ueberzeugungen waren gradezu den herrschenden Bestrebungen entgegen. Italien war materialistisch, machiavellisirend, der französischen Initiative vertrauend und mehr bestrebt sich zu emanzipiren und die Zustände in den verschiedenen Staaten zu verbessern, als sich zu einer Nation umzugestalten, ohne sich viel um die höchsten Prinzipien zu bekümmern und bereit jede Regierungsform, jede Hülfe, Jedermann anzunehmen, der nur ver-

spräche es von seinen augenblicklichen Leiden zu befreien. Ich glaubte, damals mehr aus Instinkt, als daß ich es einer Lehre entnommen, daß das heutige Problem ein religiöses Problem sei und daß alle anderen ihm nachstünden. Das was Andere die Theorie des Machiavelli nannten, war für mich nur Geschichte, und zwar die Geschichte einer Epoche der Verderbniß und des Verfalls, die mit der Vergangenheit zu begraben sei. In mir stürmte der Gedanke der italienischen Initiative, und vor allem fühlte ich, daß man nicht aufersteht ohne Glauben an sich selbst, und daß man daher vor allem die knechtische Unterwürfigkeit gegen den französischen Einfluß zerstören müsse. Und hiefür war es nöthig, der Vergötterung der augenblicklichen Interessen den Krieg zu erklären, und den Kultus der Prinzipien, der Gerechtigkeit, der Wahrheit, an ihre Stelle zu setzen, und Italien zu überzeugen, daß Aufopferung, und Beständigkeit in der Aufopferung, die einzigen Wege seien, auf welchen es, wann es auch sei, zum Siege gelangen könne.

Der Carbonarismus — ich lasse hier einige Seiten folgen, die ich für die Engländer 1839 schrieb, weil sie die Ideen enthalten, die damals meinen Geist beschäftigten und mich bestimmten, die Giovine Italia zu gründen — der Carbonarismus erschien mir wie eine umfassende liberale Assoziation, in dem Sinne, welchen man diesem Wort in Frankreich unter der Monarchie von Ludwig dem Achtzehnten und Karl dem Zehnten beilegte, wirksam um den Geist der Emanzipation zu verbreiten, aber wegen des Mangels eines bestimmten Glaubens dazu verurtheilt, jener mächtigen Einheit zu entbehren, ohne welche der praktische Triumph jeder schwierigen Unternehmung unmöglich bleibt. Hervorgegangen aus dem Verfall einer riesigen aber tyrannischen Einheit, der napoleonischen, zwischen den Bruchstücken einer Welt, zwischen jungen Hoffnungen und alten Ansprüchen, die sich bestritten, zwischen jedenfalls schlecht erklärten Vorgefühlen des Volkes, die den Erinnerungen einer Vergangenheit, welche die Regierungen sich anschickten zu begraben, entgegen waren, trug der Carbonarismus das Gepräge aller dieser verschiedenen Elemente und hatte sich in zweifelhafter Haltung in die Dämmerung gehüllt, die in jenem Zeitraum der Krisis sich über ganz Europa

verbreitete. Der königliche Schutz, den er bei seiner Geburt fand, und daß man in ihm ein Kriegswerkzeug gegen das Kaiserliche Frankreich erhoffte, hatten immer mehr dazu beigetragen der Institution jene Unsicherheit der Bewegung zu geben, welche die Geister von dem wahren nationalen Gedanken ableitete.*) Wahr ist, daß er, nachdem er verrathen worden, dies Joch selbst abwarf; aber indem er unverändert einige der alten Gewohnheiten und besonders eine schlimme Sucht beibehielt, seine Häupter in hohen gesellschaftlichen Sphären zu suchen, und die Auferstehung Italiens mehr von den höheren Klassen als vom Volke, dem hauptsächlichen Bewirker großer Revolutionen, zu erwarten. Und dies war ein Grundirrthum, unvermeidlich jedoch für jede politische Konsorterie, welcher ein starker, religiöser Glauben in ein umfassendes, fruchtbares Prinzip, diese über allen Ereignissen stehende Fahne, fehlt. Ein solches Prinzip eben fehlte dem Carbonarismus. Er besaß als Waffe nur eine einfache Verneinung: er rief die Menschheit zum Umsturz auf, ohne zu lehren, wie auf den Trümmern des alten Gebäudes das neue zu errichten sei. Die Häupter des Ordens hatten, indem sie das Problem untersuchten, gefunden, daß alle Italiener über die Unabhängigkeitsfrage einig wären, nicht aber über die der nationalen Einheit und über die Art der Freiheit. Von den Schwierigkeiten erschreckt und unfähig, entschlossen zwischen den verschiedenen Partheien zu wählen, klammerten sie sich an einen Mittelweg und schrieben auf ihre Fahne: Unabhängigkeit und Freiheit; doch gaben sie sich nicht die Mühe zu erklären, wie man die Freiheit zu verstehen und hervorzubringen habe: das Land, sagten sie — und das Land war für sie in den hohen Klassen der Gesellschaft —

*) Der Carbonarismus wurde im Königreich der beiden Sizilien im Jahre 1811 mit der Bewilligung des Polizeiministers Maghella 'und des Königs Murat gestiftet, und verbreitete sich unter den Beamten. Nachdem er 1814 von Murat verfolgt wurde, erbat und erhielt er die Zustimmung des Königs Ferdinand, der damals in Sizilien war. Auch Lord Bentinck empfing Gaben für ihn. Später, als die Wiederherstellung der alten Regierungsform ihn für die Absichten der Monarchie überflüssig machte, begannen die heftigen Verfolgungen gegen ihn.

würde später entscheiden. Ebenso wurde das Wort Vereinigung an die Stelle des Wortes Einheit gesetzt, und jeder möglichen Hypothese freies Feld gelassen. Von Gleichheit sagten sie nichts, oder auf Befragen sprachen sie davon in so unbestimmter Weise, daß jedermann sie sich nach seiner eigenen Ansicht als eine politische, bürgerliche oder einfach als eine christliche zurechtlegen konnte. So, ohne die Zweifel zu beruhigen, welche die Gemüther bewegten, ohne denjenigen, welche er zum Kampfe aufrief, zu sagen, welches Programm er dem Volke anbieten könne, das ihn unterstützen sollte, suchte der Carbonarismus nach Anhängern. Und in allen Klassen fand er deren eine Fülle, weil in allen eine Fülle von Unzufriedenen vorhanden war, von denen man nichts anderes forderte, als sich vorzubereiten, um die gegenwärtigen Zustände zu zerstören, und weil das tiefe Geheimniß, in welches die geringsten Handlungen der Sekte eingehüllt waren, die über alles bewegliche Phantasie der Italiener bezauberte. Das Vorgefühl des Verlangens dieser Masse von Verbündeten, die sich in die verwickelte vielfältige Hierarchie theilten, ließ sie zahlreiche, seltsame, unverständliche Symbole wählen, welche die Leerheit der Lehre verbergen sollten, so wie die Auferlegung eines blinden Gehorsams gegen die Befehle unsichtbarer Häupter. Dies war mehr eine Vertheidigung gegen jenes Verlangen, als ein Mittel zur That; und deshalb ging die Ausführung der Vorschriften schwach und zögernd vor sich. Die Strenge der Disziplin bestand weniger als Thatsache, denn in Worten.

Das Zahlenverhältniß der Gesellschaft hatte jedoch einen Grad der Macht erreicht, wie keine der Assoziationen, die sich später bildeten. Aber der Carbonarismus wußte daraus keinen Vortheil zu ziehen; im Volke verbreitet, hatte er keinen Glauben an dasselbe: er suchte es nicht, um es gradezu zur That zu führen, sondern nur um mit diesem Vorrath von Kräften Männer hohen Ranges anzulocken, welchen allein er Vertrauen schenkte. Das Feuer der jungen Verbündeten, welche von Vaterland, Republik, Krieg und europäischem Ruhm träumten, war der Leitung älterer Männer übergeben, die mit der Idee des Kaiserreiches getränkt waren, kalt, kleinlich, ohne Zukunft und Glauben, den sie, anstatt ihn zu entzünden, nur löschen

konnten. Dann später, als die riesige Zahl der Anhänger und die Unmöglichkeit das Geheimniß länger zu bewahren, den Carbonarismus überzeugte, daß es nöthig sei zu handeln, fühlte er die Nothwendigkeit einer mächtigeren Einheit, und da er nicht wußte diese in einem Gedanken zu finden, trachtete er dieselbe in einem Menschen, in einem Fürsten zu suchen. Und dies wurde sein Untergang. . . . .

In geistiger Beziehung waren die Carbonari machiavellistisch und materialistisch. Sie predigten politische Freiheit und vergaßen, daß der Mensch einer ist; diejenigen unter ihnen, die sich mit Litteratur beschäftigten, predigten unter dem Namen des Klassizismus die litterarische Knechtschaft. Sie nannten sich in ihrer symbolischen Redeweise Christen, und zugleich, indem sie Aberglauben mit Glauben, und Pabstthum mit Religion verwechselten, verdorrten sie die jungfräuliche Begeisterung der Jugend mit einem Skeptizismus, den sie Voltaire, und mit Verneinungen, die sie dem achtzehnten Jahrhundert entlehnten. Sie waren Sektirer, nicht Apostel einer nationalen Religion. Ebenso waren sie auf dem politischen Gebiet. Sie hatten keinen aufrichtigen Glauben an die Konstitutionen, und lachten unter sich über die Monarchie; und dennoch stimmten sie ihr bei, zuerst weil sie sich der Täuschung hingaben, in ihr eine Kraft zu finden, deren sie zu bedürfen glaubten; ferner weil die Monarchie sie von der Pflicht befreite die Massen zu leiten, die sie fürchteten und wenig kannten; endlich weil sie hofften, daß die königliche Taufe, welche die Empörung erhielte, Oesterreich zähmen oder die Hülfe irgend einer großen Macht, Frankreichs oder Englands, veranlassen würde. So hatten sie denn ihre Blicke auf Carlo Alberto in Piemont und auf den Prinzen Francesco in Neapel gelenkt; der erste war von Natur tyrannisch, ehrgeizig, aber unfähig zur Größe; der zweite von seinen ersten Schritten an heuchlerisch und verrätherisch; und dem einen wie dem andern übergaben sie die Geschicke Italiens, indem sie der Zukunft überließen die unvereinbaren Absichten der beiden Prätendenten in Einklang zu bringen.

Die Ereignisse hatten unterdessen bewiesen, welches die unvermeidlichen Folgen des Mangels an Prinzipien bei Männern sind, die sich an die Spitze der Revolutionen stellen, und wie die Kraft nicht der Zahl, sondern dem Zusammenhang der Elemente angehört, die sich bestreben zum Ziele zu gelangen. Die Empörungen fanden ohne große Hindernisse Statt, aber rasch folgte ihnen die innere Zwietracht. Nachdem sie ihr Versprechen umzustürzen erfüllt, waren die Anhänger der Carbonari ein Jeder zu seinen eigenen Bestrebungen zurückgekehrt, und hatten sich getrennt, weil sie nicht einig waren über das was zu gründen sei. Einige hatten geglaubt, die Verschwörung habe eine einzige Monarchie, Andere meinten, sie habe den Föderalismus zum Ziel. Viele waren für die französische Konstitution, Viele für die spanische; Einige auch für die Republik oder für, ich weiß nicht wie viele Republiken; und Alle beklagten sich, daß sie getäuscht worden seien. Die provisorischen Regierungen wurden geschwächt durch das Entstehen der offenen Opposition der Einen und durch die berechnete Unthätigkeit der Anderen. Deßhalb das Mißtrauen und die Unschlüssigkeit jener Regierungen, und die Vorwände zum Nichtsthun, einer Opposition, die nur durch Handlungen siegen konnte, und deßhalb ließ man das Volk und die jungen Freiwilligen ohne Sporn, ohne Gestaltung, ohne bestimmtes Streben. Deßhalb fehlte auch die wahre Freiheit in der Wahl der Mittel, weil die Monarchie, die dazu auserwählt war die Empörungen zu leiten, Fesseln und Ueberlieferungen jeder Art mit sich schleppte, welche der kühnen Entwickelung des Aufstandsprinzips feindlich waren. Die Logik verlangt in jeder Zeit ihr Recht. Die Häupter der Bewegung hatten das ganze Volk für unfähig erklärt sich zu emanzipiren und sich selbst zu regieren: man mußte also davon abstehen es zu bewaffnen, es anzuregen sich kräftig in die Dinge zu mischen: man mußte eine andere Macht an seine Stelle setzen, diese außerhalb suchen, in den fremden Kabinetten und für wirkliche Zugeständnisse lügnerische Versprechungen erlangen: man mußte den Fürsten die freie Wahl ihrer Minister und Heerführer überlassen, auch auf die Gefahr hin, — die sich später bewährte — daß man Verräther oder Unfähige auswähle, oder daß

die Fürsten selber plötzlich entweder in's feindliche Lager flüchteten oder von Laybach aus den Kirchenbann gegen die Empörung schleuderten. — — — — — — — — — — — —

So erschien mir der Carbonarismus: ein umfassender und mächtiger Körper, aber ohne Haupt; eine Assoziation, welcher nicht edle Absichten, aber Gedanken fehlten, nicht ohne Nationalgefühl, aber ohne Wissenschaft und Logik es zur That auszubilden. Der Kosmopolitismus, den eine oberflächliche Beobachtung des Auslandes ihm eingeflößt, hatte seinen Umfang erweitert, aber ihm dafür den Stützpunkt genommen. Die heldenhafte und bildende Beständigkeit der Verbündeten und das kühn herausgeforderte Märtyrerthum hatten außerordentlich jenes Gleichheitsgefühl befördert, welches uns angeboren ist, die Wege zur Vereinigung vorbereitet, und durch eine einzige Taufe Männer aus allen Provinzen und aus allen gesellschaftlichen Klassen, Priester, Schriftsteller, Patrizier, Soldaten und Söhne des Volkes zu mächtigen Unternehmungen geweiht.*) Aber das Fehlen eines bestimmten Programms hatte ihnen stets den Sieg entrissen.

---

*) Die Verfolgung der Carbonari umfaßte ganz Italien. Im Süden wurden viele Geistliche verurtheilt, zwei im Herzogthum Modena; einer von ihnen, Giuseppe Andreoli, dankte Gott mit lauter Stimme als er hörte, daß er unter den mit ihm gefangenen Genossen allein zum Tode verurtheilt sei. Vielen der Angeklagten wurde ein Geständniß entrissen, indem man ihre geistige Kraft durch Atropos belladonna, die man in ihr Getränk mischte, schwächte. Die Verurtheilungen in dem einzigen kleinen Herzogthum Modena betrugen ungefähr 140, mehr als 100 in Piemont, und viel mehr in Neapel und Sizilien. In der Lombardei wurden Todesurtheile den 18. Mai 1821 gegen Individuen als schuldig dem Carbonarismus anzugehören, ausgesprochen, unter denen mehrere in Rovigo während des Karnevals von 1819 auf 1820 eingekerkert worden waren, also fünf oder sechs Monate ehe gegen den Carbonarismus das Verbot vom 25. August 1820 erlassen worden war.

(1831.)

Giovine Italia.

Allgemeine Verhaltungsbefehle. für die Verbündeten der Giovine Italia.

Freiheit. Gleichheit. Menschheit.
Unabhängigkeit. Einheit.

§. 1.

Die Giovine Italia ist die Verbrüderung derjenigen Italiener, welche an ein Gesetz des Fortschrittes und der Pflicht glauben; welche, überzeugt, daß Italien berufen iste ine Nation zu sein — die mit eigenen Kräften sich zu einer solchen gestalten kann — daß der schlimme Ausgang der früheren Versuche nicht durch die Schwäche, sondern durch die schlechte Leitung der revolutionairen Elemente veranlaßt worden — daß das Geheimniß der Macht in der Beständigkeit und in der Einheit der Kräfte besteht — vereinigt zu einer Assoziation, Gedanken und That dem großen Ziele weihen, Italien zu einer geeinigten, unabhängigen, selbstherrlichen Nation von Freien und Gleichen wiederherzustellen.

§. 2.

Italien umfaßt: erstens das Festland und die Halbinsel Italiens zwischen dem Meer und dem Süden, den oberen Kreis der Alpen gegen Norden, den Mündungen des Var im Westen und Triest im Osten; zweitens die Inseln, welche nach der Sprache der eingeborenen Bewohner italienisch und dazu bestimmt sind, vermittelst einer besonderen Verwaltungsorganisation in die politische italienische Einheit einzutreten.

Die Nation ist die Gesammtheit der Italiener, zu einem Bunde verbrüdert und unter einem gemeinsamen Gesetz lebend.

§. 3.

Grundlagen der Assoziation.

Je bestimmter, klarer, genauer der Zweck einer Assoziation ist, je schneller, sicherer und wirksamer werden ihre Arbeiten vor sich ge-

hen. — Die Kraft einer Assoziation beruht nicht in der Zahl der Elemente, aus denen sie zusammengesetzt ist, sondern in der Gleichartigkeit dieser Elemente, in der vollkommenen Einigkeit der Mitglieder über den zu befolgenden Weg, in der Sicherheit, daß der Tag der That sie in dichten und gedrängten Reihen findet, stark in gegenseitigem Vertrauen, verbunden in Einheit des Wollens in Bezug auf die gemeinsame Fahne. Assoziationen, welche ungleichartige Elemente aufnehmen und eines Programms entbehren, können scheinbar während der Arbeit des Zerstörens einig erscheinen, werden aber unfehlbar den Tag darauf unfähig sein die Bewegung zu leiten, und um so mehr von der gefährlichsten Zwietracht untergraben werden, als gerade dann die Zeiten Einheit des Zweckes und der That erfordern.

Ein Prinzip setzt eine Methode voraus; mit anderen Worten: wie der Zweck, so die Mittel. So lange wie der wahre und praktische Zweck einer Revolution geheim und unsicher bleibt, wird auch die Wahl der Mittel sie zu befördern und zu befestigen, ungewiß bleiben. Die Revolution wird schwankend auf ihrem Wege fortschreiten, und folglich schwach und ohne Glauben sein. Die Geschichte der Vergangenheit lehrt es.

Wer immerhin, Individuum oder Assoziation, sich als Initiator einer Wandlung in der Nation aufwirft, muß wissen, wonach die Wandlung strebt, die er veranlaßt. Wer ein Volk zu den Waffen ruft, muß ihm sagen können weßhalb. Wer ein Werk der Wiedergeburt unternimmt, muß einen Glauben haben; wenn er diesen nicht hat, ist er ein Beförderer von Störungen, weiter nichts; er veranlaßt eine Anarchie, für die er weder Mittel noch Ende weiß. Und auch das Volk erhebt sich niemals zu kämpfen, wenn es den Preis des Sieges nicht kennt.

Aus diesen Gründen verkündigt die Giovine Italia ohne Rückhalt ihren Brüdern im Vaterlande das Programm, in dessen Namen sie zu kämpfen beabsichtigt. Eine Assoziation, die vor allem den Aufstand bezweckt, aber hauptsächlich bis zu jenem Tage und nach diesem Tage zu erziehen strebt, legt sie die Prinzipien dar, nach welchen die nationale Erziehung geleitet werden soll, und von denen allein Italien sein Heil und seine Wiedergeburt hoffen kann. Indem die Assoziation ausschließlich das predigt, was sie für Wahrheit

hält, erfüllt sie eine Handlung der Pflicht und nicht der Usurpation. Indem sie der That den Weg anzeigt, den, ihrer Ansicht nach, die Italiener einschlagen müssen um den Zweck zu erreichen; indem sie vor Italien eine Fahne erhebt und alle diejenigen aufruft sich zu ordnen, die in dieser Fahne ihre Wiedergeburt erhoffen, setzt sie dieselbe nicht an die Stelle der künftigen Fahne der Nation. Die freie Nation hat die volle Ausübung der Selbstherrschaft, die ihr allein zukommt, und wird ihr unumstößliches und ehrwürdiges Urtheil über das Prinzip, die Fahne und das Grundgesetz ihres eigenen Daseins abgeben.

Die Giovine Italia ist republikanisch und für die Einheit.

Republikanisch — weil, der Theorie nach, alle Männer einer Nation, nach dem Gesetz Gottes und der Menschheit berufen sind frei, gleich und verbrüdert zu sein; und die republikanische Staatsform die einzige ist, welche diese Zukunft sichert, — weil die Herrschaft hauptsächlich in der Nation ruht, dem einzigen fortschreitenden und beständigen Dolmetscher des höchsten sittlichen Gesetzes, — weil überall, wo die Vorrechte den Gipfel des gesellschaftlichen Gebäudes bilden, diese die Gleichheit der Bürger stören, danach streben sich auf die Glieder auszudehnen, und die Freiheit des Landes bedrohen, — weil überall, wo die Herrschaft in mehreren verschiedenen Mächten besteht, den Usurpationen ein Weg eröffnet wird; der Kampf ist unvermeidlich zwischen diesen Mächten, und an die Stelle der Harmonie, welche für die Gesellschaft ein Lebensgesetz ist, tritt nothwendigerweise Mißtrauen und organisirte Feindschaft — weil das monarchische Element, indem es sich nicht dem Volkselement gegenüber aufrechterhalten kann, die Nothwendigkeit eines vermittelnden aristokratischen Elementes mit sich bringt, eine Quelle der Ungleichheit und Verderbniß für die ganze Nation — weil aus der Natur der Dinge und der Geschichte bewiesen ist, daß die wählbare Monarchie dahin strebt die Anarchie und die erbliche Monarchie den Despotismus zu erzeugen — weil, wo die Monarchie sich nicht, wie im Mittelalter, auf den heute zerstörten Glauben des göttlichen Rechtes stützt, sie eine unsichere Fessel der Einheit und Autorität im Staate wird, — weil die fortschreitende Reihe der europäischen Wandlungen die Gesellschaft unabweislich zur Begründung des republikanischen Prinzips leitet, während

die Einführung des monarchischen Prinzips in Italien die Nothwendigkeit einer andern Revolution in wenigen Jahren herbeiführen würde.

Republikanisch — weil erfahrungsmäßig Italien keine Elemente für die Monarchie hat: keine ehrwürdige und mächtige Aristokratie, die sich zwischen den Thron und die Nation stellen könnte: keine Dynastie italienischer Fürsten, die durch langjährigen Ruhm und wichtige, der Entwickelung der Nation geleistete Dienste, die Liebe und Zuneigung aller Staaten, aus welchen Italien besteht, sich erworben hätte —, weil die italienische Ueberlieferung ganz republikanisch ist: republikanisch die großen Erinnerungen: republikanisch der Fortschritt der Nation; die Monarchie wurde eingeführt, als unser Ruin begann, den sie vollendete; sie war die fortwährende Sklavin des Fremden, dem Volk und der nationalen Einheit feindlich — weil die Völker der verschiedenen italienischen Staaten, die sich ohne den lokalen Ehrgeiz zu verletzen zu einem Prinzip vereinigen würden, sich nicht leicht einem Manne unterordnen, der aus einem dieser Staaten hervorgegangen und die vielfachen Ansprüche den Förderalismus herbeiführen würden — weil das monarchische Prinzip, wenn man es zum Zweck des italienischen Aufstandes machte, durch die Kraft der Logik alle Nothwendigkeiten des monarchischen Prinzips mit sich brächte, Zugeständnisse an die fremden Höfe, Achtung vor der Diplomatie und Vertrauen in sie, Niederhaltung des Volkselementes, das allein die Macht besitzt uns zu retten; die Autorität königlich gesinnten Männern anvertraut, welche ihren Vortheil dabei hätten, uns zu verrathen, und dies alles unfehlbar den Aufstand vernichten würde — weil der Karakter der aufeinanderfolgenden in Italien versuchten Bewegungen das gegenwärtige republikanische Streben anzeigt, — weil, um ein ganzes Volk zur Erhebung zu bestimmen, es eines Zweckes bedarf, der ihm klar und verständlich von seinen Rechten und Vortheilen spricht — weil, da alle Regierungen, ihrem System nach und aus Furcht, dem Werke unserer Wiedergeburt entgegen, wir gezwungen sind, um nicht allein auf dem Kampfplatz zu bleiben, die Völker aufzurufen, indem wir die Fahne des Volkes hochhalten und sie im Namen desjenigen Prinzips aufrufen, welches heute alle revolutionären Kundgebungen Europa's beherrscht.

Die Giovine Italia ist für die Einheit — weil, ohne Einheit, es keine wahre Nation — ohne Einheit keine Kraft giebt, und Italien, umgeben von geeinigten, mächtigen und eifersüchtigen Nationen, bedarf vor allem der Stärke — weil der Föderalismus, indem er Italien zu der Ohnmacht der Schweiz verurtheilen würde, es nothwendigerweise dem Einfluß der einen oder der anderen der benachbarten Nationen unterwürfe — weil der Föderalismus, indem er die jetzt erloschenen lokalen Nebenbuhlerschaften wieder entzünden würde, Italien in das Mittelalter zurückschleuderte — weil der Föderalismus, indem er die große nationale Sphäre in viele kleine Sphären zerstückeln würde, dem kleinlichen Ehrgeiz das Feld eröffnete und die Aristokratie hervorriefe — weil der Föderalismus, indem er die Einheit der großen italienischen Familie zerstören würde, die Sendung, welche Italien bestimmt ist in der Menschheit zu erfüllen, von der Wurzel an zerstörte — weil die fortschreitende Reihe der europäischen Wandlungen die europäische Gesellschaft unabweislich darauf hinlenkt sich zu großen, einheitlichen Massen zu gestalten — weil die ganze innere Arbeit der italienischen Kultur für diejenigen, die sie zu studiren verstehen, seit Jahrhunderten deutlich nach Bildung der Einheit strebt — weil alle Einwürfe, die gegen das einheitliche System gemacht werden, sich auf Einwürfe gegen ein System der Konzentration und des administrativen Despotismus beschränken, die nichts mit der Einheit zu schaffen haben. — Die Giovine Italia will nicht, daß die nationale Einheit den Despotismus in sich schließe, sondern Eintracht und Assoziation Aller. — Das den verschiedenen Ortschaften angehörende Leben muß frei und heilig sein. Die Verwaltungsorganisation muß auf breiten Grundlagen beruhen, und gewissenhaft die Freiheit der Gemeinde achten; aber die politische Organisation, welche dazu bestimmt ist, die Nation in Europa zu vertreten, muß eine und zentral sein. Ohne Einheit des Glaubens und ein gesellschaftliches Bündniß, ohne Einheit der politischen, bürgerlichen und strafrechtlichen Gesetzgebung, ohne Einheit der Erziehung und der Vertretung giebt es keine Nation.

Auf diese Grundlagen und ihre unmittelbaren Folgerungen, wie sie in den Schriften der Assoziation dargelegt sind, stützt die

Giovine Italia ihren Glauben, und nimmt in ihre Reihen nur diejenigen auf, die mit ihr denselben Glauben theilen. An der Anwendung auf weniger wichtige Punkte, und an den vielen beiläufigen, die vorzuschlagende politische Organisation betreffenden Fragen arbeitet sie und wird sie weiter arbeiten; sie läßt hierin abweichende Ansichten gelten, wird sie untersuchen und ladet die Mitglieder der Assoziation ein, sich damit zu beschäftigen. Die Assoziation wird angemessene Schriften über jede der oben erwähnten Grundlagen, und über die hauptsächlichen Fragen, die daraus hervorgehen, veröffentlichen; sie von der Höhe des Gesetzes des Fortschritts, welches das Leben der Menschheit und der nationalen italienischen Ueberlieferung regelt, entwickelnd.

Die allgemeinen, den Menschen aller Nationen gemeinsamen Prinzipien der Giovine Italia und die oben angedeuteten in Bezug auf die italienische Nation insbesondre, werden von den Eingeweihten den Einzuweihenden, und von diesen, so viel sie können, der Gesammtheit der Italiener gepredigt, entwickelt und dem Volke verständlich dargelegt.

Eingeweihte und Einzuweihende dürfen nicht vergessen, daß die sittliche Anwendung solcher Prinzipien das Erste und Hauptsächlichste ist — daß es ohne Sittlichkeit keinen Bürger giebt — daß das Prinzip einer heiligen Unternehmung die Heiligung der Seele durch die Tugend ist — daß wo das Betragen des Einzelnen nicht in vollkommener Uebereinstimmung mit den Prinzipien steht, die Predigt solcher Prinzipien eine nichtswürdige Entweihung und Heuchelei ist — daß die Brüder der Giovine Italia nur durch die Tugend die Massen für ihren Glauben erobern dürfen — daß wenn wir nicht viel besser sind als diejenigen, die unsere Prinzipien läugnen, wir nur kleinliche Sektirer sind — daß die Giovine Italia weder eine Sekte noch eine Parthei ist, sondern ein Glauben und eine Apostelschaft. Vorgänger der italienischen Wiedergeburt, müssen wir den Grundstein ihrer Religion legen.

§. 4.

Die Mittel, welche die Giovine Italia anzuwenden beabsichtigt um ihren Zweck zu erreichen, sind Erziehung und Aufstand.

Diese beiden Mittel müssen gemeinsam angewandt werden und miteinander übereinstimmen. Die Erziehung, durch Schriften, durch Beispiel, durch das Wort, muß immer auf die Nothwendigkeit des Aufstandes hinweisen und diesen predigen; und der Aufstand, wenn er ausgeführt werden kann, muß in einer Weise gemacht werden, daß ein Prinzip der nationalen Erziehung daraus hervorgeht. Die Erziehung, die gezwungen ist, in Italien eine geheime zu sein, ist außerhalb Italiens öffentlich. — Die Mitglieder der Giovine Italia müssen dazu beitragen einen Fond für die Ausgaben der Presse und der Verbreitung derselben zu sammeln. — Die Aufgabe der italienischen Flüchtlinge besteht darin, die Apostelschaft zu begründen. Das nothwendige Einverständniß über die Vorbereitungen des Aufstandes ist im Innern und außerhalb geheim.

Der Aufstand muß in seinem Karakter den Keim zum Programm der künftigen italienischen Nationalität legen. Wo der Aufstand beginnt, wird er die italienische Fahne, italienischen Zweck, italienische Sprache haben. — Dazu bestimmt ein Volk zu bilden, wird er im Namen des Volkes handeln, und wird sich auf das bisher vernachlässigte Volk stützen. — Dazu bestimmt ganz Italien zu erobern, wird ein so viel wie möglich umfassendes und thätiges Prinzip der Invasion nach allen Seiten hin seine Bewegungen leiten. — Dazu bestimmt Italien auf's neue Einfluß und Liebe unter den Völkern zu verschaffen, wird er ihnen in seinen Manifesten beweisen, daß sie eine gemeinsame Sache haben.

Ueberzeugt daß Italien sich durch seine eigene Kraft emanzipiren kann — daß, um eine Nationalität zu begründen, das Bewußtsein dieser Nationalität nothwendig ist, und daß man dieses Bewußtsein niemals erlangen kann, wenn der Aufstand durch fremde Hände veranlaßt wird und siegt — und andrerseits überzeugt, daß ein jeder Aufstand, der sich auf das Ausland stützt, von den Ereignissen des Auslandes abhängt und niemals die Gewißheit des Sieges hat — ist die Giovine Italia entschlossen, die Ereignisse im Auslande zu benutzen, aber nicht von ihnen die Stunde und den Karakter des Aufstandes abhängig zu machen. Die Giovine Italia weiß, daß Europa ein Signal erwartet, und daß Italien so gut wie eine jede

andere Nation es geben kann. Sie weiß, daß der Boden noch neu ist für den zu wagenden Versuch — daß die vergangenen Aufstände sich nur auf die Kräfte einer einzigen Klasse stützten, niemals auf die Kräfte der ganzen Nation — daß den zwanzig Millionen Italienern nicht die Kraft sich zu emanzipiren, sondern nur der Glaube fehlt. Sie wird ihnen diesen Glauben einflößen zuerst durch das Wort, dann durch die Schrift und durch die Kraft kühner Initiative.

Die Giovine Italia unterscheidet das Stadium des Aufstandes von der Revolution. Die Revolution wird beginnen, wenn der Aufstand gesiegt hat. Das Stadium des Aufstandes, das heißt der ganze Zeitraum von dem Beginn bis zur Befreiung des ganzen festländischen italienischen Gebiets, muß von einer provisorischen, diktatorischen Autorität, die sich in einer kleinen Zahl von Männern konzentrirt, geleitet werden. Sobald das Gebiet frei ist, müssen alle Mächte vor dem nationalen Rath, der einzigen Quelle der Autorität im Staate, verschwinden.

Der Aufstandskrieg in Banden ist der Krieg aller Nationen, die sich von einem fremden Eroberer emanzipiren; er ergänzt den, im Beginne des Aufstandes unvermeidlichen Mangel der stehenden Heere — ruft die größte Zahl der Elemente auf den Kampfplatz — nährt sich von der möglichst kleinen Zahl der Elemente — erzieht das ganze Volk militairisch — heiligt jeden Strich des vaterländischen Gebietes mit der Erinnerung der Thaten — eröffnet allen lokalen Fähigkeiten ein Feld der Thätigkeit — zwingt den Feind zu einem ungewohnten Krieg — vermeidet die Folgen einer Niederlage — entzieht den nationalen Krieg der Möglichkeit eines Verraths — beschränkt ihn nicht auf eine bestimmte Operationsbasis — ist unüberwindlich, unzerstörbar. Die Giovine Italia bereitet also die Elemente zu einem Krieg in Banden vor, und wird ihn hervorrufen, sobald der Aufstand ausgebrochen ist. Das stehende Heer, mit Sorgfalt gesammelt und geordnet, wird das Werk, welches der Aufstandskrieg vorbereitet, vollenden.

Alle Mitglieder der Giovine Italia werden thätig sein diese Aufstandsprinzipien zu verbreiten. Die Assoziation wird sie durch Schriften entwickeln und seiner Zeit die Ideen und Vor-

sichtsmaßregeln, welche das Stadium des Aufstandes leiten sollen, darlegen.

§. 5.

Alle Brüder der Giovine Italia geben der Gesellschaftskasse einen monatlichen Beitrag von 50 Centimes. Diejenigen unter ihnen, die es vermögen, werden bei ihrer Einführung zu dem monatlichen Beitrag eine größere, ihren Mitteln entsprechende Summe hinzufügen.

§. 6.

Die Farben der Giovine Italia sind: weiß, roth und grün.

Die Fahne der Giovine Italia trägt auf diesen Farben auf einer Seite als Inschrift die Worte: Freiheit, Gleichheit, Menschheit, auf der andern: Einheit, Unabhängigkeit.

§. 7.

Jeder in die Giovine Italia Eintretende wird vor dem ihn Einweihenden das folgende Versprechen in folgender Form ablegen:

Im Namen Gottes und Italiens,

Im Namen aller Märtyrer der heiligen italienischen Sache, die unter den Schlägen der fremden und einheimischen Tyrannei gefallen sind,

Bei den Pflichten, die mich an die Erde, auf die mich Gott gestellt hat, und an die Brüder knüpfen, die Gott mir gegeben — bei der jedem Menschen eingeborenen Liebe für den Ort, wo meine Mutter geboren ist und wo meine Kinder leben werden — bei dem jedem Menschen eingeborenen Haß gegen das Böse, gegen Ungerechtigkeit, Usurpation und Willkür — bei dem Erröthen, das ich Angesichts der Bürger anderer Nationen fühle, weder den Namen noch die Rechte des Bürgers, noch die Fahne einer Nation, noch ein Vaterland zu besitzen — bei dem Drang meiner zur Freiheit geschaffenen Seele, die unfähig ist diese Freiheit auszuüben, zu der Thätigkeit im Guten geschaffen und im Schweigen und der Einsamkeit der Knecht-

schaft ohnmächtig es zu thun — bei dem Andenken der alten Macht — bei dem Bewußtsein der gegenwärtigen Erniedrigung — bei den Thränen der italienischen Mütter um die auf dem Blutgerüst, in den Gefängnissen, in der Verbannung gestorbenen Söhne — bei dem Elend von Millionen:

Gebe ich N. N.

Der ich glaube an die von Gott Italien übertragene Sendung, und an die Pflicht, die jeder als Italiener geborene Mensch hat, zu ihrer Erfüllung beizutragen;

Der ich überzeugt bin, daß da wo Gott gewollt hat, daß eine Nation sei, auch die nöthigen Kräfte vorhanden sind, sie zu schaffen — daß das Volk der Verwalter dieser Kräfte ist, — daß in ihrer Leitung für das Volk und mit dem Volk das Geheimniß des Sieges beruht;

Der ich überzeugt bin, daß die Tugend in der That und in der Aufopferung besteht — daß die Macht in der Einheit und in der Beständigkeit des Willens besteht;

Gebe ich meinen Namen der Giovine Italia, einer Assoziation von Männern, die denselben Glauben haben, und schwöre:

Mich ganz und für immer der Aufgabe zu weihen, mit ihnen Italien zu einer einheitlichen, unabhängigen, freien und republikanischen Nation zu gestalten;

Die Erziehung meiner italienischen Brüder zu dem Ziel der Giovine Italia, zu der Assoziation, die es allein erobern, zu der Tugend, die allein die Eroberung zu einer dauernden machen kann, mit allen Mitteln des Wortes, der Schrift, der That zu befördern;

Von heute an niemals mehr anderen Assoziationen anzugehören;

Mich nach den Verhaltungsmaßregeln zu richten, die mir im Geiste der Giovine Italia von denjenigen ertheilt werden, die mit mir die Einheit meiner Brüder vertreten, und auch um den Preis des Lebens ihre Geheimnisse unverletzt zu bewahren;

Durch Rath und That meinen Brüdern in der Assoziation beizustehen,

Jetzt und immer.

[illegible] Gott [illegible]!
Also auch bei Mazzini der Glaube an Prädestination! Welch ein [illegible]!

So schwöre ich, indem ich auf mein Haupt den Zorn Gottes, den Abscheu der Menschen und die Schmach des Meineidigen herabrufe, wenn ich im Ganzen oder theilweise den Schwur brechen sollte.

(1861.)

Ich war der Erste, der dieses Statut beschwor. Viele schwuren es mit mir damals und später, welche heute Höflinge, Werkzeuge der gemäßigten Consorteria, zitternde Knechte der Politik Bonaparte's und Verläumder und Verfolger ihrer ehemaligen Brüder sind. Ich verachte sie. Sie mögen mich verabscheuen als Einen, der sie an den von ihnen beschworenen Glauben erinnert, aber sie können keine einzige Thatsache anführen, die bewiese, daß ich jemals diesem Schwur untreu geworden sei. Heute wie damals glaube ich an die Heiligkeit und die Zukunft dieser Prinzipien: ich lebte und lebe als Republikaner, und werde als solcher sterben, bis zum letzten Augenblicke meinen Glauben bekennend. Wenn Jene jemals, gewissermaßen um sich zu entschuldigen, mir sagen wollten, daß ich in den letzten zwei Jahren und noch jetzt mich für die Einheit unter einer monarchischen Fahne bemühte, so werde ich sie auf jene Stelle des Statuts verweisen, die da sagt: Die Assoziation setzt ihre Fahne nicht an die Stelle der künftigen Fahne der Nation: die freie Nation ...... wird ihr ehrwürdiges Urtheil abgeben. — Das italienische Volk ist heute in einer Täuschung befangen, die es dazu verleitet die materielle Einheit an die Stelle der sittlichen Einheit und seiner eigenen Wiedergeburt zu setzen: ich habe diese Täuschung nicht. Ich beuge traurig vor der nationalen Souverainetät das Haupt, aber die Monarchie wird mich weder als Beamten noch als Diener haben; und die Zukunft wird lehren, ob mein Glauben sich auf die Wahrheit gründet.

Das Statut widerlegt in jeder Art die hundert Anklagen, welche später in Schmähschriften wie die des Spions de la Hodde oder von Wahnwitzigen wie d'Arlincourt gegen uns geschleudert und sehr oft von Schriftstellern der gemäßigten Parthei, die wußten

daß sie falsch seien, mit Vorliebe angeführt wurden. Indem ich das Todesurtheil abschaffte, mit dem alle früheren geheimen Gesellschaften den Verräthern ihrer Brüder drohten; indem ich von da an, an die Stelle der falschen fremden Lehre der Rechte, die Theorie der Pflicht als Grundlage unserer Werke setzte; indem ich den Guten ein bestimmtes Programm als höchste Richtschnur, nach welcher jeder Anhänger die ihm ertheilten Verhaltungsmaßregeln beurtheilen konnte, angab; indem ich mit Entschiedenheit die Nothwendigkeit der fremden Initiative leugnete; indem ich erklärte, daß die Assoziation, während sie die Thätigkeit, welche den Aufstand bezwecken sollte, geheim halten würde, vermittelst der Presse ihre Prinzipien und ihre Gedanken entwickeln würde, trennte ich die neue Verbrüderung gänzlich von den alten geheimen Gesellschaften, von der Tyrannei unsichtbarer Häupter, von dem unwürdigen, blinden Gehorsam, von den leeren Symbolen, von der zahlreichen Hierarchie und von jedem Rachegeiste. Die Giovine Italia schloß die Epoche der Sekten und begann die der erziehenden Assoziation.

Später, nachdem der erste Abschnitt unserer Thätigkeit geschlossen war, entstanden in Calabrien und an einigen anderen Orten vom Mittelpunkt unabhängige Vereine, welche, indem sie den volksthümlich gewordenen Namen der Giovine Italia annahmen, je nach den Gewohnheiten des Landes und nach den persönlichen Eingebungen der Gründer, theilweise von den unsrigen verschiedene Statuten einführten. Indessen geschah es, daß entweder die Umstände jede Beziehung mit uns verhinderten, oder aber daß wir darauf bestanden, daß sie unsere Hauptprinzipien sich zur Richtschnur nähmen. Diejenigen, die uns solche Abweichungen aufbürden wollten, würden es machen wie Jene, die dem republikanischen Prinzip die Schreckenszeit von 1793 oder dem monarchischen Prinzip die Mordthaten von 1815 im Süden Frankreichs aufbürden wollten. Jede Parthei, jede nationale Bewegung hat Aufwallungen, für welche, vor den redlichen Beurtheilern, die Parthei und die Bewegung nicht verantwortlich sind.

Ich stellte mich an die Spitze der Unternehmung, weil ich den Gedanken dazu hatte, und es natürlich war, daß ich ihn entwickelte, und weil ich zugleich in mir die Kraft unermüdlicher Thätigkeit und

Ausdauer des Willens ihn zu entwickeln fühlte; und weil die Einheit der Leitung mir eine Hauptsache schien. Aber das Programm war öffentlich und dazu bestimmt die Seele der Assoziation zu sein. Ich hätte davon nicht im geringsten abweichen können, ohne daß die Verbündeten sich erheben konnten mir dies vorzuwerfen. Ferner war ich von Männern umgeben, die meine Freunde waren und frei die Rechte der Freundschaft gebrauchten; auch war ich Allen und zu jeder Stunde zugänglich. Im Grunde war es eine gemeinsame brüderliche Arbeit, in welcher derjenige, welcher die Leitung übernahm, mehr als jeder Andere das Vorrecht hatte, vom Tadel, der Gegnerschaft und der Verfolgung Aller getroffen zu werden.

Fest in dem Gedanken unsre doppelte, geheime und öffentliche, aufständische und erziehende Sendung zu begründen, beeilte ich mich, während ich, wie ich später berichten werde, thätig an's Werk der Stiftung der Komités des Vereins ging, zugleich das Manifest der Giovine Italia, eine Auswahl Schriften über die politische, sittliche und litterarische Lage Italiens und seine Wiedergeburt anstrebend, drucken zu lassen. Wir hatten keine Geldmittel. Ich ersparte so viel ich konnte von dem, was ich vierteljährlich von meiner Familie erhielt; meine Freunde waren alle Verbannte und besaßen wenig. Aber wir wagten es, auf die Zukunft und die freiwilligen Unterschriften von Beiträgen vertrauend, die wir erhalten mußten, wenn unsere Prinzipien angenommen sein würden. Das Manifest erschien, so viel ich mich erinnere, gegen Ende von 1831. Ihm folgte bald, 1832, das erste Heft.

(1831.)

Manifest der Giovine Italia.

EN I, 75-82

Wenn unser Journal uns Italienern, die wir umherirrende, vom Glücke verlassene Flüchtlinge in fremdem Lande sind, ohne Trost, außer der Hoffnung, ohne Nahrung der Seele, außer Schmerz und Wuth, nur zum unfruchtbaren Ausfluß unserer Empfindungen dienen sollte, würden wir schweigen. Bei uns hat man nur zu viel

Zeit mit Worten verloren: mit Werken wenige, und wenn wir nur unserem Gefühl folgen wollten, so schiene uns Stillschweigen eine würdige Antwort auf die unüberlegten Beschuldigungen und die Uebermacht unserer Geschicke, das Stillschweigen, welches sich nach der Stunde der feierlichen Rechtfertigung sehnt und sie beeilt; aber in Betracht der gegenwärtigen Lage und des Verlangens, welches unsere Brüder uns kundgeben, fühlen wir die Nothwendigkeit, Angesichts des gemeinsamen Vortheils, jedes persönliche Gefühl zu unterdrücken: wir empfinden das dringende Bedürfniß frei, offen und streng unsere Stimme zu erheben, daß sie zu unseren Mitbürgern und zu den Völkern, die unser Unglück betrachten, das Wort der Wahrheit rede.

Die großen Revolutionen werden mehr durch Prinzipien als durch Bajonette ausgeführt; zuerst auf sittlichem Gebiet, dann auf dem materiellen. Die Bajonette helfen nur, wenn sie ein Recht beschützen oder zurückfordern: Rechte und Pflichten in der Gesellschaft entstehen alle aus einem tiefen, bei den meisten eingewurzelten Bewußtsein; die blinde Gewalt kann Opfer und Märtyrer und Sieger hervorbringen; aber der Triumph, mag er seine Krone auf das Haupt eines Königs oder eines Tribunen setzen, zerstört, wenn es der Wille der Mehrzahl ist, für immer die Tyrannei.

Nur die Prinzipien, die als geistige Entwickelung der Seelen verbreitet und ausgestreut werden, geben unter den Völkern das Recht auf die Freiheit kund, und indem sie das Bedürfniß danach erregen, geben sie der Gewalt Kraft und dem Gesetze Gerechtigkeit. Deßhalb die Wichtigkeit des Unterrichts.

Die Wahrheit ist nur eine. Der Prinzipien, aus denen sie besteht, sind nur wenige; zum größten Theil ausgesprochene. Dennoch sind die Anwendungen, die Ableitungen, die Folgerungen der Prinzipien vielfach, und der menschliche Geist kann sie nicht alle zugleich erfassen, noch, wenn er sie erfaßt, sie verständlich und geordnet, in ein beschränktes und bestimmtes Ganze zusammendrängen. Die durch Geist und Herz Mächtigen streuen den Samen zu einer Stufe des Fortschrittes in die Welt; aber nur durch die Arbeit von vielen Menschen und vielen Jahren trägt er Früchte. Die Mensch=

heit wird nicht durch Sprünge erzogen, sondern durch lange und sorgfältige Bemühung; indem sie auf Einzelheiten eingeht, Thatsachen und Ursachen vergleicht, lernt sie ihren Glauben. Eine Zeitung, ein fortgehendes und umfassendes dem Fortschritte gewidmetes Werk, welches keine Thatsache abweist, sondern sie nach der Reihe der Zeit verfolgt und erfaßt, und daraus, indem sie dieselbe nach allen Seiten entwickelt, die Wirkung der unwandelbaren Prinzipien der Dinge nachweist, scheint die beste und volksthümlichste Art von Unterricht zu sein, die der Vielfältigkeit der Ereignisse und der Ungeduld unserer Zeit entspricht.

In Italien, wie in jedem Lande, welches nach seiner Wiedergeburt strebt, ist ein Zusammenstoß verschiedener Elemente, von Leidenschaften, die mannigfaltige Gestalt annehmen, von Gefühlen, die im Grunde dasselbe Ziel haben, aber fast bis in's Unendliche sich abstufen. Viele erbitterte Gemüther verabscheuen den Fremden und rufen nach Freiheit nur weil der Fremde sie verbietet; anderen lächelt nur der Gedanke der Vereinigung Italiens, und sie würden nicht bedauern, wenn seine Glieder sich unter der Regierung eines starken Willens, und wäre es auch ein bürgerlicher Tyrann oder ein Fremder, vereinigten. Einige, welche vor den großen Erschütterungen Furcht haben und nicht glauben, daß man ohne lange Anstrengungen auf einmal alle Privatinteressen und den Wettstreit einer Provinz mit der anderen unterdrücken könne, weichen zurück vor dem Rufe nach vollständiger Einheit, und würden eine Theilung annehmen, die, wenn nichts anderes, doch wenigstens die Zahl der Theile verminderte. Wenige verstehen die dringende Gefahr, oder scheinen sie zu verstehen, welche Italien den wahren Fortschritt streitig macht, wenn die Bestrebungen sich nicht auf die drei unzertrennbaren Grundlagen der Unabhängigkeit, Einheit und Freiheit gründen. Jedoch diese Wenigen vermehren sich alle Tage, und werden schnell alle anderen Meinungen beherrschen. Die Verabscheuung Oesterreichs, die Wuth das Joch abzuwerfen und die Gluth für das Vaterland sind allgemein verbreitete Leidenschaften, und die Zugeständnisse, zu denen Furcht und falsche diplomatische Berechnung uns überreden möchten, werden vor der Majestät des nationalen Willens in Staub zerfallen.

Die Frage lebt und regt sich unter diesem Gesichtspunkt zwischen dem edeln Muth, der die Bewegung wagen will, und der Tyrannei, welche die letzten und fürchterlichsten Anstrengungen macht.

Nicht so ist es mit den Mitteln, durch welche der Zweck erreicht werden und der Aufstand sich in dauernden und wirksamen Sieg verwandeln kann. Eine Klasse durch Autorität und gebildeten Geist einflußreicher Männer behauptet, daß man in der Revolution mit diplomatischer Vorsicht fortschreiten könne, anstatt durch Kraft des Glaubens und unerschütterliche Entschlossenheit. Sie billigen die Prinzipien und weisen ihre Folgerungen zurück; sie beklagen die äußersten Uebel und sind gegen die äußersten Hülfsmittel; sie möchten die Völker durch Schlauheit zur Freiheit führen, nicht durch die Grausamkeit der Tyrannei. In Zeiten aufgewachsen und erzogen, in welchen das Bewußtsein freier Männer in Italien ein Vorrecht Weniger war, mißtrauen sie der Macht eines Volkes, welches aufsteht um sein Dasein, seinen Ruhm und seine Rechte wiederzugewinnen; sie mißtrauen der Begeisterung, sie mißtrauen Allem, außer den Berechnungen der Kabinette, die uns tausendmal verkauft, und den fremden Waffen, die uns tausendmal verrathen haben. Sie wissen nicht, daß die Elemente zur Wiederauferstehung in Italien seit einem halben Jahrhundert gähren, und daß heute der Wunsch nach Verbesserung in den Massen lebt. Sie wissen nicht, daß ein seit Jahrhunderten sklavisches Volk nur durch Tugend und den Tod wiedergeboren wird. Sie wissen nicht, daß sechsundzwanzig Millionen Menschen, stark durch Gerechtigkeit und einen entschlossenen Willen, unüberwindlich sind. Sie zweifeln an der Möglichkeit sie alle zu einem einzigen Verlangen zu vereinigen; aber haben sie vielleicht die Unternehmung versucht? Zeigten sie sich entschlossen für dieselbe unterzugehen? Predigten sie den italienischen Kreuzzug? Lehrten sie das Volk, daß es nur einen Weg des Heils giebt; daß die von ihm hervorgebrachte Bewegung auch von ihm behauptet werden muß; daß der Krieg unvermeidlich, verzweifelt, ohne Stillstand sein muß bis zum Grabe oder bis zum Siege? Nein: erstaunt vor der Größe des Werkes zogen sie sich zurück, oder sie gingen schwankend einher, als wenn der ruhmvolle Weg, den sie eingeschlagen,

ein ungesetzlicher oder verbrecherischer wäre. Sie täuschten das Volk, indem sie es auf die Beobachtung von Prinzipien hoffen ließen, die sie aus den Archiven der Kongresse oder der Kabinette hervorgeholt hatten; sie schläferten die erhitzten Gemüther, die nach fruchtbringenden Opfern strebten, mit dem Glauben an fremde Hülfe ein; sie verbrachten in Unthätigkeit, oder in Verhandlungen über Gesetze, die sie nicht zu vertheidigen wußten, die Zeit, die allein großartigen Thaten oder den Waffen hätte gewidmet werden sollen. Dann, als sie in ihren Berechnungen getäuscht, von der Diplomatie verrathen worden, als der Feind vor den Thoren stand und sie Furcht im Herzen hatten, als sie nur einen Weg edler Buße für den Irrthum sahen: den Tod auf ihrem Posten, verleugneten sie auch diese, und entflohen. Jetzt verweigern sie den Glauben an die Nation, während sie doch nie versuchten dieselbe durch ihr Beispiel aufzurichten: sie verspotten die Begeisterung, die sie durch Unsicherheit und Feigheit erstickten. Doch sei Frieden mit ihnen, da sie nicht durch Schlechtigkeit fehlten; aber durften sie die Zügel einer Unternehmung ergreifen, die sie nicht einmal in ihrer großartigen Einheit zu fassen wagten?

Aber in den Revolutionen ist jeder Irrthum eine Stufe zur Wahrheit. Die letzten Ereignisse haben die wachsende Generation mehr belehrt als es Bände von Theorien vermocht hätten, und wir behaupten, daß durch die Bewegungen von 1831 die Scheidung zwischen der Giovine Italia und den Männern der Vergangenheit sich vollzogen hat.

Vielleicht war dieses letzte Beispiel, wo der über den Leichen von siebentausend Bürgern beschworene Glauben zu einem Bündniß der Nichtswürdigkeit und der Täuschung umgewandelt wurde, nöthig, um die Italiener zu überzeugen, daß Gott und das Glück mit den Starken sind, und daß der Sieg von den Spitzen der Schwerter und nicht von der Schlauheit der Protokolle abhängt. Vielleicht genügten weder die Begebenheiten von zehn Jahrhunderten, noch der Schrei unserer mit einem Fluche gefallenen Väter, um zu lehren, daß ein Volk die Freiheit nicht von fremden Leuten hoffen soll: und es war dazu der Meineid freier, sechs Monate früher gegen einen Meineidigen aufgestandener Männer nöthig, dann die Verbannung,

die Verfolgungen, die Verhöhnung. Das Italien des neunzehnten Jahrhunderts weiß jetzt, daß die Einheit der Unternehmung die Bedingung ist, ohne welchen es keinen Weg des Heils giebt: daß eine Revolution eine Kriegserklärung auf den Tod zwischen zwei Prinzipien ist: daß die Geschicke Italiens sich auf den lombardischen Ebenen entscheiden müssen und der Frieden jenseits der Alpen geschlossen werden muß: daß man weder kämpft noch siegt ohne die Massen, und daß das Geheimniß sie aufzuregen in den Händen der Männer ruht, die an ihrer Spitze zu kämpfen und zu siegen wissen: daß für neue Ereignisse es auch neuer Menschen bedarf, nicht solcher, die der Herrschaft alter Gewohnheiten und alter Systeme unterworfen sind; Menschen, rein von Seele und ohne Eigennutz, mächtig im Zorn und in der Liebe, und eins geworden mit ihrer Idee; daß das Geheimniß der Macht im Glauben, die wahre Tugend im Opfer, die Politik im Starksein und im Sichstarkzeigen besteht.

Dies weiß die Giovine Italia, und begreift die Hoheit ihrer Sendung, und wird sie erfüllen, dies schwören wir bei den tausend Opfern, die seit zehn Jahren unermüdlich aufeinander folgen, um zu beweisen, daß Ueberzeugungen durch Verfolgungen nicht vernichtet, sondern verstärkt werden; wir schwören es bei dem Geiste, der den Fortschritt lehrt, bei den Jünglingen, die zu Rimini kämpften, bei dem Blute der modenesischen Märtyrer. Es ist eine ganze Religion in jenem Blute; keine Macht kann den Samen der Freiheit vernichten, denn er ist aus dem Blute der Starken entsprossen. Heute noch ist unsere Religion eine Religion des Märtyrerthums: morgen wird sie die siegende Religion sein.

Und wir, die wir jung und einig im Glauben sind, wir haben die Pflicht, die heilige Sache so viel wie möglich zu unterstützen. Weil die gegenwärtigen Zeiten uns daran verhindern ihr unseren Arm zu leihen, so werden wir schreiben. Es ist nothwendig, daß die Giovine Italia die Ideen, die ohne Zusammenhang und vereinzelt in ihren Reihen stürmen, zu einem System ordne; sie muß jenes neue und mächtige Lebenselement, welches sie zur Wiedergeburt treibt, von jeder Gewohnheit der Knechtschaft, von jeder Zuneigung, die nicht groß und edel ist, reinigen: und wir, indem wir auf italie=

nische Hülfe vertrauen, wir werden versuchen dies auszuführen; wir werden versuchen uns zu Dolmetschern all der Bedürfnisse, all des Unglücks, all der Hoffnungen zu machen, aus welchen das Italien des neunzehnten Jahrhunderts besteht.

Wir beabsichtigen in bestimmter Form und bestimmten Verpflichtungen gemäß, eine Reihe von Schriften zu veröffentlichen, welche nach diesem Ziele streben, und die oben bezeichneten Prinzipien sich zur Richtschnur nehmen.

Wir werden Aufsätze philosophischen und litterarischen Inhalts nicht zurückweisen: die Einheit ist das erste Gesetz des Geistes. Die Verbesserung eines Volkes hat keine feste Grundlage, wenn sie sich nicht auf die Uebereinstimmung im Glauben, auf den harmonischen Zusammenhang der menschlichen Fähigkeiten stützt; und die Litteratur, als ein sittliches Priesterthum betrachtet, ist der Ausdruck der Wahrheit der Prinzipien, und ein mächtiges Bildungsmittel.

Da wir hauptsächlich Italien im Auge haben, so werden wir uns nur über die auswärtige Politik und die europäischen Begebenheiten verbreiten, wenn es dazu nützt die italienische Erziehung und Erfahrung zu befördern, wenn es dazu beiträgt den Abscheu gegen die Unterdrücker der Welt zu vermehren, oder das Band der Sympathie, welches die freien Männer aller Länder zu einer gemeinsamen Verbrüderung der Wünsche und Werke vereinigen soll, fester zu knüpfen.

Eine Stimme ruft uns zu: die Religion der Menschheit ist die Liebe. Wo zwei Herzen unter demselben Antrieb schlagen, wo zwei Seelen in der Tugend einig sind, da ist das Vaterland. Und wir werden nicht das schönste Gelübde unserer Zeit, das Gelübde der allgemeinen Assoziation aller Guten, verleugnen; aber Blut fließt aus den Wunden, welche uns der Glaube an die Fremden geschlagen, und das können wir nicht auf einmal vergessen. Der letzte Laut der Verrathenen stellt sich zwischen uns und die Nationen, die uns bisher verkauft, vernachlässigt oder verachtet haben. Die Vergebung ist die Tugend des Sieges. Die Liebe verlangt ein Gleichgewicht der Macht und der Achtung. Jedoch, indem wir für immer die Hülfe und das Mitleid der Fremden zurückweisen, werden wir zur

Entwickelung des europäischen Gefühls beitragen, indem wir uns wenigstens so zeigen, wie wir sind, weder blind noch niedrig, aber unglücklich; und indem wir die Basis der künftigen Freundschaft auf gegenseitige Achtung gründen. Italien ist nicht gekannt. Eitelkeit, Leichtsinn und die Nothwendigkeit, Entschuldigungen für Verbrechen aufzufinden, haben um die Wette dazu beigetragen Thatsachen, Leidenschaften, Sitten und Gewohnheiten zu entstellen. Wir werden unsre Wunden aufdecken; wir werden dem Fremden zeigen, von welchem Blute jener Frieden träuft, für welchen die diplomatische Feigheit uns hinopferte: wir werden sagen, welche Verpflichtungen die Völker gegen uns hatten, und welche Täuschungen sie uns bereitet: wir werden aus den Kerkern und aus der Finsterniß des Despotismus die Urkunden über unsere Lage, über unsere Leidenschaften und unsere Tugenden hervorsuchen: wir werden in die mit den Gebeinen unserer Märtyrer angefüllten Gräber hinabsteigen, wir werden diese Gebeine hervorsuchen und jene großen Unbekannten aufrufen, indem wir sie den Nationen als stumme Zeugen unseres Unglücks, unserer Beständigkeit und ihrer sträflichen Gleichgültigkeit aufstellen. Ein furchtbarer Seufzer des Schmerzes und getäuschter Hoffnungen steigt aus jenen Trümmern auf, die Europa kalt betrachtet und vergißt, daß aus jenen Trümmern zweimal der Strahl der Kultur und der Freiheit sich erhob und über Europa verbreitete. Wir aber hören auf diesen Seufzer und wiederholen ihn vor Europa, damit es die ganze Größe seiner Missethat erfahre, und wir werden den Völkern sagen: dies sind die Seelen, die Ihr bis jetzt verkauft habt: dies ist die Erde, die Ihr zur Einsamkeit und zu ewiger Sklaverei verurtheilt habt!

(1832.) EN II 85-113

Ital: Della Giovine Italia

Giovine Italia.

Es ist nur ein System, wir wiederholen es noch einmal, was wir mit dem Namen Giovine Italia bezeichnen; aber wir wählten dieses Wort, weil wir glaubten, mit Einem Wort der italieni=

schen Jugend den Umfang ihrer Pflichten, die Feierlichkeit der Sendung, welche ihr die Umstände anvertrauten, zu bezeichnen, damit sie begreife, daß die Stunde geschlagen hat, wo sie sich aus dem Schlummer zu einem thätigen und neuen Leben erheben muß. — Und wir wählten es, weil, indem wir schrieben, wir uns zeigen wollten wie wir sind: mit offenem Visire kämpfend, unseren Glauben auf der Stirne tragend, wie die Ritter des Mittelalters ihn auf dem Schilde trugen — denn wir bedauern diejenigen, die nicht die Wahrheit wissen, aber wir verachten Jene, die sie wissen, aber sie nicht auszusprechen wagen.

Frei von persönlichen Banden und von persönlichem Groll, mit einem Herzen glühend von edelmüthigem Unwillen, aber der Liebe offen, ohne einen andern Wunsch, als für den Fortschritt der Menschheit und die Freiheit des Vaterlandes zu sterben, können wir nicht persönlichen Ehrgeizes oder des Neides verdächtig sein. — Der Neid ist keine Leidenschaft der Jugend. — Wer von uns bekümmert sich um Individuen? Wer führt Krieg gegen Namen? Die Epoche der Namen ist vorüber; wir sind in der Epoche der Prinzipien; wir vertheidigen und greifen nur diese an, wir sind nur auf diesem Gebiete unerbittlich. Da ist die Achse der Zukunft, darauf stützen sich unsre liebsten Hoffnungen. — Die Generationen vergehen; die Namen und die Schlachten um sie her werden vergehen, erstickt durch den Strom des Volkes, der sich ausbreitet. Werfen wir einen Schleier über die Ereignisse, die waren: wer kann machen, daß sie nicht waren? — aber die Zukunft ist unser; wir verwerfen die Theorien der Vergangenheit für die Zeit, die anhebt. Wir pflanzen unsre Fahne zwischen die alte und die neue Welt — wer will, schaare sich um diese Fahne; wer nicht will, möge von Erinnerungen leben, aber suche nicht eine andere zu erheben, die gefallen und zerrissen ist. — — — — — — — — —

Es sei Friede! — Friede ist der Wunsch unserer Seelen. Im Namen des Vaterlandes, im Namen des Heiligsten, rufen wir Frieden! — Die Anklage, Zwietracht zu säen, falle auf die Häupter derjenigen, die sich für frei ausgeben und keinen Fortschritt in den menschlichen Dingen gelten lassen; die von Eintracht reden und jedes

aufrichtig ausgesprochene Wort böswillig auslegen und beargwöhnen; die Eintracht predigen und ihr Gift auf Alle ausspritzen. — Mit diesen ist kein Weg der Vereinigung möglich. —

Ihr, meine jungen Mitbrüder — seid getrost und seid groß! — Glauben an Gott, an das Recht und an uns! — Dies war der Ruf Luthers, und bewegte halb Europa. Erhebt diesen Ruf — und vorwärts! Die Ereignisse werden zeigen, ob wir uns irrten, als wir sagten, daß die Zukunft unser sei. —

(1861.)

Giovine Italia.

Ich verabscheue — und Alle, die mich näher kennen, wissen dies — das Blut und jeden zum System erhobenen Schrecken, als grausames, ungerechtes und unwirksames Mittel gegen Uebel, welche durch die freie Verbreitung der Ideen geheilt sein wollen: ich finde die Rache, die Sühnung und andre ähnliche Begriffe, die bisher dem Strafrecht zur Grundlage dienten, schlecht und unfruchtbar, sei es, daß ihre Anwendung von der Gesellschaft oder dem Individuum ausgehe; und ich billige gegen die materielle Macht, welche die menschliche Pflicht und das menschliche Recht verletzt, keinen anderen Krieg, indem ich seine Nothwendigkeit beklage, als einen offenen und ehrlichen, außer in einem Falle — und ich werde Anlaß finden zu sagen, welcher dies sei. Aber die Giovine Italia, die, indem sie sich von den Formeln und Rachegewohnheiten des alten Carbonarismus trennte, sogar die Drohung des Todes gegen den meineidigen Verräther abschaffte, empfing niemals von dem Centrum, welches sie leitete, ein anderes Statut, als dasjenige, welches die Leser im ersten Bande meiner Schriften finden. Es wurden ihm bloß später einige moralische Erläuterungen beigefügt, die ich hier folgen lasse. Niemals wichen wir von dieser Richtschnur ab. Wer uns vorschlug, Verräther oder Spione umzubringen, dem erwiederten wir: Bezeichnet Allen die Judasse, und so möge die Schande für sie genügen. Was in Bezug auf

uns von verrückten Schriftstellern, wie d'Arlincourt und Cretineau Joly, oder von verkauften Verleumdern, wie Bréval und Lahodde, versichert und citirt wurde, ist falsch und apokryph. Wohl ist es möglich, daß ohne unser Wissen von kleineren Abtheilungen der Assoziation improvisirte Modifikationen unseres Statutes eingeführt worden sind, aber welcher Redliche wollte wohl den Katholizismus nach den furchtbaren Eidschwüren des Sanfedismus beurtheilen? Es ist möglich, daß eine oder die andere Abtheilung der Assoziation, besonders in der Romagna, den Dolch für Desertoren und Angeber als Strafe bestimmt habe, aber welcher Redliche wollte der monarchischen Staatsform den Mord von Prina beimessen?

Die Erläuterungen, die wir 1833 zu unserem Statute gaben, waren die folgenden:

Die Giovine Italia hat den doppelten Zweck, die Jugend, in welcher der Nerv der italienischen Kraft enthalten ist, unter dem Einfluß wahrhaft revolutionairer Männer zu vereinigen, damit sie bei dem Ausbruch der Bewegung nicht den Ersten anheimfallen, die sich vorfinden, sie zu beherrschen, und als Häupter oder Vertreter alle die verschiedenen Gesellschaften zu vereinigen, die in Italien unter verschiedenen Formen sich bestreben Einheit, Unabhängigkeit und wahre Freiheit für das Vaterland zu erlangen.

Der erstere Zweck ist, je nach ihren Graden und ihrer Lage, allen Mitgliedern der Giovine Italia anvertraut. Der zweite ist dem Centrum und den provinziellen Kongregationen unter der Leitung des Centrums vorbehalten.

Politische und moralische Prinzipien der Assoziation.

Ein sittliches Gesetz regiert die Welt; es ist das Gesetz des **Fortschrittes.**

Der Mensch ist zu großen Schicksalen geboren. Das Ziel, zu dem er geboren, ist die volle, geordnete und freie Entwickelung aller seiner Fähigkeiten.

Das Mittel, durch welches der Mensch zu diesem Ziel gelangen kann, ist die Assoziation mit Seinesgleichen.

Die Völker werden nicht anders den höchsten Punkt der sozialen Entwickelung, nach dem sie zu streben vermögen, erreichen, als wenn sie durch ein gemeinsames Band zu einer durch dieselben Prinzipien bestimmten einheitlichen Leitung verknüpft sind.

Folglich erkennt die Giovine Italia die allgemeine Assoziation der Völker als letzten Zweck der Arbeit der freien Männer. Sie erkennt und befördert in jeder Weise die Verbrüderung der Völker.

Damit die Völker vereint auf dem Wege der gemeinsamen Vervollkommnung vorwärts schreiten können, ist es nothwendig, daß sie sich auf die Basis der Gleichheit stützen. Um Mitglieder der großen Assoziation zu sein, muß man Dasein, Namen und eigene Macht haben.

Folglich muß jedes Volk, ehe es sich mit der Menschheit beschäftigt, sich als Nation gestalten.

Es giebt keine wahrhafte Nation ohne Einheit.

Es giebt keine dauernde Einheit ohne Unabhängigkeit: die Despoten streben immer danach, um die Kraft der Völker zu vermindern, sie zu zerstückeln.

Es giebt keine Unabhängigkeit ohne Freiheit. Um sich die Unabhängigkeit zu verschaffen ist es nöthig, daß die Völker frei seien, weil sie allein die Mittel kennen können, um sich unabhängig zu erhalten; sie allein müssen sich opfern, um es zu sein, und ohne Freiheit giebt es keine Interessen, welche die Völker zum Opfer antreiben.

Folglich ist das Streben der Giovine Italia Italien Einheit, Unabhängigkeit und Freiheit zu erobern.

Wenn die Macht erblich und in den Händen eines Einzigen ist, kann niemals die Freiheit dauernd sein.

Die Macht strebt stets danach sich zu vermehren und zu konzentriren.

Wenn die Macht erblich ist, nützen die Erwerbungen des Ersten dem Zweiten. Die Erblichkeit der Macht nimmt demjenigen, der damit bekleidet ist, das Bewußtsein seines volksthümlichen Ursprungs. Folglich mischen sich die besonderen Interessen der erblichen

Häupter in diejenigen der Nation, und rufen einen Kampf hervor, der früh oder spät die Nothwendigkeit einer Revolution nach sich zieht. Wenn aber eine Nation eine Revolution vollbringt, so muß sie suchen dieselbe so schnell wie möglich zu Ende zu führen, und hat dazu kein anderes Mittel, als jeden Weg vollständig abzuschneiden, auf dem man in den Kampf zurückfallen könnte.

Die Revolutionen werden durch das Volk, für das Volk gemacht. Um im Volke den lebhaften Wunsch nach der Revolution zu erregen, muß man ihm die Gewißheit einflößen, daß die Revolution für es unternommen wird. Um ihm diese Gewißheit einzuflößen, ist es nothwendig, es von seinen Rechten zu überzeugen, und ihm die Revolution als das Mittel vorzuschlagen, durch welches es die freie Ausübung derselben erlangen kann. Folglich ist es nöthig, ein Volkssystem als Zweck der Revolution vorzuschlagen, ein System, welches in seinem Programm die Verbesserung der Lage der zahlreichsten und ärmsten Klasse ausspricht, ein System, welches alle Bürger zur Ausübung ihrer Rechte und somit zur Handhabung ihrer eigenen Angelegenheiten auffordert, ein System, welches sich auf die Gleichheit stützt, ein System, welches die Regierung auf das Prinzip der im weitesten Sinne verstandenen und angewandten und auf die wenigst kostspielige und einfachste Art eingerichteten Wahl gründet.

Dieses System ist das republikanische.

Die G i o v i n e I t a l i a ist republikanisch einheitlich.

Sie strebt in der Religion danach, ein gutes Parochialsystem einzuführen, indem sie die hohe Aristokratie des Klerus abschafft.

Sie strebt, im Allgemeinen, nach der Abschaffung aller Vorrechte, die nicht aus dem ewigen Gesetz der zum Guten angewandten Fähigkeiten entspringen; allmählig die Klasse der Menschen, die sich verkaufen, und derjenigen, die sie kaufen, zu vermindern, mit andern Worten, die Klassen einander zu nähern, das Volk zu gestalten, die möglichst große Entwickelung der individuellen Fähigkeiten, und ein den Bedürfnissen angemessenes System der Gesetzgebung zu erlangen, sowie unbeschränkt die nationale Erziehung zu befördern.

Also erkennt sie, daß, bis die erste Stufe der Revolution, das heißt die Unabhängigkeit, nicht erlangt ist, alles diesem Ziel sich zu-

wenden muß. Sie erkennt folglich so lange, wie der italienische Boden nicht vom Feinde geräumt ist, nichts anderes an, als Waffen und Krieg mit allen Mitteln. Eine Erklärung der Pflichten, eine Erklärung der Rechte, aber die Ausführung bis zur Emanzipation des Bodens verschoben: eine stark konzentrirte diktatoriale Macht, bestehend aus einem für eine jede Provinz abgeordneten Individuum, zu fortwährender Berathung vereinigt, verantwortlich bei Erlöschen des Mandats, in der Ausübung seiner Macht von der öffentlichen Meinung und von der zur nationalen Assoziation umgewandelten Giovine Italia überwacht: als erste Bedingung, Fürsorge für die Presse, für die Kriminalgerichte, für den Proviant, für die Verwaltung und weiter nichts: unterdessen Kommissionen gebildet, welche Vorschläge für die politische und bürgerliche Gesetzgebung vorbereiten, welche dem vereinigten nationalen Kongreß, wenn der Boden von Rom frei sein wird, vorzulegen sind: die bewaffneten Bürger aufgerufen die Stadt zu bewachen, sich zu diesem Zwecke mobil zu machen, um in Banden, dem nationalen Heere als Hülfe dienend, den Feind anzugreifen. Zuerst Waffen und Sieg, dann Gesetze und Konstitution.

Die Giovine Italia predigt diese Prinzipien. Die Mittel, welche sie sich vorsetzt, um dieses Ziel zu erreichen, sind Waffen und moralische Civilisation.

Erstens verschwört sie sich, zweitens verbreitet sie freie Schriften, veröffentlicht Zeitschriften u. s. w.*)

---

*) Den Lesern wird es interessant sein zu erfahren, wie Mazzini, der so oft als fanatischer Verschwörer geschildert worden, über Verschwörungen denkt und sich aussprach.

Gleich, als die Dinge in Italien eine andere Gestalt anzunehmen begannen, den 13. Mai 1848 schrieb er in dem in Mailand erscheinenden Journal „Italia del Popolo“: „Wir verzichteten sogleich, als in unserem Vaterlande das Morgenroth des freien Wortes aufging, auf die geheime Arbeit, auf die in der Vergangenheit heiligen Wege zum Aufstande. Wir beugen Alle ehrfurchtsvoll das Haupt vor dem, gesetzlich kundgegebenen, höchsten Urtheil des Volkes. Wir erkennen die Thatsachen an, die, vom Volke bewilligt, zwischen der Gegenwart und dem Ideal, das, wie ein Stern der Seele, uns vorleuchtet, sich nach einander erzeugen. Aber wer von uns

Sich verschwörend und schreibend, weiß sie, daß die italienische Wiedergeburt nur durch das Mittel einer wahren italienischen Revolution vollbracht werden kann. Folglich tadelt sie die theilweisen Bewegungen: diese können unsre Lage nur erschweren. Der Aufstand eines Volkes muß durch eigene Kraft hervorgebracht werden.

---

möchte sagen: verleugnet dieses Ideal! Laßt es geschehen, im Namen Gottes, im Namen der Unverletzlichkeit des Gedankens, daß diese unsre Fahne, die Fahne, dies gesteht Ihr Alle ein, der Tage, die kommen werden, von reinen Händen gehalten, in der Sphäre der Idee flattre, als eine Vorbedeutung, die gleichsam über der Wiege eines Volkes schwebt, das sich zur Nation erhebt."

Und den 30. Mai 1848 schrieb er in demselben Blatte in der Erklärung der „nationalen italienischen Assoziation" an die Mailänder: „Wir, die wir von Natur Alles verabscheuen, was an die Schleichwege des Geheimnisses streift, dessen wir uns nur bedienten, als die fremde und innere Tyrannei uns jede offene Bewegung verbot, haben unser Programm aufgestellt und werden es halten. Wir sprechen frei unsere Ideen aus, und gerade deßhalb, weil wir an ihre Wahrheit glauben, so fühlen wir nicht das Bedürfniß ihren Triumph mit nicht edlen Waffen zu beschleunigen. Wir predigen, wir verschwören uns nicht; die Welt und das Gesetz der Dinge mögen sich für uns verschwören. Apostel eines Glaubens, der Gott und das Volk auf seine Fahne schreibt, werden wir aus Ungeduld oder kühner Unduldsamkeit nicht das Gesetz der Liebe verleugnen, welches Gott uns lehrte; wir werden die freie Abstimmung des Volkes nicht usurpiren, auch wenn sie gegen uns ausfiele." —

Er löste damals die Giovine Italia auf und gründete die nationale Assoziation.

Und schon den 16. Juli 1847 schrieb er an Montanelli: „Die Verschwörung ist für mich kein Prinzip, sondern eine unendlich traurige Thatsache aus einer Lage der Dinge, die sie unerläßlich macht. All mein persönliches Streben geht nach Oeffentlichkeit, und Sie sollten mir Gerechtigkeit widerfahren lassen und sich erinnern, daß ich häufig der Unvorsichtigkeit angeklagt wurde, weil ich der geheimen Arbeit von ihrem ersten Anfang an die Oeffentlichkeit zur Seite stellte; daß die Giovine Italia sich sogleich in offenen Widerspruch mit dem alten Carbonarismus setzte, der in Allem und überall im Dunkeln wirkte: daß wir nur das heimlich thaten, was nicht offen geschehen konnte, aber daß wir eine Fahne erhoben, und mit offenem Visir, als Verkündiger von Prinzipien uns um sie schaarten, um sie aufrecht zu erhalten." Anm. d. Uebers.

Vom Fremden kam niemals wahre oder dauernde Freiheit. Die Giovine Italia wird die ausländischen Ereignisse zu Hülfe nehmen, aber niemals auf diese ihre Hoffnungen gründen.

Alle ihre Mitglieder sind beauftragt diese allgemeine Richtschnur zu verbreiten.

Gestaltung der Assoziation.

Eine Centralversammlung (congrega centrale).

Eine Provinzialversammlung für jede italienische Provinz, aus drei Mitgliedern bestehend:

Ein Anordner (ordinatore) für jede Stadt;

Verbündete Verbreiter (federati propagatori);

Einfache Verbündete.

Die Centralversammlung erwählt die Provinzialversammlungen, ertheilt die allgemeinen Instruktionen, schafft und unterhält die Uebereinstimmung zwischen den Provinzialversammlungen, theilt den Versammlungen die nöthigen Erkennungszeichen mit, sorgt für die Presse und ihre Verbreitung, bildet einen allgemeinen Operationsplan, überwacht die Arbeiten der Assoziation, konzentrirt, aber tyrannisirt nicht.

Jede Provinzialversammlung überwacht alle Angelegenheiten der Provinz, die ihr anvertraut ist, und leitet die Arbeiten, schafft die Zeichen für die Verbündeten der Provinz; ertheilt die Instruktionen der Centralversammlung, welcher sie von Monat zu Monat über die Fortschritte der Assoziation in der Provinz, über die gesammelten materiellen Mittel, über die öffentliche Meinung in den verschiedenen Orten Bericht erstattet; sie beobachtet die Bedürfnisse, und berichtet der Centralversammlung über dieselben.

Der Anordner in jeder Stadt, der von der Provinzialversammlung gewählt ist, überwacht die Arbeiten der Stadt und übergiebt deren Uebersicht von Monat zu Monat der Provinzialversammlung. Die Elemente seiner Beziehung mit dieser sind ziemlich dieselben, aus welchen die Beziehung der Provinzialversammlung mit der Centralversammlung besteht.

Die Verbreiter werden von dem Anordner und von der Provinzialversammlung aus den Männern, die Herz und Urtheil

haben, erwählt; sie führen die einfachen Verbündeten ein und leiten sie je nach ihren Instruktionen. Ein Jeder steht in Beziehung mit dem Anordner seiner Stadt, und die Elemente seiner Beziehung sind ungefähr dieselben, welche die Beziehung des Anordners mit der Provinzialversammlung bilden. Ein Jeder übergiebt dem Anordner von Monat zu Monat die Uebersicht der Arbeiten, und theilt seinen Untergebenen die Instruktionen mit, die er von ihm empfangen.

Die einfachen Verbündeten, die von den Verbreitern aus den Männern ausgewählt werden, die wohl Herz aber nicht hinreichendes Urtheil haben, um die geeigneten Persönlichkeiten zu wählen, hängen von ihrem Verbreiter ab, theilen ihm Nachrichten, Beobachtungen, Erfahrungen mit, verbreiten die Prinzipien der Giovine Italia und erwarten den Aufruf.

Jeder Verbündete hat einen Kriegsnamen.

Die Assoziation muß sich, besonders wegen dessen, was die Volksklassen betrifft, in der Jugend, unter den Männern verbreiten, welche die Bestrebungen des Jahrhunderts eingesogen haben.

Die Verbündeten müssen sich vorkommenden Falles mit einem Gewehr und mit funfzig Patronen versehen. Diejenigen, welche dies nicht vermögen, werden diese von der Provinzialversammlung empfangen.

Die Verbündeten geben bei dem Akt der Einführung einen Beitrag, den sie jeden Monat wiederholen, wenn ihre Lage ihnen dies nicht verbietet. Der Gesammtbetrag dieser Beiträge, welcher von Hand zu Hand bis an die Provinzialversammlung geht, wird den Bedürfnissen der Assoziation in der Provinz gewidmet, ausgenommen ein Theil, welcher von der Centralversammlung für Reisende, für die Presse, Waffenankauf u. s. w. verwandt wird.

Die Bestimmung des Beitrages und der Eintheilung, Ausnahmen, Formen der Einführung und alle untergeordneteren Bestimmungen sind den Provinzialversammlungen überlassen. Die Centralversammlung verabscheut jedes unnöthige Streben nach Herrschaft und befiehlt nichts als das, was unumgänglich nothwendig für die Einheit der Bewegung und für die gemeinsame Uebereinstimmung ist.

Die Assoziation hat zwei Arten von Zeichen: die einen, die nur für die Provinzialversammlungen und für die Reisenden dienen, die von einer zur andern, und von dieser zur Centralversammlung und umgekehrt gehen — und diese sind von der Centralversammlung bestimmt und mitgetheilt; die anderen, die für die Verbündeten der Provinzen dienen, werden von einer jeden Provinzialversammlung gewählt, der Centralversammlung mitgetheilt und alle drei Monate verändert, auch noch häufiger, wenn die Nothwendigkeit es erfordert. Wenn also auch die Zeichen einer Provinz von der Polizei entdeckt wären, so würde, wenn sie verschieden sind, dies immer gefahrlos bleiben.

Giuseppe Mazzini an Lamennais.

Den 12. Oktober 1834.

Verehrter Herr!

Ihren Brief vom 14. September habe ich erhalten. Ich werde ihn als werthvolles Andenken bewahren, als eines jener Andenken, die trösten und stärken in jenen Stunden ohne Namen, die zuweilen mit allem Gewicht einer schmerzlichen Vergangenheit und einer schmerzlichen Gegenwart auf der Seele lasten und einem auch den Zweifel in die Zukunft zuflüstern. Ich sende Ihnen ein Exemplar der *Giovine Italia*. Darin sind im Keime alle unsere Ideen, all unser Glauben enthalten, ohne die Entwickelung und die Anwendung, die sie verlangten; aber wir dachten, da wir beabsichtigten die Basis zu verändern, aus welcher in Italien der Revolutionsgeist hervorgeht, daß es vor allem nothwendig sei, mehr auf die allgemeinen Prinzipien einzugehen, als auf die Gefahr hin, uns zu verirren und mit der Masse der untergeordneteren Fragen zu beschäftigen. Bei uns, wie anderswo, erwarten Kunst, Wissenschaft, Philosophie, Recht, Geschichte des Rechtes, geschichtliche Methode, mit einem Wort Alles, eine Erneuerung, aber die Analyse hat uns zu weit irregeleitet, als daß man bei uns hoffen dürfte, sie zum Werkzeug der Unternehmung zu machen. Nur die Synthese erschafft jene großen

Bewegungen der Wiedergeburt, welche die Völker umwandeln und Nationen aus ihnen machen. Es ist also vor allem nothwendig die Geister vermittelst des Einheitsprinzips anzuregen; sobald dieser Anstoß gegeben ist, werden die Logik, die Macht der Dinge und die Völker das Uebrige thun.

Was soll ich Ihnen sagen, mein Herr, über die in Ihrem Briefe ausgesprochene Furcht, daß wir dadurch, daß wir dem Pabstthum den Krieg erklärt, dem Glauben und der praktischen Moral Schaden thun würden? Ein Brief kann nicht hinlänglich eine Frage von solcher Wichtigkeit entwickeln. Es wären lange und vertraute Unterredungen nöthig, um die Gedanken zu entwickeln, welche die Ueberzeugung in uns befestigt haben, deren Folgerungen Ihnen gefährlich erscheinen. Dessenungeachtet, glauben Sie mir, ist keine rebellische Erbitterung in mir. Alles persönliche Streben meines Geistes spornt mich an, jeden großen einheitlichen und organischen Begriff mit Achtung zu betrachten, und es giebt keine jugendliche Illusion, keinen Zukunftstraum, mit denen ich nicht wenigstens einmal jene riesigen Trümmer, welche die Geschichte einer Welt in sich schließen, bekleidet hätte. Ich hätte gewünscht, und wäre es auch nur aus Liebe zu meinem heimathlichen Boden, daß ein Strahl der aufgehenden Sonne des jungen Europa's auf jene Trümmer fiele, um sie zu verklären und um in ihnen den Geist des Lebens zu erneuern, welcher Gregor den Siebenten beseelte, jedoch ohne den despotischen Gedanken, der seiner Zeit, nicht der unsrigen, angehört. Ich hätte gewünscht, daß wenigstens die beiden großen Institutionen des Mittelalters, das Kaiserreich und das Pabstthum, die heute ohne Ruhm, ohne Ehre, ohne Erbschaft in Fetzen zerfallen, fähig gewesen wären, von begeisterten Männern vertreten, zu sterben, die gewußt hätten, daß sie auf der Welt eine erhabene Sendung erfüllten und zugleich den Generationen die Formel der noch vom früheren Begriff beherrschten Epoche, und das erste Wort der neuen überliefert hätten. Aber dies ist nicht der Fall. Diese Trümmer haben nur noch eine Poesie, die der Sühne. Die Verurtheilung des Pabstthums kommt nicht von uns, sondern von Gott, von Gott, der das Volk ruft, aufzustehen, und die neue Einheit in den beiden Sphären der geisti=

gen und weltlichen Herrschaft zu gründen. Wir thun nichts anderes, als daß wir den Gedanken der Epoche wiedergeben. Die Epoche weist jede vermittelnde Macht zwischen sich und ihrer eigenen Lebensquelle zurück; sie fühlt sich fähig, Gott gegenüber zu treten, und, von ihm, wie Moses auf dem Sinai, das Gesetz ihrer Geschicke zu verlangen. Die Epoche verläßt den Pabst, um sich an das allgemeine Konzilium der Kirche zu wenden, das heißt, das Konzilium aller Gläubigen: ein Konzilium, das zu gleicher Zeit das sein wird, was man heute Konstituante nennt, weil es das vereinigen wird, was bisher immer getrennt war, und welches jene Einheit gründen wird, ohne die es weder Glauben noch praktische Moral giebt. Das Pabstthum muß untergehen, weil es seine Sendung verfälscht und gleichzeitig seinen Vater und seine Söhne verleugnet hat; und Vater und Söhne verfluchen es. Das Pabstthum hat den Glauben durch einen Materialismus getödtet, der viel furchtbarer und verächtlicher ist, als der des achtzehnten Jahrhunderts, da dieser letzte wenigstens den Muth der Verneinung hatte, während der päbstliche Materialismus, eingehüllt in den jesuitischen Mantel, einherschreitet. Das Pabstthum hat die Liebe in einem Meere von Blut erstickt. Das Pabstthum wollte die Freiheit aus der Welt vertreiben, und wird von ihr vertrieben werden. Und wenn bei dem ersten Rufe des Volkes, bei dem ersten durch Gedanken und Ziel wahrhaft europäischen Aufstand, drei Jahrhunderte ihre Anklagen gegen das sterbende Pabstthum schleudern werden, das ohne Glauben, ohne Kraft, ohne Sendung ist, und ihm gebieten, sich zurückzuziehen und zu verschwinden, wo ist dann die menschliche Macht, die es retten könnte? Die großen Institutionen fangen ihr Leben nicht von neuem an, weil sie nur die Dolmetscher eines einzigen Wortes für die Menschheit sind.

Das Pabstthum und das österreichische Kaiserthum sind zum Untergange bestimmt: das eine, weil es wenigstens drei Jahrhunderte lang die allgemeine Sendung verhindert hat, welche Gott der Menschheit anvertraute; das andre, weil es gleichfalls drei Jahrhunderte lang die Erfüllung der besonderen Sendung verhinderte, welche Gott den Racen anvertraute. Die Menschheit wird sich

auf den Trümmern des einen erheben, das Vaterland auf denen des andern. Denken Sie an dies, mein Herr. Möge Sie das kühne Wort nicht verwundern: es wird Ihnen zeigen, welche Macht ich in Ihnen erkenne, und welch ein Vertrauen Sie mir einflößen. Wohin würde Europa kommen, wenn die Männer, die Macht und Glauben haben, ihm hartnäckig in den Augenblicken, die der höchsten Krisis vorhergehen, zurufen würden: Du mußt aus dem Pabstthum die Richtschnur der praktischen Moral entnehmen? Welch ein Band vermöchte die beiden unsterblichen Schwestern, welche die Namen Vaterland und Menschheit tragen, in himmlischer Harmonie zu vereinigen, wenn am Vorabend der neuen Schöpfung die Gläubigen die Völker lehren, daß nur im Gotte des Mittelalters das Geheimniß der Einheit lebt?

Und noch ein anderer Gedanke, den Ihr Brief enthält, betrübte mich. Sie erklären sich überzeugt, daß Italien in seiner gegenwärtigen Lage unfähig sei, sich mit eigenen Kräften politisch zu emanzipiren. Und diese Idee ist es grade, die gepredigt und verbreitet, allen unseren Emanzipationsversuchen jede Kraft genommen hat. Sie verurtheilen sechsundzwanzig Millionen Menschen zur Unfähigkeit, die als Grundlage ihrer Vertheidigung die Alpen, die Apenninen und das Meer haben, und die, um sich zu erheben, dreitausend Jahre großer Erinnerungen besitzen. Sie rauben Italien jede Sendung auf der Erde, weil es ohne Freiwilligkeit keine Sendung, ohne Bewußtsein der Freiheit keine Freiheit, ohne die durch eigene Kräfte eroberte Emanzipation kein Bewußtsein der Freiheit giebt.

Es fehlt Italien nicht an Kraft, mein Herr; es hat deren genug, um doppelt so große Hindernisse zu überwinden, als diejenigen sind, denen wir heute gegenüberstehen. Italien fehlt der Glaube; nicht der Glaube an die Freiheit, die Gleichheit und die Liebe — dieser Glaube hat sich durch seine fortwährenden Proteste kundgethan — aber der Glaube an die mögliche Verwirklichung jener Ideen, der Glaube an Gott als den Beschützer des verletzten Rechtes, der Glaube an die eigene verborgene Kraft, an das eigene Schwert. Italien hat keinen Glauben an seine eigenen Massen, die nie in die Arena gerufen wurden; es hat keinen Glauben an jene Einheit der

Sendung, der Wünsche, der Leiden, die aus einem ersten Siege einen mächtigen Hebel machen kann, um die ganze Halbinsel aufzuregen; es hat keinen Glauben an die bisher unbekannte Kraft der Prinzipien, die niemals vor den Augen des Volkes leuchteten, die niemals angerufen wurden, und die, wie ich hoffe, unsre erste Unternehmung für die Freiheit leiten werden. Aber dieser Glaube, das Einzige, was Italien fehlt, geht jetzt schon, während wir uns schreiben, wie ein Morgenroth auf: er entspringt aus den Lehren von 1830 und 1831, über welche Italien nachdenkt; er beginnt sich in den Thatsachen zu offenbaren, in den Reihen der gebildeten Jugend, von denen aus er allmählig in die Massen herabsteigen wird, und er wird fortschreiten, zweifeln Sie nicht daran, weil er den Karakter eines religiösen Glaubens annimmt. Betrachten Sie, mein Herr, das Streben des Spiritualismus, das sich belebt, die furchtbaren Gefahren, die man herausfordert, um zu lesen, was wir schreiben, die Begeisterung, welche Ihre warmen, herrlichen Worte hervorriefen, unsere wiederholten Aufstandsversuche, ungeachtet des unglücklichen Ausganges, unsere Apostel, unsere Märtyrer. Dieser erwachende Glaube, dieser Glaube an die That, welcher seine Kräfte von Oben empfängt und zu den Massen hinabzusteigen versucht, fehlte bis jetzt im Kampfe, und hatte niemals ein Gewicht in der Wagschale der revolutionairen Geschicke Italiens. Seit Jahrhunderten stirbt man in Italien aus einem Instinkt der Unabhängigkeit, der Rebellion, einer schlecht definirten Zukunft; aber seit zwei Jahren stirbt man in Savoyen, in Genua, in Turin, in Alessandria, in Neapel für die Giovine Italia, für dem Volke geleistete Eide, für die Ueberzeugung, daß Italien durch eigene Kraft wiedergeboren werden kann. Und wenn dieser Glaube, dieses neue Prinzip, auf einer nationalen und zugleich einheitlichen Fahne glänzen wird, wer wird dann sagen können, daß sie unterliegen müsse?

Beurtheilen Sie, mein Herr, unsere Zukunft nicht nach unserer Vergangenheit. Es ist ein Abgrund zwischen ihnen. Alle unsere revolutionairen Versuche scheiterten; aber alle waren das Werk einer militairischen oder aristokratischen Kaste und zum Besten einer Kaste unternommen; alle wichen zurück vor dem zeugenden Wort der

großen Revolutionen: Gott und das Volk; alle opferten, ich weiß nicht welchen kleinlichen Hoffnungen das erhabene Dogma der Gleichheit; alle wurden bei ihrer Geburt vom Verrathe erstickt. Und dieser Verrath, der das Volk entfernte und die Jugend in den Skeptizismus zurückwarf, war unvermeidlich: sie hatten ihn auf die Spitze des Gebäudes gestellt, er verbarg sich in einer diplomatischen Absicht, in dem Versprechen eines Fürsten, in dem Schutz des Fremden, der an die Stelle der Schlachten für eine heilige Sache gesetzt wurde. Die Leute waren unter der Herrschaft einer kalten Schule des Individualismus, die alle edelen Gedanken, alle großen Begriffe der Synthese, der Begeisterung, des Opfers erstarren machte. Und da das falsche Prinzip einmal aufgestellt worden, mußte man alle seine verhängnißvollen Folgen ertragen. Und zu Ehren dieses falschen Prinzips riefen Alle, Freunde und Feinde, Italien zu: Deine Söhne reichen nicht hin, Dir Heil zu verschaffen! Niemand wagte ihm zu sagen: Erhebe Dich, mächtig an Kraft und Hingebung, weil Du nur auf Deine Söhne und auf Gott hoffen darfst.

Die Wiedergeburt Italiens kann sich nicht durch die Handlungen Anderer erfüllen. Die Wiedergeburt erfordert einen Glauben: der Glaube verlangt Werke, und die Werke müssen seine eigenen sein, nicht Nachahmung der Werke Anderer. Und andrerseits, wie kann man Liebe für eine Freiheit haben, die nicht durch Opfer erobert worden? Wie kann da starke und dauernde Freiheit sein, wo keine Würde der Individuen und des Volkes ist? Und wie kann da Würde der Individuen und des Volkes sein, wo die Freiheit das Zeichen der Wohlthat Anderer auf der Stirne trägt? Die That schafft die That. Eine einzige That der Initiative ist fruchtbarer an sittlichem Fortschritt für ein gefallenes Volk, als zehn durch äußere Einwirkung oder durch diplomatische Schliche veranlaßte Aufstände.

Ich suche auf alle mögliche Weise meine Ueberzeugung zu verbreiten. Ich begegne großen Hindernissen, aber ich verliere den Muth nicht. Seit mehreren Jahren habe ich auf alles verzichtet, was auch nur einen Schatten von Glück auf das irdische Leben wirft. Fern von meiner Mutter, von meinen Schwestern, von al-

lem was mir lieb ist, nachdem ich den theuersten Freund meiner ersten Jugendjahre im Gefängniß verloren habe, und aus anderen Ursachen, die keiner außer mir weiß, bin ich verzweifelt an dem Leben des Individuums und sagte zu mir selbst: Du wirst inmitten des Weges, verfolgt und mißverstanden, sterben. Aber sicher würde ich nicht die Kraft in mir gefunden haben, den Sturm zu besiegen, und mich zu resigniren, wenn diese große Idee der Wiedergeburt Italiens durch seine eigenen Kräfte erfüllt, mir nicht die Taufe eines Glaubens ertheilt hätte. Zerstört ihn, und warum und für wen würde ich kämpfen? Weshalb uns anstrengen, wenn Italien nur nach einem großen französischen Aufstand sich erheben kann?

Ich habe einen tiefen Schmerz gefühlt, mein Herr, nachdem ich über die letzten Worte Ihres XVIII. Kapitels geweint und gelächelt hatte — und zu mir sagte: Das ist der Mann, der uns verstehen wird — und Ihnen meine Gefühle mit der Begeisterung und der Aufrichtigkeit eines Vertrauens ohne Grenzen schrieb — von Ihren Lippen anstatt des tröstlichen Wortes, das ich hoffte, Sie würden es meinen Brüdern senden, den kalten Rath zu hören, den ich mehrmals von den Diplomaten und den falschen Propheten vernehmen mußte: bleibt unthätig und wartet; vielleicht kommt Euch die Freiheit vom Norden, vielleicht vom Westen Deutschlands oder von der Iberischen Halbinsel. Aber ich las in Ihren begeisterten Worten, daß die Freiheit über uns leuchten würde, wenn ein Jeder von uns zu sich selbst gesagt haben wird: ich will frei sein; wenn, um dies zu werden, ein Jeder von uns bereit sein wird, alles zu opfern und zu leiden. Werde ich sagen, daß wir noch nicht bereit sind bis jetzt alles zu opfern und zu dulden, wie wir es sollten? Ich weiß es; aber weil unsere Seele heute noch in Zweifel gehüllt ist, werden wir darum nie Gewißheit haben? weil uns der Glaube heute fehlt, müssen wir darum an der Zukunft verzweifeln? Ich verlangte nicht von Ihnen, daß Sie das Zeichen zur Schlacht geben sollten; ich bat Sie um das für Italien, was Sie Polen gegeben haben, eine Erläuterung zu dem Rath, den ich aus Ihrem Buche angeführt

habe. Werfen Sie uns als Prophet unsere Fehler, unsere Lauheit, unsere Spaltungen, unseren Mangel an Kühnheit vor; aber sagen Sie uns zu gleicher Zeit: Der Tag, an welchem Ihr Alle besser geworden und Brüder seid, wird der Tag Eurer Emanzipation sein. Wenn Ihr wirklich wollen werdet, dann habt Ihr nicht mehr Eure Feinde zu fürchten, noch, um zu siegen, irgend etwas von Euern Freunden zu verlangen.

Adieu, mein Herr. Glauben Sie an meine unbegrenzte Achtung. Ohne diese würde ich nicht gewagt haben mit Ihnen so aus offenem Herzen zu reden.

Giuseppe Mazzini.

(1832.)

Verbrüderung der Völker.

EN II 287-89

> Peuples, formons une sainte alliance,
> Et donnons-nous la main.
>
> Béranger.

Als Gott die Erde in den unbegrenzten Raum warf, sandte er seine Stimme zum Menschen, ihn zu beleben: Gehe hin, Du bist zu hohen Geschicken bestimmt: ich habe Dich nach meinem Bilde geschaffen; aber Du wirst mich nicht von Angesicht zu Angesicht schauen, als bis Du Dich in der Fülle Deiner Fähigkeiten, in der freien Ausübung Deiner zu einem erhabenen Zweck geregelten Kraft vor mich stellen kannst. Gehe hin! Ich habe Dir eine weite Laufbahn des **Fortschrittes** eröffnet; aber Du kannst sie nicht allein zurücklegen: verbrüdere Dich zu einem großen Gedanken der sittlichen Entwickelung mit allen Wesen, in welchen Du mein Bildniß sich wiederspiegeln siehst. Dein Weg ist mit Hindernissen besäet; aber gehe vorwärts! Der Sieg ist mit Dir, weil ich Dir die **Macht der Assoziation** gegeben habe. —

Niemand kennt die Jahrhunderte, welche über die Erde dahinschritten; die Blätter der physischen Weltgeschichte offenbaren deren

eine lange Reihe ohne ihre Zahl zu bestimmen: aber das Echo jener Stimme ging nicht verloren und treibt die Generationen auf einem Wege vorwärts, auf welchem das Auge keinen begrenzten Horizont erkennt, welcher aber bei jedem Schritte weiter und schöner erscheint.

Die Menschheit stand gleichsam wie unthätig, konzentrirt, in sich selbst zusammengezogen, entschlossen sich zu studiren, ihre Kräfte zu sammeln, den Punkt zu berechnen, von welchem aus sie sich mit dem meisten Vortheil in der orientalischen Welt bewegen könne. Sie war riesig wie die Pyramiden, hatte aber wie die egyptischen Statuen zusammenhängende Füße und den Karakter der Unbeweglichkeit. Dann schwang sie sich auf, eine Erde zu finden, welche dem Gedanken umfassendere Materialien, der Bewegung größere Stärke gäbe.

Diese Erde war Europa. Europa ist der Hebel der Welt. Europa ist die Erde der Freiheit. Ihm gehören die Geschicke des Universums und die Sendung der fortschreitenden Entwickelung, welche das Gesetz der Menschheit ist.

Viertausend Jahre flossen dahin, seit der erste Strahl der Kultur in Griechenland von den Felsen des Kaukasus aufblitzte. Es war ein matter, unsicherer Strahl, der in der Dunkelheit zitterte. Der von Prometheus geraubte Funken war so schwach, daß er dazu bestimmt schien mit ihm zu sterben. Aber der Stamm der Titanen, welche gegen das asiatische Geschick fochten, setzte sich fort. Der europäische, von den Griechen gepflegte Keim entwickelte sich riesenhaft. Heute bedeckt er Europa; dieser Strahl ist die Sonne der Zivilisation geworden, und es giebt keinen Josua, der sie aufhalten könnte. — Seitdem die Menschheit in einem Winkel Griechenlands ihre Thätigkeit bekundete, offenbarte jede geschichtliche Periode, jedes Jahrhundert den Einfluß der beiden Prinzipien, auf welche sich unsre Religion stützt.

Die Menschheit betrat den Weg des Fortschrittes.

Jede Stufe des Fortschrittes wurde durch die Assoziation erobert; und ebenso wurde keine Stufe des Fortschrittes erobert, die nicht der Assoziation der Völker einen Weg oder einen Vortheil eröffnete.

Heute sind die Theorien des unbeschränkten Fortschrittes und der europäischen Assoziation, die einst die Erbschaft Weniger waren, welche der Pöbel der Gelehrten Utopisten taufte, in Frankreich fast zum Volksglauben angewachsen, dort, wo die Täuschungen und die Schuld noch nicht so groß geworden sind, um ihnen die Initiative der europäischen Zivilisation zu rauben. Seitdem Christus der Assoziation eine Grundlage gab, indem er den Menschen das Prinzip der Gleichheit verkündigte, ohne welche keine Assoziation möglich ist, seitdem die Presse ein allgemeines Band schuf und allen denjenigen, welche in sich die Weihe einer Sendung für die gesellschaftliche Entwickelung fühlten, verstattete ihre individuellen Kräfte dem Ganzen unterzuordnen, eine große sittliche Einheit aller der materiellen Elemente, die sie in Händen hatten, zu bilden, seitdem wuchs das Streben nach Assoziation, die Sehnsucht nach Verbrüderung augenscheinlich und ohne Stillstand. Die französische Revolution erhob sie zum Gesetze, zum politischen Prinzip. Napoleon half ihr, vielleicht ohne es zu wollen, durch Eroberung, indem er alle diejenigen mit der Bluttaufe weihte, über welche er mit dem Schwert in der Rechten und mit einem Gesetzbuch — gleichviel was für eines — in der Linken dahinschritt. Die Völker verbrüderten sich zuerst im Haß, dann in der Liebe; und während die Fürsten sich vor dem Herannahen eines Bündnisses der freien Männer beugten, und einen Bund der Niederträchtigkeit schlossen, um die Wagnisse jener zu bekämpfen, schlossen auch die Völker den ihrigen. Der Wahlspruch war: Freiheit; und als Paris dieses Wort auf seine Fahne schrieb, und sie so hoch hielt, daß ganz Europa sie sehen konnte, da fühlte ganz Europa die Nothwendigkeit sich um sie zu schaaren; ganz Europa gährte von einer neuen Macht überwältigt und die freien Männer reichten sich die Hände um stärker zu sein. Die europäischen Nationen treten eine nach der andern in die Versammlung ein, wie Reisende die sich vereinigen um ihren Namen einzuschreiben. England, der letzte Boden des Feudalismus, der Ungleichheit, und folglich des Strebens nach Individualismus, bewegt sich überall bei dem Namen der Reform, der von den Massen ergriffen worden; und die erste Art des Ausdrucks, den die Engländer wählten, war, durch

Bowring den Gruß der Verbrüderung an die Julikämpfer zu senden, gleichsam ein Akt der Zustimmung zu den Prinzipien, welche die friedlichen Beherrscher des Universums sein werden. Der Thron von Frankreich gerieth durch den Fall von Warschau an den Rand des Abgrunds. Eine tröstliche Stimme sprach aus Ungarn zu den Tapfern, die Lelewel begeistert hatte und die unter Ramorino kämpften. Die Pilgerschaft der braven Polen entflammte die Seelen in Deutschland, und heute entziehen die Jünger Fichte's, Arndt's und Körner's dem Doctor Wirth seine Pension, weil er Frankreich mit den Männern verwechselte, die es beherrschen. Sogar der Streit und Haß zwischen Portugiesen und Spaniern erlischt Angesichts eines Ereignisses, welches europäisch werden kann, und wenn die Sturmglocke der Völker ertönte, wenn ein Krieg der Prinzipien, der allein in Europa möglich ist, die beiden Fahnen hoch im Winde flattern ließe, würden wir viele geheime Sympathien sich kundgeben und viele Massen, die heute noch stumm und unthätig darniederliegen, und in denen die europäische Gährung sich birgt, auferstehen und, sich freudig entgegenstürzend, die Hände reichen sehen, um den Groll des Bürgers auf dem Altar der Menschheit niederzulegen.

Eines Tages, wenn wir Namen und Vaterland und Freiheit haben, wollen wir vor unseren Brüdern das riesige und erhabene Gemälde des Fortschrittes des Assoziationsgeistes enthüllen, und die Begebenheiten, durch welche, zwischen den Trümmern der Reiche und der Nationen, zwischen den tausend Hindernissen, welche die Tyrannei und der Individualismus jedem Wagniß in den Weg legten, die fortschreitende Zivilisation sich einem Punkte genähert hat, von dem sie heute keine Gewalt mehr zurückscheuchen kann; sie gelangte dahin, indem sie sich bald der Eroberungen, bald der Emigration, bald des Handels bediente, ein Volk floh um in einem andern zu siegen, in einem Jahrhundert verschwand, um in einem anderen mächtiger wiederzuerscheinen, in einer Epoche mit dem Schwerte Roms nach Einheit strebte, in einer anderen mit dem Bischofsstab versuchte, den Sklaven allmählig vom Diener zum Vasallen, zum Bürger, zum freien Mann umwandelte, das Eigenthum umgestaltete, den Feudalismus durch die Monarchie, den Despotismus durch die Aristokratie

des Blutes und die Macht des Goldes, und die Unverschämtheit des Goldes durch die Macht der geistigen Fähigkeiten bekämpfte, immer mehr die sittliche Natur des Menschen entwickelnd und die Herrschaft der physischen Natur vermindernd; die Gewohnheiten des Klimas durch die häufigen Verbindungsmittel, durch die vermehrten Straßen, durch die Telegraphen besiegend — und die Menschheit erhebt sich strahlend, stets mächtiger durch neue Hülfe, stets ein Volk mehr auf ihrem Wege aufnehmend, immer mehr Gebiet in Europa gewinnend und sogar mächtig in Asien eindringend. Es wird schön sein, wenn der große Tag beendigt ist, wie der Pilger einen Blick auf den zurückgelegten Weg zu werfen. Heute stehen wir auf der Bresche, sind wir eingeengt durch die Bedürfnisse der Zeiten und der Ereignisse; wir halten die Lanze in der Hand. Es handelt sich darum zu kämpfen, zu siegen, zu entscheiden, ob die Kultur Angesichts weniger Menschen stillstehen soll — ob die Verbrüderung eine Täuschung oder das einzige Mittel des Triumphes für uns sei.

Unterdessen glauben wir es nützlich für die Unsern, daß wir die Schriften sammeln, die nach demselben Ziele streben, danach streben, immer mehr den Gedanken des Bündnisses zu heiligen, welches allein schnell das Bündniß der Könige besiegen kann. Auch die freien Männer haben ihre Protokolle; die Thatsache wird lehren, welche rascher und mächtiger zum Siege führen.

2

(1832.)

Das junge Italien an die Völker Deutschlands und an die freien Männer Frankreichs.

Wenn die Tyrannen ihre Kräfte sammeln, um der Entwickelung des **menschlichen Geistes** entgegenzutreten, wenn die Arglist und Uebermacht der Herrscher gegen die Völker zunehmen und Niederträchtigkeit und Feigheit den Versuchen der Unterdrücker beistehen, dann ist es schön bei dem Rufe der Menschheit aufzustehen und auszurufen: **Hier sind wir!** Hier sind wir mit der Macht eines un-

wandelbaren Gelübdes, mit der Kühnheit eines überlegten Vorsatzes, für die heilige Sache des Rechtes, für die heiligen Schlachten der Freiheit und des Vaterlandes.

Das Manifest der frankfurter Bundesversammlung gegen die neue Bewegung der Geister in Deutschland, eine Kriegserklärung gegen ein Volk geschleudert, das aus einem thätigen Stillschweigen von Jahrhunderten sich zum Bewußtsein seiner Sendung erhebt, und auf einmal von der Sphäre des abstrakten Geistes zum Positiven der Anwendung übergehend, das Verständniß beweist, daß der **Gedanke** fast gar nichts ist, wenn er sich nicht zur **That** verwandelt — ist der erste Akt einer neuen Laufbahn der Usurpation, der erste Ruf eines neuen Kreuzzuges gegen die Völker. Es ist Zeit herbeizueilen, sich zu vereinigen und sich um die Fahne zu schaaren.

Die Italiener, verbrüdert in der Einheit des Zieles, fordern von den ihnen verbrüderten Völkern, sie in die große republikanische Assoziation aufzunehmen. In der europäischen Gährung, in der allgemeinen Bewegung, welche die Geister bestürmt, in dem großen Kampfe zwischen dem feudalen und dem Freiheitsprinzip, zwischen den Vorbereitungen zu einem kräftigen, entscheidenden Zusammenstoß, fühlen die Italiener die dringende Nothwendigkeit ihre Stimme zu den **freien Männern** Europa's zu erheben, um zu beweisen, daß auch sie seufzen und vor Aufregung zittern, daß auch sie sich zum Kampfe vorbereiten, daß auch sie das Recht haben der **europäischen Föderation** anzugehören, und ihren Namen zu dem künftigen **Kongresse** der wiederauferstandenen Nationen zu geben.

Im Namen der Italiener, denen die Freiheit der Rede versagt ist, im Namen einer nach schönen Thaten lechzenden Jugend, die durch einen heiligen Eidschwur sich einem freien Leben oder einem ruhmvollen Tode geweiht hat, fordern wir die Verbrüderung der Völker, verlangen und wollen wir den Gruß der Männer, die sich vorbereiten ihr Leben, ihren Geist und ihren Arm für die verletzten Rechte der Menschheit hinzugeben.

Die Rechte, welche jedem Lebenden zukommen, die Wichtigkeit einer Sendung, welche die Geschicke Europa's unserem Vaterlande anvertrauen, die Gleichartigkeit des Strebens, drei Jahrhunderte

eines Ruhmes, der mit anderem verglichen, aber nicht übertroffen werden kann, zehn Jahrhunderte des Unglücks, tausend Märtyrer für die Unabhängigkeit des Gedankens, für die ursprüngliche Reinheit des Werkes des Schöpfers, und die dreimal über Europa verbreitete Kultur: — das sind unsre Titel, das ist, was wir in die Wagschale legen.

Wir waren die Ersten, welche jene Fahne der Freiheit erhoben, die jetzt über den Häuptern Vieler in Europa flattert. Die Italiener waren die Ersten, welche das feudale Joch abschüttelten, und inmitten des darniederliegenden Europa's das freie Volkselement ausstreuten. Die Völker schleppten sich im Aberglauben hin, schliefen in der Knechtschaft, als wir mit unseren Gemeinden Europa den Keim der künftigen Freiheit überlieferten. Die Könige der andern europäischen Nationen hatten noch nicht gewagt den Krieg gegen die feudalen Barone zu beginnen, als die Völker Italiens die beiden Elemente, das monarchische und das aristokratische, besiegten und die lombardischen Städte, zu einem denkwürdigen Bunde vereinigt, die Welt lehrten, wie man einen mächtigen Feind besiegt und wie man sich Unabhängigkeit erobert.

Wir zuerst weihten den Gedanken mit dem unsterblichen Genius, wir zuerst erleuchteten nach der Dunkelheit der Eroberung die künftigen Kulturwege des europäischen Geistes mit einem himmlischen Strahl, indem wir der Barbarei die riesige Seele Dante's wie einen Fehdehandschuh hinwarfen, in der sich die strenge Kraft des Nordens und das Lächeln der Liebe des Südens verschmolz.

Wir gingen unter — Gott und der Fremde wissen weshalb. Vielleicht verlangte das Prinzip, welches die Begebenheiten der Zivilisation in Europa leitet, daß wir fielen, damit, wenn wir auf der Höhe des Ruhmes und der Macht angelangt seien, während die anderen Nationen noch in der Kindheit lagen, der Stolz uns nicht blind mache. Vielleicht war es nöthig, in uns den sozialen europäischen Gedanken zu entwickeln, war es nöthig zu lernen, daß kein Volk seine Schicksale von den andern Völkern trennen darf, und wir durften nicht allein vordringen, um uns nicht durch einen großen Abstand der sittlichen, bürgerlichen und politischen Entwickelung von

den andern menschlichen Familien zu scheiden; aber die Fremden machten sich zu unseren Verfolgern. Die Völker achteten weder der Unverletzlichkeit der Grenzen noch der nationalen Unabhängigkeit; sie verehrten nicht den Tempel des Fortschrittes und der europäischen Wissenschaft! Wie um sich zu rächen für unsre Ueberlegenheit, stiegen sie raubend in unsre Ebenen herab, und gingen mit uns um wie mit einer Beute, machten aus unserem Boden einen Schauplatz ihrer Schlachten, und vereinigten sich nie zu etwas anderem als uns das Joch auf den Nacken zu legen. Sogar die Künste, mit denen sie uns unterwarfen, hatten sie von uns gelernt; der Geist, mit dem sie ihre Bewegungen gegen Italien anordneten, kam von Italien.

Doch wollen wir auch nicht unsre Schuld verschleiern. Die Wahrheit ist die Lehrerin der Völker und von der Wahrheit allein erwarten wir Heil. Wir wurden getheilt. Die italienischen Hände trieften oft von italienischem Blut. Die Schwerter, die wir einzig gegen die Eroberer unseres Landes schleifen sollten, schliffen wir oft auf dem Steine des Altars oder auf der Schwelle unserer Häuser, um sie gegen die Brust der Brüder zu wenden. Wir nahmen Parthei für die Männer einer Stadt, für die Fürsten einer Stadt, für Familien oder Regimenter einer Provinz, selten für Italien. — In jenen seltenen Fällen siegten wir. Der *Individualismus* beherrschte uns, war unser Glaube, unser Ziel, unsre Religion. Wir erschufen uns ein *Mittelalter* so schön an Macht und individueller Tugend, daß wir uns nicht entschließen konnten es aufzugeben, als die *soziale* Epoche gekommen war. Darin bestehen unsre tiefen Wunden. Wir verachteten die Vereinigung, die allein eine dauernde Kraft erzeugt: wir vergaßen das gemeinsame Vaterland, weil wir, begabt mit einem eigenthümlichen Typus, von individuellen Leidenschaften entbrannt, nur zu oft unsere Seele zu unserem Vaterland machten. Uns fehlte der Glaube, jener Glaube, welcher die Völker groß und die Nationen unüberwindlich macht, der Glaube an eine Sendung der Zukunft, an Elemente, die wir besaßen, um diese Sendung zu erfüllen, der Glaube an **Gott, an unser Recht und an uns selbst.** Deshalb gingen wir unter; aber das Blatt der Geschichte, das unsre Schuld und unseren Unter-

[illegible] Gott u. [illegible] [illegible] zu [illegible], die [illegible]
[illegible]: Gott hat es so gelitten, wer weiß was er
gewollt. [illegible]
[illegible]

gang erzählt, bezeichnet zugleich die Niederträchtigkeit der Fremden gegen uns.

Männer Deutschlands und Frankreichs, unsre Geschichte wird noch lange Zeit die Erinnerung an die Wunden bewahren, die Ihr uns geschlagen. Einige von Euch usurpirten all das Unsrige und bestritten uns Jahrhunderte hindurch, bestreiten uns noch heute jeden Versuch zur Freiheit. Andere machten es noch schlimmer: sie zeigten uns die Freiheit, und nahmen sie uns dann wieder; sie versprachen uns ein politisches Dasein, und dann verkauften sie uns an den Fremden; sie stießen uns, indem sie uns bei der Hand hielten, bis an den Saum des Abgrundes, dann überließen sie uns dem Untergang mit spottendem Mitleid. Ihr Alle stiegt von den Bergen herab, die uns umgeben, wandeltet durch unser Land, besuchtet unsre Städte, verehrtet die Reliquien unseres Ruhmes, betrachtetet die Asche unserer Großen und weintet über sie. Ach, aus diesen Denkmälern, aus diesen Urnen, aus diesen erhabenen Trümmern erklang ein bitterer Vorwurf, der Euch hätte müssen erröthen machen über eine Vergessenheit, welche Italien nicht verdiente. Was war für uns dieses Weinen? Eine Generation schüttelte zornig ihre Fesseln auf jenen Gräbern, und Ihr ginget verächtlich vorüber, und sagtet: nur in den Gräbern ist die Größe! O, war der Seufzer von 26 Millionen zertretener Menschen nicht feierlich genug, um Gerechtigkeit zu verdienen? Und es ist ein Leben, der Funken des unsterblichen Genius, ein Keim verborgener Macht unter diesen Trümmern; es war eine Entschlossenheit der Absicht in diesen vereinzelten Wagnissen, in diesen individuellen Opfern: so viel Licht der Zukunft strahlten jene Märtyrer aus, daß sie seit vierzig Jahren mit ihrem Blut jenen verachteten Boden befruchten, der keinen unnützen Zoll der Poesie, kein beleidigendes Mitleid, sondern thätige, wirksame Sympathie, eine arbeitsame Verbrüderung verdiente!

Möge jeder Vorwurf zwischen uns aufhören. Jene Schuld war keine Schuld der Völker, sondern Schuld der Könige, und wir haben sie nur angeführt, damit unsere Mitbürger uns nicht anklagen, als wenn wir die Hand des Fremden aus Feigheit oder aus kalter Vergessenheit drückten. — Aber jene Schuld war keine Schuld der

Völker. Die Völker sind nicht ungerecht. Wer uns damals bedrückte, war bedrückt. Wer unsre Brüder umbrachte, starb für einen Herrn, der aus seinen Knochen einen Schemel machte, um auf den Kopf seiner entfernten Brüder zu treten. Das gemeinsame Unglück möge die gemeinsame Beleidigung auslöschen. Unsre Väter starben, indem sie einander für Tyrannen umbrachten, die ihr Leben verhandelten, und auf ihren Leichen den Arm zum Kampf erhoben. Aber der Haß dauert nicht über das Leichenbegängniß hinaus; und warum sollten wir immer die Strafe für Blut erleiden, das nicht von uns vergossen wurde? Warum sollten wir uns verhärten in einem Krieg der Rache, der Niemand als unseren Feinden nützen könnte? — Ein Gedanke, ein Gelübde, ein Ruf der Freiheit hat die Macht, die Irrthümer und das Blut vieler Jahrhunderte abzuwaschen. Diesen Ruf, Ihr ließet ihn erschallen, Franzosen, und wir verneigten uns begeistert vor der Julisonne. Diesen Ruf, Ihr ließet ihn erschallen, Deutsche, und wir zuerst begrüßten Euch mit dem Brudernamen. Diesen Ruf, wir ließen ihn erschallen, und Ihr müßt uns als Brüder begrüßen, und die Hand fest ergreifen, die wir Euch mit derselben Freude, mit derselben Begeisterung darreichen. Glaubt uns: was auch immer unsere Feinde murmeln mögen, die heilige Flamme der Freiheit erwärmt die Brust der Italiener, wie sie die Eure erwärmt, und die Landsleute von Mario Pagano, von Santarosa und Ciro Menotti sind würdig der Landsleute Condorcet's, Carnot's, Körner's und seiner Genossen.

Wir versuchten den Weg. Wir empörten uns. Und wir werden uns empören: wir werden uns empören bis der Sieg unsre Banner geheiligt hat. Der Aufstand ist für uns mehr als ein Recht, mehr als eine Pflicht, er ist eine Nothwendigkeit. Ihr kennt die Jahrbücher der Tyrannei, die uns unterdrückt, und wißt, daß Ihr für die Freiheit kämpft: wir kämpfen für das Leben, für unser Gut, für die individuelle Sicherheit und für die Freiheit. Darum werden wir siegen. Wir haben nichts zu verlieren, alles zu erlangen.

Wir standen auf und fielen. War es Feigheit? War es Uebermacht des Geschickes? Nein. Die Feigheit ist keine häufigere Frucht auf unserem Boden, als auf dem der Anderen; und wenn

einer von Euch gesehen hat, wie unsere Jugend sich wie Ein Mann mit dem Rufe des Vaterlandes und der Freiheit zu den Waffen erhob, so wird er vor Wuth geweint haben so viele Hoffnungen getäuscht, einen solchen Reichthum der Zukunft verloren zu sehen! Die Nationen haben kein anderes Geschick als das des langsamen aber sichern Fortschrittes. Wir mußten weichen; aber nicht allein der feindlichen Macht. Wir mußten denselben Künsten weichen, denen auch Ihr weichen mußtet, Männer Deutschlands, als Ihr im Jahre 1814 zu den vaterländischen Schlachten gegen den Usurpator herbeieiltet und für die Unabhängigkeit, die Einheit, die Freiheit Eures Landes zu kämpfen glaubtet, aber anstatt dessen nur Spott, neue Ketten und hinterlistige Einheitsverträge erlangtet, deren unheilvolle Wirkung Ihr heute empfindet. Wir mußten dem mit Gold erkauften Verrathe weichen, dem Ihr auch, Franzosen, auf dem Schlachtfelde von Waterloo weichen mußtet. Wir mußten weichen vor dem Mangel an Häuptern, an Häuptern die uns hätten verstehen und führen können, die fähig gewesen wären, durch den Beweis des Nutzens und durch revolutionaire Begeisterung unsere Massen in die Arena zu rufen, Häuptern, welche uns einer, unseren Feinden neuen, Methode des Krieges entgegenführten, dazu gemacht aus allen Elementen, welche Italien enthält, Vortheil zu ziehen, stark, kräftig, allgemein, wahrhaft volksthümlich, und die nur ein Sieg wirksam befördert, die hundert Niederlagen nicht zerstören. Wir mußten endlich denselben Ursachen weichen, welche Euch die Früchte der Blutes Eurer Besten geraubt haben, und die heute die Eroberung jener Freiheit verzögern, welche die Eure ist durch ein Gesetz Gottes, und die kein Gesetz der Menschen Euch rauben kann — dem Einfluß einer albernen, inkonsequenten, unvernünftigen Parthei, welche gemäßigt zu sein glaubt und nur schwach ist — der Lage, in welcher sich die Jugend befand, von wenigen vorsichtigen Männern ihrer Sendung entzogen und von einer falschen Leitung, der sie unterworfen war, zur Unthätigkeit verurtheilt.

Heute, wir erklären es feierlich, **ist die Jugend emanzipirt.** Deshalb ist eine gänzliche und vollständige Umwandlung in unserer Bewegung der Wiedergeburt eingetreten. Inmitten der tausend Hindernisse, welche die Verfolgungen der Regierungen, der Neid und die

Hinterlist der Männer der Vergangenheit auf unserem Wege angehäuft haben, hat die Jugend sich eine Straße eröffnet und zwischen den Trümmern des achtzehnten Jahrhunderts ihre Fahne erhoben, die Fahne des Lebens, der Bewegung, in allen jenen Triebfedern, aus welchen die soziale Maschine besteht, der allgemeinen Reform, der mächtigen Einheit, und des Glaubens an die Gesetze, welche die sittliche Welt regieren. Die Jugend hat die Begebenheiten der Freiheit in den anderen Völkern studirt, und das Unglück war Lehrmeisterin bei diesen Studien. Wir werden nicht mehr in die Irrthümer der Väter verfallen. Die Jugend ist gut, der Menschlichkeit und Liebe geöffnet: sie wird die Massen zu dem großen Werke rufen, und die Massen werden sie hören, weil sie die Bewegung zu einem wahrhaft sozialen Zweck, zur Verbesserung der Lage der zahlreichsten und ärmsten Klasse leiten wird. Die Jugend ist muthig, vertrauend, tapfer; sie wird wissen, daß sie nicht auf halbem Wege stillstehen darf, sie wird das revolutionaire Symbol in zwei Worte zusammenfassen: **ein Prinzip und seine Folgen.**

Deshalb, wir wiederholen es, indem wir es schwören: wir werden siegen.

Aber dazu bedürfen wir Eurer, freie Männer Frankreichs, Deutschlands, ganz Europa's! — Wir rufen Eure Hülfe an; aber nicht die Hülfe der Heere, nicht die Hülfe des Starken für den Schwachen, nicht die Hülfe des Thätigen für den Unthätigen. **Die Völker haben allein den materiellen Theil ihrer Wiedergeburt zu vollenden;** und wir wollen, um die italienische Fahne zu erheben und aufrecht zu erhalten, nur italienische Arme. Aber wir fordern von Euch eine Hülfe, die Ihr uns leisten könnt, ohne uns zu erniedrigen und ohne unsere Unabhängigkeit zu verletzen; wir fordern von Euch Liebe und Achtung; wir fordern von Euch uns für die Anstrengungen, die wir machen, zu einem höheren Zutrauen zu erheben durch den öffentlichen Ausdruck Eurer Sympathie und Eures Glaubens in unsere Zukunft. Wir fordern von Euch, unsere Macht über die Massen zu vergrößern dadurch, daß Ihr die Prinzipien billigt und predigt, die wir predigen; wir fordern von Euch offenen und uneigennützigen Rath; wir fordern endlich von Euch, daß Ihr in Eurem

Lande in solcher Weise wirkt, daß die Unsrigen nicht an der Freiheit zu verzweifeln haben, indem sie sehen, wie diese Völker, welche die Umstände in der Laufbahn des Fortschrittes vorangestellt haben, auf dem Wege stillstehen und, ohne auf die langen Irrthümer und das lange Unglück hinzuweisen, leiden, daß sie verletzt werden von denjenigen, welche die heiligsten Prinzipien und die heiligsten Versprechungen vertreten.

Denn wir sind auf einem Punkte, wo jeder freie Mann Angesichts aller freien Männer lebt und wirkt und jedes Volk ist für jede Feigheit vor ganz Europa verantwortlich.

Männer Deutschlands! Mit uns vor allen müßt Ihr vereint vorwärtsschreiten. Wir haben einen gemeinschaftlichen Feind zu bekämpfen, wir haben dieselben Täuschungen und dieselben Falschheiten zu rächen. Wir haben dieselben Rechte zu erobern. Wir haben dieselben Ursachen der Schwäche zu besiegen, die Spaltung in viele kleine Theile und die fremde Intervention. Wir haben endlich unsere Wirksamkeit auf zwei verschiedene, von zwei entgegengesetzten Punkten ausgehende Linien zu richten, die sich aber begegnen und in einem einzigen Punkte endigen müssen, einem Mittelpunkte des Widerstandes, wo das stationaire, unthätige, servile Prinzip noch mit dem lebensvollen europäischen Prinzip kämpft, in **Wien.**

Männer Deutschlands, Ihr habt eine schöne Sendung der Menschheit gegenüber. Ihr habt einen ganzen Stamm zu emanzipiren. Euch erwartet der Szepter der Zivilisation im Norden. Ihr habt im Norden das Prinzip der bürgerlichen und politischen Freiheit aufzustellen, wie Ihr drei Jahrhunderte zuvor das Prinzip der geistigen und religiösen Freiheit begründet habt.

Und auch uns erwartet eine schöne und heilige Sendung. — Wir haben Oesterreich im Herzen zu verwunden, indem wir ihm die Blüthe seiner Besitzungen nehmen — wir haben Frankreich einen mächtigen Verbündeten zu erschaffen, und die Emanzipation des Südens Europa's zu sichern — wir haben den Boden der großen Erinnerungen neu zu weihen und das Bündniß zwischen dem Genius und dem Ruhm zu knüpfen — wir haben endlich das Symbol der sittlichen Knechtschaft umzustürzen, welchem Ihr Euch entzogen habt,

ohne es zerstören zu können. Von Rom allein kann zum dritten Male das Wort der modernen Einheit ausgehen, weil von Rom allein die vollständige Zerstörung der antiken Einheit kommen kann.

Wir werden diese Sendung erfüllen: wir werden wenigstens diesem Zwecke alle unsere sittlichen und körperlichen Kräfte weihen. Aber gehen wir in Eintracht vorwärts. Gewöhnen wir uns die beiden Sachen als unzertrennlich zu betrachten. Ordnen wir zu gleicher Zeit die Bewegungen. Erinnern wir uns an unsere Väter. Sie waren häufig Feinde; dennoch verbrüderten sich oft unwillkürlich ihre Geschicke. Unsere Erhebung zu den Zeiten des lombardischen Bundes gehört einer Epoche an, welche den Geist der Freiheit bei Euch sich durch den hanseatischen Bund bekunden sah. Dann, nachdem Arnaldo da Brescia 1139 das Wort: Reform! ausgerufen hatte, verstrichen nur zwanzig Jahre zwischen Savonarola und Luther, welche Ricci und die pistoiesische Synode später nachzuahmen suchten. Derselben Epoche gehörte der erste Reformator des germanischen Reiches, Joseph, und der erste Italiens, Leopold, an. Einträchtig standen wir in den letzten Jahren des Mächtigen für die Unabhängigkeit auf. Einträchtig wollen wir heute die Auferstehung versuchen. Es scheint, daß ein Gesetz, ein sittliches Prinzip, uns schon lange in den Versuchen verbrüdert habe, und uns zwei nebeneinanderlaufende Wege vorgezeichnet habe. Folgen wir dieser Stimme. Es ist die Stimme unserer Geschicke. Wenn Ihr die Sturmglocke der Völker läutet, wenn die deutsche Fahne im Winde wehen wird, dann ruft uns: wir werden mit Euch sein.

Aber unterdessen, verstehen wir uns. Schließen wir den Bund, und streben wir vorwärts. Die Versammlung von Frankfurt hat ein Kriegsmanifest gegen die Völker, gegen das Europa der freien Männer geschleudert. Die Völker verstehen es, und mögen sich zum Kampfe vorbereiten. Dem Bunde der Könige wollen wir einen andern furchtbaren Bund entgegenstellen, von dem bisher viel gesprochen worden ist, ohne ihn jedoch so zu schließen wie man es thun sollte. Das despotische Prinzip ist vollständig in jenem Erlasse ausgesprochen. Das freie Volksprinzip sei also vollständig im Widerstande. Die Könige sind einen Vertrag eingegangen, um uns in Fesseln zu legen.

Möge sich eine große Assoziation zwischen den Männern der Freiheit bilden, welchem Boden sie auch angehören mögen, welche die Unterdrückten aller Länder zur Einheit der Richtschnur und der Bewegungen auffordert. Wenn die Patrioten eines Bodens wissen werden, daß sie einem europäischen Bunde angehören, wenn sie bei jeder feigen oder edeln That sagen werden: die Patrioten von ganz Europa blicken auf uns; wenn sie im Handgemenge eine Stimme des Beistandes und des Trostes von den andern Völkern hören, dann werden sie auch stärker in der Unternehmung sein. Eine solche Assoziation erwartet der Sieg des Rechtes: der Triumph des sittlichen Prinzips über das materielle, des europäischen Prinzips über das unthätige asiatische Prinzip.

Männer Deutschlands, Frankreichs, aller Länder! — Vorwärts! Vorwärts! Vorwärts, zum heiligen Kreuzzug der Völker! Gott ist mit uns! Vorwärts für die **Freiheit,** für die **Gleichheit,** für die **Menschheit!** Die Kraft ist mit uns. Vorwärts in der Vereinigung und mit dem Schwure der Waffenbrüder! Der Sieg wird mit uns sein.

(1832.)

Ueber einige Ursachen,
welche bis jetzt
die Entwickelung der Freiheit in Italien
verhinderten.

Erster Artikel.

Un principe — et des conséquences — voilà tout.
Convention nationale.

Aber die Menschen schlagen gewisse Mittelwege ein, die äußerst gefährlich sind, weil sie weder ganz gut noch ganz schlecht sind. —
Machiavelli. — Discorsi.

1.

Indem wir die Ursachen untersuchen wollen, welche die Freiheitsbestrebungen in Italien um ihr Ziel brachten — und die Laster,

welche den Gedanken der Wiedergeburt verhinderten sich gewaltsam Bahn zu brechen, haben wir eine furchtbare Wahl zu treffen.

Entweder wir sprechen laute, freie, offene Worte — wir sprechen die Hand auf dem Herzen, den Blick auf Italien, den Geist auf die Zukunft gerichtet — wir sprechen wie das Mitleid mit dem Vaterlande es uns eingiebt, indem wir die Seelen der Unterdrücker, der Feigen, der Unfähigen bloß legen, indem wir die Schuld und die Irrthümer, wo sie sich kundgeben, geißeln — während der Ruf der Männer der Vergangenheit sich gegen die Jünglinge erhebt, welche ihre Laufbahn beginnen, unbekannt, ohne Schimmer des Ruhmes, ohne Macht des Einflusses, allein mit Gott und dem Bewußtsein einer Sendung: Ihr entweiht die Erbschaft der Väter, rufen die Männer der Vergangenheit, Ihr verliert die Weisheit der Voreltern; Ihr usurpirt eine Vollmacht, welche das Volk nicht Euch ausschließlich anvertraut, Ihr erregt den Ehrgeiz der Neuerungen unter Euren Brüdern!

Oder wir verleugnen unsere Eingebungen, Studien und Zuneigungen für das Traumbild einer allgemeinen Eintracht — wir bleiben bei der Predigt nackter, theoretischer, abstrakter Prinzipien stehen, ohne zur Anwendung zu schreiten, ohne in der Geschichte der vergangenen Zeiten die Verletzung dieser Prinzipien nachzuweisen — wir irren um den Baum der Wissenschaft herum, ohne zu wagen die Hand daran zu legen, wir klagen über eine im sozialen Körper vorhandene Krankheit, ohne zu wagen den Schleier aufzuheben, der sie verbirgt und zu sagen: hier ist die Wunde! — und die Italiener verhärten sich in der Gewohnheit der Irrthümer; und die Elemente verändern sich nicht, die Versuche haben stets dasselbe Streben, die Generationen bewegen ihre Ketten, aber brechen sie nicht; und der Fremde wirft uns vor, daß wir unthätig für den gemeinsamen Fortschritt sind, beleidigt uns durch das Mitleid des Starken gegen den Schwachen, beugt sich vor den Grabmälern unserer Großen mit dem Ausruf: das ist die Asche Italiens! —

Entweder den Andern verdächtig oder schuldig — zum Stillschweigen oder zum Krieg verurtheilt — den Männern verhaßt, die

für die alten Lehren kämpfen, oder Verräther des Vaterlandes, welches diese Lehren bis heute unwirksam und unheilvoll fand.

Das Vaterland vor allem! — Wir reden inmitten der Denkmäler unserer Väter und der Gräber unserer Märtyrer — und unsere Worte müssen stark, rein, unbefleckt von Schmeichelei und von Haß sein, feierlich wie die Erinnerungen an die Väter, wie die Betheuerungen, welche unsere Brüder vom Schaffot herab ihren Mitbürgern zuriefen. —

Das Vaterland vor allem! — Und wer sind wir, daß wir unsere Reden nach den persönlichen Folgen zu berechnen hätten? Die Epoche der Individuen ist vorüber. Wir sind im Zeitalter der Prinzipien; wir sind in dem Zeitalter, welches den polnischen Lanzenreitern den Ruf eingab: Mögen die Lanzenreiter untergehen, und Polen sich retten! — und was liegt dem Vaterland daran, wenn unsere Worte uns einen Krieg bereiten, dem unser Herz entfliehen möchte? Die Menschen gehen vorüber. Die Nachwelt zerstört die Schilderhäuser der Schildwachen; aber die Prinzipien bleiben: — und wehe dem Manne, der eine edelmüthige Unternehmung wagt, und vor ihren Folgen, welche sie auch sein mögen, zurückbebt!

Eine Idee — und deren Ausführung: das ist das Leben, das wahre Leben für uns: eine edelmüthige Idee, eingehaucht von der Macht die den Menschen schuf um groß, um der Blitz der ursprünglichen Vernunft zu sein, wenn die junge, von Vorurtheilen, Eitelkeit und kleinlicher Furcht reine Seele die Felder der Zukunft betrachtet, welche der Engel der Begeisterung mit einem unvergänglichen Strahl beleuchtet — und eine beständige, emsige, unverdrossene Ausführung, entwickelt in allen Phasen des Daseins, in den geringsten Handlungen, wie in den seltenen Augenblicken, die eine Epoche werth sind, in einer Familienepistel wie in einem Band von Meditationen, in den Geheimnissen der Verschwörung wie in dem öffentlichen Zeugniß auf dem Blutgerüst abgelegt. Um diesen Preis ist man groß — um diesen Preis befördert man die **heilige Sache** — und im Uebrigen geschehe, was da wolle, denn der Mensch, der sich dem Kreuzzug der Menschheit widmet, ohne den Hoffnungen, den Tröstungen und

allen Freuden der Welt Lebewohl gesagt zu haben, hat keine Sendung. Ich, der ich diese Zeilen schreibe, habe — eine Zuneigung ausgenommen — auf das Leben als persönliches betrachtet verzichtet, und deshalb fühle ich mich um so stärker in der Predigt des Gedankens der Wiedergeburt. In der Politik giebt es nur ein dauernd wirksames System der Handlung: das System, welches die Prinzipien reift, das Ziel wählt, die Mittel überlegt, und dann sich in Bewegung setzt ohne nach rechts oder links abzuweichen, über die Hindernisse hinwegschreitet, die logischen Folgerungen nicht zurückweist und vorwärts blickt. — Die Wahrheit ist eine allein. Der auf die Wissenschaft der gesellschaftlichen Ordnung angewandte Eklektizismus hat eine Lehre hervorgebracht, die das Europa der Völker verabscheut und zurückweist; und das thörichte Vorhaben Elemente miteinander zu verbinden, die sich von Natur abstoßen, hat bis jetzt mehr die Geschicke der Völker zerstört als die Waffen oder die Hinterlist der Tyrannei. Heute ist man zu einer solchen Unsicherheit der Systeme und der Wege gelangt, daß die Massen, die immer von dem Wunsch nach dem Besseren getrieben werden, unthätig bleiben, in der Erwartung, daß ihre Leiter sich untereinander verständigen.

Wenden wir diese Gedanken auf Italien an.

Meinungen, Lehren, Partheien sind in Italien und anderswo. Wir haben sie nicht geschaffen; wir betrachteten sie, und ihr Dasein sprang uns in die Augen wie eine unbestreitbare Thatsache, mächtig für das Geschick unserer Wiedergeburt.

Nun fragt es sich, welche Wege sich uns zeigen, um die Hindernisse zu überwinden?

Wir haben lange über die Art nachgedacht; wir haben einen Weg der Verschmelzung, ein Mittel der Uebereinkunft gesucht zwischen denjenigen, welche auf die alten Ideen bestehen, und denen, welche die neuen in sich stürmen fühlen. — Dieser Weg ist nicht vorhanden: die Völker täuschten sich in dem Glauben, ihn gefunden zu haben, und bezahlten diese Täuschung mit so viel Thränen und so viel Blut, daß heute das Verlangen ihn wiederzufinden vielleicht Güte des Herzens, aber keinen politischen Verstand zeigt; denn Täuschungen, die einmal entschwunden sind, lassen sich nicht zurückrufen. Die

Bewegung ist in uns, über uns, rings um uns her; und wo die Einen sich der Bewegung überlassen, und die Andern sich bestreben sie in einem bestimmten Kreis zu beschränken, ist kein Zugeständniß möglich. Entweder vorwärts oder zurück! Das vermittelnde Glied zwischen der Unthätigkeit und der Bewegung, zwischen Leben und Tod, ist das Geheimniß Gottes.

Die Völker haben heute Durst nach Logik; und ich sehe zwischen vielen unvereinbar verschiedenen Meinungen nur einen einzigen Weg: sich der besten widmen — deren Fahne aufpflanzen — und sich **vorwärts** stürzen. Da ist der Fortschritt! Da ist der Sieg!

Das haben wir gesagt — und werden wir thun.

Frieden und Verbrüderung einem Jeden, welcher die Fahne des Jahrhunderts begrüßt; einem Jeden, der die Prinzipien des Jahrhunderts annimmt. — Die Anderen werden noch für einige Zeit die alberne Anklage wiederholen, die uns Ausstreuer der Zwietracht nennt, eine Anklage gleich derjenigen, welche die Tyrannen den Guten beilegen, indem sie ihnen vorwerfen, sie seien Störer der Ordnung — als wenn die Ordnung jemals die Ruhe im Irrthum sein könnte; als wenn es einen andern Weg gäbe eine mächtige Eintracht zu gründen, als der Triumph der Wahrheit. Die Laster und die Schuld der Leute, die mit uns den Strahl desselben Lichtes trinken, müssen, sagen sie, mit Schweigen bedeckt werden: sie fürchten die Beleidigungen des Fremden. Der Fremde? — Erinnert Euch, daß wir groß und gefürchtet waren, als die Welt noch barbarisch war; erinnert Euch, daß ihre Kultur unser Werk, und unsere Herabwürdigung sein Werk ist — und erröthet — und der Spott möge ihm auf's Herz fallen als bitterer Vorwurf! — Aber das Mitleid mit dem Vaterlande möge uns nicht das Licht des Geistes verdunkeln. Die nichtigen Eitelkeiten, die akademischen Schmeicheleien, die Gesänge der Hofschriftsteller, und die tolle Begeisterung jener vielen Bewunderer des Vaterlandes, die vor den Bildnissen unserer Großen niederknieen, ohne sich zu bemühen so groß wie sie zu werden, haben Italien einen langen und feigen Schlaf gebracht — weiter nichts. Die Anbetung des Genius der Dahingeschiedenen und dessen, der seinen Strahl auf das Antlitz der vaterländischen Erde wirft, ist dann wahrhaft

schön, wenn derjenige, der sich beugt, so ist, daß er sich aufrecht vor die Generation stellen kann, die ihn umgiebt. Aber die Namen und Erinnerungen und großen Bilder, wenn sie nicht zur Besserung, zur Nacheiferung auf das Leben angewandt werden, sind wie jene Waffen, die an den Wänden der Säle befestigt sind: sie verrosten, wenn man sie nicht gebraucht. Wir zollen demjenigen gewiß keinen Beifall, der auf den Trümmern sitzt und die Hymne der Verzweiflung anstimmt; und doch ist es besser die Menschen zum Wagniß zu ermahnen, als sie in Unthätigkeit versinken zu lassen. Das Vaterland kann wie die Geliebte nicht immer geachtet sein; aber verachtet niemals! Und wir umgeben dieses gefallene Vaterland, diese schöne Darniederliegende, mit so vieler Liebe, daß das ganze Leben und der Tod nicht ausreichen werden, nur den kleinsten Theil davon zu zeigen. Vielleicht würden wir sie, wenn sie blühend in Schönheit und Ruhm wäre, weniger heiß und innig lieben: aber man ruft das Gerippe nicht zum Leben zurück, indem man es mit Rosen bekränzt — und auch jene göttlichen unbefleckten Seelen des Cato und Tacitus beschönigten nicht die Schuld ihrer Mitbürger, sondern geißelten sie bis auf's Blut. Für den, der Stolz in der Brust hat, muß es klar sein, daß es weit größer ist, anstatt sich über das Vaterland zu täuschen, zu sagen: das Vaterland ist gefallen, aber wir werden es wiederauferstehen machen.

Wir bestehen fortwährend auf unserem Symbol des Fortschrittes und der Unabhängigkeit, auch auf die Gefahr hin, daß man uns zu großer Kühnheit anklage, weil der Mensch ohne Glauben nicht wahrhaft Mensch ist, und derjenige, der ihn hat und nicht wagt zu bekennen, weniger als ein Mensch ist — weil es nur zu viele Leute giebt, die bei der geringsten Verschweigung böse Absichten vermuthen, Leute, die sich bemühen einen Zipfel ihres befleckten Rockes unter der reinen, unbefleckten Toga des Apostels der Wahrheit zu verbergen — weil wir endlich unseren Glauben darlegen als ein Programm der künftigen Handlungen. Wir leben in einer Zeit, in welcher die Meinungen bestimmt und aufrichtig sein müssen, in welcher ein Jeder, der das Bürgerrecht des freien Mannes verlangt, die Pflicht hat, offen seine Prinzipien zu erklären, damit man ihn verurtheilen könne, wenn

jemals die Thaten seines Lebens seinen ausgesprochenen Prinzipien widersprächen. Wir geben diese Erklärung. Wir geben sie vertrauensvoll, weil wir jung sind und eine reine Vergangenheit, so wie ein reines Herz, reine Hände, ein reines Gemüth haben, und keine Hoffnung des Besseren, des Ruhmes, des Triumphs, des Lobes als für die Zukunft. — Die Italiener werden unsere Handlungen beurtheilen.

2.

Die Versuche der italienischen Revolution hatten bis jetzt keinen Erfolg. Weshalb? — Sind wir alle feige? Fehlen revolutionaire Elemente? Oder hing wirklich der schlimme Ausgang der italienischen Bewegungen von der Leitung ab, welche die Partheien jenen Bewegungen gaben?

Der Fremde möge, wenn er will, die erstere Ursache annehmen. Wir Italiener werden uns bemühen die zweite aufzufinden.

Wir sind nicht feige. Die Völker sind niemals feige, wenn der Antrieb, der sie bewegt, mächtig ist — wir noch weniger als die andern — und Europa weiß es.

Die Elemente zur Revolution fehlen Italien nicht. Wenn ein in tausend Partheien getheiltes Volk, das von den Gewohnheiten der Knechtschaft verdorben, von Spionen umgeben, von fremden Bajonetten unterdrückt, seit Jahrhunderten von städtischer Zwietracht verzehrt, eingezwängt von blinder Gewalt der Fürsten und priesterlicher Hinterlist, ohne Unterricht, ohne Presse, ohne Waffen, ohne Bande der Verbrüderung, außer denen des Hasses und des gemeinsamen Gedankens der Rache, dennoch Mittel findet, in zehn Jahren dreimal aufzustehen — und der innere Feind vor der Macht eines ausgesprochenen Votums verschwindet, ohne einen Schuß, ohne einen Schrei des Widerspruchs, ohne eine Stimme, die sich erhöbe, um die Sache der Tyrannei zu vertheidigen; wenn in zehn Tagen die italienische Fahne in zwanzig Städten weht, und die Männer der Freiheit vertrauensvoll Volksversammlungen zusammenrufen, um die geeigneten Verbesserungen zu berathen; wenn weder Verfolgungen, noch Unglück, noch Täuschungen, noch der Tod den revolutionairen Gedanken zu

verlöschen vermögen — und die Gefängnisse sind gefüllt — und die Kanonen werden gegen das Volk aufgepflanzt — und die Beherrscher zittern vor einer Verschwörung bei jedem nächtlichen Lärm — dann bedauert dieses Volk, welches die Umstände noch zur Unthätigkeit verurtheilen, aber verleumdet es nicht; denn es ist ein Funken von Leben in diesem Volk, der einen oder den andern Tag eine Feuersbrunst veranlassen wird; es ist eine Macht in jenem tiefen Gedanken der Freiheit, in welchem es mit so viel Liebe und so viel Kraft der Beständigkeit auferzogen worden, in jenem Verlangen, welches fünfhundert Jahre des Schweigens nicht vernichten konnten — daß das Genie damit Wunder bewirken könnte — aber das Genie allein; — und wo ist das Genie, das bis jetzt die italienischen Aufstandsversuche geleitet habe? Wo ist unter denjenigen, die unsere Sachen in Händen hatten, der Geist, welcher die Geheimnisse jener Versuche errathen hätte?

Die Massen fehlen der Freiheit in Italien nicht, so wenig wie an andern Orten. In zwei Dritteln Europas haben die Massen bis jetzt einen Instinkt für das Gute gezeigt, welcher zu ihrer Wiedergeburt ausreicht; sie können bloß noch nicht die Dolmetscher desselben sein, und bedürfen Männer, die es übernehmen ihre Gefühle in ein politisches System zu bringen, und alle die Elemente, die unsicher und unbestimmt in den nicht gebildeten Gemüthern brausen, unter einer richtigen Leitung zu vereinigen. — Und wenn nichts anderes wäre, so leiden die Massen, sind sie bedrückt, getreten von der Aristokratie, in's Elend gebracht durch Zölle, Steuern und Abgaben, bis auf's Blut ausgesogen von den Priestern, denen die andern Klassen schon entzogen sind. Die Massen bedürfen also einer Umwandlung; sie sehnen sich darnach, und sie werden sie jedesmal, wenn man sie ihnen vorschlägt, annehmen. Alles hängt von ihrer Leitung ab und daß man sie überzeugt, daß die Umwandlung heilsam für sie sei; daß man ihnen den Glauben giebt, daß in ihnen hinlängliche Macht ist, sie hervorzubringen.

Unterdessen boten die italienischen Revolutionen bis jetzt dem Beobachter einen seltsamen Anblick dar. In ihrem Anfang waren sie glänzend, einstimmig, vertrauensvoll, kühn unternommen, glücklich

ausgeführt; dann, nachdem die ersten Schritte gethan, ermatteten sie, zeigten sich unsicher, furchtsam; und die Massen blieben unthätig, gleichgültig, ohne Glauben in die Zukunft — sie gingen auf wie Sterne, und verschwanden wie Irrlichter. Gleich jenen Wesen, die schön von Gestalt und Ausdruck geboren werden, aber mit dem schon entwickelten Keim der Zerstörung, mit der Verurtheilung des Geschickes auf der Stirn, von denen man sagt, indem man sie bewundert: sie werden sterben noch ehe sie die Blüthe der Jugend erreicht haben — so erscheinen die italienischen Revolutionen im Beginn schön und rein, aber dann gefesselt, irregeleitet, oder inmitten des Weges von einem mächtigen Hinderniß, das alle errathen, aber nur wenige frei ausgesprochen haben, zurückgehalten.

Woher kommt dies Hinderniß?

Wir werden es frei heraussagen: es fehlten die Häupter; es fehlten die Wenigen, um die Vielen zu leiten; es fehlten Männer, stark an Glauben und Aufopferung, um den in den Massen gährenden Gedanken ganz zur Ausführung zu bringen; Männer, die auf einmal seine Folgen begriffen und, glühend von allen edlen Leidenschaften, sie alle zu einer einzigen konzentrirten, zu der des Sieges; die alle zerstreuten Elemente berechneten und das Wort des Lebens und der Ordnung für Alle fänden; die vorwärts blickten, nicht rückwärts; die sich zwischen das Volk und die Hindernisse stürzten, mit der Entsagung von Männern, die dazu verurtheilt sind die Opfer des einen und der andern zu werden; die auf ihre Fahne schrieben: Erfolg oder Tod, — und das Versprechen hielten. Solche Männer fehlten bei den Versuchen, und es nützt nicht die Ursache davon zu ergründen — aber wenn einst solche Männer erstehen, und Gott wird sie zwischen die Massen senden, dann wird das wiedergeborene Italien alle diejenigen feierlich Lügen strafen, die es der Feigheit anklagen, oder es verachten, weil es ihnen ungleich in seinem Wollen erscheint.

Und bedenkt, o Ihr Italiener, daß die Frage entscheidend für Euch ist. Weil, wenn die Häupter nicht fehlten, die Massen fehlten: die Elemente der Wiedergeburt fehlten und fehlen. Zu dieser Entscheidung werden wir gedrängt: wir haben zwischen dem Irrthum

Weniger oder der Unfähigkeit Vieler zu wählen; wir müssen die Hoffnung auf eine nahe Zukunft verleugnen, oder die Verehrung in die Häupter, die uns führten. — Für uns ist die Wahl nicht zweifelhaft: jene Andern, welche die Ehre des italienischen Namens darein setzen, daß sie die italienische Schuld beschönigen, mögen sehen, was Italien besser nützt: jene wenigen Schuldigen zu opfern, oder den Fluch über eine ganze Nation auszusprechen.

Es fehlten die Häupter. Es fehlte ihnen erstlich Muth und dann politische Wissenschaft; erstlich der Glaube in sich selbst, in die Massen, die sie leiteten, in die heilige Fahne, die sie aufpflanzten; dann fehlte ihnen revolutionairer Rath, logischer Geist, und das Geheimniß Millionen Vertheidiger für eine Sache zu gewinnen. — Wir werden nacheinander darlegen, worin und warum sie fehlten; und wie sie weder die Mittel noch den Zweck einer Revolution verstanden. In zwei Arten spricht man wirksam zu den Völkern: durch die Tugend des Beispiels, und durch die Nützlichkeit des beabsichtigten Zweckes; indem man sie zur Begeisterung fortreißt, oder sie mit der Zukunft gewinnt. — Wir werden zuerst vom Mangel des Muthes der Männer reden, welche die Zügel unserer Sache in Händen hatten, weil der Muth die erste Bedingung des Handelns ist — weil, wo dieser fehlt, oder nicht genug entwickelt ist, es Thorheit wäre eine große Unternehmung zu beginnen — weil der wahre Gewinn einer Revolution von den ersten Tagen der Bewegung an sich dem Volke mit Gewißheit zeigen muß, aber, im Allgemeinen genommen, erst im zweiten Stadium der Revolution, wenn sie bereits durch den Sieg geheiligt ist, sich entwickeln kann. — Um zu handeln, muß man vor allen Dingen stark sein.

3.

Von dem Mangel an Kraft der Führer unserer Revolutionen, von den Irrthümern, die sich anhäuften, von der Unsicherheit, den Widersprüchen, die einem auf jedem Schritte in der Geschichte der vergangenen Ereignisse begegnen, ist viel geredet worden. Ein Sturm edlen Unwillens erhob sich in den wahrhaft italienischen Herzen, als sie sahen, wie durch die Schuld von Wenigen Italien zu den Seuf-

zern der Furcht herabsank, anstatt zu brüllen wie der verwundete Löwe. Ich wüßte nicht, daß jemals gesagt worden wäre, wie es geschah, wie es zuging, daß Männer von reinen Absichten, Verehrer des italienischen Namens, die von früher Jugend an sich der politischen Laufbahn widmeten, sich zu der Schwäche verleiten lassen konnten, die Geschicke ihres Vaterlandes der Täuschung einer fremden Vormundschaft, anstatt den Waffen und dem Rathe der Starken anzuvertrauen. Als die Guten Worte der Verachtung und des Vorwurfs ausstießen, waren die Wunden vielleicht noch zu frisch, als daß die Vernunft an die Stelle der Leidenschaft hätte treten und es hätte gelingen können, indem man die Irrthümer untersuchte, deren Quelle zu entdecken. Es war ein Krieg der Einzelheiten, der Kleinigkeiten, der abgesonderten Thatsachen; es war der Schrei von Männern, welchen die Uebermacht der Ereignisse die letzte der Hoffnungen, die das Leben verschönen, zerstörte, und ihnen nichts übrig ließ, als den letzten Anruf der Kreatur an den Himmel, und den Fluch über Menschen und Dinge. — Es erhebt sich auf jeden Fall aus jenen Anklagen eine Trostlosigkeit, eine Verzweiflung an der Zukunft, welche junge, unsichere Seelen zur Unthätigkeit, und starke, überlegte veranlassen kann, ein eigenes, inneres, individuelles Leben zu führen, sich vor der Trüglichkeit der Vorsätze und dem Lächeln der Schlechten in die Einsamkeit und Konzentrirung in sich selbst zu flüchten. Heute ist es nothwendig, jene Seelen der Einsamkeit zu entziehen, sie zu beständiger Werkthätigkeit zu entzünden, sie zum Wagniß zu ermuthigen und ihnen zu zeigen, daß kein Verhängniß auf uns lastet, sondern nur der Irrthum der Menschen, und kein unüberwindlicher, unvermeidlicher für denjenigen, der die vergangenen Ereignisse zusammenfaßt, und aus ihnen eine Lehre für die Zukunft zieht. Jetzt — und dies ist ein wahres Glück — sind jene Männer, die einen Augenblick die Geschicke Italiens in Händen hatten, Männer der Vergangenheit; ihre Namen sind die Erbschaft der Nachwelt geworden, und wir können frei von Haß und Liebe über sie reden; wir können ruhiger untersuchen, welch eine Verletzung der Prinzipien die italienischen Bewegungen vernichtete. Eine gescheiterte Bewegung läßt sich fast immer auf ein verletztes Prinzip zurückführen.

Mehr als bei allem andern ist in Revolutionen die Harmonie die Hauptbedingung der Bewegung. Wenn zwischen den Elementen und dem Streben, das in ihnen sich ausspricht, zwischen dem der leitet, und dem der folgt, Ungleichheit, Mangel an Zusammenhang und Mißklang herrscht, dann ist keine Hoffnung.

Männer, die geboren sind, um zu leiten und Revolutionen zu vollenden, sind diejenigen, welche die Dolmetscher der mitlebenden Generationen sind, Miniaturen ihres Jahrhunderts, die in sich das geheime Verlangen, die Leidenschaften, die Bestrebungen und die Bedürfnisse der Massen aufnehmen; die den Nachfolgenden einen Schritt voraus sind, aber als ein Mittelpunkt, in welchem alle bestehenden Elemente, alle dem Zwecke dienenden Reihen sich vereinigen. Den zeugenden Gedanken der Revolution zu errathen und aufzunehmen, ihn zu befruchten und zu entwickeln und zum Triumphe zu führen — dies ist das erste Amt dessen, der Revolutionen leitet. Ohne dies versinkt man in schlechte oder alberne Wege, aus Unfähigkeit oder durch Verrath.

Nun fragen wir, waren so die Häupter unserer Revolutionen?

Nein; so waren sie nicht.

Betrachten wir die letzte Revolution Mittelitaliens.

Wir erklären, daß, wenn wir sie zum Beispiel nehmen, dies nicht ist, weil die bezeichneten Irrthümer dort augenscheinlicher wären, als anderswo; noch, weil es uns gefiele, einen unverdienten Tadel über unsre Brüder der Romagna auszusprechen. Wir lieben sie als Italiener; wir verehren sie, weil sie sich erhoben, während wir darniederlagen, als solche, die Italien und Europa ein Beispiel einstimmiger Volksmeinung gaben; die die Aufgabe zu haben scheinen, den Völkern in unserem Namen einen fortwährenden Widerspruch gegen die Tyrannei, die uns mit Füßen tritt, zu zeigen. — In den Bewegungen von 1820 und 1821 herrschten dieselben Irrthümer vor, Irrthümer, wie wir bereits sagten, mehr der Epoche als den Menschen angehörig. Wahr ist es, daß die Epoche sich jetzt verändert hat, wie dies die Bewegungen Mittelitaliens selbst beweisen; jedoch geht der politische Rechenfehler derjenigen, welche die Bewegungen leiteten, augenscheinlicher aus den letzten Ereignissen hervor, als aus

den früheren. Dann bluten die Wunden noch — und wir schreiben zugleich mit dem letzten Seufzer Ciro Menotti's und mit dem Echo der Gewehre von Rimini im Ohr.

Die Revolution Mittelitaliens zeigt uns zwei verschiedene Klassen von Menschen: die vielen Aufständischen und die wenigen Mäßiger des Aufstandes.

Was wollen die Aufständischen?

Das fragt den Gedanken, der jene Bewegungen leitete — das fragt den Schrei, welchen die ersten Aufständischen überall ausstießen, in denen plötzlich das Verlangen nach neuem Leben erwacht war — das fragt den Schlag aller Herzen, den edelmüthigen Sturm, der die ganze Halbinsel beherrschte, als die Gewehrschüsse aus dem Hause Menotti's ertönten, den Eifer, der alle Jünglinge Bologna's zu den Waffen eilen ließ, als der Wind ihnen das Echo der Kanonen von Modena zuwehte — die Begeisterung der unvorbereiteten, ungeordneten, nicht durch Verschwörungen bewegten parmensischen Jugend — die Presse, die Aufrufe, die angenommenen Farben, die Reisenden, die von einem Ort zum andern eilten, um die verschiedenen Gegenden zu verbinden, die Fahne, die bei diesen Bewegungen flatterte. Jene Fahne war die italienische Fahne — jene Farben waren die italienischen Nationalfarben — jene ersten Stimmen waren Stimmen des Vaterlandes, der Brüderschaft, des italienischen Bundes — jener Sturm, jener Tumult, jene Bewegung war das während vierzig Jahren des Unglücks und der Verfolgungen unverletzt bewahrte Gelübde der Starken, vereinigt damals um einen Namen — um den alten Namen Italiens, um jenen an Erinnerungen, an Ruhm, an großartigem Unglück unendlichen Namen, den Jahrhunderte stummer Knechtschaft nicht auszulöschen vermochten, und der, vom Vater dem Sohne in's Ohr geflüstert, sich erhalten hatte, wie der Name des Gefürchteten in der langen Knechtschaft der Juden. Sie wollten die Einheit, die Unabhängigkeit, die Freiheit Italiens; sie wollten ein Vaterland; sie wollten einen Namen, mit dem sie sich bei dem künftigen Kongreß der freien Völker einfinden könnten, und der, in die Wagschale Europa's geworfen, die Kultur um einen Schritt fördere. Deßhalb wich die aufgestandene Jugend nicht zurück

vor den Hindernissen eines langen Krieges oder vor Ungemach aller Art; die bolognesische Jugend verlangte vom zweiten Tage der Bewegung an, in Toscana einzubrechen; die Nationalen von Reggio und Modena verlangten Massa und Carrara für die Freiheit wiederzugewinnen; später verlangten die von Zucchi geführten Bürgergarden auf der Straße von Furlo nach Neapel zu gehen; jederman in diesen Tagen — außer den Regierenden — fühlte tief, daß es sich um eine italienische Sache, um keine bolognesische oder modenesische, handle; jederman — außer den Regierenden — fühlte, daß für die Italiener die Zeit gekommen sei, der Nation und Europa durch eine feierliche Handlung ihr Verlangen, und das Prinzip, welches sie leitete, die Absicht, um derentwillen sie sich erhoben, zu verkünden; — nach dem Uebrigen fragten sie nicht. Dieser erste Augenblick der Revolution, dieser edlen Kundgebung, war so schön, so schön durch die persönliche Aufopferung, die unendliche Hoffnung und titanische Kühnheit, daß man ihn dem Tode auf dem Schlachtfeld oder dem Schaffot gleichstellen kann; und die Aufständischen dachten damals nicht, daß sie ihn durch die Unthätigkeit der Wenigen mit Spott bezahlen müßten.

Was waren bei solchen Elementen, bei diesem Streben des empörten Volkes, die Pflichten der Männer, welche das Verlangen der Mehrzahl, der Zufall und die Umstände zu Häuptern erwählten?

Die Pflichten der Häupter — wir sagten dies schon — entspringen aus dem Verlangen, dem vorherrschenden Streben der Massen; sie stehen auf der von den Massen angenommenen Fahne geschrieben. Jede Revolution ist die Kundgebung, der öffentliche Ausdruck eines Bedürfnisses, eines Gefühls, einer Idee; und wenn ein Volk aufsteht, so begründet die Wahl der Häupter einen stillschweigenden Vertrag zwischen ihnen und diesem Volke. Das Volk, indem es sie erwählt, sagt zu ihnen: wir erhoben uns, um ein angemaßtes und verletztes Recht wiederzugewinnen; wir erhoben uns, um eine Verbesserung unserer Lage zu erlangen, welche die Regierung uns verweigerte; wir erhoben uns, weil wir, die wir reif sind, eine Stufe auf dem Wege des Fortschrittes, hinaufzusteigen, durch die Uebermacht der materiellen Hindernisse gefesselt und zur Unthätigkeit

verurtheilt waren. Jetzt zeigt uns den Weg, wir kennen ihn nicht, aber hier sind unsre Arme und unsere Mittel; ziehet daraus den besten Vortheil um uns dahin zu führen, wohin wir wollen; wir werden Euch durch alle Gefahren folgen. — Die Häupter, indem sie einwilligen, erwiedern: wir werden Alles der Entwickelung dieser Idee opfern; wir werden Leben, Verstand, Urtheil derselben Sache widmen, der Ihr Mittel und Leben widmet. Folgt uns mit Vertrauen, und wo Ihr zwischen unvermeidlichen Gefahren unsre Fahne flattern seht, da könnt Ihr sicher sein, daß da der Weg sei, den Ihr gewählt. — Diese Bedingungen zwischen der Nation und ihren Häuptern scheinen uns feierlicher festgesetzt zu sein, als wenn sie mit Worten ausgesprochen wären; denn wo die Vollmacht aus den Umständen und aus dem öffentlichen Verlangen entspringt, ist sie heiliger, als wenn sie aus einer Formel hervorginge; und die Völker geben nie feierlicher ihre Wünsche kund, als durch Thaten. Man darf sich nicht täuschen; wer diese Wünsche mißversteht, mag Mitleid verdienen — aber welchen Namen muß das Vaterland demjenigen geben, der, indem er sie versteht, es täuscht, und vorsätzlich die Tausende hintergeht, die ihm die Entwicklung derselben anvertrauen?

4.

Wir haben das Recht diejenigen, welche die Ersten in der Revolution Mittelitaliens waren — die mit Schweigen und Unthätigkeit ihre Lehren bestätigten — die heute ihre Handlungen zu vertheidigen suchen, und der Jugend fluchen, weil diese sie nicht stumm verehrt, zu fragen:

Wolltet Ihr die Revolution zu dem Ziele führen, welches die Massen, die sie unternahmen, wollten?

Dann — mußtet Ihr Euch wirklich zu Revolutionairen machen, an Italien einen Ruf ergehen lassen und Euch vorwärts stürzen Ihr mußtet jeder Handlung Eures politischen Daseins den Gedanken der Unabhängigkeit, der Einheit und Freiheit, der in den Herzen Eurer Mitbürger stürmte, voranstellen; Ihr mußtet mit Offenheit und Kraft den Folgerungen der Prinzipien der Wiedergeburt entgegengehen. Dann — mußtet Ihr die Schwierigkeiten Eurer Lage

berechnen, und ihnen die Stirn bieten auch auf die Gefahr hin, unterzugehen; Ihr mußtet über die Grundgesetze einer jeden Revolution nachdenken und deren Folgen und Ereignisse ertragen; Ihr mußtet, wenn Ihr keine Thaten bewirken konntet, wenigstens Prinzipien auf den italienischen Kampfplatz schleudern, den Nachlebenden eine hohe Lehre hinterlassend, im Falle das Geschick Euch an der Bewirkung einer materiellen, positiven Verbesserung verhinderte, sie erziehend, wenn es Euch nicht verstattet war sie zu befreien. — Dann — hattet Ihr die heilige Pflicht vor Europa, das Streben und den Charakter der italienischen Bewegungen darzulegen; die Pflicht, alle Wege zu versuchen, durch welche eine Revolution den Sieg erlangen kann; die Pflicht, die durch lange Jahre der Knechtschaft in Feigheit versunkenen Seelen durch kräftiges Beispiel zu stärken, unsern Feinden den Handschuh hinzuwerfen, den aufzunehmen sie zittern würden, und wenigstens der heranwachsenden Generation — wenn mehr nicht verstattet wäre — das Programm der künftigen Revolution zu hinterlassen. — Die Elemente dazu waren vor Euch; Gott, der Vater der Freiheit, hatte sie für Euch geschaffen, wenn Ihr sie benutzen wolltet und konntet. Die Begeisterung, der Muth und das Genie — drei Lebensengel eines gefallenen Volkes, drei Funken unsterblicher Kraft, drei Strahlen, die in herrlichem Lichte leuchteten, während die Finsterniß der Furcht Eure trostlose Seele umgab — waren mit Euch und für Euch, wenn Ihr sie nur durch Opfer und Kühnheit der Edlen zu erwecken gesucht, wenn Ihr gewußt hättet sie anzurufen, im Glauben und Märtyrerthum, wenn Ihr nur nicht alle Eure Kraft unfruchtbar gemacht hättet mit dem furchtbaren Worte: Italien ist todt. Italien todt? O, es ist in diesem gefallenen Italien ein Leben, welches den Tod nicht kennt! — Italien todt? O, wenn aus Eurer Mitte ein Mann sich erhoben hätte; wenn dieser Mann alle Elemente des Kampfes, die in Italien vorhanden sind, mit Adlerblick überschaut hätte, und den Vortheil verstanden, der daraus zu ziehen wäre; wenn er den Umfang des Amtes empfunden hätte, das die Umstände ihm gaben; wenn er zu sich selbst gesagt hätte: hier gelten keine Rücksichten, keine Autorität, keine Gesetzlichkeit, hier ist nur eine Pflicht: das Heil des Vater=

landes zu versuchen; das Mandat zu handeln geht in solchen Augenblicken von keinem Kongresse oder einer provisorischen Regierungskommission aus, sondern von dem höchsten Gesetz der Nothwendigkeit, von der Beistimmung der Brüder, vom Bewußtsein der eigenen Kräfte und der eigenen Tugend; wenn dieser Mann einen Ruf an die Nation hätte ergehen lassen, und eine feurige Jugend in die Umgegend, in die Berge, die Felder zerstreut und ihr gesagt hätte: seid groß! und den Massen: seid mit uns, da wir kommen Euch der Mühsal und dem Elend zu entziehen; den Darniederliegenden: erhebt Euch! steht auf, in Waffen! wir kommen, mit Euch zu siegen oder zu sterben! — was würde ein solcher Mann nicht aus der Jugend gemacht haben? aus dieser Jugend, die mißtrauisch geworden durch tausend getäuschte Hoffnungen, verlassen und verrathen, unthätig geworden durch Zweifel, Verdacht und Mangel an Verhaltungsbefehlen, aber dennoch es möglich machte die italienische Ehre zu retten, und zu Firenzuola, zu Novi, zu Rimini zu protestiren, die, wenn eine Vereinigung, Vertrauen und Kraft geschickter Führer vorhanden gewesen wären, die Macht des italienischen Namens aufrecht erhalten hätte. — Vielleicht, wenn die Männer, welchen die Geschicke des Vaterlandes anvertraut waren, eine entschiedene Sprache und Haltung angenommen hätten; wenn ein feierliches Wort verkündigte, daß Mittelitalien für Alle aufgestanden sei, daß es für Alle kämpfen oder für Alle als Opfer fallen wolle; wenn ein Ereigniß — ein einziges, aber großes, aber mächtiges Ereigniß, furchtbar durch verzweifelten Willen, und vollendet im Beginne des Kampfes von denjenigen, welche den italienischen Gedanken vertraten, die Gemüther erschüttert hätte, dann würden wir vielleicht der Hand der Zeit die Stunde der Wiederauferstehung entrissen haben; vielleicht hätte der Kriegesruf bis zum Tode, der sich inmitten der Barrikaden der Bürger erhoben, oder der von den unter den Ruinen der Städte sterbenden Greisen gegen den Barbaren ausgestoßene Fluch den Todesschlaf der Jahrhunderte unterbrochen, und die Millionen der zwischen Furcht und Hoffnung Schwankenden zur Rache auferweckt; denn die Kraft des Beispiels ist unendlich, und aus den Trümmern von Missolungi erhob sich Griechenland. — Oder vielleicht auch würden

jene ersten Starken untergehen, und allein; aber man rettete doch die Ehre, man zerstörte die albernen Anklagen des Fremden und die Nichtswürdigkeiten, die auf der französischen Tribüne von den Lippen von Thiers und Guizot ertönten, wären nicht ausgesprochen worden; und man hätte unter die italienischen Trümmer ein Prinzip geschleudert, welches in der Zukunft Wunder bewirkt hätte, ein wesentliches, unvermeidliches Prinzip, — denn wahrlich, o Ihr Italiener, ohne solche Ereignisse, ohne solche Opfer werdet Ihr niemals frei werden.

5.

Und Ihr, Führer der vergangenen Revolutionen, was habt Ihr gethan?

Was habt Ihr aus dem Volke, der Jugend, der revolutionairen Idee, den Prinzipien, die ihre Entwicklung beherrschen, aus Italien und der Sendung, die es Euch anvertraut hatte, gemacht?

Nichts! Ihr habt die Kräfte, die sich um Euch sammelten, verschwendet oder vernachlässigt; Ihr habt allen den besten Hoffnungen ein Grab gegraben; Ihr habt den Tod geschaffen. Jetzt betet Ihr ihn als übermächtige Gottheit an!

Ihr hattet ein Wort, das, zum Volke gesprochen, dasselbe aufregen konnte seinen Arm zu erheben. Es war das über Alles mächtige Wort, das Wort, welches alle Großen, die herrschen oder die Massen zum Handeln antreiben wollten, als Gesetz aller Dinge annahmen, das Wort, welches die vierzehn Heere der Konvention und später, wenn auch in Täuschung verwandelt, die Macht Napoleons schuf, das Wort, welches Gott auf die erste Seite des Buches der Schöpfung schrieb, das Herz. — Habt Ihr es ausgesprochen? Habt Ihr inmitten des Pöbels diesen zauberischen Namen ertönen lassen, der, dem Menschen seine eigene Würde ankündigend, aus dem Sklaven den Helden erschafft, jenes Wort der **Gleichheit**, welches Christus vor neunzehn Jahrhunderten aussprach, und das in einer verdorbenen, anarchischen, selbstsüchtigen, ungläubigen, von den Barbaren zerrissenen Welt dennoch hingereicht hat, eine Religion zu gründen? Habt Ihr dem Volke gesagt: Wir kommen Euch zu emanzipiren; wir kommen, um das Bündniß der Liebe zu

schließen, wir kommen, um Eurem Elend ein Ziel zu setzen? — Nein, Ihr habt vor dem Volke gezittert, vor dem Volke, ohne das Ihr niemals etwas thun könnt, vor dem Volke, **dem ersten Elemente der Revolutionen.** Denn, wie wir gesagt haben und sagen werden bis es gefruchtet hat: die Revolutionen müssen **vom Volke und durch das Volk** gemacht werden; und so lange die Revolutionen, wie in unsern Tagen, die Erbschaft und das Monopol einer einzigen gesellschaftlichen Klasse sein und sich darauf beschränken werden, eine Aristokratie an die Stelle der andern zu setzen, so lange gelangen wir nie zum Heil. Aber Ihr, indem Ihr vergaßt, daß eine gesellschaftliche Verbesserung in ihren Prinzipien verdorben ist, wenn sie nicht die Interessen und Bedürfnisse aller Klassen begreift und vertritt; indem Ihr vergaßt, daß Ihr zum Siege der Arme bedurftet, und daß um diese zu haben, man sie durch eine Idee der Macht, der Verbrüderung und der Verbesserung beleben muß, versuchtet das Volk zu drücken, im Instinkt des Guten, der es bewegte, zu beschränken, und es am Kampf zu verhindern. Deßhalb ließ das Volk Euch allein, und betrachtete unthätig den Streit, zu dem es nicht gerufen war. — Eine Stufe des Fortschrittes in der großen gesellschaftlichen Verschmelzung, in dem möglichen Gleichgewicht, dies ist das Ziel der Massen. Die Idee ist nicht für sie vorhanden, wo sie nicht zur Ausführung herabgestiegen ist; und wo kam in Euren Handlungen, in Eurer Laufbahn, dieser Wunsch der Ausführung zum Vorschein? — Ich durchlaufe Eure tausend Verordnungen; wo ist eine Verordnung, welche feierlich das Prinzip der Volksherrschaft, der Quelle aller Macht verkündigte? Wo ist eine Verordnung, welche das umfassend begründete und ausgeführte Prinzip der Wahlen bestimmte? Wo ist eine Verordnung, welche dem Volke sagte: waffnet Euch, und für seine Bewaffnung sorgte? Wo ist eine einzige Handlung, mit welcher das Volk durch seine Mithülfe die Laufbahn seiner Empörung vor sich eröffnet hätte?

Ihr hattet eine feurige, kühne, thatendurstige Jugend, aus der Ihr, wenn Ihr es verstanden hättet, eine unüberwindliche Macht ziehen konntet; denn **die Jugend ist heilig;** die Jugend sehnt sich nach reiner Aufopferung, und verlangt zur Belohnung nur eine Hoff=

nung als Tröstung beim letzten Seufzer und ein Wort des Beifalls. — Was habt Ihr für sie gethan? Welche Quellen der Begeisterung habt Ihr jenen jugendlichen Seelen eröffnet, die zu allem Großen sich freudig aufschwingen? Welche edlen Leidenschaften habt Ihr für den sozialen Zweck aufzuregen versucht? — Nicht eine. Die jugendlichen Seelen hatten sich an der Sonne der neuen Kultur entzündet, hatten sich wunderbar erhoben bei der Idee des gemeinsamen Vaterlandes, der italienischen Verbrüderung, des europäischen Ruhmes, des Wetteifers mit ihren Brüdern in Frankreich, in Brüssel, in Warschau — und Ihr dämpftet jene Ideen bei ihrer ersten Regung, drücktet jene Seelen in die Schranken einer blinden und unthätigen Unterwürfigkeit herab, Ihr machtet sie erstarren durch die Diplomatie, und schwächtet sie durch Mißtrauen und Furcht. Die Jugend verlangte nach Krieg, — und Ihr, ohne den Muth ihn zu verkündigen, wagtet nicht seine Nothwendigkeit einzusehen; Ihr wagtet nicht ihm nur einen einzigen Augenblick ohne Zittern in's Antlitz zu schauen; Ihr streutet in Eure ersten Reden, um das kochende Blut zu erkalten, ein Wort des Friedens, eines schimpflichen und unmöglichen Friedens. Und während der Ruf der von den Gefahren der Brüder von Modena und Reggio aufgeregten Jugend von Euch Waffen, Führer, und ein Zeichen um ihnen zu Hülfe zu eilen, verlangte, gabt Ihr die nichtswürdige Antwort: **Die Verhältnisse der Modeneser sind nicht die unsrigen.** *) — Ihr verleugnetet Italien und Eure Brüder, indem Ihr verordnetet, daß man ihnen die Waffen nähme, und **daß man jeden Ausländer, der in den Staat käme, in's Innere sende, weil keiner von den Eurigen an dem Streite der Nachbarn Antheil nähme;** und diese Worte kamen von italienischen Lippen, wurden zu Italienern gesprochen, und die Ausländer waren Italiener, sprachen die italienische Sprache, und die Fahne, welche der Oesterreicher mit Füßen trat, war eine italienische!!! — Möge die Zeit jenes Wort verwehen, und möge der Tag kommen, in welchem unsre künftige Generation es für unmöglich halten wird. Aber heute muß derjenige, der nicht

---

*) Proklamation vom 6. März.

dem Wohle des Vaterlandes die Täuschung kleinlicher Eigenliebe voranstellt, es laut aussprechen, damit Italien erröthe, es gehört und erduldet zu haben! Heute muß man es wiederholen, um die Wunde zu entblößen, welche eine Revolution zum Tode verurtheilte, die unter den schönsten Vorzeichen begann; man muß es sagen, damit der Fremde erfahre, wie die theuersten Hoffnungen eines Volkes, welches bisher verurtheilt war zwischen der Nichtswürdigkeit der Kabinette und der Feigheit seiner Führer umherzuirren, von wenigen Häuptern verrathen wurden! Man sah die siebenhundert Modenesen von Zuachi entwaffnet und traurig, gleich Gefangenen durch Bologna ziehen. Die Bürger weinten über solche Niederträchtigkeit; der Kriegsminister war Armandi, und gab diesen Befehl, als die Oesterreicher bereits die bolognesische Grenze überschritten hatten; nachdem die Nichtintervention in Modena, in Reggio, in Parma, in Ferrara gebrochen war, gab man den ganzen Tag (den 20. März) den bewaffneten, in den Quartieren versammelten Bürgern keinen Befehl; und es wurde nur ein Manifest veröffentlicht, in welchem die Bürger beschworen wurden, keine Barrikaden zu bauen, sondern ruhig in ihren Häusern zu bleiben; und man versicherte, daß die Nationalgarde gebildet sei, nicht um die Unabhängigkeit der Nation, sondern die Ordnung aufrecht zu erhalten, und weiter nichts; und den Vätern, den Häuptern der Familien und des Handels, und den jungen Leuten selbst wurde zugeflüstert, nicht die Stadt zu verlassen, um sich in Ancona zu versammeln; und wer dies that, versprach der Letzte zu sein, der fortginge, und war dann der Erste, der fortging, Abends und heimlich! — Auch die größten Gefahren sind keine Entschuldigung für solches Benehmen, da keine Gefahr die Niederträchtigkeit entschuldigt, und andrerseits waren jene Feigheiten nicht aus der Unsicherheit der letzten Augenblicke einer scheiternden Revolution hervorgegangen, sondern sie waren die Folge eines Systems, des Systems, das wir bekämpfen, des Systems, das man angenommen zu haben schien, um die Macht aller revolutionairen Elemente zu schwächen und zu vernichten.

Neun Tage vor jenem Tage, als Ferrara von den Oesterreichern genommen und an die Stelle der Regierungskommission eine

Regentschaft im Namen des Pabstes durch Flaminio Baratelli, den nichtswürdigsten aller Menschen, eingesetzt worden war, erschien eine Verordnung der provisorischen Regierung von Bologna, von der man glauben sollte, wenn nicht die Unterschriften darunterständen, daß sie in Oesterreich erlassen worden, welche jene Ueberschreitung des Vertrages der Nichtintervention zu vertheidigen und zu rechtfertigen suchte, mit Sophismen und advokatischen Kniffen diese Handlung des offenen Krieges gutheißen, und den Ungestüm der Bürger, die zu den Waffen eilten mit der Anführung des Vertrages von Wien, mit den Ermahnungen zur Unthätigkeit, mit Friedensversprechungen zügeln wollte.*) Und Ferrara hatte sieben Abgeordnete in Bologna, und die Vereinigung und Freiheit waren feierlich verkündigt worden! — Glaubten die Männer die Regierung an ihre eigenen Worte, oder verstellten sie sich? Jedenfalls können die Nachkommen schwer unterscheiden, ob in diesen Proklamationen die Niedrigkeit oder Unwissenheit vorherrsche. — Und in den ersten Tagen des Aufstandes, als es dringend nöthig war, den Brand nach allen Seiten hin auszudehnen und die Aufregung zu schüren, waren die ersten Worte, welche die einflußreichen Männer der bewaffneten Jugend predigten, Worte der Mäßigung; und der erste Schwur, der auf öffentlichem Platze geleistet wurde, war: **seid gemäßigt!** Als wenn vor dem Siege Mäßigung möglich wäre; als wenn es in einer Revolution einen andern Schwur geben könnte, als da zu sein, und sich stark zu machen!

In solcher Weise wollte man die Jugend aufregen! In solcher Weise wollte man der eben beginnenden italienischen Revolution nützen!

Und heute giebt es Leute, welche die Vertheidigung dieser blinden Verordnungen übernehmen, die fast höhnisch fragen, warum, wenn die Jugend über solche Dinge empört war, sie sich nicht unzufrieden erhob, um diejenigen, die ihre Wünsche verriethen, in den Staub zu werfen!

Warum?

---

*) Proklamation vom 11. März.

O, ich kenne sie, ich kenne sie, jene Geschichte bittrer Empfindungen, um derentwillen der Jüngling des neunzehnten Jahrhunderts so schnell von der Begeisterung zur Gleichgültigkeit, von dem Troste der Hoffnung zum Schmerz der Täuschungen, vom Kriegsgeschrei gegen das Geschick zu dem kalten Fluche des Verzweifelten überging! — Zuerst ein unbeschränkter Ungestüm, ohne Grenzen, ein Freudenrausch, ein Athemholen zum Kampf, Vertrauen in den Sieg — und als die erste Stimme der Freiheit sich in den Straßen verbreitet, als das erste vaterländische Banner auf den Thürmen flattert, die Anbetung dieser Stimme, dieses Banners, die Verleugnung, gänzliches Vergessen alles dessen, was persönlich ist, um den Handschlag zu geben und zu den Waffen zu eilen! Dann werden die Ersten, die mit einer Sendung betraut erscheinen, verehrt und man folgt ihnen mit demselben Glauben, als wenn sie die Sendung bereits erfüllt hätten. Die Jugend umgiebt sie, schaart sich um sie, um von ihnen das Zeichen, die Richtschnur der Bewegung zu erhalten. Dann, wenn die Langsamkeit und Unfähigkeit sich in den Werken jener Anführer zu zeigen beginnen, wenn der Ausdruck der öffentlichen Meinung irregeleitet, geschwächt oder verschleiert erscheint, eine Unsicherheit des Urtheils, ein furchtbares Zögern, die Hoffnung, daß die Geheimnisse der tiefen Politik jene furchtsamen und dem Zwecke unangemessenen Schritte beherrschen. Dann erhebt sich der Verdacht, der tödtlich kalte Verdacht; die Jugend fühlt dunkel, daß kein Mächtiger an der Spitze steht; die Jugend gährt, aber schweigend, weil die Empörung, der Tumult, das Vorwärtsstürmen ihr als Ehrgeiz, Unruhe und Unersättlichkeit ausgelegt werden würde. Die Freiheit erscheint ihr so rein, so heilig, daß der Ruf zum Aufstand sie zu beflecken schiene. Unterdessen wird der öffentliche Geist niedergedrückt; das Mißtrauen nimmt zu; Stimmen von Vorrath tauchen in den Massen auf; es bilden sich Partheien, und der Feind, dies Alles benutzend, nähert sich. — Dann, wenn der Augenblick der Krisis gekommen ist, ertönt stark die Verwünschung der Häupter, aber es ist zu spät, der Abgrund ist geöffnet, der Ruin ist unvermeidlich. Nachdem der Muth, welcher den Sieg verleiht, erloschen ist, bliebe der Jugend die Aufopferung. Aber die Aufopferung für wen? Für

nichts? Für diejenigen, welche das edelmüthige Werk unterwühlt, zerstört haben? Und ohne Hoffnung eines günstigen Ausgangs? — Dann wird das Herz von Kälte erfaßt, dann bemächtigt sich aller Eigenschaften ein Gefühl der Müdigkeit, der Trostlosigkeit, der Menschenscheu; dann kommt der Fluch, der unfruchtbare, verzweifelte Fluch. So werden sie verlorene Seelen. Fluch denjenigen, die sie verloren gehen ließen! Fluch denjenigen, die aus ihnen nichts zum Wohle der Menschheit zu machen wußten! —

Ich frage die italienischen Jünglinge: wie viele von ihnen haben nicht diese Gedankenreihe durchgemacht? Wie viele von ihnen fühlten nicht ihr Herz schlagen, erhoben sich nicht voll großmüthiger Freude bei dem Gedanken an die Gefahr? Wer ist unter ihnen, der nicht mit dem Glauben der Zukunft den Morgen begrüßte, den frischen Morgen, dessen Anbruch er auf einem Felsen erwartet, mit der Fahne, die im Winde flattert, die Schildwache in einiger Entfernung, mit dem Gedanken an die Geliebte seines-Herzens, mit einer Kugel für den ersten österreichischen Soldaten? Wer hätte nicht seine Seele mit dieser Poesie begeistert — eine Poesie der That, des Lebens, der Bewegung in allen Richtungen, frei, voll, mächtig — der Poesie des Jahrhunderts — einer Poesie, deren erste Strahlen die Erde bescheinen, welche die Gebeine von Körner bedecken, und deren zweite auf das Gewehr des Klefta fielen und auf dem Grabe von Botzaris verweilen; die dritten werden, ich hoffe es, die Mütze des jungen Italieners auf dem Joche der Apenninen umspielen! — Aber wie soll man wirken, wie soll man diese Poesie der Seele in Handlung umwandeln, wo Alles Furcht ist, wo jeder männliche Gedanke mit dem Namen Tollkühnheit verwünscht wird, wo Befehle, Richtschnur, Beispiele und Kriegsmaterial, so wie Ermuthigung fehlen; wo endlich die Individuen, welche jenes Verlangen einer Nation, die sich zu verjüngen strebt, vertreten, beim ersten Erscheinen eines feindlichen Bajonettes es verleugnen?

6.

Männer der früheren Revolutionen! Was wolltet Ihr also, als Ihr das Amt übernahmt, die Massen zu führen, den Aufstand

zu einem Ziele zu leiten? — Wir kehren zu dieser Frage zurück, weil es die einzige ist, welche die Sache in's rechte Licht stellt; die einzige, welche eine Richtschnur festsetzt, um die Vergangenheit so zu beurtheilen, daß sie nützlich für die Zukunft sei. Wenn das Verlangen der Nation, des Volkes, einen durchaus von dem verschiedenen Weg forderte, den Ihr einschluget; wenn Ihr nicht das Geringste gethan habt, um jenes Verlangen zu verwirklichen, zu befriedigen — was wolltet Ihr denn? Was war das Ziel, das Euch in Bewegung setzte? Was war das Symbol, das Eure Handlungen leitete? Was war der potitische Glauben, den Ihr auf dem revolutionairen Posten vertratet?

Ich höre von Einigen sagen: Die italienischen Sachen müssen mit Reife behandelt werden; keiner steh't über dem eignen Geschicke, und die Geschicke Italiens sind bis jetzt noch nicht die Frankreichs und der andern europäischen Völker, die sich zu Nationen bilden. Ich lese von einem Manne, der bei den letzten Ereignissen ein Ministerium inne hatte, der die Seele der Revolution war: Die Vereinigung Italiens wird nie etwas anders als ein glänzendes Utopien sein, (und diese Worte zeichnen wir hier auf, weil in ihnen das Geheimniß des vergangenen Unglücks enthalten ist, und damit die Jünglinge, die fühlen wie wir, angefeuert werden, sie zu widerlegen): wir müssen deßhalb unsre Kräfte auf die Verbesserung unsrer inneren Einrichtungen beschränken ... in den verschiedenen Staaten, aus denen Italien besteht. Das einzige Verlangen, dessen Erfüllung in diesem Augenblicke zu hoffen ist, ist dasjenige, die abgeschmackte und kleinliche Trennung Mittelitaliens verschwinden zu sehen, und die Vereinigung dieser Theile zu einem einzigen Staate, stark genug sich selbst zu erhalten, zu erlangen.*) — So schreibt in Paris, in französischer Sprache, und vor ganz Europa,

---

*) Ma part aux événements de l'Italie Centrale en 1831. — Par le général Armandi. — Paris, 1831.

der Kriegsminister der im Jahre 1831 empörten Provinzen, damit Europa ausrufe: konnte wohl mit solchen Männern die italienische Revolution einen glücklichen Ausgang haben? — Weder er, noch alle die wie er urtheilen, verstehen Italien, und wie jetzt das Bedürfniß der Einheit bei uns stärker empfunden wird, als das der Freiheit, weil das Volk, um frei zu sein, nothwendigerweise bereits eine Nation sein muß. Aber die 1831 aufgestandene italienische Jugend hat das Recht ihm und allen, die ihm in politischem Urtheil gleichen, zu sagen: „Warum habt Ihr das Amt übernommen, das „wir Euch übertrugen? Warum habt Ihr mit einem Gedanken, „der demjenigen, dessen Entwicklung wir von Euch verlangten, „gradezu entgegenstand, dennoch unsre Farbe angenommen, und „Euch in unsre Sache gemischt? Wenn Ihr weder Kraft noch eine „revolutionaire Idee hattet, durftet Ihr wenigstens den guten Glau„ben nicht verletzen. Warum also, als wir Euch mit der italieni„schen Unternehmung beauftragten, offenbartet Ihr nicht Euren „Zweifel? Warum habt Ihr die Worte, die Ihr heute, um Euch „zu rechtfertigen, sogar auf Kosten des nationalen Wohles schreibt, „nicht damals ausgesprochen, wo sie dem Vaterland nützlich sein „konnten? Oder hattet Ihr damals Eure Meinung der allgemeinen „geopfert, hattet Ihr beschlossen das italienische Geschick zu versu„chen, und zu sehen, ob das, was Ihr heute ein Utopien nennt, „eine Wahrheit sei — und warum handeltet Ihr so niedrig? Wa„rum wieset Ihr die Mittel zurück, die sich Euch anboten? Warum „verschlosset Ihr den Weg nach Rom denen, welche der richtige po„litische Verstand nach jener Richtung trieb? Warum verbotet Ihr „die Bildung der Milizen, die der Sohn des Grafen von Saint-Leu „vorschlug, und rühmt Euch dessen? Warum sagtet Ihr dem Baron „von Stölting, daß Ihr nichts anderes als Frieden und Freund„schaft mit Oesterreich verlangtet, und rühmt Euch dessen? Warum „verhindertet Ihr die Jugend eine Revolution in Toscana zu machen „und rühmt Euch dessen? Oder Ihr habt den stillschweigenden „Eid, den Ihr leistetet, indem Ihr die Leitung der Bewegung über„nahmt, gefälscht? Ihr habt den eigenen Willen dem Willen der „Nation untergeschoben; Ihr habt die Euch anvertraute Vollmacht

„verrathen — dann also schweigt, und vermehrt Euer Unrecht nicht, „indem Ihr schreibt; vergleicht Euch nicht mit Kosciusko, und erinnert Euch, daß man Kosciusko auf dem Schlachtfeld der vaterländischen Schlachten von den feindlichen Kugeln durchbohrt fand!“

Andre waren ehrlich. Sie liebten das Vaterland, sie liebten die italienische Einheit, ohne welche es keine Freiheit giebt, aber sie zitterten — und zu zittern in der Revolution ist ein Vergehen. Wie die Alten, vergötterten sie die Furcht; aber die Alten wandten das Antlitz des Bildnisses gegen den Feind, sie aber errichteten ihm einen Altar im eigenen Herzen. Ihr Geist, von den alten Normen beherrscht, sah nur Heil in der Diplomatie — so sagten sie wenigstens. — Ohne zu wagen auch nur den kleinsten Versuch mit den italienischen Kräften zu machen, verzweifelten und verzweifeln sie an ihnen. Sie waren unsicher, zögernd schon bei den ersten Schritten; sie hatten nicht jene Seelenstärke, die, jede Gefahr verachtend, sich ganz der Laufbahn der Aufopferung ergiebt, noch jene Logik des Revolutionsgeistes, um zu begreifen, daß die Wirksamkeit aller Diplomatie auf der Stärke und den Waffen beruht. Sie beteten und weinten: war das Diplomatie? Die Oesterreicher rückten in's Modenesische ein — und sie verleugneten die Modenesen. Die Oesterreicher ergriffen Besitz von Ferrara — und sie schickten Proklamationen aus, um die Oesterreicher zu rechtfertigen. Die Oesterreicher überschritten die bolognesische Grenze — und sie flohen. War das Diplomatie? Glaubten sie, daß Oesterreich an den Thoren ihrer Stadt stillstehen werde? Stellten sie sich vor, daß ein Funken von Freiheit in irgend einem Theil Italiens sich entzünden und erhalten könne, ohne daß Oesterreich herbeieile, ihn zu löschen? Aufstand und Krieg mit Oesterreich sind eins für uns, weil die Freiheit Mauern und Schutzwehre überschreitet, und Oesterreich, der Macht des Beispieles bewußt, kann und darf sich nicht mit dem Versprechen beruhigen, die Revolution nicht über gewisse Grenzen auszudehnen. Oder vertrauten sie Frankreich? Vertrauten sie dem Prinzip der Nichtintervention, oder den Worten Lafayette's? — Aber Frankreich konnte nur nach begonnenem Kriege in's Feld rücken, und sie wollten ihn nicht beginnen, vereinigten weder Kräfte noch Mittel, um

ihn einen einzigen Tag auszuhalten — und die Nichtintervention (ein nichtswürdiges Wort im Munde der Aufständischen, weil der Gedanke der Nichtintervention nur zwischen fremden Ländern Geltung hat und, auf uns angewandt, die Legitimität der Regierungen anerkannte, die uns zertheilen), die Frankreich bereits in den Sachen Belgiens verletzt hatte, konnte nicht wirksam angeführt werden, außer so weit als die österreichische Einmischung dem Nationalwillen widersprochen hätte; und sie, die jede Kundgebung dieses Willens, welche die Unsrigen versuchten, unterdrückten, die keinen Schritt thaten, um ihn durch Thatsachen zu erklären, halfen den sophistischen Doktrinairs ihn in Zweifel zu ziehen — aber Lafayette hatte gesagt: **Italiener, verdient die Freiheit, und Frankreich wird Euch helfen;** und sie, um sie zu verdienen, befahlen die Toga an, erließen Verordnungen über den Stempel der Spielkarten, wechselten die Professoren an den Universitäten, während der Barbar nur noch zwanzig Schritte von uns entfernt war. War das Diplomatie?

Aber wenn einer von denen, die an der Spitze standen, sich erhoben und zu den Italienern die folgenden Worte gesprochen hätte: „**Vertraut nicht dem Fremden**; die Freiheit wird nicht „wahrhaft erlangt, wenn die Bürger sie nicht mit dem eigenen Blute „erobern; und der Fremde wird nicht eher aufhören in Eure Fluren „hinabzusteigen und dort sein Blut zu vergießen, als bis er in Euch „einen mächtigen Feind fürchtet, oder einen mächtigen Verbündeten „sieht. Die Freiheit wird schnell unfruchtbar, wenn sie den Händen „von Ausländern übergeben ist. Wenn Ihr Hülfe verlangt, so zeigt „Euch stark; beginnt damit, den Flecken der Feigheit, die man Euch „zuschreibt, auszulöschen; .ruft mit der Waffe in der Hand die Achtung vor dem Rechte, oder die Sympathie der Völker an. **Die „Diplomatie muß sich auf Drohungen stützen;** es giebt keine „Diplomatie für den, der flieht: aber Menschen und Götter kommen „dem Starken zu Hülfe. — **In der Revolution ist es eine „schwere Schuld stillezustehen bevor das Ziel erreicht ist.** „Verkündigt den **sozialen** Zweck der Revolution; macht ihn dem „Volke bekannt; ruft die Massen an's Werk. In den Massen ist „die Allmacht: überzeugt sie, daß Ihr nur handelt, um ihr Schicksal

„zu verbessern; schreibt auf Eure Fahne: **Gleichheit und Freiheit** „auf die eine Seite, und auf die andre: **Gott ist mit Euch;** „macht aus der Revolution eine Religion, eine allgemeine Idee, „welche die Menschen in dem Bewußtsein eines gemeinsamen Schick„sals verbündet und ein Märtyrerthum: dies sind die beiden ewigen „Elemente einer jeden Religion. Predigt die erste, schwingt Euch er„haben zu dem zweiten auf; **treibt die Jugend an die Spitze der „empörten Massen;** Ihr kennt nicht die geheimnißvolle Kraft, die „in jenen jugendlichen Herzen verborgen ist; Ihr kennt nicht den „wunderbaren Einfluß, welchen die Stimme der Jugend auf das „Volk ausübt: Ihr werdet in der Jugend eine Masse Apostel der „neuen Religion finden. Aber die Jugend lebt von der Bewegung, „wird gigantisch in der Begeisterung und im Glauben. Weihet sie „durch eine hohe Sendung; entflammt sie zur Nacheiferung und durch „Lob; verbreitet Feuerworte in ihren Reihen, Worte der Eingebung; „sprecht mit ihnen von Vaterland, Macht, Ruhm und großen Erinnerun„gen — und dann stürzt die Massen und die Jugend auf Oesterreich; pre„digt den Kreuzzug gegen den Barbaren, welcher das italienische Gold ver„schlingt, das italienische Blut trinkt, die italienischen Erinnerungen ent„weiht, der mit seinem Säbel die Cedern unseres Bodens entblättert, der „die Luft unseres Himmels befleckt, der uns Leben, Vaterland, Namen, „Ruhm, Geist und Vermögen nimmt — und seid die Ersten beim „Angriff. **Die Revolutionen,** im Allgemeinen sei es gesagt, **ver„theidigen sich nur im Angriff.** Aufstand und Krieg sind das„selbe, und weil ihr ihm nicht ausweichen könnt, beginnt Ihr ihn zu„erst; beginnt ihn in einer Weise, daß kein Weg zum Frieden oder „Waffenstillstand übrig bleibt; entblößt das Schwert und werft die „Scheide fort; aber gebt Acht, wenn es kein Zerstörungskrieg, Ver„zweiflungskrieg, Bürgerkrieg, Volkskrieg ist, gewaltig und stark durch „alle die Mittel, welche die Natur dem Sklaven, von der Kanone an „bis zum Dolch giebt, so werdet Ihr erbärmlich fallen. Bedenkt „wohl, daß wo die Trommel nicht von dem Klang der Sturmglocke „begleitet wird, wo die Ereignisse im Felde nicht mit der Barrikade „abwechseln, Ihr fallen müßt! Bedenkt, daß da, wo Ihr nicht genau „Eure Kräfte berechnet, wo Ihr nicht eine besondere Kriegsmethode

„anwendet, wo Ihr zu viel oder zu wenig von Euch verlangt, Ihr „fallen müßt! **Wendet Euch zu den Bergen:** da sind die Hoff= „nungen der Freiheit; da ist Eure unüberwindliche, ewige Vertheidi= „gung, wenn Ihr nur wollt; von da steigt herab, und verbreitet Euch „in die verschiedenen italienischen Ortschaften; werft zwischen Eure „Brüder einen Fetzen der italienischen Fahne, einen Ruf zur Wie= „derauferstehung: überall wird Euch ein Echo entgegenklingen, denn „überall ist Schmerz, Unterdrückung, Sehnsucht nach der heiligen „Freiheit. — Thut dies; und dann, wenn das Jahrhundert Euren „Schritt hemmen will, wenn die Uebermacht der menschlichen Schick= „sale Euch verschlingt, dann — dann **trinkt auf das Wohl des „befreienden Jupiter**, zum Sterben bereit. Wenigstens habt Ihr „im Tode den Trost Euch nicht selbst verrathen, eine Schule hinter= „lassen zu haben, welche die Nachkommen nachahmen werden, und „Blut vergossen zu haben, aus dem bald oder später — aber un= „ausbleiblich — der Rächer ersteht."

Wer solche Worte gesprochen hätte, würde der Erwählte des Volkes gewesen sein, und vielleicht die Geschicke Italiens umgewandelt haben.

Denn wer könnte in der That den Einfluß einer edlen Handlung, einer raschen Erhebung, eines männlichen Beispieles ermessen? Wer könnte die Folgen eines Einfalls in Toscana ermessen? Wer könnte die Erfolge eines Angriffs auf Massa von Carrara aus voraussehen, auf den — und die provisorische modenesische Regierung weiß es – von Abgesandten Liguriens angetragen wurde? — Vielleicht hätte Piemont sich erhoben; vielleicht hätten die Abruzzen sich wie in alter Zeit benommen; vielleicht würde das französische Volk, entzückt von den Nachrichten eines hartnäckigen und heldenmüthigen Widerstandes, seine Regierung zu einem redlicheren und edleren Auftreten veranlaßt haben. Aber wo Niemand Widerstand befahl; wo der Schrecken im Rathe, neben den Ministern, auf dem Sessel des Präsidenten saß; wo die revolutionairen Regierungen, noch ehe sie einen einzigen Kanonenschuß abgefeuert, schon kapitulirten, welche Hoffnungen konnten da die Massen hegen, und welchen Aufschwung von Italien verlangen? Diese Kapitulation war die letzte Handlung

einer Laufbahn der Feigheit, und drückte der Schuld das Siegel auf. Es geschah dies, als die Nachricht von den Ereignissen von Rimini noch nicht zu den Ohren desjenigen gelangt war, der unterzeichnete, und alle Kräfte — so wie sie vorhanden — waren in der Meinung der Regierung ungeschmälert. Es geschah, als die Macht des Unterzeichnenden null war, und alle Sachen den Händen von drei Männern übergeben worden, welche durchaus fähig waren, die Unternehmung ohne Niedrigkeit zu leiten. Es geschah nach einer unvollständigen und ungenauen Darstellung der Generale Armandi und Busi; und die Mitglieder der Regierung zitterten vor der Nichtannahme, und ließen den Abgesandten sagen: „ihr **Möglichstes** zu thun, damit die Verträge der Rettung festgesetzt würden, die ein Jeder kennt: überließen aber ihrem **klugen** Ermessen jene Beschlüsse zu fassen, die sie in der dringenden Noth für am geeignetsten hielten *)," das heißt für den, der klar sieht, sich auf Diskretion zu ergeben, wenn die vorgeschlagenen Bedingungen zurückgewiesen würden. Es lag den Männern der Regierung daran, sich zu ergeben, gleichviel wie. Und wenn man denjenigen, die heute die Weisheit und den Patriotismus jener Kapitulation feiern, die Briefe zeigte, die Jemand wenige Tage darauf an die Kardinäle richtete, um von dem geheiligten Purpur Verzeihung und Vergessenheit der abgewaschenen Schuld (von Benvenuti) zu erflehen, so bliebe ihnen nichts, als das Zittern der Wuth über die unendliche Furcht der wenigen Vorgesetzten. Schuld! O ja! die haben sie; aber es giebt keine Vergebung oder Kuß des Purpurs, der sie abwaschen könnte, und Italien wird sie nicht leicht vergessen.

7.

Erheben wir uns aus diesem Schmutz. Wir wollen zu Italien sprechen, zu der Jugend, die stürmt und drängt, und auf welcher die theuersten Hoffnungen Italiens beruhen. Trösten wir uns in dem Gedanken an die Zukunft, und in dem Bewußtsein mit einer Seele, die müde geworden zwischen den Ruinen einer schmerzlichen Vergan=

---

*) Sitzung vom 25. März.

genheit umherzuirren, mit einem Amt, welches nicht verstattet eine Silbe ohne Seufzer zu schreiben, nützliche Worte zum Vaterlande gesprochen zu haben. Jetzt haben wir unser Amt erfüllt. Legen wir ein Blatt der Vergessenheit zwischen uns und die Vergangenheit. Wir würden dies weit früher gethan haben, wäre es nicht die unabweisliche Pflicht eines jeden Menschen, der das Vaterland über Alles liebt, die Abgründe zu bezeichnen, wo die Ersten hineinstürzten, damit nicht auch die Folgenden umkommen, und die ganze Strenge des Urtheils gegen jene Männer auszuüben, welche die Leitung der öffentlichen Sache übernehmen, um sie auf den rechten Weg zu bringen.

Ihr meine jungen Mitbürger! Wenn in Euch überlegter und fester Wille zur Auferstehung ist, so müßte die Stimme desjenigen, der zu Euch spricht, der jung ist wie Ihr, der von denselben Leidenschaften entzündet ist wie Ihr, der Euch liebt wie die Hoffnung des Jahrhunderts, der eine Zukunft des Ruhmes für Euch voraussieht, der diese Zukunft, dieses Morgenroth Eurer Emanzipation mit der Liebe einer Mutter für ihr Kind überwacht, der jedesmal, wenn er eine schöne Handlung von Euch vernimmt, sein Herz vor inniger Freude schlagen fühlt, der einzig lebt in dem Gedanken an Euch, der sein Leben hingeben würde, um Euren Ruhm zu vermehren, der es hingeben wird, wenn der große Augenblick gekommen ist — so müßte seine an sich bedeutungslose, schwache Stimme, die nicht fähig ist, die edeln Leidenschaften, die in seinem Innern stürmen, auszudrücken, dennoch Euch zum Werke entflammen! Erniedrigt Euch nicht, weil die ersten Versuche scheiterten: nichts ist verloren, wenn der Muth nicht verloren ist. Legt die Hand auf's Herz: Ihr werdet es mächtig schlagen hören. Seid also mächtig. — Wollt nur, und Ihr werdet können. Schließt Euch an uns an; schaart Euch um die Fahne, die wir erheben; diese Fahne ist die Eure; und wenn wir sie zuerst erhoben, so ist dies nur eine Wohlthat — die einzige Wohlthat — welche die Verbannung uns verstattet. Schließt Euch an uns an, bis die Gelegenheit sich darbietet den vollen Ausdruck des Gedankens zu verkündigen, der sich in der Brust bewegt: dann, wenn Ihr den Augenblick begrüßen werdet, der Euch den Weg der That

eröffnet, dann steht auf, und tretet diese Fahne mit Füßen: erhebt eine schönere, höhere, und tretet die unsre mit Füßen — ja, tretet sie mit Füßen, weil Ihr eine Stufe des Fortschrittes hinaufzusteigen habt; weil wir nicht schlecht sind, aber Ihr noch besser sein müßt; und endlich, weil wir die Anklagen widerlegen müssen, die man vielleicht gegen uns erhebt, indem wir beweisen, daß wir nach nichts Persönlichem strebten. — Jetzt können unsre Lehren Euch nützlich, die Einheit der Prinzipien und der Leitung Euch nothwendig sein. Dann wird die Einheit ganz anders mächtig sein; dann müßt Ihr sie neu erstehen machen. Ihr werdet um Euch her und in unsre Reihen blicken: die Auserwählten Gottes bei der Wiedergeburt werden sich Euch kund thun im Verlauf der Umstände und der Vorfälle. Da wo Ihr die Religion weniger aber fruchtbarer Prinzipien findet — Genauigkeit der Folgerungen, logisch entwickelt und kühn angewandt — Kraft des unbegrenzten Opfers — Geist und Enthusiasmus — und eine so feierliche Kundgebung der Ueberzeugung, daß es unmöglich wäre sie ohne Nichtswürdigkeit und gänzlichen Ruin zu verleugnen, da wählt, da sind Eure Häupter: da, in der genauen Wahl, ist das Heil Italiens und das Eure.

Zweiter Artikel.

> Qu'il n'ait qu'un seul amour, l'amour du peuple; qu'une source de poésie, la souffrance du peuple; qu'une ambition, la délivrance du peuple!
>
> Que tout privilège excite sa haine comme un vice. Que la vue de toute misère et de toute dégradation le trouble comme un remords.
>
> Que pendant son sommeil, ces seuls mots soient murmurés par ses lèvres: l'avenir du peuple! Et que pendant le jour ces mêmes mots ne puissent être prononcés devant lui sans que sa poitrine frissonne et que des larmes brulantes étincellent à ses regards.
>
> Edouard Charton.
>
> Il popolo! il popolo! —
>
> Antico grido italiano.

Aus dem strengen Nachdenken über die Ereignisse der letztvergangenen vierzig Jahre und über die Ursachen, weshalb so viele der mit edlem Muth zum Besten der Emanzipation der Völker unter=

nommenen Versuche keinen Erfolg hatten, geht, wie mir scheint, eine seltsame Thatsache hervor, die man vor allen andern Dingen zerstören müßte, weil sie dem Willen der freien Männer ein mächtiges Hinderniß entgegenstellt, nämlich: daß die Meisten derjenigen, welche die politische, geistige und bürgerliche Tyrannei bekämpfen, kein ganzes Symbol, keinen festen Glauben haben oder bekennen. Das alte soziale Gebäude zu **zerstören**, umzustürzen, die Reliquien des Feudalismus zu vernichten, die Ketten einer Nation zu brechen — darin sind sie einig. Weiter vorwärts gelangt, bleiben sie unsicher stehen, wie wenn an diesem Punkt ihre Sendung zu Ende wäre. Sie schreiten im Zerstörungswerk muthig voran wie Attila; aber wie er vor Rom, stehen sie ängstlich still da, wo der Zweck der Unternehmung beginnt, vor dem Wort, welches ihre Lehren als Formel ausdrücken und ihre Absichten entwickeln soll. Sie sprechen nicht davon zu **gründen**, und wenn sie es thun, so ist es mit ängstlicher, geheimnißvoller, so unbestimmter Sprache, daß es besser wäre zu schweigen. Sie schreiben **Freiheit** auf ihre Fahne. Freiheit welcher Art? Wie ist sie gemeint, aus welchen Prinzipien entwickelt? — Die venetianischen Senatoren ließen diesen Namen hoch erklingen; aber ihre Freiheit war beschränkt zwischen: a palace and a prison *), zwischen dem Blei und dem Rachen des Löwen. — Die Genuesen hatten ihn auf ihre Gefängnisse geschrieben; und es giebt ein Land in Europa, das noch heute an die Gefängnisse der Genuesen erinnert. — Bentinck hielt ihn den Italienern 1814 auf dem brittischen Banner entgegen, und die Italiener wissen, wie der Kongreß von Wien jenes Wort auslegte. Es giebt keinen Usurpator, keinen Tyrannen oder fremden Eroberer, der nicht mit jenem Ausdruck herumgeworfen hätte, um sich den Weg zum Thron oder zum Raub zu ebnen. — Es ist deshalb nothwendig den Sinn und die Anwendung desselben zu bestimmen, und dies thun sie nicht. Sie fürchten die Spaltung der Partheien, als wenn nicht, nachdem das Zerstörungswerk vollendet, diese den einen oder den andern Tag aufstehen müßten, und um so furchtbarer, wenn unvorhergesehen. Sie fürchten die Anklage der

*) Byron, Childe Harold c IV.

Diktatur, als wenn nicht eine unendliche Verschiedenheit dazwischen wäre, eine Ueberzeugung auszusprechen, und sie mit Gewalt aufzudringen. Sie fürchten zu irren, als wenn zu irren ein Vergehen wäre, als wenn dem Irrthum nicht immer ein Weg der Besserung offen bliebe, nach kundgegebenem Nationalwillen in einem Winkel des Vaterlandes zu sterben.

Wir fürchten nicht die Anklage Beförderer von Spaltungen zu sein; denn unsre aufrichtige Sprache kann, wie wir oft sagten, sie aufklären, aber sie nicht herbeiführen; und andrerseits, wenn wir damit warten wollten, ein Symbol für die Zukunft vorzuschlagen, dem Alle zustimmen, dann wäre es besser ganz davon abzustehen; denn die Guten müssen uns kennen wie wir sind, um sich mit uns zu verbünden; und die Schlechten werden uns nie beistimmen; auch kümmern wir uns nicht um sie. — Wir fürchten nicht zu irren, weil entweder das Volk mit uns sein wird, und **mit dem Volke ist die Wahrheit**, oder unsre Prinzipien werden von dem Urtheil der Mehrzahl zurückgewiesen, und dann beugen wir ehrfurchtsvoll das Haupt vor der Majestät des nationalen Willens. — Auf die Anklage des Ehrgeizes sind wir zu stolz zu antworten. Wir werden unser Symbol frei heraussagen, wie auch frei wir es erfaßten. Die Wahrheit mit leidenschaftslosem, ruhigem Geist zu suchen, sie mit Begeisterung und Zutrauen zu verkündigen, und für sie zu sterben, wenn das Opfer nützliche Früchte trägt: dies ist die Pflicht des Bürgers gegen das Vaterland, und nichts Anderes. Dies werden wir thun. Eröffnen wir das Feld, und rufen wir auf demselben unsre Brüder zusammen. Entfalten wir zuerst unsre Fahne, die rein ist und unbefleckt. Ein Jeder erhebe redlich und edelmüthig die seinige. — Italien wird sein Urtheil abgeben, und gegen das italienische Urtheil wird und kann keiner sich auflehnen.

In den gegenwärtigen Verhältnissen hat der Mensch eine doppelte Sendung: ein Banner niederzureißen und ein anderes aufzurichten; einen Irrthum auszurotten und eine Wahrheit zu verkündigen; zu zerstören und aufzubauen. Wer das Werk nur halb thut, versteht nicht den Ruf des Jahrhunderts. Wir sind am Schlusse einer *kritischen* Epoche, und im Beginn einer *organisirenden*;

eine gesellschaftliche Ordnung geht unter und der Morgen einer neuen bricht an, dessen erste Strahlen auf uns fallen. Wir stehen zwischen der Vergangenheit und der Zukunft, und wenn wir die Entwickelung der Kultur befördern wollen, so müssen wir aus den Ruinen der ersteren die ersten Linien der letzteren bilden. Wir haben die unumstößliche Pflicht, indem wir der Menschheit die Fesseln lösen, und sie der Bewegung wiedergeben, ihren Weg zu erleuchten, und ihr wenigstens das politische Ziel ihrer Wanderung zu zeigen. Wir haben die unumstößliche Pflicht, indem wir ein Geschlecht emanzipiren, es wenigstens wie Moses dicht an das gelobte Land zu führen — wenn wir es auch, wie Moses, nur von weitem begrüßen und sterben sollten. —

Jene Wuth zu zerstören ohne aufzubauen, jener gegen die Gegenwart ausgestoßene Todesruf ohne eine Stimme, welche das Leben der Zukunft verkündigte, jene Unbeständigkeit der Lehren und der Richtschnur, die so oft den Freien den Namen von Vorbereitern der Anarchie eingetragen hat, ist ein tiefes Kennzeichen des Jahrhunderts, — eines Jahrhunderts des Ueberganges, des Kampfes, des Krieges zwischen den Elementen, aus denen die Gesellschaft besteht. Wir sehen in der Litteratur, in der Philosophie, in andern, von der Politik entfernten Fächern, die aber doch Strahlen desselben Feuers sind, verschiedene Ausdrücke eines einzigen Gedankens, dasselbe Streben, oder vielmehr dieselbe Abwesenheit eines bestimmten Strebens, und folglich eine Konzentrirung der Kräfte zu persönlich gewagten Versuchen vorherrschend. — Die Romantik in der Litteratur, der Skeptizismus in der Philosophie haben eine schwarze Fahne erhoben, ohne Namen, ohne Wahlspruch, ohne einen bestimmten Karakter, der sie zur Fahne der Massen machen könnte. Die Erstere hat die Pforten der Religion zerstört, welche die Professoren, die Akademien und die Pedanten den Geistern aufgedrungen, und indem sie dem seit Jahrhunderten gefesselten Verstand einen unermeßlichen Raum erschloß, rief sie: Du bist frei, gehe wohin du willst und so weit du kannst; — und jetzt, da der Verstand in seinem ungezügelten Laufe sich im Mystizismus verloren oder sich in die Ruinen der vergangenen Zeiten gestürzt hat, jetzt rufen sie: Der Verstand bedarf der Pro=

fessoren und Akademien. — Der Letztere, indem er zu gleicher Zeit Aberglauben und Glauben niederschmetterte und die wandelbaren Formen der Dinge mit dem Inhalt verwechselte, indem er Symbol und Idee zerstörte — oder wenigstens zu zerstören versuchte, hat die Mängel des Glaubens bloßgelegt, und glaubte ihn abzuschaffen, hat den Altar vernichtet, ohne zu bedenken, daß eine Idee aus diesem Altar ein Heiligthum für die Menschheit gemacht, hat die Leere rings um den Menschen geschaffen, indem er ihn frei zu machen glaubte; dann, als er sich überzeugt, daß der Mensch in jener Leere umhertappte und, eine Stütze suchend und nicht findend, zu dem alten Glauben zurücksank oder zu einem noch schlimmeren, lächelte der Skeptizismus, und den Kopf schüttelnd, rief er: Der Mensch ist ein schwaches Geschöpf; es giebt keinen Fortschritt, sondern einen ewigen Wechsel von fortschreitenden und rückschreitenden Generationen.

Der Fortschritt ist da, war da und wird immer da sein, weil er Gesetz Gottes ist — und weder priesterliche noch bürgerliche Tyrannei kann ihn vernichten. Der ewige Wechsel ist eine kleinliche Auslegung eines großen Blattes der Weltgeschichte, versucht von denjenigen, die ihr eigenes Leben, ihre eigene Epoche, ihre eigene Nation an die Stelle der Menschheit setzen: das heißt den Knoten zerhauen, nicht ihn lösen. Der Mensch als Individuum ist schwach; der Mensch in der Gesammtheit ist allmächtig auf der Erde, die sein Fuß betritt, und die Assoziation vervielfältigt seine Kräfte zu unbeschränktem Grade. Die Freiheit ist etwas Anderes als ein Protest oder eine Verneinung dessen, was da ist. Die Freiheit ist eine Organisation der menschlichen Fähigkeiten zu dem von der Natur gewollten Zweck; die Freiheit ist eine Offenbarung der Wahrheit vor den Massen; die Freiheit ist der Triumph eines durch die Lehren der Weisen zur Bestätigung und Weihe Aller gelangten Prinzips; und ohne ein Prinzip, welches die bewegenden Kräfte der Gesellschaft belebt, ohne eine mächtige Einheit, die sie verbindet, ordnet und zu einem einzigen Ziele konzentrirt, werden Revolutionen, oder die Eroberung einer höheren Stufe der Entwickelung und Vervollkommnung niemals dauernd sein. — Sicher ist es nicht der Skeptizismus oder Materialismus des achtzehnten Jahrhunderts mit seiner kalten, nega-

tiven und hauptsächlich individuellen Theorie, in dem wir diese Einheit suchen möchten. Man gründet nicht, indem man verneint; und wir haben aus unserem Herzen, aus den geschichtlichen Studien, aus der Beobachtung der menschlichen Natur, aus dem Zustande der Gesellschaft entnommen, daß wir an der Grenze einer Epoche stehen, das heißt in dem Zeitpunkt, in welchem die bis zum Aeußersten getriebene sittliche Krisis eine gründliche Umwälzung der Gesellschaft, die Entdeckung einer neuen Beziehung zwischen den Wesen, aus denen sie besteht, die Offenbarung eines organischen Gesetzes ankündigt: — daß der Karakter der Verschiedenheit zwischen der Epoche, deren erste Vorposten wir sind, und der jetzt beendigten Epoche darin besteht, daß diese neue im höchsten Sinne sozial sein muß, während die alte individuell war; das Werk großer Völker, während jene das Werk großer Männer war, die Organisation der Materialien und weiter nichts; — daß die Epoche, indem sie die bürgerliche Assoziation zu einer höheren Stufe der Entwickelung leiten muß, des Daseins und der Annahme eines Prinzips bedarf, damit die Menschen in dem Glauben an dasselbe sich erkennen, verbrüdern, assoziiren können; — daß dieses Prinzip, welches die Grundlage der gesellschaftlichen Reform bilden muß, nothwendigerweise als Axiom aufgestellt werden und, einmal bewiesen, sich der individuellen Untersuchung und Unsicherheit entziehen muß, die es jeden Augenblick in Zweifel ziehen und jede Dauer der Reform zerstören könnte; — daß es nöthig, um unerschüttert zu bleiben, daß es die wahre Gestalt einer höheren, unzerstörbaren, von den Thatsachen unabhängigen, und mit dem sittlichen System des Weltalls Eins gewordenen Ordnung annehme; — daß, dieses Prinzip ausgenommen, Alles veränderlich und fortschreitend, weil Alles die Anwendung dieses Prinzips ist; und daß die Zeit, indem sie allmählig neue Beziehungen zwischen den menschlichen Wesen entwickelt, die Sphäre der Anwendung erweitert; — und endlich, daß dieses Prinzip, welches ein Band der Assoziation zwischen den Menschen festsetzen muß, für Alle die Gleichheit der Natur, der Sendung, des Zieles begründen muß. Andre mögen untersuchen, was dieses Prinzip, in die philosophischen Regionen, auf seine ab=

strakten Ausdrücke beschränkt, ist. Wir werden für jetzt seine politische Anwendung zu ergründen suchen.

2.

Das Volk — das ist unser Prinzip, das Prinzip, auf welches sich das ganze politische Gebäude stützen muß; **das Volk,** eine große Einheit, die alle Dinge umfaßt, der Inbegriff aller Rechte, aller Mächte, alles Willens; Schiedsrichter, Mittelpunkt, **lebendiges Gesetz** der Welt.

Das Volk! das Volk! — Und als wir uns um seine Fahne drängten, und in den ersten Zeilen unseres Journals sagten: **Die Revolutionen müssen vom Volk und für das Volk gemacht werden,** so war dies keine Affektation politischer Berechnung oder ein nur zufällig hingeworfener Ausdruck; es war unser Wahlspruch, unsre ganze Lehre in eine Form gebracht, unsre ganze Wissenschaft, unsre ganze Religion in ein einziges Prinzip konzentrirt; es war die Liebe unserer Seele, das Geheimniß unserer Gedanken und unserer Beständigkeit, das Ziel unserer durchwachten Nächte, der Traum, der uns Trost brachte; denn wir sind das Volk, und die Natur schuf uns, um alle Freuden und Leiden des Volkes zu fühlen. Und wenn wir das Volk betrachten, wie es heute ist, wie es an uns vorüberschreitet in der Uniform des Elends und des politischen Helotenthums, zerrissen, verhungert, mühsam arbeitend, um im Schweiße seines Angesichts ein Stück Brot zu erlangen, das der Ueberfluß ihm hinwirft, Beleidigungen ausstoßend; oder sich gedankenlos dem Tumult und der Trunkenheit einer dummen, zänkischen, wilden Freude überlassend, dann denken wir: da, auf diesen verthierten Gesichtern ist dennoch das Gepräge Gottes, das Zeichen derselben Sendung zu lesen. Wenn wir aber, uns von der Wirklichkeit zu dem Gedanken aufschwingend, welcher die Zukunft erschaut, das Volk erblicken, wie es sich herrlich erhebt, verbrüdert zu einem einzigen Glauben, zu einem einzigen Bündniß der Gleichheit und Liebe, zu einem einzigen Streben nach fortschreitender, großer, starker, mächtiger Entwickelung, schön durch vaterländische Tugenden, nicht verdorben durch Luxus, nicht gereizt durch das Elend, würdig durch das Bewußtsein seiner

Rechte und seiner Pflichten — das Volk des Lombardischen Bundes, der Schweiz zu den Zeiten Tell's, der Föderation vom 14. Juli, der drei Tage — dann fühlen wir das Herz klopfen, dann schlägt es seufzend über die Gegenwart und stolz über die Zukunft, und wir bemitleiden jene Männer, die ein Volk neu zu schaffen haben, und anstatt dessen sich zu einem Fürsten, zu einer Familie, zu einer einzigen Klasse verirren. Jene Männer kennen ihr Jahrhundert, die Revolutionen und das Geheimniß nicht, welches sie dauernd macht. Die Epoche der Individuen ist mit Napoleon geschlossen. Nach Napoleon und Lafayette ist keine Herrschaft der Namen mehr möglich; Lafayette ist vielleicht zu spät im Jahrhundert erschienen, um auf seinem Grabe die Kränze des Volkes zu empfangen, wie er sie im Leben hatte. Heute ist der Kultus von den Menschen auf die Prinzipien übertragen, und die Prinzipien allein haben die Macht die Nationen aufzuregen. Den Namen gegenüber ist das Volk stumm, und keine Revolution kann sich dem Volke entziehen, ohne zu scheitern und ihr Ziel zu verfehlen. Wo alle politischen Elemente, die in einer Nation vorhanden, nicht bei einer Wandlung berechnet und vertreten sind, wird der Versuch sterben unter den Händen dessen, der ihn unternimmt; und heute ist das Volkselement erschienen, das Volk hat seine Fahne erhoben.

Seine Fahne ist erhoben.

Einst lebte das Volk kein eigenes Leben, sondern das der Andern. Es war ein Element der Kultur, folglich der Revolution, aber wie ein Instrument, welches wartet, daß es benutzt werde; eine Materie, welcher der Genius seine Seele einhauchte. Wenn der Genius erloschen, sank es in Unthätigkeit zurück. Die getretenen Massen gährten zuweilen mit einer Heftigkeit, die das Bedürfniß einer Verbesserung ankündigte; aber diese Heftigkeit verzehrte sich in der Ohnmacht der vereinzelten Bewegungen, die nicht von einem Geist geleitet wurden, welcher den Sieg zu schaffen vermag. Dennoch, weil das Gesetz des Fortschrittes vorwärts drängte, erhob sich zur Zeit der Anstifter: ein Name erhob sich, Gracchus, Marius, Spartakus oder andre — und das Volk schaarte sich um diesen Namen, folgte den Fußstapfen eines solchen Offenbarers der Schmerzen oder Be-

dürfnisse der Gesellschaft, aber es blieb nicht länger thätig als der Dolmetscher seines Gedankens, und der patrizische Dolch tödtete Gracchus und die Ansprüche des Volkes zu gleicher Zeit; und aus diesen Umwälzungen ging vielleicht nur der eine Vortheil hervor, daß das Volk sich im Handeln übte. Es fehlte dem Volke das Bewußtsein seiner Rechte. Das Heidenthum, eine Religion, welche die Idee im Symbol erstickte, indem sie Alles auf das Physische zurückführte, machte gewissermaßen auch das menschliche Ich materialistisch, indem sie es auf das einzige Gefühl des Vaterlandes beschränkte; der Boden erschuf Rechte und Pflichten: Rechte und Pflichten des Bürgers, nicht des Menschen, des Geistes der Unabhängigkeit und der Ehre, nicht der Freiheit und sittlichen Vervollkommnung. Wohl ist die Religion des Vaterlandes heilig; aber wo das Gefühl der individuellen Würde, und das Bewußtsein der mit der Natur des Menschen zusammenhängenden Rechte sie nicht beherrschen, wo der Bürger nicht überzeugt ist, daß er dem Vaterlande Glanz verleihen, nicht ihn vom Vaterlande erhalten muß — da ist sie eine Religion, welche das Vaterland mächtig, aber nicht glücklich machen kann; schön im Ruhm vor dem Fremden, nicht frei. Und so schritt das römische Volk nicht mit Rom fort; es war seit lange verehrt, und Diener des Patriziates oder der Tyrannen im Innern, und noch mehr in den letzten Zeiten als in den ersten — dann später erst, nachdem das Wort eines Offenbarers den Menschen zugeflüstert hatte: seid Brüder! und eine geistige Religion dem Menschen eine Seite in sich enthüllte, verschieden, unabhängig, unzähmbar durch die Materie und die Gewalt. Nachdem die Ungleichheit der Kasten im Prinzip zerstört, die Dienstbarkeit abgeschafft, war der erste Schritt zur Assoziation gethan, dem Volke das erste Bewußtsein seiner Rechte enthüllt — und dann, nach einem langen Aufenthalt im Himmel, gleichsam um seine von Gott empfangenen Rechte erkennen zu lassen, stieg der Gedanke des Volkes, eine Entwickelung in der Gesellschaft suchend, herab, und der Kampf begann. Damals war der Altar heilig, weil das zertretene Volk dort Zuflucht und Kraft suchte; das Pabstthum war heilig, weil es sich auf das Volk stützte, und es vor der vornehmen Aristokratie beschützte, weil

es dem Volke eine sittliche Macht gegenüber der materiellen Macht der Eroberung und des Feudalismus verlieh; weil es den sichtbaren Mittelpunkt einer allgemeinen Assoziation gründete, und das Volk betrachtete freudig den mit der Tiara geschmückten Knecht, wie er mit dem Fuße auf das Haupt eines Kaisers trat. Dann, nachdem das Pabstthum, das seine Sendung erfüllt, seinen eigenen Ursprung verleugnete und mit den Tyrannen buhlte, da war das Volk ghibellinisch, suchte die Gegenpäbste und zollte den Versuchen zur Reform Beifall. In dieser ganzen Epoche, die sich von den Worten Christi bis zu der großen Reformation, in welcher die alte Einheit unterging, und bis zu der französischen Revolution, in welcher es die eigene erschuf, erstreckt, lebte das Volk ein Leben, das aus seinem und dem Leben Anderer zusammengesetzt war — aber es lebte. Noch zu schwach, um allein sich hervorzuwagen, lehnte es sich bald an die eine, bald an die andre hervorstechende Macht an. Es schloß sich in Frankreich der Monarchie an, um das aristokratische Element, welches es bereits im Schatten der Abteien und der priesterlichen Stola bekämpft hatte, zu zerstören. Es versammelte sich um die Barone in England, wo das junkerliche feudale Element vorherrschte, um das monarchische Prinzip einzuschränken. Es bildete sich zu Gemeinden in Italien; kämpfte in Spanien unter der Fahne der Staaten; bediente sich des Handels, um in Deutschland eine Assoziation freier Städte zu bilden. Es erhob sich, lag darnieder und erhob sich wieder; aber immer eroberte es einen Theil politischen Daseins, immer mehr Kräfte in der Gesellschaft erstreitend, immer den Kreis seiner Thätigkeit erweiternd und die Macht der Kasten untergrabend, sei es, daß es eine Drohung der Zerstörung mit der Jacquerie und den andern Bauernaufständen ausstieß, sei es, daß es mit der Macht sich verglich, indem es sich durch ein Papier stärkte, durch ein Bürgerdiplom, durch ein Wahlvorrecht in den Städten. Noch fehlt uns die Geschichte der fortschreitenden Entwickelung des Volkselementes während achtzehnhundert Jahren der Begebenheiten und der Kriege, und wer sie unternähme, würde die Menschheit eine Stufe höher hinaufführen, indem er das europäische Räthsel auf seinen einfachsten Ausdruck zurückführte, und das Ge-

heimniß offenbarte, welches bis heute die Generationen trennte und trennen wird, so lange die Männer der Freiheit hartnäckig darauf bestehen, durch Systeme der Zugeständnisse und durch unmögliche Versöhnungen von der wahren politischen Richtschnur abzuweichen. Krieg zwischen den Individuen und der Allgemeinheit, zwischen dem Fraktions- und Einheitssystem, zwischen den **Vorrechten** und dem **Volk**, das ist die Seele aller Revolutionen, die Formel der Geschichte seit achtzehn Jahrhunderten. Herrschaft und Dienstbarkeit, Patriziat und Plebejerthum, Aristokratie und Volk, Feudalismus und Katholizismus in den ersten Zeiten der Kirche, Katholizismus und Protestantismus in den letzten, Despotismus und Liberalismus, das ist Alles eins. Es sind verschiedene Seiten des großen Kampfes, mannigfache Ausdrücke für die beiden Prinzipien, die sich noch die Herrschaft des Weltalls bestreiten: Volk und Vorrechte. Aber die Vorrechte liegen in Europa in den letzten Zügen; das Volk hat immer seine aufsteigende Bewegung fortgesetzt; nachdem es in der Konvention ein Symbol gefunden, stellte es sich aufrecht vor seinen Schöpfer und, feierlich sein Dasein erkennend, leitete es daraus, wie Moses, die Tafeln seiner Rechte und seines Gesetzes ab, und faßte das Universum in zwei Bezeichnungen zusammen: **Gott** und das **Volk**.

Gott — und das **Volk**; das ist das Programm der Zukunft.

Gott — und das **Volk**; das ist auch unser Programm, und wir werden es aufrecht erhalten mit all der Gluth, die eine eingewurzelte Ueberzeugung zu geben vermag.

Es ist Zeit in das Innere der sozialen Frage einzudringen. Es ist Zeit den Männern, welche für die Freiheit des Vaterlandes kämpfen, zu predigen, daß ihre Anstrengungen nicht bloß auf den Nutzen des Volkes gerichtet sein müssen — hierin stimmen Alle überein — sondern daß sie das Volk laut verkündigen und geradezu auf das Ziel zuschreiten müsse; daß die Zeit der Furcht vorüber ist; daß das Volk sich erheben, und daß ohne dieses kein Sieg möglich ist. Es ist Zeit Allen zu sagen und zu wiederholen: das Volk hat in Lyon, in Paris, in Bristol, in London gesprochen; sein Ruf

hat zwischen Barrikaden und Feuersbrünsten seine Macht zu handeln und zu zerstören offenbart; vergeßt nicht diesen Ruf. Wenn Ihr keinen Muth habt Euch mit den Massen zu verbrüdern, keinen Verstand ihr Geheimniß zu errathen, keine Wissenschaft sie nützlich zu verwenden; wenn Ihr nicht die Kraft in Euch fühlt sie aufzuregen und zu leiten, dann zieht Euch zurück; wenn die Geschicke reif sind für eine Revolution, dann wird das Volk aufstehen und sie vollziehen. Aber wenn Ihr Euch begeistert fühlt zu der heiligen Sendung, wenn Ihr das Volk zu einer Stufe des Fortschrittes hinaufführen wollt, wenn Ihr hofft die Zahl der Leiden, die eine Revolution begleiten, zu vermindern und sie zum Ziele zu bringen ohne zu große Störungen, ohne Plünderungen, ohne unnütze Metzelei, dann vergeßt nicht diesen Ruf; verurtheilt die stürmenden Massen nicht zur Unthätigkeit; glaubt nicht, daß Ihr für sie wirkt; vertraut nicht einer Klasse allein das große Werk einer nationalen Wiedergeburt an. Wenn Ihr eine Revolution in einen Krieg der Klassen umwandelt, so geht Ihr unter, oder könnt nicht bestehen ohne furchtbare Gewaltsamkeiten, ohne den Namen von Usurpatoren, ohne die Anklage neuer Tyrannei. Die Massen allein können Euch der Nothwendigkeit des Schreckens, der Verfolgungen, der Willkür entziehen. Die Massen allein können durch ihre Mitwirkung Eure Handlungen heiligen, weil jeder Verdacht und jede Anklage vor ihrer feierlichen Zustimmung verstummen. Aber gebt wohl Acht, sie nicht auf den Kampfplatz zu rufen, wenn Eure Kräfte erschöpft sind und Euch nur die Hoffnung auf sie allein übrig bleibt, weil Ihr dann keinen Weg mehr habt sie zu leiten; gebt Acht, daß Euer Aufruf an sie der Ruf des Starken sei, nicht der Seufzer der Furcht; gebt Acht, daß Euer Ruf ihren Geist durchdringe wie eine Forderung, ihr Gedächtniß wie das Versprechen einer sichern Zukunft, wie ein Wort des höchsten Vertrauens in Euch, in sie und in den Sieg. So werdet Ihr siegen. — Auf jede andre Art habt Ihr nur die traurige Befriedigung, für einige Zeit einen Kampf ohne einen nützlichen Zweck geführt zu haben; — der Fluch aller derjenigen, die in Eure Kräfte gehofft hatten und nun die Dinge wieder in ihre frühere Gestalt, oder in eine noch schlimmere, zurücksinken sehen — dann, die Ehren des Galgens, die Schande

der Niederlage, und ein Wort des Mißtrauens, welches die Eurigen auf Eurem Grabe flüstern.

Wir Italiener müssen mehr als alle Anderen die Massen für uns haben, weil vielleicht kein Volk mehr Hindernisse zu überwinden hat — es würde zu nichts helfen, dies zu verschweigen. Wir haben Feinde im Innern, wenige, es ist wahr, aber mächtig durch Organisation, Gold und Hinterlist. Wir haben ein fremdes Heer, welches starke Positionen, bedeutende Städte, viele unsrer Festungen beherrscht und stolz auf die vergangenen Siege ist. Wir haben die provinziellen Spaltungen, welche viele Jahrhunderte gemeinsamen Unglücks wohl schwächen aber nicht zerstören konnten. Uns fehlt, und dies ist eine tödtliche Wunde, der Glaube an uns selbst und an unsre Kraft, so daß viele Italiener sich für unfähig zur That halten, und heute noch auf den Fremden blicken, als wenn sie jemals vom Fremden etwas Anderes erwarten könnten als neue Täuschungen, neue Fesseln und neue Qualen. Uns fehlt die Erfahrenheit in der Kriegskunst, wir haben ein eingeborenes Mißtrauen gegen die Häupter und den fortdauernden Verdacht des Verrathes, der durch die Ereignisse in uns gewachsen ist. Und gegen Alles dies finden wir dennoch Hülfe, wenn wir es nur ernstlich wollen. Es giebt kein wahres Hinderniß für sechsundzwanzig Millionen Männer, welche für das Vaterland aufstehen und kämpfen wollen. Die wenigen Feinde im Inneren, mächtig durch Schlauheit, aber feige — hiervon haben wir die Beweise — in der Gefahr, werden vor unserem ersten Kriegsrufe verschwinden, oder wir halten sie durch den Schrecken nieder. Den Fremden besiegen wir durch die Einheit der Bewegung und durch eine ungewöhnliche Art von Krieg, stark durch alle Mittel, nach allen Punkten verbreitet, mannigfaltig, unerschöpflich, und in einer Weise, daß weder zwanzig Niederlagen ihn erlöschen machen, noch ungünstige Jahreszeit oder sonst etwas ihn unterbrechen, noch disziplinirte und an Feldschlachten gewöhnte Truppen ihn lange aushalten können, ohne sich zu desorganisiren, ohne den Muth zu verlieren und unterzugehen. Eine umsichtige Wahl wird das Mißtrauen in die Häupter vermindern, und was den Verrath anbetrifft, so ist verrathen wer es will. Wenn die Häupter wissen werden, daß

ihnen der Tod zur Seite und hinter ihnen die Schande steht; wenn man die Feigheit wie die Perfidie bestraft; wenn die freie Sprache, welche jetzt von Vielen getadelt wird, den Feigen und den Nichtswürdigen die Hoffnung raubt, den Preis des Verrathes bei allgemeinem Stillschweigen zu verzehren, dann werden sie nicht verrathen — oder doch nur sehr wenige. Aber hiezu bedürfen wir der Massen; hiezu ist es nothwendig, daß unsre Fahne die Fahne des Volkes sei; ist es nöthig, daß wir mit möglichst großer Macht auftreten; weil wir große Dinge zu vollbringen haben und, Deutschland ausgenommen, haben wir allein unter den Völkern uns Einheit, Unabhängigkeit und Freiheit zu erkämpfen. Jetzt müssen wir siegen und schnell. — Das erste Gesetz einer Revolution ist: **nicht die Nothwendigkeit einer zweiten Revolution hervorzurufen.**

3.

Aber welche Wege bieten sich dem Starken, welcher die Emanzipation seines Landes versucht, dar, um die Massen zu Gefährten beim Werke zu haben, um sie aus der Unthätigkeit zu erwecken, die sie befallen? — Das Volk hat sich unter seinem Joche verhärtet; die Dienstbarkeit hat auf der Stirne des Volkes ihre tiefen Furchen gezogen, und der Staub von fünf Jahrhunderten liegt auf seiner Fahne. Wo ist die Stimme, die mächtig genug wäre, um den Schlaf der seit Jahrhunderten Darniederliegenden zu unterbrechen, und mit Wirkung auszurufen: stehet auf? — Wo ist der Hauch, welcher jenen Staub wegzublasen und dem alten Banner des Volkes die Lebhaftigkeit der früheren Farben wiederzugeben vermöchte?

Das Volk? — O, wenn Ihr es nicht tausendmal aufgerufen hättet, aufzustehen, und tausendmal getäuscht hättet; wenn es eine jungfräuliche Vergangenheit besäße; wenn sich ihm ein heiliges Wort nicht schon allzuoft in ein Wort des Spottes verwandelt hätte; wenn die Freiheit, die es auf Euern Schild geschrieben sah, deren Namen es mit fieberhafter Erwartung laut von Euren Sitzen, in Euren Zusammenkünften anrufen hörte, für es nicht wie die Frucht des asphaltidischen Sees gewesen wäre, schöne Farben von außen, aber innen Asche; wenn es nicht, als es darauf vertraute eine Stufe

höher auf der gesellschaftlichen Leiter zu steigen, anstatt dessen eine neue Aristokratie an Stelle der niedergeworfenen gefunden hätte, und das Vorrecht des Goldes an Stelle dessen des Geblütes; wenn es nicht, als es hoffte seine Lage zu verbessern und die Lumpen des Elends auszuziehen, nur die Namen, nicht die Dinge verändert gefunden hätte; wenn es nicht anmaßende Theoretiker, kleinliche Gesetzgeber über eine Auslegung eines Gesetzes, über eine politische Förmlichkeit hätte streiten hören, während es, das Volk, Brod und das Recht der Vertretung forderte; wenn endlich es in Euch nur einen Funken der großen Reformatoren, die Tugend des Märtyrerthums für den Glauben, den Ihr verkündigtet, gefunden hätte, dann würde ich Euch sagen: Ruft es auf! Flüstert den Generationen das Wort der Freiheit, das Wort der Zukunft zu; und die Generationen werden Eurem Rufe folgen; und Ihr werdet das Volk sich erheben, den Schlaf und die Gewohnheit der Unthätigkeit unterbrechen, die fünf Jahrhunderte der Dienstbarkeit abschütteln sehen, wie der Löwe seine Mähne schüttelt, als ein Riese vorwärts dringend; denn das Volk hat wie der Homerische Neptun die Gabe, mit drei Schritten die revolutionaire Laufbahn zu vollenden; und die Völker erneuern sich bei dem Worte der Freiheit wie die Individuen in der Liebe. Ich würde Euch sagen: Kein Volk, gerufen für seine Rechte aufzustehen, hat dies je zurückgewiesen; kein Volk — das portugiesische von heute vielleicht ausgenommen, aber da kam der Ruf von einem König und konnte kein Vertrauen einflößen. — Aber heute, das müssen wir bekennen, hat die Erfahrung so vieler Revolutionen, die den Massen keine Verbesserungen eintrugen, dem Volke Mißtrauen eingeflößt. Und während vor zehn Jahren der Ruf genügte, muß man es heute überzeugen; wo ein Name, ein Gedanke hinreichten seine Hoffnungen zu erregen, ist es jetzt nothwendig ihm offen das nützliche Material zu zeigen, das es zur That anregen soll. Diese Früchte entstanden aus der Anwendung der Systeme der französischen doktrinairen Partei. Wir wollen wenigstens darüber wachen, die künftigen italienischen Aufstandsversuche dem Einfluß der italienischen doktrinairen Partei zu entziehen.

Eine Meinung, die aus dem unüberlegten Wunsche hervor-

gegangen ist, alle Stimmen, alle Urtheile in einem Punkte zu vereinigen, möchte den Ruf von Julius dem Zweiten erheben, und: Krieg dem Barbaren! ausrufen..... und über das Uebrige schweigen. — Niemand wird es verweigern, sagen sie, bei dem Rufe gegen die Oesterreicher aufzustehen. Die Menschen verbrüdern sich willig im Haß. Erhebt keine besondere Fahne. Ueberlaßt der Zukunft die Fragen über die Form der Regierung, die wir zu wählen haben. Usurpirt nicht die Rechte des Volkes. Das Volk, wenn es den vaterländischen Boden befreit hat, wird entscheiden. —

Dieser Rath kommt von Personen, die Italien wahrhaft lieben, und sich vielleicht, die Ersten, in den heiligen Kreuzzug stürzen würden. Deshalb erwähnten wir ihn, aber indem wir ihn achten, müssen wir ihn doch bekämpfen.

Erstens — und unsre Leser wissen das bereits, aber es ist gut es zu wiederholen, — erscheint uns die Vereinigung aller Ansichten, aller Meinungen und des verschiedenen Glaubens ein verlockendes aber gefährliches Utopien. Wenn die Unternehmung, die wir versuchen, nur eine Unternehmung der Zerstörung und weiter nichts wäre, so würde die Einheit nicht schwer sein; aber die Epoche, die Sendung des Aufbauens verknüpft sich so eng mit der ersten, daß wir sie nicht trennen können. Die früheren Revolutionen scheiterten dadurch, daß sie angezettelt die widersprechendsten Stimmen zu einem allgemeinen, nicht hinreichend bestimmten Begriff zu sammeln, bei dem ersten Anlaß Erfolg hatten, aber dann unfähig waren den zweiten Schritt zu thun. Die Verschwörer vereinigten alle Arten von Menschen zu einem Gelübde der Vernichtung; sie fragten nicht was sie wollten, sondern nur was sie nicht wollten; das Uebrige überließen sie der Zeit. — Es war ihnen leicht aufzustehen, weil sie in großer Anzahl siegten; aber den Tag darauf, als es am meisten darauf ankam sich zusammenzuschaaren, theilten sich die Aufständischen in mehrere Lager. — Die anfänglich ansehnlichen Kräfte zersplitterten sich in tausend Symbole, in tausend Systeme der bürgerlichen Organisation; denn der Aufstand, indem er den gemeinsamen Feind vernichtete, hatte zugleich einem Jeden die nationale Unabhängigkeit wiedergegeben; und ein Jeder fühlte sich stark genug die Fahne zu

erheben, die seine Studien, Leidenschaften und Berechnung ihm anriethen. Doch fühlten sie sich nicht fähig zu widerstehen und fielen: mit wie viel Schande Italiens, das empfinden wir im Herzen und lesen es auf der Stirn des Fremden! Aber wir haben Euch gelehrt nicht zu sehr auf die Wichtigkeit der Vereinigung zu rechnen, die verschiedenartige Elemente vermittelst unbedeutender Programme oder einer kurzen Begeisterung verbindet. Wir haben Euch gelehrt, daß es keinen Kuß Lamourette für die Partheien giebt, die eine Nation spalten; wenn sie mächtig sind, können sie sich vernichten, nicht sich verbinden; sind sie schwach, vereinigen sie sich, aber indem sie sich stark machen und zeigen, — und in der Politik ist diejenige Parthei die stärkste, die nicht die höchste Zahl, sondern die höchste und vollständigste Eintracht des Willens vertritt. Deshalb wollen wir nicht vereinigen, sondern uns vereinigen; nicht Kräfte und Zeit verbrauchen, um Dinge verschiedener Natur mit einander auszusöhnen, sondern die Männer in geschlossene Reihen stellen, die unseren Glauben bekennen. Zu diesen, die bis jetzt zerstreut und vereinzelt sind, sagten wir und sagen wir: **Jünglinge oder Greise,** stark an Arm oder an Geist, seid mit uns; schließt Euch unserer Fahne an. Zu den Andern dagegen: Bleibt davon, Ihr könnt nicht mit uns sein; aber konzentrirt Euch und klagt uns nicht der Usurpation an; denn entweder werden die Meisten auf unseren Ruf antworten, und das Recht wird mit uns sein; oder wir bleiben in der Minderheit und wir werden nicht auf die Häupter unserer Mitbürger den Fluch des Bürgerkrieges herabziehen.

Aber werden die Massen mit uns sein, wenn wir in Italien den Ruf: Krieg dem Barbaren! ausstoßen, und die andre Seite unseres Banners trägt kein Wort des Rechtes, der Wiedergeburt, der bürgerlichen und materiellen Verbesserung für die Massen? Wir wollen den Grundstein der Zukunft nicht auf Täuschungen bauen. Die heutigen Nationen erheben sich nicht für eine bloße Kriegsfahne. Die Völker stehen nur für ein Prinzip auf. Sie seufzen unterdrückt, elend gemacht, zertreten von der Tyrannei, und werden sich gegen die Tyrannei erheben; aber die Tyrannei ist furchtbar, sei sie eine innere oder fremde. Unsere Seelen, stark an Haß und Liebe, durch Studien,

durch die Denkmale und die Blätter der Geschichte zum Stolze des Unglücks gebildet, die mögen die Schmach tiefer fühlen und von italienischer Aufregung durchzuckt werden, wenn sie wissen, daß derjenige, der uns unterdrückt, eine Sprache spricht, die nicht die unsere ist, und daß der Säbel, der heute auf den Gräbern unserer Väter rasselt, der Säbel des Fremden ist — aber die Massen verstehen den Ruf der Freiheit besser als den der Unabhängigkeit. Dann erscheint die österreichische Uniform den Italienern der Lombardei verhaßt, weil die lombardischen Erndten, die lombardischen Männer und das lombardische Gold in Oesterreichs Kornkammern, in Oesterreichs Heer und in Oesterreichs Kassen gesandt werden; aber die Italiener Piemonts, Genuas, Neapels und Toscanas fühlen nicht so unmittelbar dieses Joch im Nacken. Der Stock Metternich's regiert die kleinen italienischen Tyrannen; aber es ist ein Kabinetsgeheimniß, und die Massen gelangen nicht in die Kabinette. Der Gedanke des Volkes irrt stürmend über die Plätze der Stadt, durch die Straßen, die Bauernhütten und über die Furchen der Felder hin; er überschreitet nicht — oder doch nur selten — die Grenze. Der B a r b a r ist für den Volksmann der Exekutor, der von ihm einen Zoll für das Licht verlangt, das er begrüßt, für die Luft, die er athmet; der B a r b a r ist der Douanier, der ihm den Handel beschränkt; der B a r b a r ist derjenige, der, indem er ihn beleidigt, seine persönliche Freiheit verletzt; der B a r b a r ist der Spion, der ihn an den Orten beobachtet, wo er das ganze Elend, welches ihn umgiebt, zu vergessen sucht! Dort, zwischen tausend Bedrückungen, zwischen unzähligen Quälereien, unter der beständigen Beleidigung einer frechen Macht, einer verhaßten Aristokratie, sind die Leiden der Massen; von da her müßt Ihr den Ruf ertönen lassen, der sie zum Aufstand bringt. Ruft dem Volke in's Ohr: die Abgaben für die Grundrechte entziehen Euch den fünften oder sechsten Theil des Einkommens — die Abgaben für Pulver, Taback, Zucker und andere Kolonialwaaren erreichen die Hälfte des Werthes — der Preis des Salzes, einer Sache von erster Nothwendigkeit, ist so gestiegen, daß Ihr dem Vieh keines mehr geben und mitunter es selbst entbehren müßt — die Nothwendigkeit, bei den geringsten Vorkommnissen, bei den unbedeutendsten Kontrakten,

Stempelpapier anwenden zu müssen, ist für Euch eine Quelle beständiger Ausgaben — Eure Söhne werden den Müttern entrissen und in die Reihen der Soldaten geworfen, die Euch das Bajonet auf die Brust setzen, sobald nur Euer Seufzer so laut wird, daß er zum Throne des Tyrannen dringen könnte, der darauf sitzt; auch ist für sie keine Hoffnung, daß sie sich in den vaterländischen Kriegen zu einem ehrenvollen Range aufschwingen könnten. Sagt dem Volke: für Dich giebt es kein Recht, — keine Vertretung — kein Amt — keine besondere Würde — keine Liebe — keine Sympathie; für Dich giebt es Thränen und Elend, bürgerliche, politische und kirchliche Unterdrückung, Tyrannei des Fürsten, Spott der Untergebenen, Beleidigung der Soldateska, Uebermacht der Vorrechte, des Reichthums — Ewigkeit der Knechtschaft, Schaffot und Beil, wenn Du den Versuch wagst, sie zu brechen ohne zu siegen! — Dann flüstert ihm die großen Erinnerungen der Vesper, Masaniello's, Legnano's, 1846's zu: erzählt ihm die Schlachten von Paris, Brüssel und Warschau; erzählt ihm von den Barrikaden, den Piken, den Sensen; — sagt ihm: es steht bei Dir, diese Handlungen nachzuahmen; erhebe Dich riesenhaft in Deiner Macht, Gott ist mit Dir, Gott ist mit den Bedrückten! Wenn Ihr auf diesen Gesichtern einen Gedanken des Lebens blitzen seht, wenn Ihr, wie einen Seewind, den Volkssturm brausen hört — dann — aber nur dann, eilt an seine Spitze, streckt nach dem lombardischen Boden die Hand aus: da sind die Männer, die Eure Knechtschaft verewigen; streckt sie nach den Alpen aus: da sind Eure Grenzen; — und stoßt den Ruf aus: **Hinaus, Barbar; Krieg den Oesterreichern!** — Das Volk wird Euch folgen.

4.

Und es giebt ein Wort, welches das Volk überall versteht, und noch besser in Italien als anderswo, ein Wort, das den Massen wie eine Erklärung ihrer Rechte klingt, eine ganze, zusammengefaßte politische Wissenschaft, ein Programm freier Staatseinrichtungen. Das Volk hat Glauben an dies Wort, weil es in ihm ein Pfand der Verbesserung und des Einflusses sieht — weil der Klang des

Wortes selbst von ihm spricht, weil es dunkel daran erinnert, daß, wenn das Volk jemals Macht und Wohlstand hatte, es dies jenem Worte verdankte, welches auf der Fahne geschrieben stand, die es anführte. Die Jahrhunderte konnten ihm das Bewußtsein seiner Kraft, das Gefühl seiner Rechte, Alles rauben, aber nicht die Liebe zu diesem Wort, dem einzigen vielleicht, welches es aus dem Schmutze der Unthätigkeit, in dem es jetzt liegt, zu reißen und zu Wundern der That zu erheben vermag.

Dieses Wort ist — **Republik.** —

Republik — oder öffentliche Sache; eine Regierung der Nation, von der Nation selbst geführt; eine gesellschaftliche Regierung; eine von Gesetzen, die wirklich der Ausdruck des freien Willens sind, geleitete Regierung.

Republik — oder jene Regierung, in welcher die Herrschaft der Nation ein anerkanntes, bei jeder Handlung vorwaltendes Prinzip ist, Mittelpunkt und Quelle aller Mächte, Einheit des Staates — in welcher alle Interessen nach ihrer numerischen Macht vertreten sind — in welcher das Vorrecht vom Gesetz zurückgewiesen wird, und die einzige Richtschnur für Strafen und Belohnungen durch die Handlungen bedingt wird — in welcher keine Klasse, kein Individuum vorhanden ist, dem das Nothwendige fehlt — in dem die Abgaben, die Steuern, die Belastungen, die Fesseln der Zünfte, der Industrie, des Handels auf den geringsten Grad beschränkt sind, weil auch die Ausgaben, die Bedürfnisse und die Zahl der Regierenden auf den höchsten Grad der Ersparniß gebracht sind — in welcher das Streben hauptsächlich darauf hingelenkt ist die Staatseinrichtungen zur Verbesserung der Lage der zahlreichsten und ärmsten Klasse umzuformen — in welcher das Prinzip der Assoziation mehr entwickelt ist — in welcher durch die allgemeine Verbreitung des Unterrichts und durch die Zerstörung eines jeden stationairen Elementes und jeder Art von Unbeweglichkeit dem Fortschritte eine unermeßliche Bahn eröffnet ist — in welcher endlich die gesammte starke, ruhige, glückliche, friedliche und feierlichst einige Gesellschaft auf der Erde wie in einem der Tugend, der Freiheit, der fortschreitenden Kultur, den Gesetzen, welche die sittliche Welt regieren, errichteten Tempel wohnt,

auf dessen Façade man die Worte eingraben kann: **zu Ehren Gottes, vom Volke errichtet!**

5.

Dieser Namen Republik, den wir mit so vieler Aufrichtigkeit aussprechen, ist Vielen ein Schrecken, die nicht wagen würden ihn über die Lippen zu bringen, ehe sie alle Künste der Paraphrasen und Umschreibungen, welche die Sprache darbietet, erschöpft. Warum? Wir wissen es nicht. Sie zittern vor dem Namen, nicht vor der Sache. Wenn ein Jeder von ihnen, ohne sie in einen Ausdruck zu übersetzen, die Bedingungen der Regierung betrachtete, die wir hier beschrieben haben, so würden nur Wenige ihre Zustimmung verweigern, aber sie treten furchtsam vor den Bildern eines Schreckens zurück, der in den vergangenen Jahren nicht die Republik, aber einen Versuch zur Republik, einen republikanischen Krieg begleitete — vor den Symbolen einer Zeit die nicht mehr ist, und die für uns niemals war und niemals sein wird — vor Veränderungen der Agrargesetze, vor Verfolgungen, vor Raub von Familieneigenthum, vor plötzlichen Usurpationen und Gewaltsamkeiten, die vielleicht in der Anarchie der ersten Krisis Einige dem Volke andeuteten, die aber heute sich als unwirksam, grausam und ungerecht bewiesen haben. Und wir würden, wenn das in den Seelen der Meisten eingewurzelte Vorurtheil, welches sich bemüht, diesem Wort eine Bedeutung zu geben, die es nicht hat, unmöglich auszurotten wäre, nicht einen Augenblick anstehen, dieses Wort aufzugeben, um nicht einen Krieg um einen Namen zu machen: und wir würden für die Eintracht der Unseren diesen Ruf opfern, obgleich unsre Seele strahlt, wenn wir ihn nur aussprechen hören, obgleich dies der Ruf unserer Väter war, obgleich diese Fahne uns vorleuchtet wie die Fahne der Jahrhunderte der Zukunft, gekrönt mit einer antiken Größe, die nicht stirbt, und schön durch den Gedanken einer Emanzipation Aller, durch Liebe und Verbrüderung, die uns Leben, Seele, Trost und Religion ist. Aber jene falschen Auslegungen erscheinen nur deshalb mächtig und verbreitet, weil die Furcht sie übertreibt und die Hinterlist unserer Unterdrücker sie riesenhaft vergrößert. Wenn wir Frankreich betrachten,

springt uns eine große Thatsache in die Augen: ein Volk, das die Waffen erhoben, nachdem es die Tyrannei auf einmal vernichtet hat, zeigt sich nicht bereit einen neuen Herrn anzunehmen, bis es ihn gesehen hat, der als ein Symbol der Republik betrachtet wird; es will sich nicht eher mit dem neuen Beherrscher verbrüdern, als bis es ein feierliches Versprechen vernommen, daß der Thron von republikanischen Staatseinrichtungen umgeben werde. Wir glauben nicht, daß dies ein Zugeständniß des Volkes, welches es den wenigen Unterhändlern seines Sieges gemacht, gewesen sei, sondern vielmehr ein Zugeständniß der Männer der Doktrine, das sie dem nach Republik stürmisch im Innersten verlangenden Volke machten, dem nichts fehlte als eine unkluge Opposition und ein republikanischer Mirabeau, um zu dieser Regierungsform zu eilen. Und in Frankreich sind doch noch die Erinnerungen des Schreckens lebendig geblieben, lebendig die Söhne der Proskribirten von 1793, lebendig das Andenken an Lyon, Arras und Nantes — und alle diese zu nichte gewordenen Grausamkeiten flößen Mißtrauen in die Wirksamkeit des Symbols, unter dessen Namen sie begangen worden, ein — und seit mehr als dreißig Jahren bestreben sich die Feinde der öffentlichen Freiheit und der Troß der verkauften Zeitungsschreiber und Renegaten — deren es so viele giebt — aus Begierde der Herrschaft, jene Ereignisse vor dem Volke zu vergrößern, und es zu überzeugen, daß Henkerwirthschaft, Usurpationen und Republik ein und dasselbe sind; sie verfälschen die Wahrheit der Geschichte, welche uns lehrt, die Ausartungen der Untergebenen von den schmerzlichen, aber nothwendigen Hülfsmitteln zu unterscheiden, welche die Konvention brauchte, um die Unabhängigkeit des Landes zu retten und sich von den inneren Verschwörungen zu befreien, von der versteckten Hinterlist, die Priester und Adliche mit englischem Golde anzettelten, vor den Angriffen der an der Grenze versammelten Emigration, und vor den fremden Heeren, welche die festen Punkte besetzt hatten und auf französisches Gebiet eingefallen waren. — Aber wo ist in Italien der Schrecken, welcher die wenigen Jahre republikanischer Bewegung begleitet hätte? Wo sind die Mordthaten und Verwüstungen, welche die Ideen der Volksregierung befleckt hätten? Die wenigen Rufe, die

vielleicht eine Drohung in sich schlossen, waren vereinzelt und wiederholten sich nicht, aber diejenigen, die ihre Macht dazu mißbrauchten, die Massen zu verleumden, die heiligsten Vorsätze zu verfälschen, und welche auf den Trümmern einer Aristokratie weinten, die ihren Einfluß auf Angebereien, auf Verderbniß und auf Blei gründete, die, wenn die Stunde der Prüfung nahte, weder als Weise nachzugeben noch als Starke zu sterben wußten, die sammelten jene oben angeführten Beispiele, stellten sie in helles Licht, und vergrößerten sie in ihren Aufzeichnungen zu Schreckgestalten. Das Volk kennt diese Schreckgestalten nicht: das Volk weiß, daß seine Lage sich unter den republikanischen Staatsformen allmählig verbesserte; daß sein Name kein Spottname, seine Fahne mächtig und gefürchtet war. Das Volk weiß, daß Italien keine anderen Verfolgungen als königliche kennt, die alten von Neapel, die modernen von Piemont und der Lombardei, die neuesten in Mittelitalien, von Canosa und dem Herzog angeordnet, und die furchtbaren in Cesena und Forli, die im Namen des Pabstes von den Schergen des Pabstes und mit dem Segen des Pabstes ausgeübt wurden. — Wir unterdessen bedürfen des Volkes — und die Zeit eilt, vielleicht mehr als Manche glauben — und dem Volke genügt kein Zerstörungsschrei, oder ein unbestimmtes Wort, denn die Völker sind keine Nomaden in der Politik, und wechseln nicht die Regierung wie die Araber in der Wüste die Zelte wechseln. Also wenn wir das Volk zu den Waffen rufen, weshalb, wenn es einen ihm bekannten Ruf giebt, einen Ruf, der ihm Zutrauen einflößt, der es zu einem Gedanken der Macht aufregt, der ihm gradezu den Zweck der Bewegung beweist, weshalb sollten wir den heiligen Ruf abweisen, den Genua, Florenz, die toscanischen und lombardischen Städte kennen, den Rom weihte trotz der Nichtswürdigkeiten der Päbste, und den Bologna und die Städte der Romagna bei dem letzten Aufstand erhoben?

Das Volk, das Volk! — Und wenn wir diesen Ruf erheben, — wenn wir vor seinen Augen das alte republikanische Banner schwenken, an seine Spitze eilen und den ersten österreichischen Kugeln begegnen, glaubt Ihr nicht, daß das Volk dann die zweiten herausfordert? — Wenn wir vor ihm, gleichsam als ein Programm der Zukunft, die Erklärung seiner Rechte entfalten, die

Reihe der Vortheile, welche die freien Staatseinrichtungen ihm gewähren; wenn wir ihm von den ersten und dringendsten Verbesserungen reden, und für die Sicherung der übrigen unsre Köpfe zum Pfande einsetzen, indem wir ihm sagen: Du mußt frei sein, kein Tyrann: dort ist der Oesterreicher, das einzige Hinderniß der geordneten und fortschreitenden Entwickelung Deiner Fähigkeiten: befreie für Dich und Deine Söhne den Boden Deiner Väter; im Namen Gottes und des Vaterlandes, erhebe Dich und sei groß, furchtbar im Kampfe, gemäßigt nach dem Siege; glaubt Ihr wohl, daß das Volk seine feierliche Auferstehung durch Vergehen beflecken, daß Bruderblut seine ersten Schritte verächtlich machen würde, daß es, die Revolution im ersten Keime verschlingend, dieselbe zur Umkehr brächte? — Gebt dem Volke die Bewegung und überlaßt es sich selbst; die Einflüsterungen seiner Feinde, die Gewohnheiten der Knechtschaft, die Aufregungen des langen Elends werden es in die Arme der ersten Parthei werfen, die sich seiner bemächtigen will. Aber seid Ihr diese; zieht Euch nicht zurück, macht es nicht mißtrauisch durch Kälte; weigert Euch nicht, aus feiger Furcht oder aus Eitelkeit unthätiger Tugend, es zu leiten; mischt Euch unter dasselbe, sucht Einfluß auf es zu gewinnen, eine Macht der Führung, denn ohne dies wird es in verderbte Hände fallen; geht in den Tod mit ihm, und das Volk wird Euch folgen wie Ihr wollt. Erinnert Euch an Paris, an Lyon, erinnert Euch der Massen von London, damals als das Ministerium Gray die Staatsregierung an Wellington abtrat. Welches Vergehen befleckte wohl seine Sache? — O, die Edelsteine seiner Krone leuchten in reinerem Lichte als die Eure, Ihr Männer, die Ihr das Volk zum Aufstand aufriefet, um es drei Tage darauf barbarisch zu nennen!

Aber allen denjenigen, die hinter dem Symbol, welches wir predigen, böse Absichten vermuthen, allen denjenigen, die uns Blutdurst und Verlangen nach Bürgerkrieg beimessen, sagen wir hiemit feierlich, und möge jede Sylbe die wir schreiben dazu beitragen, uns in der Zukunft zu verurtheilen, wenn die Thaten mit den Worten nicht übereinstimmen sollten: „Wir sind nicht grausam: wir wurden „von einer Mutter geboren und wir lieben. Aber wir sind nicht

„schwach; wir wollen die Freiheit des Vaterlandes; wir werden, „wenn es sein muß, für es sterben, und **wehe den Verräthern „und den offenen Beschützern der Tyrannei!** Wer sein Leben „in die Wagschale wirft, wer seine Seele Gott anheimstellt für das „Vaterland, der wird das Recht haben, diese Worte auszusprechen, „wird das Recht haben, daß sein Opfer nicht unfruchtbar und un„wirksam bleibe, wird das Recht haben, daß aus seinem Blute eine „Blüthe der Freiheit entsprieße, daß das verächtliche Lächeln der Bö„sen nicht über seine Gebeine streife, daß die Hoffnung, daß eine „italienische Fahne auf seinen Grabhügel gepflanzt werde, ihn unter „die Erde begleite. Die Feigen und Unthätigen gehen dahin mit „dem Fluche ihrer Feigheit, sie wagen sich nicht in Gefahren, die sie „nicht zu bewältigen wissen: leben von der Furcht und in der Furcht. „— Wir sind nicht grausam; aber sollten wir immer fürchten müs„sen von hinten angegriffen zu werden? Sollten wir immer, aus „Mangel an Kraft und Voraussicht, der Welt das Schauspiel unseres „Falles geben? O, es ruht eine Last der Vergehen und der Nieder„trächtigkeit auf diesem italienischen Boden, die von der Tyrannei „und Feigheit angehäuft worden; es erhebt sich ein solcher Laut des „Weinens hinter uns, ein solcher Schrei der für uns begrabenen „Opfer, daß wenn auch ein blutiger Rachegedanke unsere Seele „streifte, die bitter geworden ist durch den Verlust alles dessen, was „sie liebte, und weil sie die Blüthe ihrer Jugendjahre in den Qua„len einer einzigen Idee verzehrte, oder wenn dieser blutige Rache„gedanke die Stirne der Männer furchte, auf deren ergrauten „Häuptern elf Jahre der Verbannung und unverdienter Leiden lasten, „so würde Niemand das Recht haben, ihnen dies als ein Vergehen „vorzuwerfen! Aber wir sind weder grausam, noch böse. Wir wer„den unser Unglück nicht in die Wagschale legen; wir werden die „Massen nicht zur Verfolgung aufrufen; wir werden kein Vergeltungs„recht brauchen; wir werden den Verrath und die Verräther der Ge„rechtigkeit der Nation übergeben, und uns zwischen das Volk und die „Opfer seines Verdachts stellen. Vielleicht werden wir für uns, für „die ganze Vergangenheit, als Entschädigung für die Verfolgungen „und die Verbannung, weder die Umarmungen unserer Mütter noch

„die himmlische Freude genießen, auf unseren Thürmen die italieni„sche Fahne flattern zu sehen, nicht den Augenblick, den göttlichen Au„genblick erleben, wo wir die Geliebte unseres Herzens umschlingen „und ihr sagen: jetzt bist Du frei und gehörst einem Freien an! — „Wir verabscheuen Bruderblut; **wir wollen nicht den zum System „erhobenen Schrecken;** wir wollen nicht den Umsturz auf legitime „Weise errungener Rechte, keine Agrargesetze, keine unnützen Verletzun„gen individueller Rechte, keine Usurpationen des Eigenthums. Wir „wollen einen Namen, ein anerkanntes Dasein, einen dem Fortschritt „offenen Weg, eine Vertretung und die Verbesserung der Lage des „armen Volkes, das seit Jahrhunderten im Elend seufzt. Wir wer„den nicht zuerst den Handschuh des Bürgerkrieges hinwerfen; aber „ihn männlich ertragen und ihn ersticken, wenn eine Minderheit, eine „der Macht verkaufte oder aus Schmieden des Aberglaubens bestehende „Parthei es wagen sollte ihn durch Hinterlist oder Verschwörung „hervorzurufen, weil wir uns nicht zu Verfolgern machen, aber auch „nicht getäuscht, verhandelt, verspottet sein wollen. Dies ist unser „Symbol, — und es ist seltsam genug, daß wir es erst erklären müs„sen — bei unserem Rufe: Republik. Die Männer, welche über „Politik nachdenken, wissen, daß der Schrecken das Element keiner Re„gierung ist, wohl aber seltenen Falles jeder Regierung nöthig, die „dauern will: für den bösen Don Miguel, für Franz den Vierten „wie für die Konvention in Frankreich; sie wissen, daß die Ursachen „von 1793 in Frankreich mehr als aus dem Willen weniger Indi„viduen, aus den unendlichen Elementen der inneren Zwietracht, aus „den Aufständen der Vendee und der andern Departements, aus den „geheimen Anschlägen der Verbündeten, aus der offenen Feindseligkeit „des Patriziats und der Geistlichkeit hervorgingen, und daß diese „Ursachen, die fremden Anschläge ausgenommen, in Italien weder „mächtig noch thätig sein werden; sie wissen, daß die republikanische „Regierung die einzige ist, die vom Volke verstanden wird, daß die „Massen vor den Ausdrücken: politische Wagschale, Gleich„gewicht der drei Gewalten, Kampf zwischen gesetzli„chen Elementen, gemischte parlamentarische Regie„rung 2c. unsicher zurücktreten, daß die monarchisch-kon-

„stitutionelle Form eine vorübergehende, abgenutzte ist, — und „daß die Republik allein in Italien vorhanden sein und sich mit der „Einheit verbinden kann.“

6.

Denn — wir sprechen zu denen, die keine Rechte, sondern nur Thatsachen begreifen — wem sollten wir in der monarchisch-konstitutionellen Hypothese die Gesammtheit der italienischen Geschicke, den einzigen Szepter, den einzigen Band der italienischen Konstitutionen, da sie italienisch sein wollen, anvertrauen? Wer wird die Stimmen von sechsundzwanzig Millionen, seit Jahrhunderten durch Wettstreit, durch Ehrgeiz, durch Verderbtheit der Sprache, durch Gebräuche, durch Gesetze und König getrennter Menschen vereinigen? Wer wird den alten Sauerteig des Provinzialgeistes vernichten, den ein halbes Jahrhundert durch Predigten eingeschläfert und abgenutzt hat, aber doch nicht so sehr, daß er nicht zuweilen neu auftauchte, und daß er nicht, wiederauferstanden, fürchterlich werden könnte? — Ein König von den gegenwärtigen? Schande und Spott! Wer wäre unter den italienischen Tyrannchen, der nicht mit dem Blute seiner Unterthanen das Bündniß mit Oesterreich unterzeichnet hätte? Wer wäre derjenige, den nicht die Vergangenheit unwiederbringlich von seinem Volke und dessen Zukunft trennte? — Ein Einziger vielleicht konnte die Unternehmung versuchen. Er war von einem Meineid befleckt; aber Italien erbot sich, ihn zu vergessen. Es war ein einziger Punkt. Er wollte nicht; und dies war für uns besser! Aber wer wäre heute unter unseren Fürsten, welcher es wagte die Hand nach jener Krone auszustrecken, die er nicht aufzunehmen wußte? O, seine Hand würde ihm brennen, da auf dieser Hand, wie sie auch sein möge, das geronnene Blut Italiens und der Freien haftet! Wer wäre da, der, ich sage nicht Liebe zum Vaterland und der Freiheit, aber doch überlegten Ehrgeiz für den einzuschlagenden Weg zeigte, den Ehrgeiz eines Mannes, der — wenn zwischen ihm und dem gewollten Ziel der Tod steht — diesem ohne Zögern entgegenzutreten weiß? Unfähiger, kleinlicher Ehrgeiz: aus Furcht schwache und albern grausame Menschen. Und dann beschränkt sich die Frage nur auf zwei unserer

Fürsten allein; denn wer wollte da, wo keine Heere sind, den Gedanken einer italienischen Eroberung hegen? Und zwischen diesen beiden ist die Frage schnell entschieden, oder vielmehr, ist gar keine Frage möglich. Keinem von beiden, so wie die Dinge stehen, würde es gelingen, die Krone des andern aufzusetzen, ohne einen langen und heftigen Krieg; keiner von beiden hat Rechte der Zuneigung, der Sympathie, der Tugend, des Geistes oder des Ruhms, um dem einen die Unterthanen des andern zu bestreiten. Wer wird den Kampf zwischen dem Meineidigen von 1821 und dem Mörder von De Marchi gewinnen? — Die beiden Heere werden Brüder sein, und niemals eines vor dem anderen die Waffen strecken. Entzündet den Krieg: dann giebt es Kampf und Mord der Bürger untereinander für Jahre; Haß, Ehrenkränkungen, heftiger, seit Jahrhunderten wiedererwachter Neid; und der Gedanke der Freiheit und des Vaterlandes verlöscht in dem unseligen Streit. Oder Ihr erwählt einen neuen König, aus keiner in Italien regierenden Dynastie? — Einen Mitbürger oder einen Fremden? — Von königlicher Race oder aus dem Volke? — Erwählt einen Mitbürger. Nach der Schwierigkeit der Wahl folgt die weit größere der Eroberung, der Besetzung ganz Italiens. Dann habt Ihr Bürgerkrieg; und wer ihn unternehmen wollte, müßte ohne die Hülfe, die auf den ersten Anblick der Frage nothwendig erscheint, ohne einen Staat und ohne ein eigenes Heer beginnen. Aber — es ist nothwendig dies tausendmal zu wiederholen — der Neapolitaner wird niemals einem piemontesischen König ergeben sein; und so gegenseitig. Die Abneigung der Provinzen und der Städte werden nur einem **Prinzipe** weichen, und jedesmal sich schrecklich wieder entzünden, wenn von einem **Menschen** die Rede ist. Das Prinzip ist für Alle gemeinsam, sein Triumph ist der Triumph Aller; die Versammlung, die es vertritt, ist die Versammlung Aller, und kann keine Eifersucht erwecken; aber der Mensch wird auf einem Gebiet geboren, zurückgefordert von der Eitelkeit eines andern, gehaßt von dem Stolz eines dritten. Oder werdet Ihr den Erwählten des Sieges begrüßen? Werdet Ihr den glücklichen Soldaten auf den Schild erheben? — Thut dies, so habt Ihr eine *soziale* Revolution, die in einem *Menschen* ihr Ende findet; so habt Ihr einen

Bonaparte, der Euch die Freiheit verspricht und dann eines Sankt Helena bedarf, um sie als stark und allmächtig anzuerkennen; so habt Ihr eine militairische Aristokratie, den Ruhm vielleicht um den Preis Eurer Rechte: eine Tyrannei von Prätorianern. Und dann sind die großen militairischen Genies nicht allmächtig genug, um die entgegengesetzten Partheien in einer Stunde zu versöhnen: sie werden inmitten der Schlachten erzogen und gewinnen sich in den Feldzügen die Rittersporen. Von der Belagerung von Toulon bis zum Kaiserreich verflossen viele Jahre, zwei Feldzüge in Italien und einer in Egypten. Und unterdessen? Werdet Ihr nichts thun als das Genie und die Umstände, die es begünstigen, erwarten? Werdet Ihr, um kein Prinzip in die Nation einzupflanzen, welches Eure künftigen Hoffnungen zerstören könnte, immer im Provisorium bleiben? — Wählt Euch einen fremden Fürsten. Von Schweden bis Frankreich, von Brasilien bis Afrika giebt es so viele Gekrönte, die nach einem Staate verlangen! — O, ist sie denn so gering, diese Krone Italiens, die Ihr den flüchtigen Fremden in Auktion anzubieten habt, mit der Gewißheit ihre Heere und Schlachten, und was noch schlimmer ist, die Protokolle des Fremden in's Vaterland zu bringen — weil Italien kein Staat ist, zu dessen Herrscher der Sprößling eines königlichen Hauses erwählt werden könnte, ohne den Neid, die Furcht und Eifersucht der europäischen Höfe zu erwecken. — In welcher Art ließen sich nun diese Elemente versöhnen? Wie könnte man die Tyrannei vernichten, sich keinem tyrannischen Soldaten verkaufen, nicht die Seelen durch Mord und Bürgerkrieg aufregen, nicht uns mächtige Feinde in allen auswärtigen Kabinetten erschaffen? Ich fordre von Euch: gebt mir einen König, aber einen italienischen König, stark an Verstand und Herz, groß in der Kunst des Sieges und in der bürgerlichen Gerechtigkeit, der mich nicht meinem Bruder gegenüberstellt — und es naht sich eine Föderation von Königen, und von lebenden Königen in Italien! — Es naht sich der Pabst!! — Es naht sich der Oesterreicher!!! —

7.

Einem Jeden, der heute Europa betrachtet, erscheinen die monarchisch-konstitutionellen Regierungen wie eine abgenutzte Form, ohne Leben, ohne Lebenselemente, ohne Harmonie mit dem Gange der Kultur. Sie bildeten eine Uebergangsform zwischen der absoluten Knechtschaft und der Freiheit, eine Regierungsart, die allen Elementen, die sich in der Gesellschaft regen, ein Feld eröffnet, um ihre Kräfte zu versuchen, sich zum Handeln zu gewöhnen, sich zu einem geordneten, nach allen möglichen Seiten hin gerichteten Kriege zu entwickeln, bis man unterscheiden kann, welchem von ihnen die Herrschaft über die andere gebührt. Die gemischten Regierungen sind auf der Stufenleiter des Fortschrittes gewissermaßen eine politische Erziehung, die Probe des Verstandes eines Volkes, damit es reif und nicht mit einem gewaltsamen Sprunge zur sozialen Ordnung gelange, ein Zugeständniß des noch schwachen Volkselementes an die anderen Elemente, die es umgeben, aber provisorisch, zeitweise und nicht gleichartig. England brachte die konstitutionelle Theorie in Gunst; und diesem schrieben thatsächliche und bestimmte Ursachen jene Regierungsform vor. Dort war die herrschaftliche Aristokratie, das Ergebniß der normannischen Eroberung, die Besitzerin des Bodens und von der Nation durch die Johann entrissene Magna Charta angenommen, das vorherrschende Element. Der größte Theil des revolutionairen Kampfes vollzog sich zwischen ihr und der Macht des Königs; und weil sie den Sieg errungen hatte, blieb dem Patriziate die Herrschaft. Da aber zwei Elemente in einer Regierung sich nicht gegenüberstehen können, ohne einen beständigen Zusammenstoß, so blieb die Macht des Königs zwischen den beiden Elementen, dem aristokratischen und dem Volkselement, als ein Vermittler, als ein Band der Eintracht, wenn eines das andere angriffe. — Dann folgte Frankreich; aber als die Männer des achtzehnten Jahrhunderts die Hand an das große Werk der sozialen Wiedergeburt legten, zerstörten sie, wie wir bereits sagten, Alles, was ihrem Ziele entgegen schien. Dies war ihre Sendung, und eine so riesige, der Boden war so sehr mit Vorurtheilen, Aberglauben, barbarischen Gesetzbüchern

und anderem mehr bedeckt, daß eine Generation kaum ausreichte, um ihn zu säubern. Sie beschränkten ihr Symbol auf die Verneinung und vernachlässigten den organischen, positiven Theil. Und obgleich es nöthig war eine Form zu finden, die man an die Stelle der alten hätte setzen können, war doch, mehr als alles andere, nöthig, die Gegenwart zu besiegen, und weil die Völker leichter durch Beispiele der Vergleichung und der Opposition fortschreiten, so war man gezwungen zu wählen. Da die Philosophen nicht die Zeit hatten ein Regierungssystem zu schaffen, so suchten sie eines im alten Europa und glaubten es in England gefunden zu haben. England, in welchem das Volkselement sich bis dahin noch nicht entwickelt hatte, bot einen Anblick der Ruhe, der Stille und des Gleichgewichts dar, in den sich die philosophische Schule verliebte. Man wählte die Regierung Englands zum Muster, im Gegensatz zum Frankreich Ludwig's des Vierzehnten und Funfzehnten. Montesquieu, der bisher so falsch beurtheilt worden, Montesquieu, den die Mehrzahl eigensinnig für einen Gesetzgeber hält, während er nur der philosophische Erzähler dessen war, was er sah, und der Elemente, die er im Alterthum und in den modernen Zeiten zu entdecken vermochte, er war es, der dieser Form Eingang verschaffte. Jedoch verrieth er das ganze Geheimniß des Daseins jener Regierung, wenn er auseinandersetzte, daß sich keine Monarchie ohne die bevorrechteten Klassen begreifen lasse. Voltaire, das Genie der That, der Zerstörung, für den Krieg, nicht für die Ordnung, die auf den Sieg folgt, geschaffen, außerordentlich oberflächlich in der Anschauung der Dinge, aber leicht in Leidenschaft versetzt, und geistreich genug, alle seine Paradoxen zu vertheidigen, studirte jene Form nicht, aber predigte sie aus Widerspruchsgeist, indem er es eine Besonderheit fand, das französische System mit den Waffen eines alten Feindes zu bekämpfen; und so übertrieb er ungeheuer die Vollkommenheit dieses sozialen Gebäudes, so wie er, um die Religion Christi zu bekämpfen, Confucius aufstellte und aus den Chinesen ein philosophisches Volk machen wollte. Aber auch die Grundsätze Voltaire's führten zur Gleichheit. — Unterdessen herrschte die Autorität dieser Namen vor, und herrscht bei Vielen noch so sehr,

daß sie fanatische Bewunderer einer Regierung sind, die der Holzwurm des Volkes bereits überall durchlöchert hat.

Heute ist der Versuch gemacht. Der Kampf ist auf jede mögliche Weise ausgefochten worden. Europa hat alle Formen der Monarchie, so viele wie da waren, versucht, ohne in einer ausruhen zu können: absolute Monarchie, Monarchie des göttlichen Rechtes, Monarchie des Rechtes der Macht, Monarchie des Rechtes, wie man es nennt, des Volkes. Ludwig der Sechzehnte hat die erste beschlossen, und Karl dem Zehnten, der die Leiche wiedererwecken wollte, wurde der Kopf nicht auf dem Schaffot abgehauen, weil die Sitten milder und die Nation ihrer eigenen Kraft gewisser geworden war. Napoleon beschloß die zweite und sicher wird sie nach ihm kein Sterblicher mehr zu versuchen wagen. Die dritte beschließt sich jetzt und zwar schnell. Und wenn der letzte Versuch und sein moralisches Ergebniß für die monarchisch-konstitutionelle Form verhängnißvoll ausfällt, unfähig zum Fortschreiten und Rückschreiten in Frankreich, so ist sie in England am Herzen angegriffen, seit das Volkselement sich im politischen Drama gezeigt hat.

Napoleon hat die Epoche bezeichnet, als er den Ausspruch that: daß Europa in dem Zeitpunkt von vierzig Jahren kosackisch oder republikanisch geworden sein müsse.

Europa wird republikanisch werden — Napoleon war die Macht, und konnte nicht darauf verzichten, ein gewisses Gleichgewicht zwischen ihr und dem Recht hervorzubringen. Die Welt war für ihn ein Gegenstand des Krieges und der Eroberung zwischen zwei Genien so verschiedener Natur, wie es die beiden persischen Prinzipien waren. Aber das, was er sah, war die Unmöglichkeit eines dauernden Systemes des Uebergangs, war, daß der Krieg zwischen zwei Prinzipien verzweifelt, entschieden begann und zum Ende führte. Entweder vorwärts — oder zurück: die Menschheit war ungeduldig in eine positive und organische Epoche einzutreten. Dies sah er, und die Jahre bewahrheiten die Voraussagung.

8.

Das Volk! Das Volk! — Kehren wir zurück zu unserem Ruf. Es ist der Ruf des Jahrhunderts, der Ruf von Millionen, die stürmisch nach Bewegung verlangen; der Ruf einer Epoche, die rasch beginnt. Begrüßt die Fahne des Volkes, denn es ist der Erwählte Gottes, um sein Gesetz zu erfüllen: das Gesetz der Liebe, der Assoziation, der Gleichheit, der allgemeinen Emanzipation. Ebnet dem Volke den Weg, denn wo Ihr dies nicht thut, da wird es dies selbst thun und aus freiem Willen. Verkündigt Allen seine Kundgebung, seine Bedürfnisse, seine Rechte, denn wo ein solches Element sich offenbart hat, wurde dem Individuum, welches es auch immer sein möge, die Macht entzogen etwas gegen dieses oder ohne dieses zu thun.

O Italiener, Ihr meine jungen Brüder! Wenn Ihr edle Unternehmungen beginnen wollt, wenn Ihr den Muth habt die Auferstehung wirklich zu versuchen: so vereinigt Euch mit den Massen. Täuscht Euch nicht. Ihr seid Wenige und werdet sterben. Es ist schön für das eigene Land zu sterben, aber Euer Land ruft Euch zu: Ihr müßt sterben, indem Ihr mich frei zurücklasset, damit ich wenigstens Eure Leichen ehren kann. Täuscht Euch nicht; heiligt Euch in der Begeisterung und im Glauben an Eure Sendung, aber gebt Acht, Euch nicht in der Begeisterung abzusondern; gebt Acht, daß Ihr nicht denkt, Alles sei geschehen, wenn die Jünglinge, ergriffen von dem Unglück des Vaterlandes, sich die Hand reichen und einer zum andern sagen: auf Morgen das Gastmahl des Leonidas. — Ihr seid Wenige zur Unternehmung: genug jedoch, um ein Häuflein Todter zu errichten, über welchem sichtbar für ganz Europa die Fahne des verjüngten Italiens sich erhebt; aber wer wird diese Fahne aufrecht erhalten, daß sie für immer über Euren Gräbern flattre? — Vereinigt Euch mit den Massen. Fürchtet nicht ihr Stillschweigen; hinter dieser scheinbaren Ruhe verbirgt sich ein Vulkan, der mit seiner Lava den Barbaren und die Beschützer des Barbaren verzehren wird. Aber umfaßt sie mit Vertraulichkeit; erweckt in ihnen das Zutrauen; liebt sie und zeigt ihnen dies. Die

Zeit drängt — und ich blicke um mich und sehe nicht, daß Ihr hinreichend arbeitet, um Euch die Hülfe der Massen in der Stunde des Kampfes zu verdienen. — Warum liegt Ihr darnieder? Ich habe Euch so viele Worte des Lobes und des Trostes gesagt, daß ich Euch auch einen Vorwurf zuflüstern kann, ohne daß Ihr mich zu weniger Liebe beschuldigen dürft. Warum schreibt Ihr Albernheiten und Liebescanzonen, anstatt die Litteratur zum Volke und seinem Besten hinzuwenden? Warum befördert Ihr nicht mit Opfern aller Art den Elementarunterricht, die Verbreitung des Volksunterrichts? Warum macht Ihr Euch nicht selbst bei Euch auf dem Lande zu Lehrern im Lesen für einige Männer der Gebirge? Warum vergegenwärtigt Ihr dem Volke nicht seine antiken Thaten in Bildern, in Schriften, in Almanachen, in allen Arten, die dem Auge der Tyrannei entgehen? Warum reist Ihr nicht, um das feurige Kreuz von Ort zu Ort und von Dorf zu Dorf zu tragen? — Brennt in Euch die Leidenschaft des Vaterlandes, die Euch zu einer Idee geweiht hat? Dann müssen Eure Schritte Euch durch die Massen führen. Besteiget die Berge; setzt Euch an dem Tische des Landbauers nieder; besuchet die Werkstätten und jene Handwerker, um die Ihr Euch nicht kümmertet. Sprecht mit ihnen von ihren Gerechtsamen, von ihren alten Erinnerungen, von dem Ruhm und ehemaligen Handel; erzählt die tausend Bedrückungen, die sie nicht kennen, weil Niemand es unternimmt, sie zu offenbaren. Jene Gesichter, welche der Hunger und die Erniedrigung entstellen, werden von einem italienischen Blitz erleuchtet werden; diese schwarzen, gebräunten, durch den Pflug und den Spaten gehärteten Hände werden vielleicht zittern, indem sie nach einem Gewehr, nach einer Waffe suchend umhertappen — dann sagt mir, o Italiener, habt Ihr Waffen — für Euch und für sie? —

Massen und Waffen! Hierin ist das Geheimniß der künftigen Revolutionen.

(1832.)

Unabhängigkeit, Einheit, Freiheit.

Wir wollten für uns und für die Unsrigen Unabhängigkeit, Einheit, Freiheit.

Unabhängigkeit, — hierin waren Alle einig. Der Ruf: Fort mit dem Barbaren! fand, wenn er nicht die Macht hatte die Massen zum Aufstand zu bringen, doch wenigstens Keinen, der ihn bestritt.

Einheit, — auch hierin wäre kein Zwiespalt, der nicht durch Einverständniß sich beseitigen ließe. Unser Symbol war einheitlich; Andere fühlten für das föderative, aber die Frage war nicht so, daß sich nicht hätte ein Ausdruck finden lassen, der zur Eintracht führte. Die Meisten waren damit einverstanden, daß die Einheit ein höheres Element der Kraft enthielte, als die Föderation mehrerer Provinzen darböte: ein entschiedener Vortheil für uns, die wir, beschränkt durch fremde Waffen und von mächtigen Völkern eingeschlossen, die gewohnt sind aus Italien ihre Beute zu holen und unser Wachsthum fürchten, nöthig haben, uns das Element der größtmöglichen Kraft zu suchen. Wir wichen nur ab in der Möglichkeit, in der Art, die durch die langen Trennungen in Italien eingewurzelten Hindernisse, welche sich der Einheit entgegenstellten, zu berechnen. Es war also nur eine verschiedene Ansicht über die Zeit; und in Beziehung hierauf werden wir an anderer Stelle unsere Ueberzeugung aussprechen. Einige wenige Andere waren nur deshalb gegen die Einheit, weil sie fürchteten, daß eine zu starke und ausschließliche Konzentration der Freiheit der Gemeinden und Städte schaden würde, eine Freiheit, die wir Alle als hauptsächlich wichtig für den Staat anerkennen. Aber eine Organisation, welche die höchstmögliche Kraft dem Ausland und dem Individualismus der Provinzen gegenüber mit der höchstmöglichen Freiheit der Gemeinden und der Orte, für die durch ihre Lokalität andere Bedingungen vorherrschen, in sich vereinigte, würde der Zustimmung Aller sicher sein, — und diese Organisation, glauben wir, ist es möglich in's Leben zu rufen. Jeden=

falls war nicht zu fürchten, daß die Verschiedenheit der Ansichten der Unternehmung viel schade.

Aber das Wort Freiheit regte ganz andere Fragen an. Es begann ein Zusammenstoß von verschiedenen Ansichten, und alle bestimmt, ausschließlich im Innersten der verschiedenen Lehren, der vorhergegangenen Ereignisse, der Ueberzeugungen wurzelnd, die, einmal kundgegeben, sich nicht leicht umwandeln. Einige sahen die Freiheit in einer monarchisch-konstitutionellen Regierung, predigten einen Bürgerkönig, oder wollten ihre Zuflucht zu einem fremden Fürsten nehmen; sie stritten, man müsse ihn aus den durch die Autorität einer lange ausgeübten Macht bestehenden Dynastieen nehmen, oder man müsse den Erwählten der Schlachten auf den Schild erheben. Andere sahen die Freiheit nur möglich in einer republikanischen Staatseinrichtung; Alle redeten über das Mehr oder Weniger, über die Prinzipien der Wahl, über eine oder zwei Kammern, über die Eigenschaften der ausübenden Macht, über die Ausdehnung der den Gerichten gewährten Gewalt, über unzählige Punkte, die ein Jeder nach seinem Sinne entschied. Die Debatten begannen von allen Seiten und auch Angesichts des Feindes. Der Feind benutzte die Spaltungen, um die Einen durch die Andern zu vernichten.

Inmitten dieses Chaos von Meinungen erhob sich eine Stimme: Laßt jede Frage der Freiheit aus dem Spiele; das Volk wird entscheiden, wenn Ihr ihm seine Allmacht wiedergegeben habt. Weil die Fahne der Freiheit keine Uneinigen hat, so schaart Euch um diese. Die allgemeine Zustimmung wird Euch stärker machen und so entgeht Ihr der Schwierigkeit der Unternehmung.

Dies war die Antwort der Schwachen, und wir wollten nicht schwach sein; wir wollten vor den Schwierigkeiten nicht zurückweichen, sondern sie überwinden und zerstören.

Erstens schien uns dieses unsre Geschicke, ohne die Einmischung des vorherrschenden Verstandes, der Willkür der Zukunft Ueberlassen, dieses Sichaufdenwegmachen mit dem Rufe: Vorwärts! ohne zu wissen wohin, nicht würdig für Männer, die dahin streben, sich selbst und Anderen zur Wiedergeburt zu verhelfen. Gewiß, der Allmacht

des Volkes mußte zuletzt die Entscheidung der Frage übergeben werden. Aber auch wir gehörten zum Volke, auch wir hatten das Recht unseren Theil der Volksherrschaft auszuüben, nicht bloß indem wir ein einzigesmal unseren Stimmzettel in die Urne legten, sondern auch durch Predigten und durch die Lehre unserer Gedanken, mit einem Worte, mit allen jenen Mitteln, welche die Natur in unsere Hände gelegt.

Dann dachten wir: wenn dadurch, daß wir den Streit schwebend ließen, uns wenigstens jene gewünschte Eintracht erwüchse, dann könnten wir unseren Glauben der größeren Leichtigkeit der Unternehmung zum Opfer bringen; aber wie dies anstellen, und wie so eng verbundene Fragen trennen? Wie das Volk dazu bestimmen, nur um zu zerstören, aufzustehen, und ohne ihm eine entschieden festgesetzte bessere Zukunft vor die Augen zu stellen? Und für was Anderes wohl sehnt sich das Volk nach Unabhängigkeit, als weil sie ihm ein Pfand der Freiheit ist? Also, wenn wir es über diese einzig gehoffte Folge in Ungewißheit lassen, was sollte wohl die Triebfeder sein, welche es bestimmte, aufzustehen und zu kämpfen? Würde es dies auch auf die Gefahr hin thun, sich einem dem Namen nach von dem ersten verschiedenen, in der That aber gleichen Joche unterworfen zu sehen? Würde es sich entschließen Blut, Leben und Gut hinzugeben auf die Gefahr hin, mit seinen Leichen einen Thron für den neuen Unterdrücker zu errichten? Die Ueberzeugung von unserer Kraft wird es auf den Kampfplatz rufen; aber wie ihm Glauben einflößen in die Kraft von Männern, die sich den Schlachten aussetzen, ohne die Frucht des Sieges zu kennen? Ein kurzes, einleuchtendes und vollständiges Programm, darin beruht das Geheimniß die Massen zu bewegen. Bleibt Ihr unsicher, sieht das Volk in Euch einen Keim der Schwäche, eine dauernde Ursache der Spaltungen, die Furcht den Gedanken der Revolution zu offenbaren: dann werdet Ihr Unthätigkeit, Gleichgültigkeit und vielleicht noch Schlimmeres finden.

Das Volk liebt die Revolutionen, aber nicht die Ewigkeit der Revolutionen; wenn es einen zweiten Stoß voraussieht, der dem ersten folgen muß, wenn sein Himmel nicht einen bestimmten Horizont hat, dann mißtraut es und steht stille.

Und andrerseits nützt es nicht, sich Utopien zu schaffen. Die Spaltungen, über die man sich durch Schweigen hinwegtäuschen möchte, können gedämpft werden, so lange wie das erste Feuer der That dauert, aber ausgelöscht nie, und sie werden um so furchtbarer wieder aufflammen, wenn eine jede der Partheien zu erkennen glaubt, getäuscht worden zu sein, und die Nothwendigkeit beginnt, aufzubauen. Dann wird die unausbleibliche Nöthigung eintreten, die Meinungen und ihre Anhänger inmitten der Hitze der revolutionairen Ereignisse zu sondern, und das wird viel gefährlicher und furchtbarer sein, als wenn man es schon zuvor bei der großen Bewegung der Geister versucht hätte; denn jeder politische Glauben, der sich kundgeben wird, muß die Kräfte seiner Anhänger von dem gemeinsamen Kreise ablösen, und die Zertheilung wird, weil nicht vorhergesehen, nicht berechnet, verhängnißvoll sein. Dann wird jede Meinung, auch wenn sie nur von Wenigen beschützt ist, der Saamen zu Streit und Bürgerkrieg werden, denn in jenen Augenblicken der Krisis und bei dem Mangel einer klar vorausbestimmten Berechnung werden alle Partheien in die Täuschung verfallen, sich für stark zu halten, während, wenn die verschiedenen Meinungen vom ersten Augenblick der Bewegung an ihre Fahne erhoben haben, diejenigen alle, welche die erste Kundgebung des Volkes als die schwächeren bewiesen, jener einen den Platz räumen werden, welche die Stimmenmehrheit erlangt. Lösen wir also in solcher Weise, und indem wir sie schon heute entschlossen in's Auge fassen, eine Frage, die, wenn man sie aufschiebt, vielleicht später die harte Nothwendigkeit herbeiführt, sie mit den Waffen zu entscheiden.

Und endlich, der Entschluß, der Willkür des Volkes die Wahl der Regierungsform zu überlassen, erschien uns jedesmal, wenn sie zur Anwendung gebracht werden sollte, eine Phrase ohne Sinn. Entweder wir geben zu, daß der Volkswille sich in den ersten Tumulten ungeordnet enthülle und dann wird der erste beste listige Mensch, der erste glückliche Abentheurer jene Freiheit usurpiren, die es vielleicht genügt hätte dem Volke zu zeigen, damit es sie festhielte. Oder wollten wir den ruhigen und regelmäßigen Ausdruck in den feierlichen Volksversammlungen suchen, als einzigem gesetzlichem Wege zu den

Urversammlungen, dann würden wir, ohne es zu wollen, das republikanische Prinzip zu bestätigen haben, und die Frage wäre vor der Zeit entschieden. Heute verlangt man in Frankreich die Revision des Regierungsvertrages vermittelst Urversammlungen; aber — einige Getäuschte ausgenommen — wissen Alle, daß diejenigen, welche diese Art der Entscheidung verlangen, die Männer der Republik sind: Alle wissen, daß dieses einzige Prinzip die Republik begründet. — Nicht auf solche Weise vollziehen sich Revolutionen. Das Volk, besonders wenn es in Sklaverei war, von keinem erzogen als von dem Schweigen oder den Priestern, stimmt den Vorschlägen der Weisen zu, die übernehmen es dem Fortschritt entgegenzuführen; es findet sie nicht zuvor.

Aus allen diesen Ursachen hielten wir es für nothwendig, anstatt um einer trügerischen Vereinigung willen das Symbol zu verleugnen, welches Verstand und Herz uns eingaben, es laut zu verkündigen und unseren Versuchen voranzustellen. Und die vergangenen Ereignisse bestärkten uns darin. Diese Vereinigung war versucht worden: die italienischen Verschwörer bewährten sie im Jahre 1820 in ihrer Art sich zur Unternehmung vorzubereiten. Jene Männer, die sich zur Ausführung ihrer heiligen Vorsätze vereinigten, waren nichts gefragt worden, als: Liebt Ihr das Vaterland? Wollt Ihr es freien Staatseinrichtungen entgegenführen? Schwört Ihr Haß und tödtlichen Krieg der Tyrannei, die es unterdrückt? Somit verbrüderten sich die widersprechendsten Ueberzeugungen zu einer riesigen Assoziation; der Republikaner reichte dem monarchisch-Konstitutionellen die Hand, der Anhänger des französischen Statuts verschwor sich mit dem Anhänger des spanischen. Die erste Wirkung hievon war wunderbar. Die Assoziation enthielt die vielen Elemente der Umwandlung, welche in Italien gährten, ergriff alle gesellschaftlichen Schichten, wuchs in wenigen Stunden mächtig auf. Dann kam die Bewegung, und nachdem die ersten Hindernisse überwunden, die Regierung verändert war, als es am meisten darauf ankam, sich zu vereinigen, begannen die Spaltungen. Jenes Stück Freiheit, welches dem Ausdruck und den Hoffnungen der Partheien, welche den Aufstand ausgeführt hatten, verstattet war,

machte sich zur Handhabe der Zwietracht, welche geschlafen hatte, während die geheimen Verschwörer von allen Seiten von Gefahren umringt waren. Die scheinbare Gleichartigkeit der Elemente verschwand; die Männer der französischen Charte zogen sich von der Unternehmung zurück, als sie sahen, daß man das spanische Statut zum Staatsgesetz erheben wollte. Die Männer, die der Assoziation ihren Namen gegeben hatten, weil sie überzeugt waren, für die Einheit Italiens zu arbeiten, entfernten sich mißtrauisch von den andern, die nur eine piemontesische oder neapolitanische Revolution träumten; diese letzteren waren den ersteren feindlich als Leuten, die, indem sie das Ziel erweiterten, die Wahrscheinlichkeit des Erfolges in Gefahr brachten. Dadurch trat die Unthätigkeit an die Stelle der raschen Bewegung und die Widersprüche vergifteten die Wunde. Die Italiener seufzen noch unter den Folgen dieser Lage der Dinge, und wissen, daß während Oesterreich einfiel, eine Schaar verzweifelter Männer sich zum Widerstand rüstete, — daß viele von denjenigen, die geschworen hatten, sich in Novara feindlich gegen die italienische Sache erwiesen, während Andre sich zerstreuten und nutzlos waren, und das Volk unthätig und kalt blieb; — und daß die Niederlage von Novara genügte, die ganze Unternehmung zu zerstören, weil die Einheit in der Leitung fehlte. Wir aber wollten nicht in den Abgrund stürzen, in welchem die schönsten italienischen Hoffnungen begraben worden. Denn wenn das Unglück und die verhängnißvollen Erfahrungen der Väter nicht denen die folgen Früchte brächten, zu was nützte das Leben?

In den politischen Dingen besteht die Kraft in der Konzentrirung gleichartiger Elemente zu einem Zweck, und von Kräften derselben Art, nicht in der augenblicklichen Uebereinkunft vieler widersprechender und verschiedenartiger Kräfte: man muß nach dem Grad der Zustimmung rechnen, nicht nach der numerischen Zahl.

Die Montagne beherrschte das konvulsivische Frankreich und kämpfte gegen das rebellische Europa, weil sie mächtig durch Einheit war, — weil alle die Mitglieder, aus denen sie bestand, ein einziges Prinzip vertraten, — weil dieses sich in Robespierre verkörpert hatte, der in sich alle die Lehren jener Männer darstellte, die ent-

schlossen waren zu siegen, unbekümmert um alles Andere. Die Anhänger der alten französischen Dynastie, die Tories in England, mit einem Wort, alle diejenigen, die sich um eine einzige Fahne versammeln, um die der Autorität, sind nur darum noch heute mächtig gegen die Volksmeinung, weil ein außerordentliches Gefühl der Unabhängigkeit die Männer der Freiheit im Handeln getrennt erhält, und weil das Band, welches sie bis jetzt verknüpft, zu schwach ist, als daß sie stark sein könnten. Die größte Zahl von Kräften auf einen gegebenen Punkt konzentriren, war das Axiom, welches Napoleon, und vor ihm Alexander den Großen zum Siege führte. Und dies ist ein unabänderliches Gesetz für einen Jeden, der eine Revolution versucht. Die Einheit, die bei großen Eroberungen einem einzigen Menschen übertragen ist, besteht in den großen Revolutionen in einem Prinzipe, aber klar, entschieden, bestimmt und fühlbar. Die Freiheit, um uns genau auszudrücken, ist kein Prinzip, sondern der Zustand, in welchem die Entwickelung eines Prinzips dem Volke verstattet ist; sie ist nicht das Ziel, sondern das Mittel, um es zu erreichen. Also wie könnte man jenes Mittel erobern und festsetzen ohne das Ziel zu kennen und offen für dieses zu kämpfen?

Diese ganz einfache Betrachtung führt uns zum Mittelpunkt der ganzen politischen Frage: die Mittel dem festgesetzten Ziel unterzuordnen.

Verschieden das Ziel, verschieden die Mittel. Wer die Freiheit auf einem konstitutionellen Throne gründen will, muß einen anderen Weg einschlagen, als wer sie auf einer republikanischen Basis gründen will. Dasjenige Volk, welches nur danach strebt Unabhängigkeit vom Fremden zu erlangen, wird viele Elemente benutzen, die einem andern, das sich zu gleicher Zeit Unabhängigkeit und Freiheit zu erobern wünscht, versagt sind. Ein verschiedenes Prinzip erzeugt nothwendigerweise verschiedene Folgerungen: der Beweis hievon tritt alle Tage aus der Geschichte der Revolution hervor, und ist der Grundsatz, welcher die einzige Richtschnur darbietet, um die Ereignisse und ihre Ursachen richtig zu beurtheilen. Wer einem König das Pfand der Geschicke des Volkes anvertrauen will, muß sich zu allen Zeiten und in jeder Nation bestreben, einen Mann aus königlichem Geschlecht aufzufinden, welcher die

Einheit des Staates begründen könne; und muß versuchen, die Männer einer Klasse für ihn zu stimmen, die sich dazu eignet eine Aristokratie zu gründen, weil ein Thron ohne Aristokratie nicht bestehen kann; er muß sich der Hülfe des Volkes bedienen, wenn dies zum Gelingen der Umwandlung nöthig ist, aber dann nicht mehr, weil, wenn das Volk sich gewöhnt zu handeln, es störrig und unruhig, ein fortwährendes Hinderniß für die königliche Macht wird, wie auch immer sie eingerichtet sei; dann, nachdem ein solcher Fürst gefunden und eingesetzt ist, muß er mit stehenden Heeren umgeben werden, und der Form und dem Geist dieser so viel wie möglich die bürgerliche Miliz untergeordnet werden; dann muß man ihm Reichthum, Glanz des Hofes und Luxus schaffen, ihn durch Zugeständnisse und Verträge von den andern Königen anerkennen lassen, denn jedes Element liebt sich an das gleichartige Element anzuschließen; muß also ungefähr so handeln wie die Männer handelten und handeln, welche in Frankreich die monarchische Konstitution leiten, denn uns scheint, daß die Klagen, welche Viele gegen das bis heute von der Regierung in Frankreich befolgte System führen, welches freilich den Wünschen derjenigen widerspricht, welche die Regierungsform verändern möchten, doch nur Widersprüche sind. Aber freilich, wer sich zum Gründer von Republiken machen will, der muß andere Wege einschlagen; denn während bei den Ersteren Alles davon abhängt einen Menschen zu finden, ist für die Letzteren die Hauptsache ein Volk zu schaffen. **Das erste Gesetz einer jeden Revolution ist zu wissen, was man will:** dann geht, wie es zu erreichen sei, aus dem ersten Gedanken hervor.

Es war also nöthig für uns ein Symbol zu wählen, einen Glauben, ein Ziel von den vielen, die sich darboten.

Wir wählten das republikanische Symbol.

Die vielen Ursachen, um derentwillen wir das erfaßten, was das Herz uns eingab — die Macht weniger, unwandelbarer Prinzipien, aus welchen die republikanische Form nothwendig und unvermeidlich hervorgeht, — die Unmöglichkeit eine wahre Freiheit und das Dogma der Gleichheit mit der monarchischen Form zu verbinden, was die Geschichte eines halben Jahrhunderts bewiesen hat, — die

tausend wiederholten und unauslöschlichen Täuschungen, — die Schwierigkeit den provinziellen Wettstreit vor einem einzigen Throne zu beruhigen, — der Mangel eines durch Namen, Tugend und Genie fähigen Mannes, die italienische Wiedergeburt zu leiten, — die in unserem Volke lebhaft erhaltenen republikanischen Erinnerungen, — das Bedürfniß, ein so oft verrathenes und verkauftes Volk zu überzeugen, daß die Männer der Freiheit wahrhaft für es arbeiten, — die Abwesenheit vieler Elemente die nöthig sind, eine Monarchie zu gründen, — das europäische Streben, welches die Begebenheiten jeden Tag mehr kundgeben, — der Wunsch, die Frage mit einer einzigen Revolution zu entscheiden — gehören nicht diesem Artikel an.

. . . .

. . . .

Weisheit in Allem und für Alle. — **Gleichheit** der sozialen und politischen Rechte und Pflichten — Assoziation aller Völker, aller freien Männer zu einer Sendung des Fortschrittes, welcher die **Menschheit** umfaßt; das ist unser Symbol, unser Streben, unsre Unternehmung.

Wer eine bessere vorzuschlagen vermag, der trete vor: er hat die Pflicht, sie vorzuziehen. —

Wer dies nicht kann, der sei uns Bruder und Gefährte. —

Wer dies nicht will, möge allein und nutzlos zurückbleiben, darf aber nicht verlangen uns zur Unthätigkeit und zum Stillschweigen verurtheilen zu wollen. —

. . . .

Das Volk. —

Das ist, wie wir gesagt haben, unser Prinzip; Basis der großen sozialen Pyramide, ist das Volk unser Punkt der Vereinigung, das Kollektivwesen, das immer vor uns steht, wenn wir von Wiedergeburt, von italienischer Revolution reden.

Unter dem Volke verstehen wir **die Gesammtheit der Menschen, welche eine Nation bilden.** Die Masse umherirrender Menschen bildet keine Nation, wenn sie nicht von gemeinsamen Prinzipien geleitet, zu einem einheitlichen Streben verbrüdert, von

gleichen Gesetzen regiert ist. Nation ist ein Wort, welches Einheit darstellt. Einheit der Prinzipien, des Zieles und des Rechtes ist das Einzige, was eine Masse Menschen zur Gemeinsamkeit vereinigt. Ohne diese giebt es keine Nation, sind es nur Leute. Die Barbaren, die vom Norden kamen, uns untereinander auf dem Leichnam des römischen Reiches umzubringen, waren Leute. Die Italiener, denen jede Kundgebung von Prinzipien, Ziel und Rechten versagt ist, sind bis zu diesem Tage Leute.

Andrerseits ist eine Gesellschaft von Männern, die von einem egoistischen Prinzip zu einem nur materiellen Ziel vereinigt sind, deshalb noch keine Nation. Eine Räuberbande, zeitweise für eine Eroberung vereinigte Leute, sind deshalb noch keine Nation. Damit eine Nation bestehe, müssen die Prinzipien, das Ziel, das Recht, aus denen sie sich bildet, auf einer dauernden Basis beruhen. Das Prinzip, an welches sie glaubt, muß also unantastbar und fortschreitend sein, damit weder die Zeit, noch die Laune der Menschen es verzehren. Das Ziel muß durchaus sittlich sein, weil ein bloß materielles Ziel seiner Natur nach endlich ist, und deshalb keine Basis dauernder Vereinigung darbietet. Das Recht muß aus der Natur des Menschen, die allein die Jahrhunderte nicht zerstört, geschöpft werden. —

Einheit der Prinzipien läßt sich nur als frei und spontan begreifen, nicht beherrscht von Gewalt oder Hinterlist. —

Die eigene Vervollkommnung, die geordnete Entwickelung der eigenen Fähigkeiten, ist ein gemeinsames Ziel für alle Individuen.

Die Vervollkommnung und die fortschreitende Entwickelung der Kräfte und sozialen Thätigkeit ist das Ziel der Nation.

Das Mittel ist die Assoziation.

Die Assoziation der Kräfte vervielfältigt die Kräfte selbst. — Das Wachsthum und die Abnahme dieser Kräfte, und folglich der sittlichen und materiellen Erzeugnisse, die sie anhäufen, steht in unmittelbarer Beziehung zu der Macht des Bandes der Assoziation. — Die Schwächung dieses Bandes bezeichnet den Verfall der Na-

tionen und die Nothwendigkeit der Revolution, um sie zu beleben. Als das römische Reich fiel, kämpften Provinzen mit Provinzen; wenige — oder keine — gehorchten unterwürfig der Hauptstadt; Prätorianer stritten mit Senatoren, Christen mit den Priestern des Heidenthums, Philosophen stritten gegen alle beide, Plebejer gegen Patrizier. Die Geschichte zeigt uns in jedem Bande vor den großen Revolutionen jenes Schauspiel der Disassoziation, und der in den verschiedenen Klassen, in den verschiedenen Schichten des Staates miteinander kämpfenden Interessen.

Wahre Assoziation besteht nur zwischen in Rechten und Pflichten Gleichgestellten. Wo die Einheit des Rechtes nicht ein allgemeines Gesetz ist, da sind Kasten, Herrschaft, Vorrecht, Ueberlegenheit, Helotenthum, Knechtschaft, Abhängigkeit, kein Gleichgewicht, keine Freiheit, keine Assoziation, welche auf freier Zustimmung beruht. Die Menschen werden sittlich gleich geboren, mit denselben Fähigkeiten begabt, mit denselben Organen, mit demselben Instinkt des Fortschrittes, dem Einfluß derselben Prinzipien unterworfen; sie unterliegen keiner anderen Ungleichheit als der des Geistes, und derjenigen, die aus der größeren oder geringeren Thätigkeit ihrer Eigenschaften entspringt; die erstere, eine faktische Ungleichheit, und nicht von Rechtswegen, nicht erblich, nicht tyrannisch, weil die Menschen sich freiwillig vor ihr beugen, verleiht der Nation, die sie zu benutzen versteht, ein außerordentlich wirksames Element des Fortschrittes; die zweite, empfänglich für fortwährende Veränderungen, ist nothwendigerweise ein Zeichen für die Gesetzgebung, welche, indem sie die Arbeit, und die verhältnißmäßige Entschädigung für die Arbeit vertheilt, sie stufenweise vermindern kann; aber Gesetze und bürgerliche und politische Rechte sind gleich für Alle, welche der Nation angehören, und wer das Gegentheil festsetzt, verletzt die Menschheit. Die Einzigen, welche cohärent ungerecht handelten, waren die Alten; sie setzten zwei Naturen fest: die Natur des Freien und die Natur des Sklaven; und die Sklaven in Sparta waren Heloten, in Rom Sachen (res), keine Menschen.

Gleichheit, Freiheit, Assoziation; diese drei Elemente allein bilden eine Nation. —

Unter **Nation** verstehen wir die **Gesammtheit der Bürger, welche dieselbe Sprache sprechen, die zur Gleichheit der bürgerlichen und politischen Rechte, zu dem gemeinsamen Ziele, die sozialen Kräfte und die Thätigkeit dieser Kräfte fortschreitend zu entwickeln und zu vervollkommnen, assoziirt sind.**

Die erste Folgerung der Assoziation und der Gleichheit der Assozürten ist diese: daß keine Familie, kein Individuum ausschließlich die Herrschaft der Gesammtheit oder eines Theiles der Kräfte und der sozialen Thätigkeit übernehmen kann. Die zweite Folgerung ist diese: daß keine Klasse, kein Individuum, ohne ein direktes Mandat der Nation, die Verwaltung der Kräfte und der sozialen Thätigkeit übernehmen kann. —

Folglich die Abschaffung jedes erblichen Vorrechts.

Folglich sind alle Individuen, welche die regierende Hierarchie bilden, abzuberufende Bevollmächtigte der Nation, nicht von Rechtswegen in ein Amt oder eine Macht für sich eingesetzt, sondern für die Nation.

Die Nation allein ist Herrscherin.

Jede Macht, die nicht von ihr ausgeht, ist Usurpation. Ein jedes Individuum, welches auch nur um eine Linie den Kreis seiner Obliegenheiten überschreitet, ist ein untreuer Bevollmächtigter. Die Nation allein hat das unantastbare Recht, ihre Staatseinrichtungen zu wählen, sie zu verbessern und sie zu verändern, wenn sie ihren Bedürfnissen und dem Fortschritt des sozialen Geistes nicht mehr entsprechen.

Da aber die Nation sich nicht ganz in einer Versammlung vereinigen kann, um ihre Staatseinrichtungen zu berathen und zu bestimmen, so handelt sie vermittelst Abgeordneter, indem sie eine gewisse Anzahl Männer erwählt, in welche sie Vertrauen setzt, um den Ausdruck ihrer Bedürfnisse und ihres Willens zu vertreten und zum Gesetz zu erheben. —

Der Wille der Nation, ausgesprochen durch von ihr gewählte Bevollmächtigte, bildet das Gesetz für die Bürger.

Die nationale Vertretung muß also alle Bedingungen des Daseins der Nation in sich wiederspiegeln.

Folglich:

Einheit der Nation, Einheit der nationalen Vertretung. Die Einheit der einen bringt die der andern mit sich. —

Die Nation umfaßt in ihrer weiten Assoziation alle Elemente, alle sozialen Kräfte. Damit also die Vertretung wahrhaft national sei, muß sie den Ausdruck aller jener Elemente, aller jener Kräfte enthalten.

Wo eine einzige dieser Kräfte vernachlässigt ist, da ist die Vertretung nicht national. Das Streben jener Kraft, vertreten zu sein, erzeugt die Nothwendigkeit einer vollständigen Umwandlung. Folglich Kampf und die Nothwendigkeit der Revolution, kein ruhiger, friedlicher Fortschritt. In Frankreich, in England, wo nur Eigenthum vertreten ist, ist ein Krieg zwischen arbeitenden und der unthätigen Klasse: die Proletarier drohen mit Aufstand und werden aufstehen.

Die nationale Vertretung ist nicht auf den Census, sondern **auf die Basis der Bevölkerung** gegründet.

Damit die Vertretung wahrhaft national sei, ist es nöthig, daß jeder Bürger durch seine Stimme mitwirke sie zu bilden. Derjenige, der nicht in irgend einer Weise das Wahlrecht ausübte, würde aufhören Bürger zu sein. Der Vertrag der Assoziation wäre von ihm verletzt, wenn der Ausdruck seines Willens fehlte, und jedes Gesetz wäre für ihn tyrannisch. Deshalb die Nothwendigkeit, ein Wahlgesetz verschiedener Grade zu bilden, in dem ein Jeder vertreten ist.

Die Bevollmächtigten der Nation müssen von der Nation belohnt werden. —

Jedes andere öffentliche Amt ist ihnen während der Ausübung ihrer Funktionen verwehrt.

Ihre Anzahl muß die größtmögliche sein. Die Verderbniß ist dadurch schwieriger. Mit der Abnahme der französischen Freiheit nahm immer auch die Zahl der Abgeordneten ab.

Die versammelten Wähler handeln anstatt der Nation. Die Macht der Nation ist unbeschränkt, und deshalb sind die der Ausübung dieser Macht und der Wahl der Abgeordneten auferlegten

Beschränkungen ein Widerspruch gegen das Prinzip der nationalen Herrschaft. —

Mit solcher Vorsicht gebildet ist die nationale Vertretung, von Unverletzlichkeit umgeben, dem Schutze der Nation anvertraut. Ihre Sendung und ihre Pflichten entspringen unmittelbar aus der Bestimmung des sozialen Zieles. —

Die Entwickelung und die fortschreitende Vervollkommnung der sozialen Kräfte und ihrer Thätigkeit ist das Gesetz, wie wir bereits sagten, der Nationen: die Basis, auf welcher die Assoziation beruht. —

Die Handhabung, die Leitung und die Vervollkommnung dieser sozialen Kräfte, zum allgemeinen Nutzen angewandt, ist das Werk der nationalen Vertretung.

Eine strenge Bewahrerin der politischen Gleichheit muß sie die nach einander zu schaffenden Staatseinrichtungen zum Fortschritt der sozialen Gleichheit förderlich machen.

Folglich muß ein großer Theil ihrer Bemühungen auf die Verbesserung der Klasse gerichtet sein, die der Zahl und dem Elend nach über die anderen vorherrscht. Folglich die Gesetze über Testamente, Erbschaften und Schenkungen so gefaßt, daß sie die übertriebene Anhäufung des Reichthums in wenigen Händen, die Konzentrirung des Besitzes in wenigen Familien beschränken. Ferner das Prinzip der Belohnung je nach dem der Gesellschaft geleisteten Nutzen, ein festgesetzter Zweck für die ganze Gesetzgebung. Ferner das zum Prinzip erhobene System der öffentlichen Beiträge, welches, ohne den nothwendigen Lebensbedarf zu beschränken, den Ueberfluß verhältnißmäßig und stufenweise beschränkt. Ferner der Grundsatz, daß jeder Mensch das Recht hat von Seinesgleichen verurtheilt zu werden, der Grund zu der Einrichtung der Jury.

Vormünderin der Freiheit muß die nationale Vertretung wachen, daß die größte Unabhängigkeit des Individuums sich mit dem größten sozialen Wachsthum vereinige.

Daher die persönliche Freiheit gesichert und die Beleidigung gegen ihre Rechte streng bestraft. Daher die Freiheiten der Gemeinden und Departements gewährt. Ferner die Gewissensfreiheit

unantastbar und die Religionsfragen der Entscheidung der Vernunft und des persönlichen Glaubens überlassen. Daher die Freiheit der Presse vollständig und beschützt.

Aber die Nation sehnt sich nach der Vervollkommnung der *Assoziation*. Es handelt sich nicht darum, die anvertrauten sozialen Kräfte zu *erhalten*, sondern sie zu *vermehren*. Die nationale Vertretung muß mit dem Blick in die Zukunft vorgehen, und von der äußersten Formel der Gegenwart bis zu der Spur des der Epoche anvertrauten höheren Grades der Civilisation vorzubringen suchen.

Daher die Freiheit der Assoziation zum Gesetz erhoben. Daher der Vervollkommnung des öffentlichen Geistes durch alle möglichen Mittel Hülfe geleistet und ein Plan des Elementarunterrichts allgemein angewandt, Ermuthigung der Künste und Wissenschaften und die wissenschaftlichen Körperschaften beschützt, wenn sie nicht um Schutz betteln. Daher der *Verstand* vereinigt mit Redlichkeit der Sitten und Heiligkeit der Absichten als Richtschnur für die Wahl der Verwalter, der Beamten, Aller, die einen Theil der sozialen Kräfte regieren. Daher die Reform, die Verbesserung des schlechten vom Strafrecht angenommenen Prinzips. Daher die Gründung von Volksbibliotheken, von Zeitschriften, von Preisen, von Universitäten befördert.

Diese Hauptgrundlagen für jeden Staat, der sich frei und wohl geordnet nennen will, zu rechter Zeit entwickelt, zu einem System zusammengezogen und gebildet, werden, wie wir glauben, den Weg des Fortschrittes eröffnen, den wir im Lauf der Jahre für Italien ersehnen; und die Regierung, welche die Zustimmung der Mehrzahl zur italienischen Regierung machen wird, muß dieses Streben frei offenbaren, wenn wir den Tag ihres Erscheinens mit Freude und Vertrauen begrüßen sollen. Vor jeder Form, vor jeder Regierungsart, welche die allgemeine Zustimmung erhält, werden wir das Haupt beugen, weil die persönliche Ueberzeugung vor dem gemeinsamen Rufe der Nation verstummt, aber wo die ausgesprochenen Prinzipien nicht ihr wahres Wesen enthalten, uns beklagend, daß Schwäche und Verführung sich immer zwischen die Völker und die Zukunft stellen,

und über die lebhafte und fortwährende Nothwendigkeit neuer Revolutionen seufzend — die um so blutiger und heftiger sind, je mehr sie verzögert werden.

Ist dies Alles, worin unsere Wünsche bestehen?

Nein: die soziale Frage, die Frage der italienischen Auferstehung steht für uns noch darüber. Die Reform hat, um wahrhaft mächtig zu sein, sich nicht nur in die blos politischen Grenzen einzuschränken, sondern muß, ausgebreitet über alle Zweige des sozialen Gebäudes, Leben, Gleichgewicht und Harmonie in jedes Rad, in jeden heute unzusammenhängenden und vereinzelten Theil bringen. Bei uns fehlt das erste Lebensgesetz, die Einheit. Das Prinzip der Assoziation ist in allen Dingen und von Allen zerstört. Die Wissenschaften schreiten sprungweise und ungleich vorwärts, ohne gemeinsames Band, ohne gleichartige Leitung. Die Litteratur schläft verdrießlich und furchtsam, durch die Dienstbarkeit der Hofschriftsteller mit den Mächtigen buhlend, von den Schriftstellern der Vorzimmer, von kleinlichem Neid, von akademischen Anmaßungen auf den Handel mit Nichtigkeiten oder auf gemeinen Wettstreit beschränkt. Die Romantik, ein litterarischer Protestantismus, der wahre von dem nach Emanzipation verlangenden Geist erhobene Protest der Freiheit und Unabhängigkeit, von den Meisten mißverstanden, von allen denjenigen verfolgt, welche für die Unfruchtbarkeit ihres Geistes und für eine usurpirte Herrschaft eine Theorie fürchteten, welche die Autorität bekämpft: im Keim erstickt, wir müssen es bekennen, von den wenigen Geistern, welche seine halb verschleierte und mehr die Form als den Inhalt betreffende Fahne erhoben, hat nicht so viel gefruchtet, als sie sollte. Wie die Revolution von 1821 erschien sie strahlend und ging vorüber, aber die Folgen blieben; wie die Revolution von 1831 sammelte sie die Seelen zu einer Uebereinstimmung über gewisse Grundsätze, die stillschweigend sich entwickelnd und reifend, wie es die Zeiten verlangen, uns vielleicht das Feld eröffnen, um mit einem Schwung die kritische Epoche zu überschreiten, und uns rasch zu den ersten Aemtern der organischen auszubilden; aber nicht eher, als bis die geheime Arbeit der Geister eine auf den einfachsten Ausdruck zurückgeführte Form gefunden haben wird. Der Glaube

an einen unerklärlichen Materialismus, der weder die zerstörende Kühnheit des achtzehnten Jahrhunderts noch die titanische Unabhängigkeit von jedem Zügel der Autorität besitzt, aber langsam, kalt und unfruchtbar, wie ein todtes, stehendes Wasser ist, hat die Geschichte auf eine Masse von Daten und Ereignissen beschränkt, ohne Richtschnur eines einheitlichen Geistes, ohne das Licht einer fortschreitenden Philosophie; aber die Trümmer der Vergangenheit werden nicht ehrwürdig und keine Quelle tiefer Empfindungen, wenn sie nicht ein Strahl der ewigen und beherrschenden Sonne vergoldet; und Ereignisse und Daten bilden keine Wissenschaft. Die Religion ist da, wo sie verehrt ist, tyrannisch; wo sie verachtet und verspottet ist, wird sie gleichfalls ein Hinderniß und ein dauernder Mißklang. Die jungen Seelen, aufgebracht durch die Unduldsamkeit und die stete Falschheit der Päbste, und zugleich beängstigt von einem, wie es scheint, dem neunzehnten Jahrhundert angeborenen spiritualistischen Streben, schwanken unbestimmt zwischen dem verzweifelten Fluch der einen und dem ungewissen und gefährlichen Mystizismus der andern; Atheismus oder Aberglauben scheinen unterdessen die Erbschaft der Männer zu sein, die sich der Festigkeit des Glaubens rühmen, aber weder der eine noch der andere werden jemals die Macht der Wiedergeburt haben, denn man gründet weder mit einer Verneinung noch mit einem Irrthum: man zerstört nicht mit einem Lächeln der Ungläubigkeit eine allgemeine Thatsache, so alt wie die Welt, zu jeder Zeit durch neue Symbole, durch neue Formen, durch neue Gebräuche offenbart; und andrerseits verlängert man nicht durch Verfolgungen oder durch Hartnäckigkeit eine retrograde, abgenutzte, in's Herz getroffene Religion. — Und die Philosophie unterdessen, die Philosophie, die auch eines Tages die Religion der Menschheit sein wird, schleppt sich in den Schulen in sinnlosen Formeln hin, und schweigt in den Büchern, weil sie Verdacht gegen Prinzipien hat, welche mit Recht die Theorien der menschlichen Vervollkommnung und der Assoziation, die der Tyrannei furchtbar, und Lehrerinnen der Macht und fortschreitenden Tugend für die Massen sind, fürchten. — Inmitten dieser Anarchie, inmitten der Meinungen weniger edelmüthig tapfrer Geister, die sich einbilden, sie könnten die Italiener

von 1832 zu den individuellen und jedem Volke feindlichen Gewohnheiten einiger Männer des Mittelalters, und den furchtsamen und zitternden Meinungen der Vielen, die nur in den fremden Waffen Heil für das Vaterland sehen, zurückführen; zwischen der Zusammenhangslosigkeit der einen und der verzweifelten Unthätigkeit der andern, in einer Gesellschaft, welche die häusliche Tyrannei, die katholischen Usurpationen und die fremde Uebermacht dahin gebracht haben, sich von Unthätigkeit und Menschenfeindlichkeit, wenn nicht gar von Eigennutz zu nähren, ist es nothwendig, daß heute oder morgen eine Stimme sich erhebe, um das neue Streben, welches noch ohne Ausdruck in den Massen gährt, zu verdolmetschen, und das neue Leben anzukündigen bis zu den Quellen aller Dinge, zu den Gesetzen der Assoziation und der fortschreitenden Entwickelung hinaufzusteigen, das Band der Vereinigung zu erklären, welches durch alle Zweige der menschlichen Wissenschaft sich schlingt, und zu gleicher Zeit durch den Einfluß eines einzigen Prinzips Litteratur, Industrie, Politik und die Leidenschaften des Herzens zu befruchten, und alle diese Kräfte zu einem Ziele zu leiten. Es ist nöthig, daß eine Stimme sich erhebe, um das Bündniß der Völker zu schließen: eine unausbleibliche Folgerung des Bündnisses der Prinzipien und der allgemeinen Liebe zur Freiheit, dem Vaterland der Menschheit — zu sagen, wie eines sich an das andere schließt, und wie dies Alles ein Ganzes bildet, von dem sich nichts Einzelnes ablösen läßt, ohne daß die Harmonie des Ganzen gestört werde — wie die Religionen und die Litteratur und die Künste und die politischen Einrichtungen, und die bürgerlichen Gewohnheiten die Strahlen ein und derselben Sonne, die Ausdrücke desselben Gedankens, sind, der sich langsam und stufenweise inmitten der Jahrhunderte und ihrer Begebenheiten entwickelt — und wie derjenige ein kleinlicher und unfähiger Reformator wäre, der mit Einem Schlage ein einziges dieser großen Lebenselemente der Völker vernachlässigen oder unterdrücken wollte.

Aber diese sittliche und materielle Einheit, die wir ersehnen, diese Philosophie der italienischen Zivilisirung, die eines Tages die Basis des Gebäudes bilden muß, ist noch fern von uns, nicht so sehr vielleicht durch den langen Verlauf der Zeit, als durch die Hin=

dernisse, die sich ihr entgegenstellen und nicht eher ihre Berechnung verstatten, als bis sie weggeräumt sind. Ein Hauch öffentlicher Freiheit, es ist wahr, wird Italien umwandeln, denn die Elemente des italienischen Lebens sind vorhanden, und haben Kraft zur Thätigkeit, nur daß der Durchgang frei und die Fesseln, die es einschnüren, gebrochen seien. Wir sind dazu bestimmt, heute jene Fesseln zu zerbrechen, jene Hindernisse der Gedankenfreiheit zu zerstören; wir haben den Kriegsruf zu erheben, damit Andre nach uns sicher und mit den ruhigen Künsten der Studien und der leidenschaftslosen Untersuchung das Werk der Wiedergeburt unternehmen, welches die Frucht der gewonnenen Schlachten sein wird. — Darum, indem wir den Gedanken der europäischen Verbrüderung aussprechen, rufen wir und werden wir stets unsern Mitbürgern zurufen: Mißtrauet auch dem friedlichen Fremden; zerstört das Heer, welches mit seiner Uebermacht den Boden befleckt, der die Reliquien Eurer Väter bedeckt. Die Freiheit wird durch Blut und Opfer erkauft. Vertraut in Euch selbst, in Euer Recht und in Euer Schwert. Man kann, man darf nichts vom Fremden hoffen. Wenn Ihr auf ihn hofft, seid Ihr dumm und feige. Verbrüderung kann nur zwischen Gleichen stattfinden. Nur der Sieg kann Euch zu solchen machen. Nur der Sieg kann Euch das Recht geben, ohne Verdacht der Feigheit, ohne Gefahr des Verrathes, ohne Nichtswürdigkeit um Wohlthaten zu flehen, den Völkern die Hand zu reichen, wenn Ihr die Arme und die Kraft habt, Euch jenes Dasein wiederzugewinnen, welches der Fremde Euch nie anders als zerstückelt, schimpflich und ungewiß geben kann. — Nur können wir es nicht unterlassen, zuweilen einen Blick in die Zukunft zu werfen, und in unsere Reden ein Vorgefühl der Tage, die kommen werden, einfließen zu lassen; denn wenn wir zerstören müssen, so wissen wir doch auch, daß eine jede Epoche in sich den Keim der kommenden Epoche trägt, — denn man erhebt nicht wirksam den Kriegsruf zu den Darniederliegenden, wenn man nicht jenseits des blutigen Schlachtfeldes das Feld der Ruhe und des friedlichen Fortschrittes durchblicken läßt, — denn wir, indem wir die fremde Hülfe zurückweisen, fühlen zugleich einen geheimen Stolz dem Fremden zu zeigen, daß es nicht die Zurückweisung eines Barbaren

oder Unsinnigen sei, sondern eines, der weiß, daß die Wohlthaten des Jahrhunderts auch uns zukommen, und daß wir sie durch uns selbst erhalten werden, — denn endlich ist der einzige Gedanke, der uns in diesem Kriege, den die Zeiten und das Vaterland gebieten, tröstet, der Gedanke, der uns die Zukunft schön in Eintracht und europäischer Verbrüderung zeigt. Wir werden diese Zukunft nicht sehen: aber warum uns diese einzige Freude bestreiten, welche den Weg zum Grabe mit Blumen bestreut?

— Hier sind unsere Absichten offen für Jeden, der sie beurtheilen will. — Die Giovine Italia wird entschlossen auf ihrem Wege fortschreiten, sicher wie die italienische Zukunft, unzerstörbar wie der Gedanke der Freiheit, der sie anregte. Die Giovine Italia wird fortbestehen, weil ihr Gedanke eins geworden ist mit dem Gedanken der Epoche, weil weder die Verfolgungen der Regierungen, noch der Verdacht ausschließlicher Männer heute die Bewegung der italienischen Jugend vernichten können.

Und wenn Einige uns nach unserem Mandat fragen sollten, so werden wir mit dem Worte von Männern antworten, die durch das doppelte Band des Unglücks und des gemeinsamen Zieles mit uns verknüpft sind *): Wir haben unser Mandat aus der Reinheit unserer Ueberzeugungen, aus jenem Glauben und aus jener sittlichen Kraft geschöpft, die wir finden, indem wir uns zu Vertheidigern der Rechte und der Freiheit der ungeheuern Mehrheit machen.... Wer immer im Namen der Menschenrechte redet, findet und rechtfertigt sein Mandat in den ewigen Rechten der Natur.... Derjenige wird von den Völkern die Bestätigung seines Mandats erhalten, der am meisten den Fortschritt seines eigenen Landes dem der Menschheit nähert, welcher die Heiligkeit des Prinzips und des Rechtes der Menschen mit der Liebe zu seinem Vaterlande vereinigt, und der, nur in dieser Weise, das nationale Leben wiedererobern will.

*) Manifest der polnischen demokratischen Gesellschaft, Mai 1832.

1833-61 ? EN III 261-335

zum 9ten ...

Einheit Italiens.

Die Einheit allein ist die Bürgschaft der Gleichheit und, mehr oder weniger schnell, des Lebens der Völker.

Italien wird sich also zur Einheit bilden. Die geographischen Bedingungen, Ueberlieferung, Sprache, Litteratur, die Nothwendigkeit der politischen Macht und Vertheidigung, das Verlangen der Bevölkerungen, das Vorgefühl eines Fortschrittes, welcher aller Kräfte des Landes bedarf, das Bewußtsein der Initiative in Europa und der großen Dinge, die Italien zum Besten der Welt zu vollbringen hat, vereinigen sich zu diesem Ziel. Kein Hinderniß tritt hervor, das nicht zu überwinden wäre, kein Einwurf, der nicht geschichtlich und philosophisch sich zerstören ließe. Eine einzige Schwierigkeit bleibt: wie Italien sich gestalten soll.

Ich glaube, es ist nicht nöthig die Zeit damit zu verlieren, um das gewöhnliche Vorurtheil zu beseitigen, daß die Einheit in einem großen Staate sich nicht gründen lasse, ohne die den einzelnen Theilen zukommende Freiheit zu beschränken. Dieses Vorurtheil, welches aus den Behauptungen von Schriftstellern entsprungen ist, die nur die in den alten Republiken unmittelbar vom Volke geleitete Regierung, die blindlings von der Schaar der Ungeduldigen und der Untersuchung Unfähigen nachgeahmt wurde, in's Auge faßten, ist sowohl durch das Urtheil, als durch die Thatsachen widerlegt worden. Die größere oder geringere Ausdehnung des Gebietes hat nichts mit der Lösung des Problems zu thun; wäre dies der Fall, so würde dadurch die Frage zu unseren Gunsten entschieden. Das usurpirende Streben der Regierung zeigt sich leichter und strenger in einer beschränkten Sphäre, als in einer umfangreichen. Das Leben der Centralgewalt wird natürlicherweise in umgekehrtem Verhältniß zu den Entfernungen geschwächt: das lokale Leben hat tausend Wege, um seine Bewegung einer entfernten Behörde, deren Aufsicht von wenig mit den Menschen und Sachen bekannten Individuen ausgeübt wird, zu entziehen. Keine Tyrannei war quälender durch Kleinlichkeiten und Beharrlichkeit als die, welcher im Mittelalter viele unserer Städte unterworfen waren; keine schlimmer als die, welche in uns näher

liegender Zeit das kleine Herzogthum Modena unglücklich machte. Die Freiheit kann in einem großen Staate eingeführt werden: die Verletzungen der Freiheit sind unleugbar in einem kleinen leichter. Ich rede von bürgerlicher Usurpation. Diejenige, die von einem fremden erobernden Volke gegen ein anderes Volk ausgeübt wird, artet fast immer, wo es auch sei, in Soldatentyrannei aus.

Aber die Frage, die durchaus einfach ist, wenn man sie auf die herrschenden Prinzipien zurückführt, wurde verwickelt, verwirrt und gehindert durch anscheinende Schwierigkeiten, welche diejenigen vorbrachten, welche sich bemühten sie zu lösen, ohne sich selbst vorher die Aufgabe des Staates und das Feld, auf welchem die Freiheit lebt und ausgeübt werden muß, klar zu machen. Die Einen, indem sie den ersten als eine Gewalt ansahen, die kein anderes Amt besitzt, als die Rechte eines Jeden zu beschützen und zu verhindern, daß deren Ausübung in gegenseitigen Krieg ausbreche, beschränkten die Funktion des Staates auf die eines Gendarmen und machten aus der Freiheit Mittel und Zweck zu gleicher Zeit; die Anderen, indem sie die Freiheit geringschätzig als eine unfruchtbare und von selbst nach Anarchie strebende Fakultät betrachteten, opferten sie dem kollektiven Element auf, und ordneten den Staat einer Concentration, einer zum Guten führenden Tyrannei, die aber doch immer Tyrannei ist, unter. Einige, indem sie die Concentration der Verwaltung mit der Einheit verwechselten, klagten die Konstituante von Frankreich an, durch die Trennung der Departements den Despotismus des Mittelpunktes über die Glieder eingeführt zu haben, ein Irrthum, welchen zu vernichten es genügt, einfach die Konstitution, welche jene Versammlung einsetzte, zu lesen. Andere, indem sie sich eine ausnahmsweise Epoche zur Richtschnur nahmen, wurden von den nationalen Siegen der Konvention verlockt, deren vollständige Allmacht zu predigen, als wenn die Diktatur jemals das Muster einer regelmäßigen Gesetzgebung sein könne. Dann kamen diejenigen, welche die Sicherheit der Freiheit darin suchten, daß sie die Macht in kleine Theile zerstückelten, ohne zu bemerken, daß je mehr sie den Sitz der Behörden vervielfältigten, sie dieselben desto mehr schwächten und sie unfähig zu eigenem Leben machten. Und Alle waren unduldsam,

ohne Ideal, knechtische Verehrer einer oder der anderen Konstitution der Vergangenheit und suchten die Lösung des Problems hartnäckig im Triumph eines einzigen der Theile, aus der es besteht.

Die beiden Theile, aus denen es besteht, sind: Assoziation und Freiheit; beide heilig, unzertrennlich von der menschlichen Natur, und können und müssen miteinander harmoniren, nicht eine die andere ausschließen.

In einem wohlgeordneten Staate vertritt die Nation die Assoziation, die Gemeinde die Freiheit.

Nation und Gemeinde sind die beiden **natürlichen** Elemente in einer Nation, die einzigen beiden Kundgebungen des allgemeinen und lokalen Lebens, die im Wesen der Dinge ihre Wurzel haben. Die andern Elemente sind, nach welcher Richtschnur immer sie sich nennen mögen, künstlich und haben die einzige Bestimmung, die Beziehungen zwischen der Nation und der Gemeinde leichter und nützlicher zu machen, und die zweite gegen die Usurpation der ersten, wenn sie dieselbe versuchen sollte, zu beschützen.

Und dies, was im Allgemeinen als Prinzip wahr ist, ist es als Thatsache, noch mehr als sonst wo, in Italien. Das verlängerte Dasein einer mächtigen und geschlossenen feudalen Aristokratie erzeugte in einigen Nationen ein Element historischer provinzieller Ueberlieferungen, die zum gewissen, aber langsamen Untergang bestimmt sind. Bei uns fehlte dies Element. Italien hatte Patrizier, kein Patriziat; mächtige adlige Individuen und Familien, keine Klasse von Menschen, die wie in England eine Gemeinschaft der Ideen, der Politik, der Leitung vertreten. Unsere Geschichte ist eine Geschichte der Gemeinden und eines Strebens die Nation zu gestalten.

Und die Nation ist berufen die italienische Ueberlieferung, die sie allein bewahren und fortsetzen kann, und den italienischen Fortschritt, den sie allein mächtig genug ist auszuführen, zu vertreten. Der Staat, das Kollektivvolk von den Alpen bis an's Meer, ist nicht, wie es die materialistische Schule möchte, die Kraft Aller, als Stütze des Rechtes eines Jeden: sondern der italienische Gedanke, die soziale Pflicht, wie in einer bestimmten Epoche die Italiener sie verstehen, als Richtschnur, als Bewegungspunkt für ein jedes Indivi-

duum genommen. Seine Sendung ist eine erziehende vor Allem, eine Sendung innerer und äußerer Civilisation, über alle Theile erhaben.

Aber die Erfüllung der Sendung, der nationalen Pflicht, kommt nicht Sklaven, sondern freien Männern zu. Es ist nothwendig, daß ein Jeder das Bewußtsein der ihm bezeichneten Pflicht habe; und es ist nothwendig, damit die in einer Epoche erreichte und von der Nation bestimmte Stufe des Fortschrittes nicht tyrannisch dem künftigen Fortschritt den Weg verschließe, daß einem Jeden nicht nur das Recht der Initiative in den Ideen, welche die Civilisation der Nation verbessern und den Begriff der von ihr erreichten Pflicht erweitern können, gewährt, sondern auch erleichtert werde. Aus der ersteren Nothwendigkeit geht die Verurtheilung der Concentration in der Verwaltung hervor, welche durch ihren Zwang den Bürgern Bewußtsein, Verdienst und Unverdienst ihrer Handlungen entziehen würde; aus der zweiten geht, gemeinsam mit der Freiheit der Religion, der Presse, der Assoziation, des Unterrichts, die Allen zukommt, die Einrichtung der Gemeinde, der Bürgschaft für das Individuum, das in ihr lebt, zu Selbstherrschaft in freiwilligem und unabhängigem Leben hervor, so weit bis wo die Verletzung der von der Nation vorgeschriebenen sozialen Pflicht beginnt. Ueber diesen Punkt hinaus artet die Freiheit in Anarchie aus. Die Freiheit, die von den Materialisten mißverstanden wird als Recht, Alles das zu thun und nicht zu thun, was nicht geradezu den Andern schadet, ist für uns das Recht, unter den Mitteln, mit welchen man die Pflicht erfüllt, diejenigen zu wählen, welche am meisten mit unseren Bestrebungen übereinstimmen und die fortschreitende Entwickelung des Begriffes dieser Pflicht zu befördern.

Mit anderen Worten, die Nation nimmt die Elemente der schon gewonnenen Civilisation in sich auf, zieht daraus die Formel der Pflicht, welche das gemeinsame Ziel ist, leitet zu dieser das Leben des Landes in seinen großen Gesammtkundgebungen, und vertritt es zwischen den Völkern. Die Gemeinde sorgt für die praktische Anwendung jener Formel, ordnet diesem Zweck die Lokalinteressen unter, und erzieht den Bürger durch das Bewußtsein der Frei-

heit dazu, die Keime des künftigen Fortschrittes auszustreuen. Die moralische Autorität hat die Nation, die Anwendung der Prinzipien auf das Leben, besonders das ökonomische, kommt der Gemeinde zu. Die Initiative ist die Pflicht der einen und der andern. Die Gemeinde bildet die Bürger für das Vaterland; das Vaterland ein Volk für die Menschheit. So wie das zum Herzen treibende Blut, zurückgetrieben, gereinigt in die Adern fließt, so nimmt die Hauptstadt die Anzeichen und Keime des Fortschrittes in sich auf, die ihr aus dem Lande zufließen und giebt ihnen, indem sie ihnen Entwickelung und Bestimmung verleiht, den Kollektivbegriff, den sie als Autorität dem Lande überliefert. Sie lebt nicht für sich, sondern für das ganze Land.

Wer sich praktisch mit dieser Frage beschäftigt, wird, wenn er von diesen Prinzipien ausgeht, finden, daß das Problem weit einfacher ist, als es auf den ersten Anblick erscheint. Das Verständniß des einen und des andern Elementes wird leicht die Grenzen der beiden Kreise, welche der Nation und der Gemeinde Pflichten und Rechte anweisen, bezeichnen. Alles, was die Einheit des italienischen Bewußtseins, die moralische Autorität des Vaterlandes über alle seine Söhne, die als heiliges Gut zu bewahrende nationale Ueberlieferung, den für Alle auszuführenden Fortschritt und das internationale Leben vertritt, geht die Centralgewalt, den Staat, an; Alles, was die praktische Anwendung der allgemeinen Richtschnur, die lokalen ökonomischen Interessen, die Freiheit in der Wahl der Mittel, um die soziale Pflicht zu erfüllen, das für Alle unverletzlich zu bewahrende Recht der Initiave vertritt, geht, von der Nation überwacht, die sekondairen Einheiten, und besonders die Gemeinde, den primitiven Sitz jener Einheiten, an.

Dem Staate kommt, vermittelst einer aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenen italienischen Konstituante, der **nationale Bund** zu, die Erklärung der Prinzipien*), an welche Italien heute

*) Erklärung der Prinzipien und nicht der Rechte. Und diese einzige Unterscheidung wird, wenn sie hinlänglich verstanden und entwickelt ist, für die italienische Initiative in Europa genügen. Unser Bund wird

glaubt, die Erklärung des allgemeinen Zieles, der sozialen Pflicht, die daraus hervorgehen und ein gemeinsames Band der Gedanken und Werke für Alle ausmachen, die zwischen den Alpen und dem Meere leben, und die Einsetzung der geeignetsten Behörden, diesen Bund vollständig und herrschend zu erhalten, bis die Nation eine neue Stufe des Fortschrittes hinaufgestiegen ist; den Gemeinden das Recht, durch eine mächtige Stimmenmehrheit festzusetzen, wann diese Stufe erstiegen und es nothwendig sei, Veränderungen im Bunde einzuführen.

Dem Staate die Richtschnur, um die **nationale Erziehung** *) in der allgemeinen Leitung gleichförmig und obligatorisch zu machen,

---

einen religiösen Karakter annehmen und die Bedingungen einer Epoche ausdrücken, deren Ziel die Assoziation ist. Die Erklärungen der Rechte, welche alle Konstitutionen mit Hartnäckigkeit sklavisch aus den französischen abschreiben, drückten nur die einer zusammengefaßten Epoche Frankreichs aus — und es ist ein unsterblicher Ruhm für dieses — einer Epoche, die das Individuum zum Ziel hatte und so nur zur Hälfte das Problem erfaßte.

*) Ich bezeichne dies Alles nur eben so wie Raum und Zeit es verstatten: aber die nationale Erziehung ist eine Lebensfrage, bisher von den Meisten mißverstanden, und verdient eine besondere Arbeit, die ich in einem der folgenden Bände versuchen werde. Die in unsere Reihen eingeführte Theorie der Freiheit des Unterrichts und weiter nichts, war ein gerechter und nützlicher Kriegsruf gegen ein Erziehungsmonopol, das Behörden anvertraut wurde, die das feudale und katholische Prinzip vertreten, welches seit lange dem Fortschritte entgegen und unfähig ist, die Kundgebungen des Lebens im Individuum und in der Menschheit zu leiten. Und auch heute noch werden wir uns diesem Ruf überall anschließen, wo es darauf ankommt jene falsche Autorität umzustürzen, und der Gesellschaft das Recht wiederzuerobern eine andere zu gründen, welche der Ausdruck der neuen Epoche sein wird. Aber wenn die Nation ein freies Leben unter dem Einfluß eines Glaubens haben wird, welcher auf seinem Schilde das Wort Fortschritt trägt, dann ist das Problem verändert. Die Nation ist ein Ganzes von Prinzipien, Glauben und Bestrebungen zu einem gemeinsamen Ziele hin, das als Grundlage der Verbrüderung der ungeheuren Mehrheit der Bürger angenommen wird. Jedem Bürger das Recht zuzugestehen, den Andern sein Programm mitzutheilen, und der Nation die Pflicht zu bestreiten, das ihrige zu übergeben, ist ein unbegreiflicher Widerspruch in demjenigen, der die nationale Einheit will, und lächerlich von dem, der für

da ohne diese keine Einheit der Nation bestehen kann; den Gemeinden die praktische Anwendung der Richtschnur, die Wahl der Männer, die dem Elementarunterricht vorzustehen haben, die ökonomische Handhabung der Schulen, der Schutz des Rechtes, welches jedes Individuum besitzt, andere Unterrichtsanstalten zu errichten;

Dem Staate, da alle Bürger die Obliegenheit haben, die Unabhängigkeit des Landes zu vertheidigen und seine Sendung zu beschützen, die Einheit des Militairsystems, die Einrichtung der bewaffneten Nation: den Soldaten jeder Gemeinde, in Legion umgewandelt, das Recht, vom unteren Grade fortschreitend bis zum höheren, und nach einer gewissen vorgeschriebenen nationalen Richtschnur, die Liste für die Wahl der Offiziere vorzuschlagen;

Dem Staate, da die Gerechtigkeit nur eine für alle Bürger sein kann, die Einheit der Gerichtseinrichtungen, die Gesetzbücher, die Wahl der höchsten Richter und der der Verwaltung der Justiz vorgesetzten Magistrate: den Gemeinden die Wahl der lokalen Geschworenen und der Mitglieder der Friedensgerichte und des Handels;

Dem Staate die Bestimmung über den Betrag der nationalen Steuern und ihre Vertheilung in den verschiedenen Gebietstheilen: den Gemeinden, vom Staate überwacht, die nur lokalen Steuern

---

Alle die Gleichheit der Münze, Gewichte und Maße billigt. Die moralische Einheit ist noch ganz anders wichtig als die materielle Einheit, und ohne nationale Erziehung ist jene moralische Einheit unmöglich und die Anarchie unvermeidlich. Die nationale Erziehung ist ferner die einzige Grundlage der Gerechtigkeit, die man dem Strafrecht geben kann. Diejenigen, die im Namen der Unabhängigkeit des Individuums gegen das Prinzip der nationalen Erziehung sind, bemerken nicht, daß sie das Kind dem Unterricht seiner Brüder entziehen, um seine Seele und Unabhängigkeit der tyrannischen Willkür eines Einzigen, des Vaters, hinzugeben. Die Freiheit und Assoziation sind, wie ich sagte, beide heilig, und beide müssen vertreten sein: die soziale Pflicht durch die Ueberlieferung des nationalen Programms; die Freiheit des Fortschrittes durch diejenige aller anderen Programme, deren freier Ausdruck vom Staate beschützt und unterstützt werden muß. Das Individuum hat die Wahl frei.

und die Art, wie der Theil der bezeichneten nationalen Steuer zu entrichten sei;*)

Dem Staate die Bildung eines nationalen Kapitales, aus dem öffentlichen Eigenthum, den Gütern des Clerus, den Bergwerken, den Eisenbahnen, und aus einigen großen industriellen Unternehmungen bestehend; dieses Kapital wird theilweise für die ausnahmsweisen Bedürfnisse der Nation und zur Verringerung der Steuern, theilweise zu einem für die freiwilligen Assoziationen der Manufaktur, des Ackerbaues und der Arbeiter zu eröffnenden Kredit bestimmt: den Gemeinden, nach allgemeiner gleichförmiger Richtschnur, und von der Centralregierung überwacht, die Verwaltung jenes Kapitals;

Dem Staate die öffentliche Sicherheit in Bezug auf das, was die inneren Gefahren des ganzen Landes betrifft, die allgemeine Richtschnur für die Gefängnisse, die Leitung einiger Centralstrafanstalten: den Gemeinden der Schutz der Ordnung in ihrer Sphäre, die Einsetzung der nöthigen Macht zu solchem Amte, die praktische Verwaltung der in ihrem Bereich befindlichen Gefängnisse;

Dem Staate die Leitung der öffentlichen Arbeiten zum Nutzen und zur Ehre der ganzen Nation, zur Erhaltung und zum Fortschritt der nationalen Ueberlieferung der Kunst: den Gemeinden die Sorge für Beleuchtung, Chausseen, Wasser, Brücken und Straßen ihrer Ortschaften;

Dem Staate alles was die auswärtigen Beziehungen, Krieg, Frieden, Bündnisse, Verträge betrifft: den Gemeinden das Recht der Ueber-

---

*) Auch dies bedürfte der Entwickelung, und ich werde diese in einem andern Bande geben. Ich erwähne hier nur, daß schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts Vincenzo Coco darauf aufmerksam machte, daß eine Bevölkerung, die kein anderes besonderes Produkt hat, als Oel, auf dessen Erndte bis zum November warten muß, während eine andere, die von Schaafzucht und Ackerbau lebt, die Früchte der Arbeit im Juli, oder wenn es eine kalte Berggegend ist, im September einsammelt, und während der Ackerbau in einem einzigen Tage das Produkt der Mühen des Jahres gewährt, seien die Einnahmen der Manufakturarbeiter fortlaufend, und die der Kaufleute konzentrirten sich häufig auf die Märkte. Und er schloß damit, daß man den Bevölkerungen die Art, den auferlegten Steuern zu genügen, überlassen müsse.

wachung, daß die internationale Politik nicht im Verborgenen von der Sendung und dem Ziele der Nation abweiche.

Und so weiter. Wo ist bei solcher Vertheilung der Pflichten und Rechte die Gefahr der Anarchie oder der Tyrannei? Wo ist die Gefahr, daß die Nation durch die Eifersucht zwischen den selbstherrscherlichen und getrennten Ortschaften unfähig gemacht werde, in den Weg des Fortschrittes und der Ehre einzutreten, oder daß die Gemeinde, wie die französische, knechtisch werde, gezwungen Häupter und Offiziere jeder Art von der Centralregierung zu empfangen und bei jedem geringsten Anlaß sich ihrer Einmischung zu unterwerfen?

Jedoch — und dies ist eine zweite wichtige Frage, die ich nur eben berühren kann — wenn die Gemeinde fähig sein muß die Freiheit der Glieder in ihren richtigen Grenzen vor der Usurpation der Autorität, welche die Assoziation vertritt, zu beschützen — wenn in der Gemeinde durch Wahl und durch die häufige und den Meisten zugängliche Ausübung der Aemter sich die politische Erziehung des Landes vollziehen soll — wenn die Ueberwachung der hier bezeichneten Rechte an die Gemeinde eine praktische Wahrheit und keine Täuschung sein soll — dann ist es nöthig, daß die Nationalversammlung eine neue Gebietseintheilung festsetze. Die Grundlage der Knechtschaft der Gemeinden ist ihre kleine Ausdehnung. Die Gemeinde ist eine Assoziation, die dazu bestimmt ist, fast in Miniatur, den Staat zu vertreten; und es ist nöthig ihr die nothwendige Kraft zu geben, um das Ziel zu erreichen. Die Unfähigkeit der kleinen Gemeinden hiezu, und mit eigenen Mitteln für die Befriedigung ihrer materiellen und moralischen Bedürfnisse zu sorgen, zwingt sie dazu, die Einmischung der Regierung anzurufen, und ihr das Bewußtsein und die Gewohnheit des freien Lokallebens zu opfern. Und dies ist der Fehler, aus welchem in Frankreich das Streben nach Conzentrirung der Verwaltung entsprungen ist, wo unter 37,000*) Gemeinden wenigstens 30,000 durch die Kleinheit der Verhältnisse unfähig sind, Mittel gegen die lokale Bettelei zu finden. Der Beweis, wie eine Regierung

---

*) Heute sind, ich weiß nicht wie viele, mehr wegen der unglücklichen Annexion von Nizza und Savoyen.

mit despotischem Streben versteht, daß das Geheimniß der eigenen Macht auf der Schwäche der Gemeinden beruht, ist in der Konstitution vom Jahre VIII zu finden. Diese Konstitution, deren Hauptbestimmungen noch heute in Frankreich Kraft haben und die Gemeinden knechtisch an die Centralmacht ketten, hatte den Beifall von Thiers und der ganzen Schaar der Doctrinairs, welche in der langen Epoche der sogenannten monarchischen Restauration herrschten.

Und wenn die Einrichtung der Staatsverwaltung dem besonderen Bedürfniß des heute in Italien empfundenen Fortschrittes entsprechen soll, so ist es nothwendig, daß die erweiterte Gemeinde in demselben Umkreis die Stadt und einen Theil der Landbevölkerung verbinde. Ich bedaure, daß ich von der Meinung einiger Männer unseres Glaubens, die sich mit demselben Probleme beschäftigen, abweichen muß; aber wenn ich auch den Vortheil unberücksichtigt lasse, in demselben Umkreis eng miteinander verbundene Interessen, wie es die industriellen und die des Ackerbaues sind, zu vereinigen, und die Kundgebungen des Lebens, die eine soziale Gemeinschaft haben, zu einer zusammenzufassen, wenn es eine Wunde in Italien giebt, welche die Harmonie der gesammten Entwickelung bedroht, so ist es vor allem der Mangel an Gleichgewicht, welcher zwischen der Bildung der Städte und der Landbezirke besteht: die ersteren sind Flammen des fortschreitenden Lebens und der nationalen Assoziationen; die letzteren, vermittelst ihrer gänzlichen Unwissenheit, ein Feld für alle die Einflüsse, die der Bewegung widerstehen. Und das einzige Mittel, welches mir mächtig erscheint, allmählig jene furchtbare Ungleichheit zu bekämpfen und zu zerstören, ist, Städte und Landgemeinden so viel wie möglich so zu verbinden, daß das Licht der Stadt sich in Strahlen über den Boden, der sie umgiebt, verbreite. Sie getrennt zu erhalten, wie sie heute sind, würde fortwährend die Gegnerschaft aufrecht erhalten: eine Gegnerschaft in Bestrebungen, welche die gegenseitige Berührung abnutzen würde, und in Interessen, welche nur die gegenseitige Hülfe überwinden könnte. Auch ist keine Gefahr vorhanden, daß das fortschreitende Element der Städte dem konservativen oder retrograden Element des Landes unterläge: die Geschicke der Epoche und die Macht des Lebens und des Guten,

welche im ersteren Element vorhanden sind, verleihen einen überwiegenden Einfluß, wo immer die Berührung zwischen jenem und diesem stattfindet, der zum Fortschritt führt.

Heute ist, theils durch die aus den Feudalzeiten herrührenden Quellen, theils durch den schädlichen Einfluß eines Geistes der Analyse, welcher mit Wohlgefallen auf die Zerstückelung blickt, zu viel Stückwerk im Staatsleben. Und da Einige darin ein Pfand der Freiheit sehen, so ist die einzige, die daraus Vortheil zieht, grade jene Centralmacht, die sie als einen Usurpator fürchten, und die, wenn sie überall patrizischer oder bürgerlicher Aristokratie begegnet, die über kleine Sphären herrscht, leicht jeden Widerstand zerstört, oder ihn durch Schmeichelei einschläfert. Es ist nicht wahr, daß wo eine gewisse Anzahl von Männern sich um gewisse pigmäische materielle Interessen gruppirt, auch eine politische Individualität vorhanden sein müsse. Die politische Individualität ist nirgends, wo sie nicht die Taufe einer besonderen zu erfüllenden Sendung und Fülle der Kräfte und der Werkzeuge, sie zu erfüllen, empfängt. Ich wollte, daß die vielen heute bestehenden künstlichen Theilungen in Sektionen und einfache Gebietskreise umgewandelt würden und nur drei einzige politisch-administrative Einheiten übrig blieben: die Gemeinde, die ursprüngliche Einheit, die Nation, Ziel und Sendung aller Generationen, die in den sichtlich von Gott einem Volke angewiesenen Grenzen lebten, leben und leben werden, und die Region, eine unerläßliche Mittelzone zwischen der Nation und der Gemeinde, welche der Karakter der sekondairen Gebiete, die Dialekte und das Vorherrschen der landwirthschaftlichen, industriellen oder maritimen Elemente anzeigt. Italien würde sich für ungefähr zwölf Regionen, die eine Unterabtheilung von Distrikten hätten, eignen. Jede Region würde ungefähr hundert Gemeinden zählen, von der eine jede nicht weniger als zwanzigtausend Einwohner hätte. Die Unterabtheilungen der Kirchspiele oder noch andere in jeder Gemeinde zu bildende, würden, wie ich sagte, nur einfache Gebietskreise sein, deren Arbeit sich in den Hauptorten der Gemeinde konzentriren würde, und diese Abtheilung könnte vielleicht, wie in den townships des Nordens der Vereinigten Staaten Amerika's, mit der Errichtung der Schulen über-

einstimmen, bei welchen man die bürgerlichen Register konzentriren könnte. Die Behörden der Regionen und der Gemeinden würden aus der Wahl hervorgehen. Ein Regierungskommissair würde im Hauptort der Region sein. Die zu der Region gehörenden Gemeinden bedürften dessen nicht: ihre höchsten Behörden würden zu gleicher Zeit die lokale Aufgabe und die der Nation vertreten. Nur die Regierung würde von Zeit zu Zeit, als eine Art von missi dominici, außerordentliche Inspektoren schicken, um sich zu überzeugen, ob die Harmonie zwischen den beiden Elementen des nationalen Lebens sich aufrechterhalte oder zerstört sei. Eine solche Einrichtung würde, wie mir scheint, den kargen Lokalgeist vernichten und den sekondairen Einheiten hinreichende Kräfte verleihen, um jeden möglichen Fortschritt in ihrer Sphäre zur Ausführung zu bringen, und würde den Gang der öffentlichen Sachen, der heute äußerst verwickelt und langsam ist, vereinfachen und beschleunigen. Die kleine Provinz, in welcher allein die Freiheit praktisch ausgeführt und empfunden werden kann, würde an die Stelle der großen, künstlichen Provinz treten, in welcher leichter die Keime des Föderalismus und zerstückelnder Aristokratie sich entwickeln können. Und dadurch würden die Städte nicht sinken, welche von der Vergangenheit das Leben sekondairer Hauptstädte geerbt haben. Da die Theilung in Regionen ihnen die Wichtigkeit von Hauptorten gäbe, so sehe ich nicht ein, weshalb die mannigfaltigen Kundgebungen des nationalen Lebens, die heute alle in eine einzige Hauptstadt zusammenströmen, sich nicht auf gleiche Weise, wie die Ganglien im menschlichen Körper, in diese verschiedenen Städte vertheilen könnten. Ich sehe nicht ein, warum man nicht in eine den Sitz der höchsten Behörde, in eine andere die nationale Universität, in eine dritte die Admiralität und den Mittelpunkt der Flotte, in eine vierte das Centralinstitut der Wissenschaften und Künste verlegen könnte, und so weiter. Der elektrische Telegraph würde, in ruhigen Zeiten, ein hinreichendes Band der Einheit sein; und in Kriegszeiten oder andern ernsten Gefahren wäre die Konzentrirung leicht. Für Rom würde die Nationalvertretung, der heilige Name und die providenzielle Verkündigung der Synthese der moralischen europäischen Einheit von der Höhe seiner Hügel herab, genügen.

Wie es übrigens sein möge, ob nun mein System oder ein anderes Zustimmung erhält, das ist gewiß, daß wenn das Land Freiheit und Leben der Nation zu gleicher Zeit verlangen wird, es von der einen Seite den Staat zu einer erziehenden Gewalt machen, und von der andern die Gemeinde erweitern muß — und wenn es den allgemeinen gleichmäßigen Fortschritt der Kultur verlangt, so wird es möglicherweise das Landelement mit dem der Stadt verbinden müssen — wenn es seine Söhne zu der Würde und dem Bewußtsein von Bürgern erziehen will, so muß es in der inneren Einrichtung seiner Gemeinden die Aemter vervielfältigen und allmählig die Mehrzahl seiner Mitglieder an der Behörde theilnehmen lassen, häufig das Volk zum öffentlichen Syndikat über die Menschen und Dinge berufen, so viel wie möglich die industrielle und landwirthschaftliche Assoziation verbreiten, und aus jedem Manne einen Soldaten des Vaterlandes machen. Möge Gott die kleinliche Sekte zerstreuen, die heute wie ein Alp auf dem Herzen Italiens lastet, und möchten die Italiener, erwacht zu dem Gefühle ihrer Sendung in der Welt, in nicht später Zeit auf das Pantheon unserer Märtyrer in Rom die beiden Worte als Symbol der Zukunft einschreiben: Gott und Volk: Einheit und Freiheit.

(1834.)

Ueber die revolutionaire Initiative in Europa.

Auf, erhebt Euch! Hört Ihr nicht ein unterirdisches Geräusch, wie von einem Schiff, welches der Sturm zerstört, ein Geräusch des nahen Unterganges? Es ist das alte Europa, das zusammenbricht; es ist die Zeit, die eine Epoche zernagt. Und hört Ihr nicht auf der Erde ein unbekanntes Brausen, ein Gemurmel wie von verborgener Gährung, einen geheimnißvollen Hauch, der erschüttert und vorübergeht wie der Meereswind, wie jener Luftzug, welcher zwischen dem Morgenroth und dem Sonnenaufgang die Gipfel der Wälder entblättert? Es ist das junge Europa, das aufsteht: es ist die Geburt einer Epoche; es ist der Hauch Gottes, welcher den Völkern

die Sonne der Menschheit verkündigt. Söhne Gottes und der Menschheit, erhebt Euch und bewegt Euch. Die Stunde hat geschlagen. Die Freiheit lebt in Euch: die Gleichheit, die man eines Tages im Himmel erwartete, geht heute über die Erde, die Euer Fuß betritt, und über der persönlichen Erlösung erhebt sich die soziale Erlösung. Sucht sie zu vollenden: zeigt Euch der Unternehmung gewachsen. Zweifelt nicht am Erfolg; sagt nicht: wir sind schwach; wem Gott eine Sendung anweist, dem fügt er auch die nöthigen Kräfte hinzu, um sie zu erfüllen. Jetzt ist Euch eine Sendung anvertraut: in seinem Namen, seid Brüder und gleich. Strahlen der Menschheit, bewegt Ihr Alle Euch von demselben Umkreis aus, um in einem Mittelpunkt zusammenzutreffen. Geht deshalb Alle vorwärts. Die Freiheit Aller muß von Allen erobert werden. Wie könnte Eure Sendung ohne diesen allgemeinen Antheil an der Unternehmung zweifellos sein? Unter welchem Namen würdet Ihr in den großen Bund der Völker aufgenommen, der sich in dem künftigen Rath der Menschheit vorbereitet? Die europäische Einheit, wie sie die Vergangenheit verstand, ist aufgelöst: sie ruht im Grabe Napoleons. Die europäische Einheit, wie sie heute bestehen kann, hat ihren Sitz nicht mehr in einem Volke: sie hat ihren Sitz und regiert mächtig in allen. Das Gesetz der Menschheit verstattet weder die Monarchie eines Individuums, noch eines Volkes: und dies ist das Geheimniß der Epoche, welche den Initiator erwartet. Dasjenige von Euch Völkern, welches am meisten gelitten und am meisten gearbeitet hat, wird dieser sein. Sein Ruf wird von ganz Europa vernommen werden, und die Palme, welche es erringt, wird ihren Schatten über alle Nationen ausbreiten.

Und es ist Zeit, daß die Männer in Frankreich, die sich würdig des Priesterthums der Zukunft fühlen, sich erheben, sich verbrüdern, und demjenigen Volke, das bewundernswürdig sein wird, und der Jugend, die dies eines Tages sein wird, sagen:

Die Initiative ist nicht hinter Euch, sie ist vor Euch. Sie ist nicht mehr in die Theorie der Rechte eingeschlossen, in jene Formel der individuellen Emanzipation, welche Eure Väter eroberten, indem sie eine Epoche beschlossen: sie ist nicht mehr in den Wor=

ten Freiheit, Gleichheit, der Uebersetzung von zwei Gesichtspunkten, des subjectiven und objectiven, des eigenen Lebens und der Beziehung des Ichs: sie ist nicht mehr in jeder Verbrüderung, der Tochter der Gleichheit, einer individuellen Religion, dem Ausdruck einer Thatsache mehr als der Erklärung eines Prinzips enthalten, die vereinigt ohne zu assoziiren, zwei Begriffe verbindet, ohne ihre Gesammtthätigkeit auf die Eroberung eines dritten zu leiten, und das Gegenwärtige heiligt, ohne das Zukünftige zu schaffen. Die Initiative ist in der Menschheit, einem neuen Begriff, einem Programm, das Eure Väter nicht kannten: in der Menschheit, die den Fortschritt lehrt, wie der Fortschritt die Assoziation lehrt. In ihr beruht die Religion der Zukunft. Schlaft nicht ein in dem Zelte, welches Eure Väter Euch errichteten: die Welt hat sich bewegt: bewegt Euch mit ihr. Werft nicht den Völkern Undankbarkeit vor, weil sie Eure Fahne von 1789 verlassen, und eine neue Fahne begrüßen, die ihrer gemeinsamen Mutter dort drüben. Habt Ihr nicht selbst die Emanzipation vorbereitet, die sie verlangen? Habt Ihr sie nicht an die Grenze geführt, welche sie heute zu überschreiten versuchen? Ueberschreitet sie mit ihnen. Ihr habt große Dinge in der Welt vollführt: bereitet Euch zu weiteren vor. Sucht die Herrschaft nicht in der Vergangenheit: sucht sie in der Zukunft zu finden.

Der Fortschritt der Völker besteht darin, sich von Frankreich zu emanzipiren.

Der Fortschritt Frankreichs besteht darin, sich vom achtzehnten Jahrhundert und der alten Revolution zu emanzipiren.

(1835.) 1836! EN ~~VII~~ 281 – 317

Assoziation der Geister.

Wenn Jeder, der behauptet, an die Sache des Fortschritts und des Volkes, seines gegenwärtigen Ausdruckes, zu glauben, einwilligte mit Aufrichtigkeit, Ruhe und reiner Zuneigung für die Wahrheit die Arbeiten, die um ihn her unternommen werden und die Ideen, die nach demselben Ziele streben, zu untersuchen, so würde viel unnützer Streit vermieden werden, und unsre Gegner genössen nicht das Vergnügen unserer scheinbaren Zwietracht.

Und wenn Alle, die ihr Gewissen befragen und finden, daß sie über eine gewisse Anzahl von Prinzipien einig sind, sich entschlössen, nicht hinter der Pflicht zurückzubleiben, als Gesammtheit ihren Glauben zu erklären — wenn sie als Assoziation versammelt, ob zahlreich oder nicht, darauf kommt es nicht an, bei allen Gelegenheiten sich erhöben um ihren Glauben zu bezeugen und offen jene Fahne aufrecht zu erhalten, die sie im Herzen als Fahne der Zukunft begrüßen, wie viele moralische Kraft würde ihre Predigt nicht erlangen, und welchen Grad von Vertrauen vom Volke, das sie anhört!

Die Wahrheit ist heilig: das Suchen nach Wahrheit gleichfalls. Lessing verstand diese Heiligkeit als er sagte: Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit (obschon mit dem Zusatze mich immer und ewig zu irren) verschlossen hielte, und spräche zu mir: wähle! Ich fiele in Demuth in seine Linke und sagte: Vater, gieb! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für Dich allein! — Wir kennen nach der Tugend kein schöneres Schauspiel auf der Welt, als das von Männern, die, ohne Rücksicht auf ihren persönlichen Vortheil, sich mit Hingebung, Beständigkeit und Unpartheilichkeit dem Suchen nach Wahrheit widmen. Sie verdienen, wenn sie auch mitunter dem Irrthum begegnen, unser Aller Achtung; und ihre Arbeit nützt jedenfalls den Geistern, indem sie dieselben anregt.

Jedesmal, wenn wir an jenem Horizont, der uns früh oder spät eine Welt offenbaren muß, irgend eine Lehre sich erheben sehen, fühlen wir die Pflicht, sie zu studiren. Wer weiß, sagen wir zu uns selbst, ob es uns nicht beschieden ist, den Sieger Gottes zu erkennen? Wer weiß, ob er Euch nicht das Mittel angegeben hat, welches wir Alle für die sozialen Wunden suchen? Und wenn wir fähige Männer sich um diese Lehre schaaren sehen, die aus ihr das Studium, den Zweck ihres Lebens machen, und für sie fröhlich Mißtrauen, Verfolgung und Spott ertragen, indem sie uns ohne Stolz oder gemachte Bescheidenheit sagen: wir bekennen jenen Glauben, so fühlen wir das Bedürfniß der Bewunderung und eine unwillkürliche Zuneigung für diejenigen, die in einer Sphäre

des Skeptizismus und der Gleichgültigkeit wie die unsrige, in sich die Kraft finden auf einen Glauben zu hoffen, und es zu bekennen. Jede mächtige Ueberzeugung übt einen eigenthümlichen Zauber auf unser Gemüth aus. Alles was die Welt Gutes, Großes und wahrhaft Nützliches hat, war das Werk tiefer und thätiger Ueberzeugungen. Die Gleichgültigkeit ist die Unsittlichkeit des Gemüthes. Wenige auserwählte Seelen können den auflösenden Tendenzen widerstehen, die in ihr enthalten sind; wenige heilige Zuneigungen können die eindringende Pest, die daraus hervorgeht, in gewisse Grenzen einschränken. Und dessenungeachtet ist es selten, daß in jenen Seelen, ungeachtet der Zuneigungen, die wir erwähnten, jener innere Frieden daure, der nur vom Gleichgewicht, von der Harmonie der zu einem Ziele vereinigten Kräfte Leben empfängt.

Wir hatten jenes Gefühl achtungsvoller Zuneigung, welche jeder stark empfundene und ausgesprochene Glauben einflößen sollte, als wir die Saint-Simonisten Vermögen und Herz und alle Kräfte des Geistes der Verbreitung ihrer Lehre widmen sahen; wir empfanden es erst vor Kurzem, als wir jene Anzahl aufrichtiger Priester betrachteten, welche das Heil der Welt vom Pabstthum abhängig glauben, und sich an den Leichnam des katholischen Rom anklammern, als wenn daraus etwas Anderes hervorgehen könnte, als eine Eingebung von Paris oder Wien. Und dennoch waren wir weder Saint-Simonisten noch sind wir Katholiken, und niemals verhinderte uns jene Gewohnheit der Duldsamkeit, die in uns die der Nothwendigkeit eines Glaubens dargebrachte Huldigung ist, aufmerksam zu untersuchen, und in jenen Lehren das Wahre vom Irrthum zu unterscheiden.

Liebe zur Wahrheit; Achtung vor denjenigen, die sie mit Aufrichtigkeit der Seele suchen, und wenn sie auch irren sollten; strenges Studium aller und jeder Geistesarbeit; öffentliche Erklärung ohne Hinterhalt der Ueberzeugung, die daraus hervorgeht: dies ist unsere Art den moralischen Theil der Sendung eines jeden Schriftstellers zu verstehen. Wir hassen Niemand, nicht einmal die Schlechten, die wir zu bedauern geneigt sind. Aber wir wissen, daß wir sie ohne Unterlaß und ohne Lauheit bekämpfen müssen, wo immer sie versuchen ihre schlechten Bestrebungen in Thaten zu verwandeln.

Das Betragen der Männer, die heute das Feld der Politik behaupten, ist nur allzuwenig von den Prinzipien geleitet, die wir bezeichneten. Jeder scheint tödtlich eifersüchtig auf den Andern, der wie er es thun sollte, die Wahrheit sucht. Der Sache einer sozialen Verbesserung ergeben, strengen sie sich an ihr Individuum unabhängig und vereinzelt zu erhalten, und mißtrauen einer jeden Lehre, die nicht die ihre ist; sie lehnen sich gegen jeden Assoziationsplan auf. — —

Die jungen Seelen indessen, die jene schimpfliche Zwietracht und jenes Fieber des Ruhmes und der individuellen Oberherrschaft sehen, verfallen in Trostlosigkeit und Erschöpfung. Sie verlassen das Feld und ziehen sich in die Einsamkeit zurück. Es ist eine Scheidung zwischen dem Gedanken und der That vorhanden. Und die Einheit des Fortschrittsheeres spaltet sich in zwei getrennte Abtheilungen, die Männer der Idee und die Männer der Praxis. Das Volk bleibt allein: allein mit seinen Trieben zur That, und mit seiner ungeheuern Kraft die Wahrheit in Wirklichkeit zu verwandeln. Allmählig nimmt der Geist, dem Volk gegenüber, die Gestalt einer neuen Aristokratie an, sobald er dasselbe nicht rasch bereit findet, die Anstrengungen, Gefahren und Freuden der Unternehmung mit ihm zu theilen. Deshalb die Unthätigkeit und eine Reihe ernster Folgen. In der Sphäre der Theorie ist das Land zerrissen, welches die wahre menschliche Kenntniß ausmacht; die Eingebung, die vom Volke kommt, wird mißverstanden und verachtet; eine der großen Quellen des Unterrichts, der Unterricht der That, unterdrückt; die Einheit des Gedankens Gottes auf der Erde ist in Stücke gespalten. In der Sphäre der Thatsachen gescheiterte Revolutionen, weil ihnen die Geister und das Vertrauen fehlten, die die Massen beleben. In Frankreich verurtheilt die Scheidung zwischen dem Gedanken und der That, zwischen den Männern des Verstandes und des Herzens, die noch weiter fortgeschritten ist als anderwärts, die Nation zu einer monarchischen Restauration, und zu einem langen Verfall.

Das Uebel besteht und ist ernst; aber es kommt von Oben. Die zwiespältige Lage der Geister ist nur der Wiederschein der sozialen Lage.

Die Zwietracht ist überall. Wir haben einen verschiedenen Kultus, der einer den andern verflucht, Mächte, die vom Krieg leben, Klassen, die sich wechselseitig verzehren, Partheien, die sich drohend gegenüberstehen. Das Uebel wird von Allen eingestanden; das Mittel wird seit fünfzig Jahren gesucht. Die Macht sucht es in einer häufigeren Einmischung in die Beziehungen der Individuen; und die Individuen in häufigen Versuchen der Emanzipation, in Proben von sekondairen und theilweisen Assoziationen. Die Versuche der Emanzipation scheitern, weil sie in kleinen Verhältnissen angeordnet sind. Die Assoziationen erweisen sich unwirksam, weil sie im Allgemeinen nur danach streben zu zerstören und in ihren Begriffen die Sphäre der individuellen Freiheit nicht überschreitend, sich selbst einen dauernden Keim der Uneinigkeit einimpfen.

Sollen wir uns deshalb entmuthigen?

Nein; wir müssen Muth und Kraft im Kampfe verdoppeln; unsere Sendung erfüllen ohne auf die unmittelbaren Folgen zu blicken; an diejenigen denken, die für unsere Sache starben, und vorwärts gehen; auf jedes Glück verzichten, nicht auf die Pflicht.

Jede Anarchie ist vorübergehend und kann gewisse Grenzen nicht überschreiten. Sie ist das unvermeidliche Zeichen des Ueberganges zwischen einer Epoche und einer andern, zwischen einem Glauben und einem andern. Niemand kann inmitten der Zeit den Augenblick bestimmen, in welchem auf die Ungewißheit, die uns beängstigt, ein allgemeiner Glaube, als Basis für eine neue Ordnung der Dinge, folgen wird. Aber wir wissen, daß das Erscheinen dieses Glaubens unfehlbar ist; daß je tiefer die Auflösung ist, je näher die Erneuerung; und dies ist genug, um uns den Weg zu bezeichnen, auf welchem wir rasch unsere Arbeiten fortsetzen müssen. Wir werden nichts davon genießen; aber folgen uns nicht auf der Erde diejenigen, die wir lieben? Und ist unsere Vervollkommnung nicht unzertrennlich von jener Vervollkommnung des menschlichen Geschlechtes, welche das Ziel unserer Arbeiten ist?

Heute ist die Sendung der Geister hauptsächlich praktisch und theoretisch, im Begriff und in der Wirklichkeit. Um die von der Epoche geforderten Arbeiten zu vollenden, genügt es nicht zu

denken; man muß je nach dem Gedanken, der sich ausspricht, wirken; es genügt nicht, daß der Gedanke auf die Wahrheit gegründet sei, es ist nöthig, daß das Leben des Denkers sie ausdrücke, sie sichtlich in Thaten darstelle: es muß eine beständige Harmonie zwischen dem Geist und der Moral, zwischen der Idee und ihrer Anwendung stattfinden.

Und dies ist eine Nothwendigkeit, die aus der Natur des Zieles selbst entspringt, nach dem wir streben.

Wenn eine Arbeit sich nur an den Verstand wendet, wenn es sich allein darum handelt, den Geist durch die Entdeckung einer theoretischen Idee umzuwandeln, so ist es ohne Zweifel förderlich, wenn das Leben des Denkers normal, exemplarisch, rein wie ein Heiligthum ist; jedoch nicht unumgänglich nothwendig für den Triumph der Idee. Aber wenn das erstrebte Ziel, wie heute, im höchsten Grade praktisch ist, so verlangt der Gedanke das Werk. Wir verlangen eine wirkliche Verbesserung in der Lage der möglich größten Anzahl der Menschen: wir versuchen eine soziale Umwandlung hervorzubringen; und wir müssen nicht einzelne Geister, sondern ganze Völker in die Arena führen. Unser Leben gehört diesen. Sie haben das Recht, in uns selbst die Prinzipien zu suchen, die wir als Bewahrheitung der in ihnen enthaltenen Kraft der Verbesserung predigten. Damit die Gesellschaft glaube, daß sie durch ein Prinzip geändert werden könne, ist es nothwendig, daß sie zu sehen beginne, daß dies Prinzip die Individuen verändert, die es vertreten.

Wir bedürfen heute Männer, welche die Liebe predigen und lieben, die Tugend, und sie ausüben, die Gleichheit, und sich nicht in den Stolz des Schriftstellers einhüllen, die That, und bereit sind, sich in ihr mit dem Volk zu verbinden, das Reich der Assoziation, und sich assoziiren, die Nothwendigkeit die Tyrannei und Ungerechtigkeit zu bekämpfen und sie in der That bekämpfen, die Religion des Märtyrerthums, und sich fähig zeigen, es als eine Vervollständigung ihrer Lehre muthig herauszufordern. Solche Männer werden allmächtig beim Volke sein.

Dies ist der Antheil der Geister.

Der Geist regiert die Welt.

Und indem wir dies sagen, wollen wir daraus kein Recht ableiten. Wir suchen kein Vorrecht, keine Aristokratie, keine Quelle der Macht für den Geist zu gründen. Wir sprechen von keiner materiellen Regierung. Wir erklären eine Thatsache, und weiter nichts. Die Idee ist heute Herrscherin: die Macht der Ideen erschafft die Revolutionen, und besonders in unserer Epoche, die nach einer neuen sozialen Ordnung strebt, besteht das Geheimniß der Bewegung in der Herrschaft einer Idee. Die moralische Initiative geht der materiellen Initiative voraus. Diese letzte geht aus dem Volke hervor: die erste aus dem Geiste; aber die Eingebung empfängt er stets aus den allgemeinen Bedürfnissen, aus dem Innersten der Gesellschaft. Der Geist reinigt und gestaltet den Gedanken des Volkes. Das Volk ist Gott: dies sind die beiden ewigen Quellen der Arbeit des Geistes.

Des Geistes, sagen wir, und nicht der Geister. Denn wenn die Geister getheilt sind, wenn ein jeder von ihnen seinen Weg in der Einsamkeit geht, und folglich früh oder spät denen feindlich wird, die getrennt vorwärts gehen, so ist jede leitende Thätigkeit, jeder wirksame organische moralische Anstoß unmöglich. Dem Volke fehlt die Zeit zu vergleichen, zu studiren und zwischen all den streitenden Geistern zu entscheiden. Die Mannigfaltigkeit der Meinungen, der Absichten, der Rathschläge, erzeugt in ihm den Zweifel, den Zweifel, der zur Unthätigkeit führt.

Die Geister können einen Oppositionskrieg führen: der Geist erobert eine positive Ordnung. Die Geister zerstören: der Geist baut auf.

Folglich die Nothwendigkeit der Assoziation und einer Lehre.

Männer ohne Gewissen und ohne wahren Geist, welchen das Wissen Material zum Handel war, haben seit 1830 die Mißachtung des von ihnen ohne Berechtigung usurpirten Wortes Lehre (dottrina) verbreitet. Sie wurden zum Spott Doctrinairs genannt, und ihr Betragen hat den Anlaß zu einem Vorurtheil gegeben, welches heute jedem Versuch einer einheitlichen Ordnung mißtraut. Aber wenn wir jeder Lehre entsagen müßten, weil die Doctrin'airs in Frankreich und anderswo die Hoffnungen der Völker getäuscht haben,

warum sollten wir nicht auch dem Worte Freiheit entsagen, welches in diesen letzten Zeiten von jeder Art von Lüge und Usurpation entheiligt worden ist? Alle wissen heute, daß der Karakter der Doctrinairs grade der ist, daß ihnen eine Lehre fehlt, daß ihre Philosophie nichts weiter ist, als eine Uebersetzung der Systeme der Vergangenheit, ihre Politik eine Theorie des Widerstandes und ihre soziale Wissenschaft eine Negation. Die Thatsache ist für sie legitim. Wir haben also nichts mit ihnen gemein.

Wir nennen Lehre eine Gesammtheit von Ideen, die, von einem bestimmten Punkte ausgehend, alle menschlichen Fähigkeiten umfassend und sie alle benutzend, zu der Eroberung eines bestimmten, praktischen und der Mehrzahl nützlichen Zieles vorwärtsschreiten: zu dem Versuche der Anwendung einer gemeinsamen Formel für die Auslegung der Vergangenheit, für die Bestrebungen der Gegenwart und die wahrscheinlichen Fortschritte der Zukunft: die Darlegung, mit einem Wort, eines Prinzips und seiner Folgen in Bezug auf die Kundgebungen des Lebens und die Art seiner moralischen und industriellen, individuellen und sozialen Thätigkeit. Es kommt wenig darauf an, ob es den Namen Lehre oder Synthese, Schule oder Theorie habe. Es ist klar, daß in ihr allein das Volk die Kundgebung des Geistes, oder der Assoziation der Geister erkennen kann. Jedes materielle oder moralische Band zwischen vielen Individuen setzt das Dasein einer allen gemeinsamen Thatsache, oder eines allen gemeinsamen Prinzips voraus: jede Assoziation verlangt Gemeinsamkeit des Zweckes, des Glaubens, des Gesetzes; wer also die Assoziation der Geister für eine gute und nützliche Sache hält, muß sich der Bildung und dem Triumph einer Lehre widmen.

Wenn alle Geister, überzeugt von dem Bedürfniß einer allgemeinen, mit der allgemeinen Bewegung der Gemüther in Europa übereinstimmenden Lehre, zum Besten jener Ueberzeugung wirkten, anstatt jener vielen Assoziationen für einen bestimmten Zweig des Unterrichts, die alle getrennt sind, so könnte man eine große philosophische Assoziation gründen, um welche sich dann, wie Zweige eines Stammes, alle sekondairen Assoziationen gruppiren könnten, indem sie dem Mittelpunkt die Gesammtergebnisse ihrer Arbeiten, ihrer

Entdeckungen und ihrer Anschauungen mittheilten. Anstatt so vieler Sitze des Unterrichts, so vieler Akademien und Universitäten, ohne Sendung und Einheit des Programmes, in welchen ein Professor des Materialismus in der Medizin neben einem Professor des philosophischen Spiritualismus sitzt und ein Professor der politischen Oekonomie, die auf die Theorie des Individuums gegründet ist, einem Kursus der Geschichte oder des öffentlichen Rechts widerspricht, die auf das Prinzip der Assoziation gegründet sind, wodurch der Keim zu einer unheilvollen geistigen Anarchie gelegt wird, würden wir eine wahre Apostelschaft der Wissenschaft haben, die, von einer kleinen Anzahl Grundwahrheiten ausgehend, die heute von der Menschheit erobert sind, sich bestreben würde, alle ihre Folgerungen zu entwickeln und sie volksmäßig klar zu machen. Die Erziehung, auch jetzt noch mit dem Unterricht vermischt, würde aus jener Assoziation von Lehrern hervorgehen. Der Kreis unseres Wissens würde sich rasch ausbilden. Und aus diesem synthetisch geordneten Kreise würde die Lehre, der allgemeine Glaube, das Programm der neuen Epoche sich gestalten.

Aber wenn es auch unser Glaube ist, daß die Zukunft diesen Wunsch erfüllen wird, und daß die Geister selbst ihre Konzilien haben werden, wenn auch das Bedürfniß den Grundstein einer neuen Enzyklopädie zu legen, sich überall offenbart, so dürfen wir uns doch nicht über die mögliche und freiwillige Mitwirkung der Geister unserer Tage bei einer solchen Unternehmung täuschen. Und wir verlangen nicht von ihnen, daß sie sich um eine Fahne der Initiative schaaren, daß sie sich einer im höchsten Sinne religiösen Arbeit, einer neuen sozialen Arbeit weihen; aber nur, daß sie wenigstens nicht den Wenigen das Recht bestreiten, es zu versuchen, aufmerksam die auf jenen Weg gerichteten Ideen zu untersuchen, die reinen Absichten derjenigen, die sie untersuchen, nicht in Zweifel zu ziehen, nicht mit Verdacht, Beleidigungen und leichtsinnig hingeworfenen Epigrammen die heiligen und unverletzlichen Reiche des fortschreitenden Gedankens zu beflecken.

Für die Entwickelung der Ideen des Glaubens, der Assoziation, des Fortschrittes, der Nationalität, der Menschheit, die sich in

unserer Epoche bewegen, setzen wir nur Vertrauen in die Jünglinge von zwanzig Jahren. Und zu diesen sagen wir: „Faßt Euch ein Herz; wagt! Opfert nicht den Namen, aber den Dingen; laßt Euch nicht irre leiten durch Epigramme oder Spott, durch Gefahren oder Täuschungen. Wenn in Eurem Geiste eine einzige Idee sproßt, welche das Herz nicht zu bekennen wagt, so weist sie zurück. Wenn aus Eurer Feder ein einziges Wort fließt, unter welches Ihr nicht Euren Namen setzen möchtet, so streicht es aus. Wenn der kleinste Theil Eures Glaubens nicht wagt, sich vor Allen zu offenbaren, so zieht Euch von der Arena zurück: dann seid Ihr keine Gläubige. Aber wenn die Schläge Eures Herzens mit den Eingebungen Eures Geistes in Harmonie stehen — wenn Ihr, indem Ihr eines jener Worte, Gott, Freiheit, Volk, Vaterland, Menschheit hört, welche die alte Generation zum Lächeln reizen und in Eurem Innersten ein ungewöhnliches Leben fühlt, wie einer, der sich an der Grenze einer Epoche befindet, dann wiederholt dieses Wort Eurerseits: es sei für Euch ein Zeichen, ein Banner, ein Gebet. Assoziirt Euch eng mit Allen, die fühlen was Ihr fühlt. In brüderlicher Gemeinsamkeit der Gedanken und Werke beginnt muthig die religiöse Erziehung des neunzehnten Jahrhunderts, und umgebt es mit Poesie, mit jener Poesie, die die Blüthe der Welt ist, welche die Welt heute verachtet, und welche sie dessenungeachtet retten wird. Die auf Euch folgende Generation wird Eure Kühnheit segnen, da, was auch immer die Andern thun mögen, Euer Werk gelingen wird."

Eine Lehre, welche wie in einem Dreieck die drei großen Prinzipien der Freiheit und Gleichheit, die bereits geistig von der Welt erobert sind, und das dritte noch größere der Menschheit, welches sie heute sucht, umfaßt: eine Vereinigung tugendhafter Geister, welche sie laut bekennt oder unternimmt, öffentlich ihre Folgerungen und die Anwendung derselben zu entwickeln: eine Apostelschaft für das Volk: Gott, die ewige Synthese, und seine Taufe des Lichtes — der Glaube — über ihr von Oben: — in diesem, und in nichts anderem ist das Heil.

Bruchstücke und Gedanken

aus verschiedenen Schriften.

(1827.)

O Italiener! — Vergeßt niemals, daß der erste Schritt, große Männer hervorzubringen, darin besteht, die schon dahingeschiedenen zu ehren.

(1829.)

Ein Volk, das sich Erinnerung, Hoffnung und Glauben bewahrt, schläft den Schlaf des Löwen.

(1834.)

Die Frage der Nationalität war und ist für mich, und sollte für uns Alle etwas Anderes sein, als ein Zoll, den man dem Recht und dem Lokalstolze entrichtet: sie sollte die Theilung der europäischen Arbeit sein.

(1841.)

Wir sind denjenigen, die für uns Alle starben, nicht Lob und Klage, sondern Thaten schuldig. Ueberall wo Einige von uns vereinigt sind, muß ein sichtlicher Gedanke des Fortschrittes erblühen, müssen wir einen höheren Grad der Thätigkeit, der Kraft, eines stärkeren Willens, als wir ihn früher hatten, erreichen.

(1827).

Die Kunst in Italien.

Die Kunst ist nicht die Laune eines Individuums, sondern ein feierliches Blatt der Geschichte oder eine Prophezeihung; und wenn

sie in sich die doppelte Sendung harmonisch vereint, so erreicht sie, in Dante immer und zuweilen in Byron, den höchsten Gipfel ihres Vermögens. Bei uns konnte die Kunst nur prophetisch sein. Den Italienern fehlte seit drei Jahrhunderten eigenes, unmittelbares Leben; ihr Dasein war dasjenige gedankenloser Sklaven, die alles vom Ausland erbettelten. Die Kunst konnte also nicht anders wieder aufleben, als indem sie jenen drei Jahrhunderten einen Grabstein der Verwünschung setzte und indem sie den Gesang der Zukunft anstimmte. Und damit ihr dies gelinge, mußte sie das verborgene, schlummernde, unbewußte Leben des Volkes beobachten, die Hand auf das fast erkaltete Herz der Nation legen, seine seltenen und unterbrochenen Schläge belauschen, und daraus ehrerbietig das Streben und die Richtschnur der Geister errathen. Die individuelle Eingebung mußte mit eigenthümlichem Geist aus den Strebungen des italienischen Gesammtlebens auferstehen, so wie aus gemeinsamem Boden die Blumen, die Poesie der Erde, in verschiedenen Farben strahlend und jede in ihrem eigenen Schmucke erblühen. Aber das Gesammtleben Italiens war ungewiß, schwankend, ohne Mittelpunkt, ohne ein gemeinsames Ideal, ohne geregelte, geordnete Kundgebung. Die Kunst konnte deshalb wohl vereinzelt, vulkanisch hervorbrechen, nicht aber fortschreitend und ohne Unterbrechung sich offenbaren, so wie das Pflanzenleben der neuen Welt, wo die Zweige der Bäume, sich verflechtend, die riesige Einheit des Waldes bilden. Ohne Vaterland und ohne Freiheit konnten wir vielleicht Propheten der Kunst, aber keine Kunst haben. Deshalb war es besser, das Leben dem Problem zuzuwenden: werden wir ein Vaterland haben? und gradezu sich an die politische Frage zu wagen. Wenn uns dies gelänge, würde auf unseren Gräbern die italienische Kunst erblühen.

(1832.)

Poesie.

Das Leben der Völker und die Hymnen der Märtyrer — das sind die beiden Elemente der Poesie, die über unsere Tage hinaus fortleben wird. Da ist die Quelle neuer Bilder, neuer Ideen! Da

ist das Feuer des Genies! Da ist die Sonne, welche die an Liebe und Poesie reichen Seelen zu betrachten haben und die sie erleuchten wird! Alle diejenigen, die ihre Eingebungen in den Trümmern eines gefallenen Kultus suchen, die auf die Reliquien des Feudalismus bestehen, die die Muse dazu zwingen zwischen den Denkmälern einer erloschenen Macht umherzuirren, sprechen nicht zum Jahrhundert, und das Jahrhundert wird sie verleugnen. — Ihre Verse mögen brillant sein, aber wie der letzte Lichtstrahl einer Lampe, die wiederaufzuflammen scheint, indem sie verlöscht.

(1832.)

Für uns, die wir Glauben haben an das Geschick der Menschheit, für uns, die wir an ein edles Streben, an eine Pflicht der Aufopferung im Menschen, an eine Religion glauben, deren Mittelpunkt das Vaterland ist, deren Umkreis die ganze Erde umfaßt, und deren drei Sätze **Freiheit, Gleichheit** und **Menschheit** sind, für uns lebt die Poesie in jeder Epoche, in jedem Lande, wo sich eine Stimme für die verletzten Rechte erhebt, wo der Seufzer des Bedrückten nicht ungehört und fruchtlos verhallt, wo das Märtyrerthum Apostel und die Freiheit Kämpfer zählt. Die Poesie bewegt sich in allen Dingen, sie ist der in alle Gegenstände eindringende Sonnenstrahl, sie ist die Macht des Akkords, der in der Harfe schläft, bis die berührende Hand ihn erweckt. Das Herz hat immer ein Element der Poesie, wenn der Hauch edler Leidenschaften es bewegt; und sicher fehlt dieser Hauch niemals in einer Epoche der Krisis, des Kampfes. Aber die Poesie schreitet mit den Jahrhunderten und mit den Ereignissen fort; die Poesie ist Leben, Bewegung, Feuer der That, ein Stern, welcher den Weg der Zukunft erhellt, eine Lichtsäule, die vor den Völkern hergeht, wie vor den Juden in der Wüste; die Poesie ist die Begeisterung mit Feuerflügeln, der Engel der starken Gedanken, das was zum Opfer aufruft, was verzehrt, was einen Vulkan von Ideen hervorruft, was Euch das Schwert, die Feder und den Dolch in die Hand giebt: Schiller, Dante, Alfieri; und diejenigen, die heute predigen, daß die Poesie erloschen sei, stehen außerhalb des Kampfes, trösten nicht die Streiter des Volkskampfes, und beharren

darauf die Poesie zu einem Vorrecht Weniger zu machen, zu einer unbekannten Gottheit, zu einem der großen Bewegung der Menschheit fremden Mystizismus. Die Dichter, die heute beklagen, daß die Blüthe des Genius und der Begeisterung verwelkt sei, entblätterten sie noch vor Kurzem an dem Wege oder auf den Gräbern der Individuen: sie sangen der Macht, dem Ruhm, dem Glück und Unglück der Individuen Loblieder, verachteten das Volk, erkannten nicht dieses Element der modernen Gesellschaft, diese wahre Macht des Jahrhunderts — und das eindringende Jahrhundert hat sie überholt. Die Poesie hat sich von den Individuen in die Massen verbreitet. Das Volk ist in die Arena getreten und hat in drei Tagen Dramen geschaffen und aufgeführt, die keine Phantasie sich vorstellen konnte. Die Volkspoesie hat alles erobert, eine Poesie, deren Epopöe die Revolution, deren Satyre der Aufstand ist. Was vermochte jene Poesie, welche zu einem Fräulein von schwächlicher Gestalt, von unsicherem Gang, von leiser und furchtsamer Sprache erzogen war, gegen den feurigen Hauch der Volkspoesie, gegen die kräftige Amazone mit männlichen Formen, die an der Spitze von Tausenden einherschreitet, indem sie das gewaltige marchons, marchons brüllt? Jene beugte sich vor dem Wirbelwind, ohne sich ihm zu überlassen, erschrak und zog sich zitternd zurück an ihre Quellen, ohne zu beachten, ob diese Quellen nicht vertrocknet seien. Die Ihrigen blickten umher und sahen sich allein, verlassen, und weinten von den Massen überwunden zu sein, auf die sie gewohnt waren, keine Rücksicht zu nehmen, und halb aus Schwäche, halb aus Stolz stürzten sie sich in die Vergangenheit zurück und umarmten ein zerbrochenes Kreuz und einen verlassenen Altar, als wenn Umarmungen einem Leichnam Leben verleihen könnten. Sie versuchen noch immer an die Stelle der überall vorwaltenden Idee die Trümmer eines Klosters, einen umgestürzten Thron, ein abgenutztes Symbol zu setzen, und gehen nicht über das Symbol hinaus, indem sie sich einbilden, daß dies Symbol noch einmal das Symbol der Menschheit, des Lebens und der Bewegung sein könne. Aber das Leben ist entflohen — ist entflohen, weil jede Religion der Beweis eines großen Werkes der Menschheit ist, und wenn diese Epoche untergegangen ist und der erste Strahl einer neuen sich zeigt,

dann vermag weder die Macht der Tyrannei noch die Macht des Genius zu zwingen, daß jene Religionsform ewig verehrt werde und daure — sie ist entflohen, weil die Religion nichts ist als die Kundgebung eines großen durch Symbole ausgedrückten Prinzips und wenn der Geist sich so viel mit diesem Symbol beschäftigt hat, daß er seinen Sinn, sein abstraktes Prinzip versteht, und es als ein anerkanntes Axiom in die Herzen verpflanzt hat, dann tritt die Religion dieses ersten Symbols zurück vor der neuen, die nun folgt — sie ist entflohen, weil das Pabstthum sich mit den Königen prostituirt hat, und indem es zu der Parthei der Könige herabgestiegen ist, hat es sich dem Geschicke der Könige unterworfen, weil das Zeitalter des Symbols vorüber, weil das alte auf den Pabst, den Thron und den Henker gestützte Gebäude in Trümmer zerfallen ist. Und heute rufen diejenigen, von denen wir reden, und die neulich in der Revue des deux mondes (V. 2. Livraison d'août, sur la mort du Duc de Reichstadt) einen Dolmetscher in Janin fanden: Die Poesie ist todt! Die Poesie ist aus dem alten Europa verbannt! Weint über die Poesie! Weint über die schönen Bilder, die brillanten Phantasien, die feierlichen Farben unserer Väter, weil Alles verschwunden ist; die Welt ist verödet; und es ist nichts mehr da als eine Leere, in welcher der Schmerz, der Unglauben und die Anarchie miteinander kämpfen!

Nein, die Poesie ist nicht todt; die Poesie ist unsterblich wie die Liebe, die Freiheit, wie die ewigen Quellen, an denen sie sich begeistert; die Poesie ist der Edelstein der Schöpfung, und die Schöpfung beruht nicht auf einem Thron oder auf dem Altare eines Klosters. Die Poesie hat sich aus dem alten Europa verbannt, aber um das junge, das neue, das schöne Europa der Völker zu beleben. Wie die Schwalbe hat sie einen alten Aufenthalt verlassen, ein zusammenstürzendes Gebäude aufgegeben, aber um einen reineren Himmel, eine blühendere Erde zu suchen. Sie hat sich von dem einsamen Throne der Könige in die weite Arena der Völker geflüchtet, in die Reihen der Märtyrer des Vaterlandes, auf das Schaffot des Bürgers, in das Gefängniß des verrathenen Helden. Die Poesie der neuen Aera glänzte in den republikanischen Heeren zu den Zei-

ten der Konvention, als ungeachtet der innern Kriege, des Schreckens, des Elends, vierzehn Heere an die Grenze eilten, barfuß, mit zerrissener Uniform, mit dem Rufe der Freiheit auf den Lippen, nichts auf der Welt besitzend als die vaterländische Kokarde auf dem Kopfe, das Bajonett und einen unerschütterlichen Glauben im Herzen. Die Poesie der modernen Aera ist als Guerillero in Spanien aufgetreten, hat jenen Bergbewohnern ihre Begeisterung eingehaucht, die mit Ausdauer die Blüthe des napoleonischen Heeres besiegten, und erklang von Gipfel zu Gipfel in den Liedern, die jene Volksmänner gegen den fremden Unterdrücker aufregten. Die Poesie der modernen Aera hat sich über die ganze Oberfläche Deutschlands ausgebreitet, und hat Gestalt und Weihe der Religion in jenen Schaaren junger Studenten angenommen, welche das väterliche Haus und die Universität verließen um in's Feld zu gehen, und als Freiwillige marschirten, die Lieder Körner's und Arndt's singend, um das Vaterland vom fremden Eroberer zu befreien. Und Ihr könnt glauben, daß eine Poesie, die bei ihrer Geburt durch solche Thaten eingeweiht wurde, erlöschen könnte bevor sie gelebt hat? Möchtet Ihr die karge, enge, bleiche Poesie der Individuen, die Poesie der Form, die in dem engen Kreise eines Schlosses, einer Kapelle, einer alten Burg lebt und stirbt, der großen sozialen Poesie entgegenstellen, die feierlich, ruhig und vertrauend, nichts Anderes anerkennt als Gott im Himmel und das Volk auf der Erde?

O, die Poesie einer Idee, einer Idee der Freiheit, des Vaterlandes, der Menschheit, des Fortschrittes, einer großen, erhabenen und uneigennützigen Idee, die eines Tages — bei dem Seufzer eines Gefangenen, bei dem Schrei des Elends aus dem Munde eines Volksmannes — und vielleicht auch in einer schönen Sommernacht, inmitten des unendlichen Meeres, vor einer geordneten Welt, vor der gewaltigen Harmonie der Schöpfung, vor dem erhabenen Blatte des Firmaments, oder von einem Gipfel der Alpen herabschauend, die Seele mit Bitterkeit gefüllt, mit einem Fluch auf den Lippen, da Eure so schöne, ruhmvolle und geliebte Erde zum Schauplatze des Vergehens

und der Schande gemacht worden, eine Wohnung der Thränen, ein Gefängniß, ein Grab –– diese Poesie, die eines Tages Euer Herz ergriff und Euren Geist vorleuchtete, dann verschwand, dann stärker wiedererschien, und Euch dringender und stürmischer von tausend Seiten erfaßte, bis sie Euch ganz beherrschte, in Euer Innerstes eindrang, mit Euch Eins wurde, auf Eure jugendliche Stirn eine Runzel zeichnete, Euch überall folgte, inmitten der Gesellschaft, inmitten der Freuden und Leiden, in der Zurückgezogenheit der Einsamkeit, wie die Erinnerung an eine Beleidigung, wie ein Vorwurf — diese Poesie, die so manche jugendliche Geister heimsucht, wird sie Niemand besingen? Dieses Leben — dieses konvulsivische, gereizte Leben des Sklaven der seine Kette fühlt, leer an Freuden und an Trost; ein Leben der Aufopferung, der Verfolgung, der Verbannung, ein von einer einzigen Idee beherrschtes und wie von einer Quelle in der Wüste befruchtetes Leben — ein Leben, das von dem edlen Vorsatz der vaterländischen Emanzipation, des Krieges gegen die Tyrannei, der Verbesserung der Lage Eurer Brüder lebt, das anfänglich Euch zu zermalmen droht, so umfassend wie es ist und so beschränkt wie Eure Mittel sind, dann sich klar gestaltet, ordnet und vereinfacht, erscheint möglich durch die Anstrengung, durch die Beständigkeit eines starken und überlegten Willens — diese Poesie des Individuums, das nachdem es ein freiwilliges Opfer geworden, alle die Schmerzen, all das Unglück, die Irrthümer und die Schuld seines Landes auf sich nimmt und seinen Kopf in die Wagschale wirft, um es der Wiedergeburt entgegenzuführen — die Poesie des Mannes, der sich inmitten des allgemeinen Stillschweigens erhebt und die Fahne der Freiheit, des Rechtes, der Unabhängigkeit des Gedankens hoch in die Höhe schwingt, sollte sie nicht Dolmetscher finden, sollte sie nicht den Genius zum Schaffen anregen? Wie? Sollten die Dichter des neunzehnten Jahrhunderts Lieder für den Herzog von Reichstadt, für den Knaben Bordeaux haben, aber nicht für Polen, für das heilige und erhabene Polen, dessen letzter Seufzer jetzt auf dem Wege nach Sibirien verhallt? — Und keine Hymne für Deutschland, das in seinen Händen die Urne mit den Geschicken des Nordens hält? — Und keine Hymne für Italien? — Keine Hymne für jene Millionen Verfolgter, die von den Ereignissen getrieben, sich

zu einem europäischen Kongresse vereinigen, um sich in Frankreich die Hände zu reichen, um auf das gemeinsame Unglück die Basis des Bündnisses der Völker zu gründen? — Wie? Diese Bewegung der Geister zu einem unbegrenzten Fortschritt, diese Macht, welche die Generationen antreibt sich in die Zukunft zu stürzen, dieses Drängen nach allgemeiner Assoziation, diese Fahne der Jugend, die über Europa flattert, dieser mannichfaltige, vielseitige, unendliche Krieg, der überall gegen die Tyrannei beginnt, dieser Ruf der Völker, die sich aus dem Schmutze erheben, in dem sie lagen, um ihre ausgegrabenen Rechte wiederzuerlangen, um von ihren Herrschern Rechenschaft zu fordern wegen einer jahrhundertelangen ungerechten Unterdrückung, diese durch einen Volkshauch hervorgebrachte Zerstörung der alten Dynastieen, dieser Bannfluch gegen den alten Glauben und dieses unruhige Streben nach dem neuen, ein junges Europa, das sich aus dem alten erhebt, wie der Schmetterling aus seiner Hülle, ein wogendes Leben im Schooße des Todes, ein unendliches Gebäude auf der Erde, eine Welt die sich erneut, ist das nicht Poesie? Und die beiden Typen, die beiden Sinnbilder der alten Gesellschaft, das Pabstthum und das Kaiserthum, seit zehn Jahrhunderten geschworene Feinde, die in Trümmer zerfallen und sich nur umarmen um zusammen zu sterben, ist das nicht Poesie? Und diese europäische Kultur, die mit einer Hand sich einen Thron in Europa errichtet, und mit der andern versucht sich an Afrika und Asien zu wagen, indem sie in Algier das europäische Prinzip einpflanzt und zwei Symbole des Orients, zwei große des Mahomedanismus sich gegenüberstellt, alle beide von einem Gedanken der Zivilisation gequält, ohne ihn zu verstehen, und sich gegenseitig bekämpfend um die Initiative der Entwickelung zu haben, ist das nicht Poesie? — Ich sage Euch: in diesem Europa, das Ihr für sterbend haltet, ist so viel Leben, ist so viel Keim zur Poesie, der Poesie der Jahrhunderte, der Poesie der Generationen, daß der Genius selbst noch nicht wagt ihre Entwickelung zu übernehmen — aber weil die Sturmwolken den Sterblichen das Angesicht der Sonne verschleiern, ist darum ihr Strahl erloschen? — Giebt es keine Sonne mehr für die Seelen? — Keinen Strahl des Schönen, kein Feuer der Größe im Universum? — Nein, die Poesie ist nicht todt:

das Volk wird sie auferstehen machen; die Poesie wird einen neuen Byron erzeugen, um die Welt der Verse wiederzuerschaffen; sie betrachtet sinnend Europa; sie sammelt sich zu einer neuen Religion der Menschheit; sie verlangt deren Symbol von der Zukunft; sie leiht dem Gemurmel der kommenden Jahrhunderte ihr Ohr. Vielleicht bereitet sich in diesem Augenblicke der herrschende Genius der neuen Epoche zum Aufschwunge vor. Vielleicht empfängt er in diesem Augenblicke seine Eingebungen von den Trümmern von Warschau oder von jenem Rom, das eine dritte Welt in seinen Mauern birgt. Morgen vielleicht, wenn die neue Kultur eine Stufe gestiegen ist, wird sich der Genius strahlend von Hoffnung und Glauben erheben, sicher wie die Zukunft, welche die menschliche Race erwartet, glühend wie die Flamme der That, welche die Generationen in Bewegung setzt und jener Zukunft entgegenführt. Er wird sich erheben und das Lied der Menschheit, der Wiedergeburt, die schönen Namen des Vaterlandes, der Liebe, der Freiheit, des Fortschrittes anstimmen. Dann wird die Poesie, welche das Bewußtsein einer künftigen Welt ist, ihre dritte Periode beginnen — ihre schönste und umfassendste Periode, weil in ihr die drei Prinzipien, die in allem vorherrschen und welche die Geschichte des Geistes bezeichnen: Gott — der Mensch — die Menschheit — sich verbünden. Dichter, Brüder des Adlers, Lieblinge der Natur, zu diesem Punkt müßt Ihr von nun an Euch wenden. Dort oben, auf jener Höhe, ist die Quelle, aus der Ihr Eure Eingebungen schöpfen müßt. Warum rückwärts blicken, um zu sehen, ob Euch von da Poesie komme? Warum bemüht Ihr Euch eine unnütze Begeisterung an den Ufern des Jordans zu suchen, oder warum wendet Ihr Euer Antlitz dem Winde des Orients entgegen? — Dort ist Poesie, jedoch eine einsame, abgezehrte, ohne Echo. Aber hier, rings um Euch, vor Euch, ist Poesie, Bewegung, ist ein europäisches Volk, das Euch erwartet. Blickt vor Euch — da ist Poesie. Blickt in die Höhe, seid die Propheten der Zukunft — da ist Poesie. Wohnt der Schöpfung einer neuen Welt bei, der Welt der Freiheit. Predigt laut die Prinzipien des Rechtes, der Gleichheit und der unwandelbaren Gerechtigkeit, die sie regieren werden. Verzweifelt nicht, o, verzweifelt nicht! Was Ihr auch auf der Erde sehen

mögt, es ist stets etwas Schönes in der physischen Welt, und stets etwas Großes in der Seele — ein Versprechen des Besseren, ein Bewußtsein des Rechtes, ein Hauch des Sieges! Begeistert Euch an diesen: entwickelt diese Keime. Zögert nicht zwischen den Trümmern der Vergangenheit, verschwendet nicht den heiligen Hauch des Enthusiasmus an Namen von Individuen, weil sie mächtig sind oder waren. Hat Gott Euch nicht mächtiger gemacht als sie alle sind? Ihr singt die Hymne der untergehenden Sonne: die untergehende Sonne ist schön — aber nachdem Ihr diesen Zoll bezahlt, stimmt die Harfe zur Hymne der Zukunft, zu der Hymne, welche die aufgehende Sonne begrüßt und verkündigt. Wir Jünglinge, wir bedürfen Eurer, Ihr müßt mit Euren unsterblichen Blumen diese Poesie pflegen, verschönen, bekränzen, jene Poesie, die in unser Aller Seelen stürmt, unfähig sich einen Ausdruck zu geben. Wir verlangen danach Eurer Stimme, Eurer Hymne zu lauschen inmitten des Kampfes, welchem wir entgegengehen. Wir bedürfen der Gewißheit, daß Euer Gesang uns bei dem letzten Seufzer tröstet, den wir dem Vaterlande widmen, und der, ein Strahl Eures Lichtes, auf unseren Gräbern ruhen wird.

O Ihr Italiener — warum auch inmitten des europäischen Gedankens blickt mein Auge doch immer zu Euch hin! — O, Ihr Italiener, Ihr meine Brüder, reich an Seele und Verstand, hört eine vielleicht strenge Stimme, die aber von einem Manne kommt, der Euch liebt. Was habt ihr für unser Vaterland gethan? Was thut Ihr um die hohe Sendung zu erfüllen, welche die Natur, indem sie Euch einen Hauch von Macht verlieh, Euch bei Euerer Geburt anvertraute? — Ich weiß, daß die Tyrannei Euch aufmerksam beobachtet, und Euch mit ihren Schrecken umgiebt: — aber wenn die Tyrannei Euch das freie und offene Wort rauben kann, so laßt Euch wenigstens nicht die Seele zerschneiden. Ich beklage mich nicht über Euer Stillschweigen; aber ich betrachte Euch und klage über Eure kleinlichen, Italien unheilvollen Eitelkeiten, und seufze über Eure Kämpfe um Namen, die noch nicht zu Ende sind — ich seufze

über den Neid der Städte gegeneinander, die noch auf manchen Blättern Eurer Geschichte zum Vorschein kommen — ich seufze über den Leichtsinn Eurer Kompositionen, über die Kleinlichkeiten, die Euch aufhalten, über den Geist der Unthätigkeit, der Euch beherrscht, und bin erbittert über die Schmeicheleien, deren Ihr Euch so häufig schuldig macht, Schmeicheleien gegen die Mächtigen, Schmeicheleien gegen die Unterdrücker unseres Landes. O, wenn Euch nicht verstattet ist den Bannfluch gegen ihre Häupter zu schleudern und sie der Schande zu weihen, warum schweigt Ihr nicht wenigstens? Warum schweigt Ihr nicht so, daß die Italiener Euch verstehen? Denn es giebt ein Schweigen, welches auf den Blättern, über die es sich verbreitet, einen Schatten edlen Zornes zurückläßt', welches die Seelen als ein Beispiel ergreift. An jenem Tage, an welchem die Senatoren Roms den Vatermörder Nero heiligen wollten, sagte Traseas Petus kein Wort: er hüllte sich in seine Toga und verließ schweigend den Senat. Schweigt wie Traseas, aber so lange Ihr könnt, und wo Ihr könnt, weist auf das Vaterland hin und flüstert leise Euren jungen Mitbürgern ihre Pflichten zu, erzieht sie zur Unabhängigkeit, zur freien Untersuchung in allen Dingen, zum Mißtrauen gegen die Behörden, zu der Tiefe der Gedanken. Verschleiert Eure Empfindungen unter dem Schleier der Litteratur und der philosophischen Wissenschaften. Die Ermahnungen zur Unabhängigkeit und Freiheit bringen, auch wenn sie auf von der Politik verschiedene Zweige angewandt werden, immer für diese ihre Früchte; und wenn Ihr nicht den Baum der Freiheit gepflanzt habt, so habt Ihr wenigstens den Boden für ihn vorbereitet. **Emanzipirt den Geist;** bewegt Euch, im Namen des Vaterlandes und Eures Ruhmes, bewegt Euch. Wir sind gefesselt von einem Materialismus der Anwendung, von einem Materialismus der Thatsachen, karg, kalt, unfruchtbar, der uns auf ein Feld vereinzelter Handlungen und Hoffnungen zurückdrängt, unzusammenhängend, individuell, eine Anhäufung von Materialien, ohne das Streben zu verallgemeinern, ohne eine umfassende und fortschreitende Theorie, die sie ordne, ohne ein vorherrschendes Prinzip, das sie fruchtbar mache. Welchen Wunsch, welches Zittern der Leidenschaft, welch eine Sehnsucht nach Fortschritt flößen eure Werke

ein? Und vergeßt nicht, daß die Geister sich an Unthätigkeit gewöhnen, wie der Fuß an seine Kette. Wir sind in der Geschichte, in der Philosophie zurück; wir liegen darnieder unter der Last des Materialismus und des Skeptizismus des achtzehnten Jahrhunderts. Wir haben Große, aber weder Gräber noch Leben. Wir haben außerordentliche Thaten der Macht und Ausdauer, aber keine gute Geschichte, die sie mit philosophischem Lichte bekleide. Wir haben durch Irnerio, Accursio und Alciato die Jurisprudenz geschaffen — und sind heute in die Formeln und die Autorität jener Epoche eingeschränkt. Wir haben mit Vico die Philosophie der Geschichte gegründet, und heute weisen wir unklug die Entwickelung zurück, welche die Franzosen und die Deutschen jenen Keimen gegeben haben, die wir vernachlässigten. Wir gründeten mit Beccaria und Filangieri das Strafrecht, und jetzt nehmen wir die Miene an, als wenn wir mit Gleichgültigkeit die von fremden Schriftstellern daraus gezogenen Folgerungen betrachteten. Wie der Schwarm der sogenannten Doctrine in Frankreich stellten wir die Prinzipien auf und weisen die unumstößlichen Folgerungen zurück ..... O, es ist gut, Ihr Italiener, den Fremden zu verabscheuen; aber ich wollte, Ihr verabscheutet ihn im Felde; ich wollte, daß Ihr Euch nicht täuschen ließet von seinen Versprechungen; ich wollte, daß Eure Seelen sich an der Flamme Procida's erwärmten: aber ich wollte nicht, daß, weil Andere sich bewegen, Ihr zurückbliebet; ich wollte nicht, daß die freien Völker und freien Männer der Verurtheilung der Könige und der fremden Bajonette mit unterlägen, denn der Geist hat kein anderes Vaterland als die Welt. Dann ist es nothwendig, um jeden Preis aus der Unthätigkeit herauszukommen, in welcher sich die Geister unsrer Jünglinge verzehren: es ist nöthig diese Schlafsucht abzuschütteln. Denkt hieran, denkt daran das geistige Gebäude, da Ihr dies mit dem politischen nicht könnt, durch Schriften zu erneuen; schüttelt die Geister, indem Ihr den Ausgangspunkt der Bewegung und die leitende Linie verändert, schreibt Geschichte, Romane, philosophische Bücher, literarische Zeitschriften; aber immer wendet den Geist dem einzigen Ziele zu, das wir uns mit einem für das Vaterland glühenden Herzen stecken müssen. Schreibt, aber indem Ihr immer durch

Anspielungen, durch die Verehrung der großen freien Geister, durch die Anbetung des Vaterlandes, durch den Gedanken der Unabhängigkeit Eure Leser entflammt. Sucht die Urkunden unseres Ruhmes und unserer Tugenden hervor, die heute in den Gräbern unserer Großen schlafen, erweckt sie auf durch das Bild der antiken Schlachten, der antiken Opfer und des antiken Muthes. Erinnert Euch immer, daß man dem Vaterlande nicht nützt indem man ihm schmeichelt, oder indem man auf den Lorbeeren der Väter oder den Denkmälern der Berühmten ausruht, die Euch eine heute nur allzu sehr befleckte Erbschaft hinterließen, die unsere Verurtheilung ausmacht, wenn wir jene Erbschaft nicht zu vermehren wissen. Erinnert Euch, daß dieses Vaterland, das Ihr nur allzu oft mit Stolz anführt, eine Sklavin ist, eine Sklavin des Fremden; daß die österreichischen Bajonette zwischen den Pflanzen der lombardischen Ebenen hervorblitzen, jener Ebenen, die einst die fremden Unterdrücker verschlangen; daß wir getheilt in tausend Bevölkerungen, aufgegeben, furchtsam, zitternd, ohne Namen, ohne Rechte, ohne unseren Ruhm, ohne bürgerliches und politisches Dasein, zwischen den Gefängnissen und den Denkmälern der antiken Größe umherirren, ohne denjenigen der uns fragt woher wir sind, antworten zu können: wir sind Italiener.

Blickt vor allem auf die **Zukunft** und auf das **Volk**.

Auf den Floriden giebt es einen Mohn, dessen rosige Blüthen von einem blaßgrünen Stiele herabhängen. Blumen, Stiel und Wurzel, alles ist nützlich. Die Indianer machen aus der Wurzel ein süßes Getränk, aus dem Stiele eine Farbe und die Blume hat einen Duft, der noch lange, nachdem sie verwelkt ist, auf der Hand zurückbleibt. — Die Blume des Genius ist wie der Mohn der Floriden, und der Duft, den er aushaucht, muß ihn überleben.

Dichter, Ihr unsere Mitbürger, bereitet uns den Schlachtengesang vor — und möge er die Jünglinge überleben, die ihn Angesichts des Oesterreichers anstimmen werden!

(1832.)

Menschen.

Keinem Menschen, und wenn er die Seele von Washington und das Genie von Bonaparte besäße, darf man blind die Geschicke einer Nation übergeben; und ein Volk, welches seine Wiederauferstehung erwartet, muß so lange wie die Schlachten dauern, mit erhobenen Armen dastehen wie Moses.

(1832.)

Haß.

Es steigt einem das Blut in den Kopf, wenn man daran denkt, in welche Hände Italien gefallen ist. Oh, unsere Seele war ein Lächeln für alle Kreaturen; das Leben erschien der jungfräulichen Phantasie wie ein Traum der Liebe; und die erregtesten Gefühle unseres Herzens waren für die schöne Natur, für die Frau, wie wir sie uns in den ersten Jugendjahren ausmalten, für den Genius der großen Dahingeschiedenen. — Wer hat uns das Zorneswort auf die Lippe gerufen, wenn nicht sie, die Unterdrücker unseres Landes, die Peiniger unserer Brüder? — Wer hat uns die Hälfte unseres Daseins geraubt, wenn nicht sie, wer hat uns den Haß in die Seele geträufelt? — Der Haß! Er ist uns eine solche Last, daß wir ihn los sein möchten, auch auf Kosten des Lebens, wenn er um unseretwillen wäre. Aber vor uns stehen die blutigen Häupter unserer Brüder, und ihr letzter Laut hinterließ uns einen solchen Vorrath von diesem Haß, den zu verleugnen ein Vergehen wäre. —

(1843.)

Leben.

Freiheit und Paradies stehen in keiner entfernten Vergangenheit vor uns. Nicht das Leben, sondern die Abweichung vom Leben ist Krankheit; das Leben ist heilig; das Leben ist unsre Sehnsucht nach dem Ideal; unsre Liebe ist ein Versprechen, das sich einst er-

füllen wird, und unsre Tugenden ein Aufschwung zu höheren Tugenden. Davon mit Zorn oder Zweifel zu reden, ist Gotteslästerung.

Eine tödtliche Wunde unserer Zeiten ist nicht der zu große, sondern der zu geringe Werth, der auf das Leben gelegt wird. —

(1837.)

Leben.

Das Leben ist eine Sendung. Jede andre Erklärung ist falsch und leitet den irre, der sie annimmt. Religion, Wissenschaft, Philosophie, die noch in vielen Punkten getrennt sind, stimmen heute doch in einem überein: daß jedes Dasein ein Ziel hat; wenn nicht, wozu die Bewegung? wozu der Fortschritt, an welchen wir Alle zu glauben beginnen wie an ein Gesetz des Lebens. Und dies Ziel ist eines, alle die Fähigkeiten, welche die menschliche Natur, die Menschheit, bilden, und in ihr schlafen, zu entwickeln, in Thätigkeit zu setzen und es dahin zu bringen, daß sie in Harmonie der Entdeckung und der praktischen Anwendung des Gesetzes entgegeneilen. Aber die Individuen haben nach Zeit und Raum, in denen sie leben und in der Zahl der einem jeden gegebenen Fähigkeiten, verschiedene sekondaire Ziele, alle unter der Leitung dieses einen, alle darnach strebend, die Gesammtfähigkeiten und Kräfte zu entwickeln und zu assoziiren. Für den Einen besteht das Ziel darin, der moralischen und geistigen Verbesserung der Wenigen, die ihn umgeben, förderlich zu sein; für einen Andern, der mit größeren Fähigkeiten begabt und in günstigere Verhältnisse gesetzt ist, besteht es darin, die Bildung einer Nationalität, die Reform der sozialen Bedingungen eines Volkes, die Lösung einer politischen oder religiösen Frage zu befördern. Unser Dante begriff dies vor mehr als fünf Jahrhunderten, als er vom großen Meere des Daseins sprach, auf welchem alle Existenzen von der göttlichen Tugend nach verschiedenen Häfen geleitet würden. Wir sind noch jung an Wissenschaft und Tugend, und eine entsetzliche Ungewißheit ruht noch auf der Bestimmung der einzelnen Ziele, nach welchen wir uns

zu wenden haben. Dessenungeachtet genügt die logische Gewißheit ihres Daseins; und es genügt zu wissen, daß ein Theil eines Jeden von uns, damit das Leben ein solches und nicht ein rein vegetirendes thierisches Dasein sei, darin besteht, in den Jahren, die uns auf der Erde gegeben sind, dahin zu streben, das Element, das Mittel, in dem wir leben, nach jenem einzigen Ziele hin umzuwandeln.

Das Leben ist eine Sendung; und daher ist die Pflicht sein höchstes Gesetz. In dem Verständniß dieser Sendung und in der Erfüllung dieser Pflicht ist für uns das Mittel zu jedem künftigen Fortschritt enthalten, und das Geheimniß des Grades von Leben, in welchen wir, nach diesem menschlichen, eingeführt werden. Das Leben ist unsterblich; aber die Art und die Zeit der Bewegungen, durch welche es fortschreitet, liegt in unsern Händen. Ein Jeder von uns muß seine Seele wie einen Tempel von jedem Egoismus reinigen, und sich mit einem religiösen Gefühl der entscheidenden Wichtigkeit der Forschung dem Problem des eigenen Lebens gegenüberstellen, studiren was das hauptsächlichste, das dringendste Bedürfniß der Menschen ist, die ihn umgeben, dann die eigenen Fähigkeiten untersuchen und sie entschlossen, unaufhörlich, mit dem Gedanken, mit der That, auf alle ihm mögliche Weise, zur Befriedigung dieses Bedürfnisses anwenden. Und diese Untersuchung ist nicht durch die Analyse vorzunehmen, welche niemals das Leben offenbaren kann und zu nichts Anderem fähig ist, als eine herrschende Synthese zu verwalten, sondern indem man die Stimme des eigenen Herzens anhört, indem man alle Fähigkeiten des Geistes auf dem gegebenen Punkte, mit der Anschauung der liebenden Seele, welche die feierliche Wichtigkeit des Lebens begreift, konzentrirt. Wenn Eure Seele, o meine jungen Brüder, Eure Sendung begriffen hat, so folgt ihr, und laßt Euch von nichts aufhalten; folgt ihr so weit Euch Eure Kräfte tragen; folgt ihr mit der Zustimmung Eurer Zeitgenossen oder mißverstanden, gesegnet mit Liebe oder vom Haß verfolgt, stark durch die Assoziation mit Andern oder in der traurigsten Einsamkeit, die fast immer die Märtyrer des Gedankens umgiebt.

(1831.)

Menschlichkeit.

(Aus Mazzini's Brief an Carlo Alberto.)

Man kann die Menschheit nicht mit dem Schaffot und dem Beil zurückhalten. Die Menschheit steht einen Augenblick still, so lange, als man braucht um das vergossene Blut abzuwägen, dann verschlingt sie die Häscher, den Tyrannen und den Henker. — — —

— Eines Tages, als Unwissenheit und Aberglauben die Geister in Fesseln schlugen, Niemand in die Vergangenheit oder in die Zukunft blickte, und die Volkssache keine Triumphe feierte, da hielt der Pöbel die Schreckensherrschaft für Kraft. Jetzt weiß ein Jeder, daß der Schrecken, zum System erhoben, ein Beweis der Schwäche ist; ein Wiederschein der Furcht, welche die Seele desjenigen foltert, der zu solchem Mittel greift; eine Nothwendigkeit für einen verzweiflungsvoll verlorenen Menschen, der keinen andern als diesen zweifelhaften Weg zur Gesundheit hat. Heute genügt die Drohung nicht mehr. Es ist nöthig, nichtswürdig zu sein und sich zu zeigen, als Tyrann zu leben und zu sterben, sich die Binde vor die Augen zu legen und rechts und links den Säbel schwingend vorzudringen. Man muß die Maske des Menschen abwerfen und sich in Blut baden. — —

Das Gelübde Nero's verrieth das Unvermögen der Tyrannei. Blut verlangt Blut. Aus jedem Opfer ersteht der Rächer. Hauen Sie zehn, zwanzig, fünfzig Köpfe ab; Tausende werden sich empören: die Hydra der Rache erlischt nicht in den Völkern wie in den Einzelnen; und der Stahl des Verschwörers ist nie so furchtbar, als wenn er an dem Leichenstein des Märtyrers geschliffen worden.

Oder wollen Sie ihn durch Arglist ohnmächtig machen? Eine harte und schwere Unternehmung. Sie erkaufen den Pöbel mit Gold, das Militair mit Würden; Sie schicken Angeber in die Familien, schläfern durch Luxus und Verderbniß die wohlhabenden Klassen der Bürger ein, erhalten den Zwiespalt aufrecht zwischen Militair und Volk; Sie erspähen die Bewegungen, die Worte, die Zeichen, und zwar unausgesetzt, ohne einen Augenblick nachzulassen, ohne auch nur einen Schritt innezuhalten vor dem Schatten der Verrathenen,

weil Sie verloren sind, wie Sie den Sklaven einen Augenblick gestatten, sich zu verständigen. Aber, denken Sie an die Seelen von Eisen, die keinen Tyrannen für so mächtig anerkennen, um vor ihm zu zittern, noch für so reich, um sich von ihm erkaufen zu lassen; die Seelen, die nur für eine Idee athmen, die sich nur dem Tode verkaufen, sind die etwa nicht vorhanden? Wenige, freilich; aber sie sind da, und vom Unglück zu einer heiligen Sendung geweiht, furchtbar an Einfluß und Kraft, weil die wahre Stärke einen Magnetismus auf die Massen ausübt. Die Bajonette, die heute ihre Brust treffen, wenden sich morgen gegen die Ihrige; auch dürfen Sie nicht vergessen, daß unter der Uniform des Soldaten das Herz des Sohnes, des Bruders, des Freundes schlägt. Dennoch können Sie die Massen zurückhalten, die Revolutionen in ihren Anfängen zerstören! Aber, Sire, es ist ein Wort hart anzuhören, und noch härter auszusprechen für den, welcher das Verbrechen verabscheut. Leiden Sie dennoch, daß ich dieses Wort ausspreche: wer rettet Sie vom Dolche? — Verspotten Sie auch dies; mögen Sie sich für unsterblich halten! Aber die Verwünschung der Generationen? Und die Schande für Jahrhunderte? Wer schützt Sie vor dem Dolche des Geistes? Strafen, Verbannung, Verfolgungen? Aber die Welt ist zu groß, als daß nicht ein Winkel für den Schriftsteller bliebe; weder die Macht der Tyrannei noch die Feigheit der Sklaverei kann das Gedächtniß auslöschen, noch die Stimme der Zukunft unter den Ruinen der Gegenwart begraben. Der Senat schickte die Geschichten des 'Cremuzio Cordo auf den Scheiterhaufen und die große Seele eines Tacitus holte aus jenen Flammen den Funken, der in seinen Annalen die Schande der Tyrannen von Rom wieder aufleben ließ. Und ist jene Schande ein so leichtes Gewicht für das Haupt der Könige geworden, daß sie es nicht der Mühe werth finden, sie in Betracht zu ziehen? — — —

(1861.)

Herz.

Die Begeisterung des Herzens ist die Quelle jeder großen Unternehmung.

Selbstmord. Todesstrafe.

Ich halte den Selbstmord wie die Verurtheilung zur Todesstrafe für eine strafbare Handlung. Das Leben ist von Gott gegeben: es ist uns nicht verstattet hienieden unsern Posten zu verlassen, wie es uns nicht verstattet ist, einem Andern den Weg zu rauben, durch den er ihn wiedereinnehmen kann, wenn er ihn durch seine Schuld verließ. Aber im Falle, in dem Jacopo*) war, scheint es mir, daß der Selbstmord sich zur Höhe des Opfers erhebt.

(1832.)

Nation.

Das Blut allein heiligt eine Nation, aber verleiht ihr nicht ihre Wiedergeburt. Nicht bloß die fremden Bajonette sind gegen uns, sondern die veralteten, durch das Andenken an längst vergangene Missethaten lebendig gebliebenen bürgerlichen Zwistigkeiten, welche die mit Absicht ungleiche und verderbliche Tyrannei heimlich wieder zu erwecken suchte; und die Laster, die in Ketten entstehen, und die Unduldsamkeit, ein vortreffliches Element, um zu zerstören, ein verderbliches zum Aufbauen, und mehr als alles Andere ist gegen uns der Mangel an Glauben: an jenem Glauben, der allein die großen Seelen und die großen Unternehmungen schafft, der beim Opfer ruhig lächelt, weil er auf das Schaffot oder in den Krieg das Versprechen des Sieges in der Zukunft mit sich nimmt. Diese Ursachen der Sklaverei sind noch mächtig, und um sie zu überwinden muß man alle Elemente, alle die Kräfte anwenden, die heimlich in Italien gähren, sie zu einem Mittelpunkt vereinigen, sie mit der größten Genauigkeit berechnen — jedes Jahr verändert sie, wandelt sie um, vermehrt sie — und dann ihnen das Wort des Glaubens zuflüstern,

---

*) Jacopo Ruffini, der sich in den piemontesischen Gefängnissen 1833 umbrachte aus Furcht, man möchte ihm Geständnisse über seine Genossen abpressen wollen.

ihnen den Hauch eines mächtigen Lebens einflößen, sie mit jenem Geist beseelen, der aus den unbeweglichen Elementen die Bewegung einer Welt schafft und das Zeichen Gottes ihnen aufprägt. Aber das Geheimniß des Jahrhunderts liegt in den Händen derjenigen, die im Jahrhundert geboren sind.

(1836.)

Menschheit. Nationalität.

Die Menschheit ist die Assoziation der Vaterländer: die Menschheit ist das Bündniß der Nationen, um in Frieden und Liebe ihre Sendung auf der Erde zu erfüllen. Die Organisation der freien und gleichen Völker, um ohne Hindernisse, sich gegenseitig Hülfe leistend und ein Jeder die Arbeit der Andern benutzend, der fortschreitenden Entwickelung jener Linie des Gedankens Gottes entgegenzustreben, welchen er auf ihre Wiege, auf ihre Vergangenheit, auf ihre nationale Sprache und ihre Gesichtszüge schrieb. Und in diesem Fortschritt, in dieser Pilgerschaft, welche Gott leitet, wird weder Feindschaft noch Eroberung stattfinden, weil weder ein Mensch-König, noch ein Volk-König vorhanden sein wird, sondern nur eine Assoziation von verbrüderten Völkern mit gemeinsamen Zwecken und Interessen. Das angenommene Gesetz der Pflicht, für das man sich bekennen wird, tritt an die Stelle jenes usurpatorischen Strebens der Rechte Anderer, welches bisher die Beziehungen zwischen Volk und Volk beherrschte und nichts ist als das Voraussehen der Furcht. Das beherrschende Prinzip des öffentlichen Rechtes wird nicht mehr *die Schwächung Anderer sein, sondern die Verbesserung für Alle durch das Werk Aller, der Fortschritt eines Jeden zum Besten der Andern.* Dies ist die wahrscheinliche Zukunft und dahin müssen jetzt alle unsere Bestrebungen sich richten.

Aber zu verlangen, das Gefühl des Vaterlandes aus dem Herzen der Völker zu verbannen — mit einemmale die Nationalität zu unterdrücken — die besonderen von Gott den verschiedenen Stämmen

der menschlichen Familie bezeichneten Sendungen zu verwechseln — die verschiedenen in der Absicht der Vorsehung zu Hierarchien bestimmten Assoziationen unter das Richtscheit, ich weiß nicht welches, Kosmopolitismus zu beugen und die Leiter zu zerstören, auf welcher die Menschheit zum Ideale hinaufsteigt — das heißt das Unmögliche verlangen. Die zu jenem Ziele strebenden Arbeiten würden vergeblich sein; es würde ihnen nicht gelingen, den Karakter der Epoche zu verfälschen, die zur Aufgabe hat das Vaterland mit der Menschheit in Harmonie zu setzen, aber sie würden den Sieg verzögern. Das Bündniß der Menschheit kann nicht von Individuen geschlossen werden, sondern von freien, gleichen Völkern, mit Namen, Bewußtsein des eigenen Lebens und eigener Fahne. Sprecht ihnen vom Vaterlande, wenn Ihr wollt, daß sie so werden, und schreibt mit glänzenden Lettern das Zeichen ihres Daseins, die Taufe der Nation auf ihre Stirn. Die Völker treten nur mit einem bestimmten, ihnen zugewiesenen Antheil in die Arena der Initiative. Ihr könnt nicht die Arbeit vollenden und das Werkzeug zerbrechen, Ihr könnt nicht mit Erfolg den Hebel benutzen, indem Ihr ihm den Stützpunkt entzieht. Die Nationen sterben nicht, bevor sie ihre Sendung erfüllt haben. Ihr tödtet sie nicht, indem Ihr diese leugnet, aber Ihr verzögert ihre Ausbildung und Thätigkeit.

(1832.)

Die ersten, welche eine Revolution beginnen, sind geweihte Opfer und sterben; aber die Prinzipien sterben nicht, und die folgenden Generationen unternehmen sie zu lehren, zu entwickeln, aus den ersten Umrissen ein unsterbliches Gemälde zu machen und den von jenen Ersten bezeichneten Weg langsamer aber dauernder zu betreten.

(1832.)

Revolutionen bereiten sich vor durch Erziehung, reifen durch Klugheit, und werden heilig, wenn sie zum allgemeinen Besten führen.

(1831.)

Jede Revolution ist ein Programm, lebt von einem neuen, allgemeinen, positiven und organischen Gesetz; es ist anzunehmen, und dann seine Entwickelung den Männern anzuvertrauen, die an dasselbe glauben und frei sind von jedem vorherigen Band mit einem entgegengesetzten Prinzip. Die Völker thun gewöhnlich das Gegentheil und vertrauen die Ergebnisse ihrer Revolutionen Männern an, die mächtig durch ihren Einfluß und ihren Namen sind, die aber zuvor das entgegengesetzte Streben hatten, und sich nur mit den Kämpfenden aus bloßer Reaktion gegen eine Regierung vereinigten, die sie unterdrückte und verachtete. Daher als unausbleibliche Folgen: Täuschung, heftiger Unwillen, neuer Krieg zwischen den verschiedenen Elementen der Anarchie, des Bürgerkrieges, der äußersten Partheien.

(1835.)

Jede Revolution ist das Werk eines als Glaubensinhalt angenommenen Prinzips. Möge sie nun die Nationalität, die Freiheit, die Gleichheit, die Religion anrufen, so erfüllt sie sich immer im Namen eines Prinzips, das heißt einer großen Wahrheit, die von der Mehrheit der Einwohner eines Landes erkannt und gebilligt, einen neuen Glauben bildet und den Massen ein neues Ziel zeigt, welches die Macht nicht vertritt oder leugnet. Eine Revolution, sei sie heftig oder friedlich, enthält eine Verneinung und eine Bejahung: die Verneinung der bestehenden Ordnung der Dinge, die Bejahung einer an die Stelle zu setzenden Ordnung. Eine Revolution erklärt, daß der Staat verdorben, daß sein Mechanismus nicht mehr in Beziehung mit den Bedürfnissen der größten Anzahl der Bürger ist, daß seine Einrichtungen unfähig sind die allgemeine Bewegung zu leiten, daß der soziale, volksmäßige Gedanke das Lebensprinzip dieser Einrichtungen überschritten hat, daß der neue Grad der Entwickelung der nationalen Eigenschaften in der offiziellen Gestaltung des Landes weder Ausdruck noch Vertretung findet und daß es gezwungen ist sie sich zu schaffen. Die Revolution schafft sie. Sobald sie unternimmt das Erbtheil der Nation zu vergrößern, nicht zu verkleinern,

so verletzt sie nicht die eroberten Wahrheiten noch die von der Mehrheit heilig erklärten Rechte, sondern ordnet Alles auf der neuen Basis, und bringt rings um das neue Prinzip alle Elemente, alle Kräfte des Landes in Einklang: und leitet alle die Bestrebungen, die sich vorher im Suchen nach verschiedenen Zielen erschöpften, zum neuen Ziele hin. Dann ist die Revolution vollendet.

Wir verstehen die Revolutionen nicht anders. Wenn es sich bei einer Revolution nicht um eine allgemeine Feststellung zu Ehren eines sozialen Prinzips handelte, darum, einen Mißklang aus den Staatselementen zu entfernen, eine Harmonie herzustellen, eine moralische Einheit zu erobern, so würden wir, weit davon entfernt uns für Revolutionaire zu erklären, es für unsere Pflicht halten, uns mit aller Kraft der revolutionairen Bewegung zu widersetzen.

(1835.)

Die Vergangenheit ist verhängnißvoll für uns. Die französische Revolution, diese Ueberzeugung habe ich, drückt auf uns. Sie lastet wie ein Alp auf unserem Herzen und verhindert es zu schlagen. Geblendet von dem Glanz ihrer riesigen Kämpfe, bezaubert von ihrer Siegermiene, neigen wir uns noch heute vor ihr. Männer und Dinge, alles erwarten wir von ihren Programmen, versuchen Robespierre und Saint Just nachzuahmen und fordern von den Erinnerungen der Klubs von 1792 und 1793 Namen für die Sektionen von 1833 und 1834. Und während wir unsre Väter nachäffen, vergessen wir, daß unsre Väter Niemand nachäfften und grade dadurch groß waren. Ihre Eingebungen flossen aus den Quellen der damaligen Zeit, aus den Bedürfnissen der Massen, aus der Natur der Elememte, die sie umgaben. Und grade weil das Werkzeug, welches sie anwandten, für den Zweck paßte, nach dem sie strebten, verrichteten sie Wunder. Warum sollten wir es nicht machen wie sie? Warum sollten wir nicht, indem wir stets die Ueberlieferung achten und studiren, weiter gehen? Wir müssen die Größe unserer Väter verehren und an ihren Gräbern ein Pfand der Zukunft fordern, nicht die Zukunft selbst. Die Zukunft ist vor uns, und Gott,

der Vater aller Offenbarungen und aller Epochen, kann allein uns den unermeßlichen Weg zeigen.

Erheben wir uns also und suchen wir unsrerseits groß zu sein. Hiefür ist es uns nothwendig, ganz zu verstehen was unsre Sendung ist. Wir stehen heute zwischen zwei Epochen, zwischen dem Grabe einer Welt und der Wiege einer andern; zwischen der letzten Grenze der individuellen Synthese und der Schwelle der **Menschheit.** Es ist nothwendig mit nach der Zukunft gewandtem Blicke jenen Rest von Ketten, der uns noch an die Vergangenheit fesselt, zu zerreißen, und mit Ueberlegung vorwärts zu gehen. Wir haben uns von den Mißbräuchen der alten Welt emanzipirt; jetzt müssen wir uns auch von ihrem Ruhm emanzipiren. Das Werk des achtzehnten Jahrhunderts ist vollendet. Unsere Väter liegen ruhig und stolz in ihren Gräbern. Sie schlafen wie Krieger nach der Schlacht, in die Fahne eingehüllt; fürchtet nicht sie zu beleidigen. Die vom Blute Christi rothe Fahne, die von Luther der Konvention übergeben wurde, damit sie dieselbe auf den Leichen von zwanzig Volksschlachten aufpflanze, ist eine heilige Eroberung für uns Alle. Niemand wird sie zu berühren wagen. Aber gehen wir vorwärts im Namen Gottes. Wir werden später zu ihr zurückkehren um zu ihren Füßen, da wo unsere Väter liegen, einen Theil der von unseren Händen eroberten Lorbeern niederzulegen. Heute müssen wir die Politik des neunzehnten Jahrhunderts gründen; durch die Philosophie wieder zum Glauben hinaufsteigen; die Assoziation erklären und organisiren, die **Menschheit** verkündigen, eine neue Epoche beginnen. Von ihrer Einführung hängt die materielle Vollendung der alten ab.

Dies Alles ist vielleicht nicht neu, ich weiß es und sage es mit heiterem Sinn. Meine Stimme ist nur eine von den vielen, die ungefähr dieselben Ideen aussprechen und versichern daß die Assoziation das Grundprinzip ist, welches heute die politischen Arbeiten leiten muß. Viele starke Geister haben die kalte Lehre der Rechte, überall wo sie dieselbe allein und ausschließend fanden, verurtheilt, sie, die letzte Formel des Individuums, die heute im Materialismus untergeht: viele erloschene oder noch immer thätige Schulen riefen die Pflicht als Rettungsanker in einer von fruchtlosen Wünschen

gequälten Gesellschaft an. Warum also bestehe ich darauf gegen ihren Mangel an Voraussicht zu protestiren? Was liegt daran, ob das gepredigte Wort der Mittelpunkt eines neuen Programms sei oder nur die Entwickelung des alten? Was thut es wenn Männer, von deren Lippen derselbe Ruf vorwärts! ertönt, darauf beharren die Assoziation mit der Verbrüderung oder der **Menschheit** — dem Inbegriff aller zu demselben Ziele geordneten menschlichen Fähigkeiten — mit der Freiheit und Gleichheit für alle Menschen, zu verwechseln? Warum denn mit der Verkündigung der neuen Epoche eine neue Unternehmung und folglich neue Schwierigkeiten schaffen?

Ist unser Streit also nur ein Wortstreit und nichts weiter?

Ich glaube es nicht.

Es ist nöthig eine neue Epoche zu bestätigen, es ist nothwendig zu bestätigen, daß das was man heute auf der Erde predigt, wirklich ein neues Programm ist, und dies aus einer Ursache, die jetzt schon allgemein anerkannt sein sollte.

Wir wollen nicht nur denken, sondern handeln. Wir wollen nicht nur die Emanzipation eines Volkes und vermittelst seiner auch die anderer Völker, sondern die Emanzipation der Völker.

Jetzt emanzipirt das Bewußtsein allein die Völker. Sie werden nicht handeln bis sie nicht ein neuerdings offenbartes Ziel kennen, dessen Eroberung die Arbeit Aller, die Gleichheit Aller und eine Initiative verlangt. Ohne dieses Wissen ist keine Hoffnung auf Glauben, auf Opfer, auf eine des Handelns fähige Begeisterung. Die unter dem Gewicht der früheren Initiative unthätigen und darniederliegenden Völker werden leicht das Amt sie zu vollenden dem Volke überlassen, welches den Ruhm von ihr einerndtete, indem es sich zum Bürgen machte. Sie werden zufrieden sein dem Volk von fern zu folgen und nichts weiter. Und wenn, aus ihnen unbekannten Ursachen, dies Volk auf dem Wege stillsteht, werden sie auch stillstehen. Wir werden Schweigen, Unthätigkeit, Unterdrückung des Lebens haben. Dieses Schauspiel bietet, während ich schreibe, ganz Europa dar.

Die Idee einer neuen Epoche, die in sich die eines neu zu erreichenden Zieles schließt, ertheilt die Initiative der Zukunft und erweckt das allgemeine Bewußtsein zum Leben. Wir setzen mit ihm die Freiwilligkeit an die Stelle der Nachahmung, eine Arbeit, die zur eigenen Sendung gehört an die Arbeit von nur Ausführenden, Europa an die Stelle von Frankreich. Wir überliefern der revolutionairen Thätigkeit ein mächtiges Element.

Indem wir eine neue Epoche bestätigen, bestätigen wir das Dasein einer neuen Synthese, eines neuen Begriffs, der dazu bestimmt ist alle Begriffe der früheren Synthesen und noch einen mehr zu umfassen und, von jenem neuen Begriff ausgehend, alle geschichtlichen Reihenfolgen, alle die Ereignisse, die sich in ihr zusammenschaaren, alle Kundgebungen des Lebens, alle Seiten des menschlichen Problems, alle Zweige des menschlichen Wissens zu ordnen. Geben wir den Arbeiten des Geistes einen neuen und zweiten Anstoß. Erklären wir die Nothwendigkeit einer neuen Enzyklopädie, die all den vollendeten Fortschritt umfassend, in sich selbst einen neuen Fortschritt darstellen würde. Setzen wir fern von jeder Streitfrage und zwischen die eroberten Wahrheiten alle die Bezeichnungen, die das Ziel der Revolutionen der Vergangenheit waren, Freiheit, Gleichheit, Verbrüderung der Menschen und der Völker. Wir trennen uns für immer von der ausschließlich individuellen Epoche und mit noch mehr Grund von dem Individualismus, welcher der Materialismus jener Epoche ist. Verschließen wir der Vergangenheit den Weg.

Und endlich weisen wir mit jener Erklärung jede Lehre des Eklektizismus und des Ueberganges, jede unvollkommene Formel, die keinen Weg zur Darlegung eines Problems, keinen Versuch es zu lösen, darbietet, zurück; trennen wir uns von jeder Schule, die danach strebt Leben und Tod zu vereinigen und die Welt mit einer erloschenen Synthese zu erneuern. Wir setzen Gott selbst als Bürgen der heiligen Lehre des Volkes und seiner Herrschaft. Wir nehmen aus dem Karakter der Epoche selbst eine neue Basis zum Prinzip der allgemeinen Wahl. Erheben wir die politische Frage zu der Höhe eines philosophischen Begriffs. Bilden wir eine Apostelschaft für die Menschheit, indem wir jenes Recht aller Nationen in Anspruch neh-

men, welches das Zeichen unseres Glaubens sein sollte. Ertheilen wir jenen freiwilligen, plötzlichen, gemeinsamen Bewegungen der Völker, welche die neue Synthese einführen und in's Leben rufen sollen, die Weihe. Legen wir den ersten Stein zu einem Menschheitsglauben, zu welchem die republikanische Parthei sich erheben muß, wenn sie siegen will. Denn jede Epoche muß die Taufe des Glaubens empfangen; die unsere entbehrt dessen noch, und wir können, wenn nichts Anderes, ihm die Wege vorbereiten und uns zu seinen Vorgängern machen.

Die französische Revolution, das heißt der Tumult der Revolution, ging unter: ging in der Form unter, wie Alles untergeht, wenn es seine Mission erfüllt hat; aber die Idee überlebt sie. Die Idee, frei von jeder vorübergehenden Hülle, leuchtet, heute und für immer, wie ein Fixstern am Himmel der Intelligenz: sie gehört der Eroberung der Menschheit an. Jede große Idee ist unsterblich. Die französische Revolution hat das Gefühl des Rechtes, der Freiheit, der Gleichheit wiederauferweckt, das heute unvertilgbar in der menschlichen Seele ist: hat jedem Volke das Bewußtsein der Kraft, die im Gemeinwillen enthalten ist, gegeben, und des Sieges, den ihm Niemand bestreiten kann. Sie vollendete und beschloß in der politischen Sphäre eine Epoche der Menschheit und führte uns an die Grenze einer andern. Und diese Resultate werden nicht vorübergehen. Sie trotzen allen Protokollen, konstitutionellen Verträgen und Verboten despotischer Mächte.

(1832.)

Napoleon der Erste.

Napoleon erschien in Zeiten, in welchen der Freiheitsgeist in Verfall war, inmitten einer mißtrauischen Bevölkerung, die unsicher über die Zukunft, müde der Vergangenheit, und verderbt durch die häufigen Wandlungen und durch das Beispiel der Häupter war; als die Guten und Starken verschwunden und die Regierung in den Hän=

den Unfähiger oder noch Schlimmerer war, unter der Herrschaft einer reaktionairen Bewegung, die sich von allen Seiten kundgab. Von der Natur geschaffen mächtig zu sein und sich mächtig zu fühlen, von unmäßigem Ergeiz verzehrt, auf den Schlachtfeldern erzogen und aufgewachsen, gewohnt bei dem ersten Wink zu siegen, eingenommen von dem wachsenden Ruhm, von dem fortwährenden Erfolg und noch mehr von der Unterwürfigkeit derer, welche der Ruhm blind machte — geschah es, daß er in jenem Volke nur Muscadins, die jeunesse dorée von Fréron, die Banden von Jehu, Betrüger und Schwache sah. Das Volk, das wahre Volk, welches unsicher und unthätig blieb, weil nach zehn Jahren des blutigsten Kampfes es sich auf demselben Punkte befand, von dem es ausgegangen war, aber welches, wenn es von einer kräftigen Hand gestützt und geführt worden wäre, noch Wunder hätte verrichten und eine Freiheit wiedergewinnen können, für die es sich erhoben hatte und die ihm entzogen worden war, dieses Volk sah er nicht oder wollte er nicht sehen. Der Mächtige, der nichts fürchtet, aber die Menschen verachtet, muß ein Tyrann oder ein Menschenfeind sein; und Napoleon, das Genie der That, da es ihm nicht gelang ein Menschenfeind zu sein, wurde zum Tyrannen. Da er, wie alle Großen, wohl das Gesetz kannte, welches die Einheit erheischt, und überzeugt war daß Frankreich der europäische Hebel sein könne, aber vor allem auf Frankreich blickend, rief aus: Frankreich bin ich! — und handelte jenem stolzen Worte zufolge. Die Menschen waren für ihn nur Werkzeuge und so ließ er sie nicht theilnehmen an seinen Planen. Er vereinigte in sich allein alles was dem Willen angehörte; er übernahm es für dreißig Millionen Bürger zu denken; und von der Eroberung halb Europa's bis zu der Wahl einer dramatischen Komposition für die Theater von Paris, kam alles von ihm. — Der Gedanke der Kultur durchschimmert seine Handlungen, denn das Genie ist zivilisirend auch gegen seinen Willen: durchschimmert augenscheinlich den ersten Theil seiner Laufbahn. Wenn man ihn mit dem Gesetzbuch in der einen und mit dem Schwerte in der andern Hand die Länder Europa's durcheilen sieht, den Streit der Völker zerstörend oder nicht beachtend, allen dieselben Reformen und dieselben Ketten auferlegend, alle die alten Ge=

wohnheiten aufhebend, die politischen Zustände umwandelnd und sie in eine neue Einheit umschmelzend, so möchte man sagen, daß er von der Kultur begeistert worden, der Apostel der europäischen Gleichheit zu werden, der Attila der Vergangenheit, und der Vorbereiter der Zukunft; so möchte man sagen, daß man, um die wahren Grundlagen der Assoziation zu bilden, die Völker zu einer Form der Tyrannei zwingen müsse, zu einer gewaltsamen Einheit, welche die Freiheit, ehe sie sich befestigt hätte, zerstören würde; so möchte man sagen, daß der Genius des Fortschrittes ihn geweiht habe, um die Menschen zu einem Grade der Zivilisation zu leiten, indem er sie lehrte daß sie, so wie denselben Wechsel der Knechtschaft, so auch dieselbe Laufbahn der Freiheit und der Emanzipation zusammen zu durcheilen haben. Dann, als das Werk der Kraft schon Früchte getragen hatte, als die Völker begannen ihre Macht zu fühlen, als Europa glaubte die Zeit sei gekommen von selbst vorwärts zu gehen, da war ein Augenblick, der, wenn Napoleon ihn ergriffen hätte, aus ihm den Washington Europa's machen konnte; aber er hatte sich daran gewöhnt, es bei der Hand zu führen, er hatte sich gewöhnt seinen eigenen Wink an die Stelle des langsamen Werkes der Zivilisation zu setzen und täuschte sich in dem Glauben, daß er dessenungeachtet dieser folgen könne; er sah nicht daß seine Sendung an dem Tage beendigt war, an welchem die des Volkes begann, und wehrte sich, wie gegen einen Rebellen, gegen einen Jeden, der durch Handlungen oder durch das geschriebene Prinzip versuchte sie anzufangen. Da begannen seine Niederlagen; da begann rasch und furchtbar sein Fall; da verschlang er die absteigende Curve seines Weges mit derselben Schnelligkeit, mit noch größerer Schnelligkeit als die war, mit der er stieg, als wenn er rasch untergehen müßte, um nicht der Bewegung der Generationen ein Hinderniß zu sein. Er ging sich zu verzehren inmitten des atlantischen Meeres, als wenn das in ihm sinnbildlich gewordene individuelle Prinzip sich aus Europa auf eine einsame Insel vor dem einbrechenden Volksprinzip zurückziehen müßte.

(1848.)

Wahl zwischen zwei Wegen.

Als ich 1848 nach Italien kam, leiteten die Gemäßigten als Herrscher; die Andern folgten blind; das Volk, unter welches sie die entsetzlichsten Verleumdungen gegen die Republikaner verbreitet hatten, vertraute unbeschränkt auf den König.

Zwei Wege öffneten sich für einen Mann meines Glaubens.

Sich zurückziehen, und so wie Traseas, das Haupt in den Mantel gehüllt, einen verdorbenen und zitternden Senat verließ, sich von einem Boden entfernen, wo die Prinzipien vergessen und zum Untergang verurtheilt waren, auf's Neue die Wege des Exils einschlagen und vom Exil aus die republikanische Fahne hoch erheben: weder auf Zeit noch auf Menschen Rücksicht nehmen und die ganze Wahrheit sagen, unangehört, verflucht von den Lebenden, damit die Nachkommen sie einst empfingen und denjenigen bewunderten, der sie nie verschwiegen hatte; — und dies war der Weg, zu dem der Zorn meinen Geist anspornte.

Sich in die Allmacht der Ereignisse fügen, und versuchen sie langsam so umzugestalten, um daraus eine Stufe des Fortschrittes, wenn nicht mehr, wenigstens für eine Seite des Problems, für die Einheit zu gründen: sich nicht von den Brüdern trennen, weil sie verirrt sind, nicht, indem man sich in eine ihnen für jetzt unzugängliche Sphäre begiebt, die begonnene emanzipirende Ueberlieferung unterbrechen, mit der Geduld des Redlichen und mit der Verehrung vor dem Willen des Volkes traurig die Anklagen der Unduldsamkeit, des ausschließlichen und diktatorischen Geistes, welche man gegen die Republikaner schleuderte, widerlegen: über die Hälfte der Wahrheit schweigen, ohne Abtrünnigkeit, damit wenigstens die andere Hälfte möglicherweise das Uebergewicht gewänne, mit dem Volk, ohne sich Illusionen hingegeben, die via crucis der Täuschungen zu durchlaufen, um das Recht zu erobern, ihm eines Tages sagen zu können: ich war mit Dir, erinnerst Du Dich: jedenfalls Liebe, fortwährende Pflicht des Opfers und auch des Ruhmes lehren, nicht der Wahrheit, aber jedes Stolzes auf die Wahrheit, zum Besten derer, die man liebt; — und diesen Weg wählte ich mir.

(1864.)

Herz.

Ich habe gestern, als ich die Soldaten des Regiments Ceccopieri zu der Fahne des Vaterlandes zurückgekehrt sah, ein dringendes Verlangen gefühlt, meinen größten Feind zu umarmen, das Verlangen ein großes Opfer zum allgemeinen Wohl darzubringen, um mich meines Landes würdig zu machen. Ihr Alle fühlt wie ich fühle.

(1835.)

Freiheit.

Es ist ein unausführbares Utopien eine griechische oder römische Freiheit da gründen zu wollen, wo keine griechischen oder römischen Sitten sind. Die Männnr jener Republiken sahen in jedem Fremden einen Feind, erkannten keine Rechte an als die des Bürgers, verehrten keinen andern Gott als das Vaterland. Die Männer jener Republiken hatten Sklaven, verstanden nicht die menschliche Natur, gründeten kein anderes Recht eines Volkes gegen das andere als das auf dem Prinzip der Macht und der Eroberung beruhende. Wir haben vor der Religion des Vaterlandes die der Freiheit, wir begreifen diese erste nicht ohne die zweite, wir leiten jede Theorie von der Idee der Pflicht ab, und von einem Rechte, das von der Unverletzlichkeit der menschlichen Natur abhängt, der Seele angehörend, welches weder Zeit noch Ereignisse, noch die Gewalt tyrannischer Gesetze zur Sklavin machen und unterwerfen können. Der Horizont des Gedankens hat sich von der Stadt zum Vaterlande, vom Vaterlande zur Menschheit erweitert, weil wir zuerst Menschen, dann erst Bürger sind, weil die Taufe der Freiheit eine gemeinsame Taufe ist für alle, welche Herz und Geist haben um ihre Rechte zu fühlen und zu begreifen, weil die Gleichheit ein allgemeines Dogma ist, oder gar keine Basis findet. Wer die Verbrüderung der freien Menschen nicht versteht, unter welchem Himmel sie immer wohnen mögen, liebt die Freiheit vielleicht aus Instinkt, nicht aus Prinzip, nicht aus der Wirkung des Geistes heraus, so lange wie er die einzige Grund-

lage, welche die Bewegung von Jahrhunderten ihm offenbart hat, leugnet oder übersieht.

(1849.)

Unabhängigkeit, Einheit, Republik.

Unser erstes Ziel und der ewige Seufzer unserer Seele war — und ist — **Unabhängigkeit** vom Fremden: das zweite, **Einheit** des Vaterlandes, ohne welche die Unabhängigkeit Lüge ist: und das dritte, die **Republik**, und in Beziehung auf diese, gleichgültig was uns als Individuen betrifft, und in Betracht auf das Land, sicher der Zukunft, brauchten wir nicht unduldsam zu sein.

(1835.)

Das junge Europa.

Wenn vor dem jungen Europa, das sich erhebt, alle Altäre der alten Welt gefallen, dann werden sich zwei Altäre auf diesem von dem göttlichen Wort befruchteten Boden erheben.

Und der Finger des Volkes der Initiative wird auf den einen schreiben: Vaterland, und auf den andern: Menschheit.

Wie Söhne derselben Mutter, wie Brüder, die sich aneinander schließen, werden die Völker alle sich um diese zwei Altäre versammeln und auf ihnen in Frieden und in Liebe opfern.

Und der Weihrauch des Opfers wird sich bis zum Himmel erheben, in zwei Säulen die sich einander nähern, indem sie aufsteigend sich in einem Punkt vereinigen, welcher Gott ist.

Und jedesmal, wenn sie im Aufsteigen von einander abweichen, wird Brudermord auf der Erde sein; und die Mütter werden auf der Erde und die Engel im Himmel weinen.

(1849.)

Pabstthum.

Die Anklage der Irreligiosität, der reinen und einfachen Verleugnung jeder Autorität, welche man gegen die Demokratie erhoben, ist heute eines Jeden unwürdig, welcher mit unpartheiischem

Auge ihre reinsten und mächtigsten Kundgebungen betrachtet. Wir Alle kämpfen, um der Welt eine Autorität zu erobern; wir Alle verlangen nach dem Ende einer Periode der Krisis, in welcher von den beiden Kriterien der Wahrheit, Bewußtsein der Menschheit und Bewußtsein des Individuums, welche die Vorsehung uns gegeben hat, uns nur das zweite bleibt. Wir verlangen ein Bündniß, einen gemeinsamen Glauben, einen Dolmetscher des Gesetzes Gottes. Aber damit dieses Bündniß religiös sei und unsere Seelen zur Bürgschaft seiner Aufrechterhaltung habe, ist es nothwendig daß unser Gewissen es frei annehme; damit diese Autorität unser Leben leiten könne, ist es nöthig daß sie Glauben in sich selbst habe, und die Welt Glauben in sie, daß sie das Verbum der Einheit des beständigen Fortschrittes, der unaufhörlichen Entdeckung der Wahrheit sei.*) Und wir behaupten daß nicht eine dieser Haupteigenschaften heute das Pabstthum heilig und fruchtbar macht. Der Freiheitsruf, welcher sich inmitten der Völker erhebt, ist der Ruf nach Emanzipation von einer verwesten Autorität, welche die neue hindert. Jede große Revolution ist das Zeichen des Todes einer erschöpften Macht und der Beginn einer neuen, welche das Leben begreift, und alle seine Kundgebungen eines geordneten und friedlichen Fortschrittes weiht.

Warum stellte Niemand in der Versammlung Frankreichs die Frage an Herrn Montalembert in dieser Weise? Warum erhob sich keine Stimme, ihm zuzurufen: „Ihr stützt Euch auf das Nichts; Ihr verhandelt über etwas, das einst war, aber nicht mehr ist. Das Pabstthum, mein Herr, ist todt: es starb im Blute, im Schmutz, es starb, weil es seine Sendung der Beschützung des Schwachen gegen den Starken, der unterdrückt, verrieth; es starb, weil es seit mehr als drei und einem halben Jahrhundert sich mit den Fürsten prostituirte; es starb, weil es zum zweitenmale, im Namen des Egoismus vor den Höfen aller schlechten, skeptischen oder heuchlerischen Regierungen, Christi kreuzigte, es starb, weil es die menschliche Freiheit und die Würde unserer unsterblichen Seele verneinte, es starb, weil

*) Autorität von Auctor, die hervorbringt, die vermehrt.

es in Galileo die Wissenschaft, in Giordano Bruno die Philosophie, in Johann Huß und Hieronymus von Prag die religiöse Begeisterung verurtheilte, weil es das politische Leben mit dem Bannfluch gegen das Recht der Völker belegte; das bürgerliche Leben mit dem Jesuitismus, mit den Schrecken der Inquisition, mit dem Beispiel der Verderbniß verfolgte und das Familienleben, indem es aus der Beichte ein Spionirwesen machte und häufig Trennung schuf zwischen Vater und Sohn, Bruder und Bruder, zwischen dem Gatten und der Gattin: es starb für die Völker von 1378 an, mit Gregor dem Elften und mit dem Beginn des Schisma's: es starb für Italien von 1530 an, als Klemens der Siebente und Karl der Fünfte, das Pabstthum und das Kaiserthum, einen ruchlosen Vertrag schlossen und die sterbende italienische Freiheit in Florenz umbrachten, wie heute die Eurigen versuchten die in Rom erwachende Freiheit Italiens umzubringen; es starb, weil das Volk aufgestanden ist, weil Pius der Neunte flieht, weil die Massen ihm fluchen. — —

(1861.)

Monarchie.

Ich glaubte früher nicht und glaube heute nicht, daß für Italien Heil aus der Monarchie entstehen könne, das heißt für dasjenige Italien, wie ich es verstehe und wie wir Alle es vor wenigen Jahren verstanden, geeinigt, frei, stark, unabhängig von jedem fremden und moralischen Uebergewicht, und seiner Sendung würdig. Die Gegenwart veranlaßt mich wahrlich nicht meine Ansicht zu ändern. Die piemontesische Monarchie würde niemals unsre Bewegung begonnen haben, wenn der Mann des 2. Dezembers ihr nicht die Hülfe seiner Heere dargeboten, und wenn Garibaldi ihr nicht mit fünf Sechsteln der republikanischen Parthei seine Mitwirkung dargeboten hätte. Wer hätte jemals solche Dinge voraussehen können? Und dennoch wird die piemontesische Monarchie — wenn jemals überhaupt — uns ein zerstückeltes Italien geben, indem sie Landestheile, die ihm gehörten, gehören und immer gehören werden, als Belohnung für der Fremdherrschaft geleistete Dienste zugestanden erhält, eine unterjochte Sklavin der französischen Politik, entehrt durch

unheilvolle Bündnisse mit der Tyrannei, schwach und verdorben von Geburt an, jeder Sendung verlustig, und mit den neu ausschlagenden Keimen zu Bürgerkrieg und Autonomie der Provinzen. Jetzt, während ich schreibe, bereitet die der monarchischen Staatsform angehörende Mißregierung eine rasche Krisis der Trennung des Südens Italiens vor, der sich dem neuen Leben, berauscht von der Einheit und dem großen Ideale Roms, angeschlossen hatte.

(1847.)

Ich glaube nicht, daß von einem Fürsten, König oder Pabst heute oder jemals Heil für Italien entspringen kann. Ein König müßte, um der Nation Einheit und Unabhängigkeit zu geben, Genie, napoleonische Kraft und höchste Tugend besitzen; Genie, um die Unternehmung und die Bedingungen des Sieges zu begreifen; Kraft, nicht um den Gefahren entgegenzutreten, deren für das Genie nur wenige und kurze vorhanden wären, sondern um auf einmal das Streben nach einem vom Volk getrennten Leben, die Fäden der Bündnisse und der Verwandtschaften, die diplomatischen Netze und die Einflüsse von feigen und verderbten Rathgebern zu vernichten; Tugend, um wenigstens einen Theil der ihm zur Gewohnheit gewordenen Macht aufzugeben, weil man kein Volk zu den Waffen und zur Aufopferung rufen kann ohne die Sklaverei abzuschaffen. Und dies sind unbekannte Gaben für Alle, die heute regieren: Erziehung, fortwährendes Mißtrauen, die verdorbene Luft in der sie leben, und wie ich glaube, Gott selbst, der die Zeiten zu einer Aera der Völker reifen will, lassen sie in ihnen nicht zu.

(1864.)

Konstitutionelle Monarchie.

Die konstitutionelle Monarchie ist die unsittlichste Regierung von der Welt; eine hauptsächlich Verderbniß hervorbringende Staatseinrichtung, weil der organisirte Kampf, welcher die Lebensfähigkeit dieser Regierung ausmacht, alle individuellen Leidenschaften zur Eroberung der Ehren und des Glückes aufreizt, welche allein diesen Ehren Eingang verschafft. Ein Beispiel ist Frankreich! —

(1849.)

Fortschritt. Republik.

Es ist nicht wahr, daß der Fortschritt sich nach Graden kundgebe; er wird nach Graden bewirkt, und in Italien hat sich der nationale Gedanke in dem Stillschweigen von drei Jahrhunderten der gemeinsamen Knechtschaft und während fast dreißig Jahren einer unablässigen, oft vom Märtyrerthum der Besten unter uns gekrönten Apostelschaft ausgebildet. Nachdem der Boden durch eine verborgene Arbeit vorbereitet worden, offenbart sich gewöhnlich ein Prinzip durch einen Aufstand, durch eine gemeinsame, freiwillige, außerordentliche Bewegung der Massen, durch eine plötzliche Umwandlung der Autorität: nachdem das Prinzip erobert, entwickelt sich die Reihe seiner Folgerungen und Anwendungen in einer normalen, langsamen, fortschreitenden, beständigen Bewegung. Es ist nicht wahr, daß Freiheit und Unabhängigkeit eine von der andern getrennt werden können: die Unabhängigkeit, die nichts anderes ist, als die vom Fremden wieder eroberte Freiheit, verlangt, um nicht zur Lüge zu werden, die gesammte Arbeit von Männern, welche das Bewußtsein ihrer eigenen Würde, Macht des Opfers und die Kraft der Begeisterung besitzen, die nur freien Bürgern angehört, und in jenem seltenen Streit um Unabhängigkeit, der ohne sichtliche Einmischung der politischen Frage vorkam, entnahmen die Völker ihre Kräfte aus der schon eroberten nationalen Einheit. Es ist nicht wahr, daß die strengsten republikanischen Tugenden erforderlich seien, um eine Republik zu gründen; diese Vorstellung ist nichts als ein alter Irrthum, welcher fast in allen Geistern die Regierungstheorie verfälscht hat: die politischen Einrichtungen müssen das erziehende Element des Staates vertreten, und deshalb gründet man Republiken, damit in der Brust der Bürger die republikanischen Tugenden erblühen und ausgebildet werden, welche die monarchische Erziehung nicht geben kann. Es ist nicht wahr, daß, um die Unabhängigkeit wiederzuerlangen, die blinde Macht der Kanonen und Heere genüge: die Schlachten der nationalen Freiheit erfordern materielle Kräfte und eine Idee, welche ihre Anwendung beherrscht und ihre Bewegungen leitet; die Fahne, die sich in ihrer Mitte erhebt, muß das Symbol

dieser Idee sein; und diese Fahne — die Thatsachen haben es unleugbar bewiesen — trägt die Hälfte des Erfolges in sich.

(1835.)

Opfer.

Das Opfer ist das in Thätigkeit gebrachte Gefühl der Pflicht.

(1835.)

Republik.

Die Analyse giebt den Völkern nicht die Wiedergeburt. Die Analyse ist mächtig im Auflösen, nicht im Schaffen. Die Analyse ist unfähig die Theorie des Individuums zu überschreiten; und der Triumph des individuellen Prinzips kann nur eine Revolution des Protestantismus und der Freiheit erzeugen. Aber die Republik ist etwas ganz anderes. Die Republik — wenigstens wie wir sie verstehen — ist die Assoziation, von welcher die Freiheit nur ein Element, eine nothwendige Vorausbedingung ist. Und die Assoziation ist die Synthese, die göttliche Synthese, der Hebel der Welt, das einzige Werkzeug der Wiedergeburt, welches der menschlichen Familie gegeben ist.

(1835.)

Religion.

Sollten wir, weil der Mensch, der vom Gedanken zum König der Erde geweiht ist, eine veraltete Religionsform zerstört hat, die seine Thätigkeit fesselte und ihm seine Unabhängigkeit bestritt, kein neues Band der allgemeinen Verbrüderung haben? Keine Religion? Keinen Begriff eines gemeinsamen anerkannten und angenommenen providentiellen Gesetzes?

Nein, ewiger Gott! Dein Wort ist nicht erfüllt; dein Gedanke, der Weltgedanke, hat sich nicht ganz entschleiert. Er schafft immer noch und wird lange Jahrhunderte hindurch, die über die menschliche Berechnung hinaus gehen, weiter schaffen. Die zurückgelegten Jahrhunderte offenbarten uns nur einige Bruchstücke davon.

Unsre Sendung ist nicht beschlossen. Wir kennen kaum ihren Ursprung, und ihr letztes Ziel ist uns ganz unbekannt: die Zeit und unsre Entdeckungen erweitern nur die Grenzen dieser Sendung. Sie steigt von Jahrhundert zu Jahrhundert zu Verhängnissen, die uns unbekannt sind, und sucht das eigene Gesetz, von dem wir nur die ersten Linien kennen. Von Weihe zu Weihe, durch die Reihe aufeinander folgenden Verkörperungen, reinigt und erweitert sie die Formel des Opfers, untersucht das eigene Leben, lernt deinen ewig fortschreitenden Glauben. Die Formen verändern sich und lösen sich auf. Die Religionen verlöschen. Der menschliche Geist verläßt sie, wie der Reisende am Morgen die Feuer verläßt, die ihn in der Nacht erwärmten und die Sonne aufsucht. Aber die Religion bleibt: der Gedanke ist unsterblich, überlebt die Formen und wird aus der eigenen Asche wiedergeboren. Die Idee entwickelte sich verdünnt aus dem Symbol, befreit sich aus der Samenkapsel, in die sie eingeschlossen war und welche die Analyse verzehrte, und strahlt rein und leuchtend, ein Stern zu den andern hinzugefügt, am Himmel der Menschheit. Wie viel wird der Glauben noch hinzufügen müssen, damit der ganze Weg der Zukunft erleuchtet werde? Wer kann uns sagen wie viele künftig aufgehende Sterne, hundertjährige Gedanken, frei von jeder Wolke, noch am Himmel des Geistes Platz nehmen werden, damit der Mensch, der lebende Begriff des irdischen Verbums, zu sich selbst sagen könne: ich habe Vertrauen in mich selbst: meine Geschicke sind erfüllt?

Dies ist das Gesetz. Eine Arbeit folgt auf die andere, eine Synthese auf die andre. Und die letzte überwacht die Arbeit für uns, lehrt die Methode, die Anordnung. Sie begreift alle die Ausdrücke der früheren Synthesen, und noch dazu den neuen Ausdruck, der das Ziel aller Kräfte wird, das Unbekannte, das sich zum Bekannten umwandelt. Auch die Analyse wirkt mit, aber indem sie der Synthese der Epoche das Programm und den Bewegungspunkt abfordert. Die Analyse lebt in der That kein eigenes Leben: ihr Dasein ist rein objectiv und entnimmt Zweck, Sendung und Richtschnur anderswoher. Theil einer jeden Epoche, ist sie die Fahne von keiner. Wer die Epochen in organische und

kritische theilte, verfälschte die Geschichte. Eine jede Epoche ist hauptsächlich synthetisch: eine jede Epoche ist organisch. Die fortschreitende Ausbildung des Gedankens, den unsere Welt sichtlich kundgiebt, findet durch fortwährende Ausdehnung statt. Die Kette kann nicht unterbrochen werden. Die verschiedenen Ziele vereinigen sich untereinander. Die Wiege steht in Verbindung mit dem Grabe.

(1849.)

Religion.

Man muß nicht schließen, daß weil die katholische Einheit vernichtet ist, weil das Pabstthum sein Werk vollendet hat, indem es sich einzig zum Fürsten und Diener der Fürsten in einer für die Fürsten unheilvollen Epoche machte, daß die Religion vernichtet sei und daß heute die politischen Theorieen allein die Menschheit leiten sollen. Die politischen Theorieen bedürfen heute mehr als jemals einer religiösen Weihe. Ohne diese würden sie immer unsicher, einer festen Basis, eines unerschütterlichen Stützpunktes ermangeln. Der Gesammtwillen ist eine geeignete Basis für die Regierungen, aber wo man sich nicht die Prinzipien klar macht, welche die sittliche Welt regieren, wo man sie nicht als Grundsatz, als anerkanntes Gesetz aufstellt, wird man niemals einen Gesammtwillen haben. Die Entdeckung dieser Prinzipien und ihrer Unverletzlichkeit aus einem Ursprung zu folgern, der nicht in der Macht des Individuums ist, dies grade ist das Werk der gegenwärtigen Kultur. Hierauf müssen sich die Anstrengungen aller derjenigen richten, welche wünschen das soziale Gebäude dauernd zu gründen.

Die Religion ist ewig. — Die Religion, eine Stufe höher stehend als die Philosophie, ist das Band, welches die Menschen in der Gemeinschaft eines als erzeugend erkannten Prinzips, und in dem Bewußtsein eines Strebens, einer Sendung, einer gemeinsamen Leitung vereinigt — ein Wort wird der Menschheit ein inmitten der Geschlechter der Erde erhobenes Banner geben. —

Die Religion ist die Menschheit. —

Die Menschen bedürfen der Einheit. Ohne Einheit ist kein Fortschritt möglich. Es ist wohl Bewegung, aber keine gleichförmige,

keine konzentrirte da. Folglich ist zuerst Unordnung, dann Widerspruch, zuletzt Anarchie.

Die Menschen bleiben nicht in der Anarchie. Wenn sie ihr überlassen sind, wenn die leitenden Geister sich nicht beeilen, sie durch die Offenbarung der sittlichen Prinzipien aufzuheben, so treten der Skeptizismus, der Materialismus und die Gleichgültigkeit gegen alles, was nicht das eigene Ich betrifft, in den Kampf. — Bei uns wandten sich die Seelen, nachdem der katholische Glauben vor dem Fortschritte des Lichtes und den Schlägen der Lächerlichkeit gefallen, sehnsüchtig, unruhig, den Reformen, allen Lehren, welche eine neue Ordnung an die Stelle der alten, zerstörten zu setzen schienen, zu. Unglücklicher Weise verhinderte die Tyrannei, die Herrscherin blieb, die Reformen, verhinderte, daß dem Volk neue Wege eröffnet würden, sich auf etwas Positives zu stützen. Daher stürzten sich die trostlosen Seelen, da ihnen ein neues Wort fehlte, seit das alte verloren war, in den Aberglauben zurück oder verloren sich im Materialismus — und heute ist Uneinigkeit unter den Massen und unter dem gebildeten Theil der Nation; es ist Zweifel auf der einen Seite, Gleichgültigkeit auf der andern. Denn der Materialismus hat keinen Glauben, hat kein Bewußtsein des Besseren, erkennt keine Sendung an — er lebt in sich, von sich, mit sich — sieht auf die Thatsachen und vernachlässigt die Prinzipien — er ist eine individuelle, kalte, berechnende Lehre. Mit solcher Lehre erschafft man keine großen Völker, denn die großen Völker sind diejenigen, welche in der Menschheit eine Idee vertreten und entwickeln; und der Materialismus bringt keine allgemeine Idee hervor, schließt sie vielmehr aus, indem er allen Dingen das Interesse als Richtschnur voranstellt. Das Interesse ist ein mannigfaltiger Begriff, verschieden in jedem Individuum, sich verändernd durch die Jahre, die Umstände, die Zufälligkeiten des Klimas oder andere physische Ursachen. Die Folgen, die aus dieser Lage der Dinge in Italien entstehen, sind augenscheinlich für Alle.

Es ist kein Leben in der Litteratur, in der Wissenschaft, in den Künsten, in der Philosophie, in der Rechtslehre. Es ist nur Leben der Reaktion, in der Politik. In der Litteratur predigen wegen

ihrer servilen Lehren in der Politik bekannte Männer, Freiheit des Geistes, Unabhängigkeit von den Formen, Emanzipation des poetischen Genius, indem sie sich aber das Recht vorbehalten, den Geist in die Trümmer des Mittelalters oder in die Schwärmereien des Mystizismus zurückzugeleiten, und Männer, welche die Freiheit und die fortschreitende Entwickelung der bürgerlichen Ordnung lieben, suchen die Bewegung und die fortschreitende Entwickelung der Litteratur zu verhindern, indem sie dieselbe in die wie das Pabstthum veralteten Gesetzbücher einschränken, ohne einzusehen, daß der menschliche Geist sich nicht in zwei Hälften spalten, mit der einen vorwärtsschreiten, mit der andern stillstehen kann. — Die Geschichte ist für sie eine Sammlung von Thatsachen, und nichts weiter: ein Schmuck, zuweilen eine Last des Gedächtnisses, keine Offenbarerin der Wissenschaft, keine Führerin zur Zukunft, denn was kann da, wo Ihr die Ereignisse einer gewissen Ordnung nicht hervorhebt, wo Ihr sie nicht in einer Weise darlegt, daß sie eine Idee offenbaren, wo Ihr nicht aus den Thatsachen auf ein sittliches Gesetz schließt, was kann Euch da eine Thatsache lehren, das nicht morgen eine andere Thatsache widerlegen könnte? Welch ein anderes Streben kann Euch die Geschichte geben als das unheilvollste der Unsicherheit? Philosophie ist nicht vorhanden, einige thatsächliche Beobachtungen, einige Untersuchungen über die Art, wie gewisse psychologische Erscheinungen hervorgebracht werden, aber Wissenschaft der Ursachen ist nicht da, Hauptgesetze des Geistes sind nicht vorhanden. — Politische Bewegung ist da, weil da wo die Tyrannei die letzten Grenzen erreicht, die Seelen wenigstens zum Haß und zur Rache aufgeregt werden. Aber lange Ausdauer im Opfer, aber Glauben an die Zukunft und an sich selbst, und besonders ein vollständiges Symbol, die Gewißheit eines gleichen Zweckes, Kenntniß der Mittel und Unermüdlichkeit der Predigt ist nicht da, oder doch nur äußerst selten. Es ist Zorn, Schmerz, persönlicher Muth vorhanden, aber auch Trostlosigkeit, Spaltung, Verdacht, Mißtrauen in alles und in sich selbst.

Aus einer solchen Lage muß man die Seelen herausreißen — und hiezu ist nur Aussicht durch eine mächtige Einheit — einen Glauben — ein Band — eine gemeinsame Hoffnung.

Wollt Ihr der Litteratur, den Künsten, den Wissenschaften Leben und Bewegung geben? — Setzt sie in Harmonie miteinander: thut den innigen Zusammenhang kund, welcher zwischen allen besteht und gebt allen ein gemeinsames Streben. Wollt Ihr, daß der Geist fortschreite? — Führt ihn auf einen Weg allein: fesselt ihn nicht in einer seiner Eigenschaften, während Ihr ihn in einer andern emanzipirt, haucht ihm einen großen und einzigen Begriff ein, welcher ihn befruchte, gebt ihm eine Leitung, und vertraut Euch ihm an.

Wollt Ihr, daß Eure Mitbürger frei werden? — Beginnt damit ihnen ein hohes Gefühl ihrer eigenen Würde, Unverletzlichkeit und Macht zu geben. — Zieht nicht den Begriff der Freiheit zu ihnen nieder: erhebt sie zu diesem Begriff: wandelt ihn in eine Sendung um, macht sie zu Aposteln: sagt ihnen, daß es ein sittliches Gesetz über ihnen giebt, die sie alle zu einem Bunde, zur Ausführung eines großen Planes, zum Opfer, wenn es nöthig ist, des Individuums für die Gesellschaft antreibt.

Mit einem Wort, findet eine Einheit — und stellt sie der Reform und all ihren Bestrebungen voran. — Tretet vor Eure Nation mit der Tafel der Pflichten und der Rechte. — Verkündigt in Ausdrücken, welche die Massen verstehen, die sittlichen Prinzipien, welche bei der Wiedergeburt vorherrschen müssen.

Die Religion ist die Bestätigung jener Rechte, jener Pflichten, jener Prinzipien. —

Das Pabstthum ist vernichtet, aber die Religion ist ewig; das Pabstthum ist nur eine veraltete und von der Idee, die eine Entwickelung durchgemacht hat und sie kundgeben möchte, zerstörte Form der Religion.

Der Katholizismus ist vernichtet: aber Ihr, die Ihr an seiner Bahre wacht, bedenkt, daß der Katholizismus nur eine Sekte, eine falsche Anwendung ist, der Materialismus des Christenthums. Bedenkt, daß das Christenthum nichts ist als eine Offenbarung und die Predigt einiger Prinzipien, einiger dem Heidenthum unbekannten Beziehungen des Menschen mit dem, was außer ihm ist. Bedenkt, daß jene Prinzipien dieselben sind, welche auf den Fahnen der

Freiheitsmänner geschrieben stehen. Bedenkt, daß nicht die Menschen, sondern die Zeit und die Dinge und der Fortschritt, und die Kundgebung irgend eines neuen Prinzips die Religionen verändern, und daß derjenige ein albernes und unheilvolles Werk unternimmt, der versucht sich an die Stelle der Zeit und jener Ursachen zu setzen. Bedenkt endlich, daß bei zwei Dritteln der Revolutionen der einzelnen Völker, und bei allen großen Revolutionen der Menschheit immer ein religiöses Prinzip vorherrschte, und daß dies abschaffen zu wollen ohne ein anderes an die Stelle zu setzen, da wo weder Erziehung noch tiefe Ueberzeugung allgemeiner Pflichten, noch gleichförmiges Bewußtsein, noch Gewohnheit hoher gesellschaftlicher Tugenden ist, nichts anderes wäre als eine Leere zu schaffen, einen Abgrund zu öffnen, den Ihr selbst vielleicht zuerst ausfüllen werdet. —

In der Religion vielleicht wie in der Politik nutzt sich die Zeit des Symbols schnell ab, und wir sind einer feierlichen Kundgebung der Idee nahe, welche in jenem Symbol eingeschlossen war. Vielleicht wird eine neu entdeckte Beziehung, die des Individuums zur Menschheit, die Basis zu einem neuen religiösen Bande liefern, wie die Beziehung des Individuums zur Natur die Seele des Heidenthums, und die Beziehung des Individuums zu Gott die Seele des Christenthums war. — Aber wie dem auch sei, und bis die Offenbarung der neuen Geschicke sich der Welt nicht kundgiebt, darf man nicht vergessen, daß das Christenthum zuerst das Wort Gleichheit, Mutter der Freiheit ausgesprochen hat — daß es zuerst die Rechte des Menschen aus seiner unverletzlichen Natur gefolgert — daß es zuerst der Beziehung des Individuums zur Menschheit einen Weg eröffnet hat, indem es in der Verbrüderung den Keim der Assoziation aussäete.

(1849.)

Italien.

In Italien giebt es, nachdem Pius der Neunte und Carlo Alberto gefallen, nach dem aus Rom ertönten Worte nur eine Parthei, und kann, wir müssen es wiederholen, nur diese eine geben: die **nationale Parthei.**

Und der politische Glauben dieser nationalen Parthei besteht in den wenigen hier folgenden Prinzipien:

Italien will eine **Nation** sein: für sich und für andere; aus Recht und Pflicht; Recht des Gesammtlebens, der Gesammterziehung — Pflicht gegen die Menschheit, in welcher sie eine Sendung zu erfüllen, Wahrheiten zu verkünden, Ideen zu verbreiten hat.

Italien will eine Nation sein: eine, nicht eine napoleonische Einheit, nicht eine übertriebene Konzentrirung der Verwaltung, die zum Besten einer Hauptstadt und einer Regierung die Freiheit der Glieder ausschließt, aber Einheit des Bundes, einer Versammlung, welche den Bund vertritt, Einheit der auswärtigen Beziehungen, der Heere, der Gesetzbücher, der Erziehung, in Einklang gebracht mit den Regionen, welche lokale und tradizionelle Eigenart bewahren, und mit dem selbstständigen Leben großer und starker Gemeinden, die so viel wie möglich an der Wahl der Regierung Antheil nehmen, und mit allen nöthigen Kräften ausgestattet sind, um den Zweck der Assoziation zu erreichen, während der Mangel dieser Kräfte die Gemeinden heute ohnmächtig macht und nothwendigerweise der Zentralregierung knechtisch unterwirft. Die Selbstgesetzgebung der gegenwärtigen Staaten ist ein geschichtlicher Irrthum. Die Staaten erstanden nicht durch eigene und freiwillige Lebenskraft, sondern durch die Willkür fremder und einheimischer Herrschaft. Der Bund zwischen solchen Staaten würde jede Macht einer italienischen Sendung in Europa auslöschen, die Gemüther zu unheilvoller Nebenbuhlerschaft erziehen und den Ehrgeiz aufregen; und zwischen diesem und dem unvermeidlichen Einfluß der verschiedenen fremden Regierungen würden früh oder spät Eintracht und Freiheit in Italien verschwinden.

Italien will eine Nation von Freien und Gleichen sein: eine Nation von zum gemeinsamen Fortschritt vereinigten Brüdern. Heilig ist ihm der Gedanke, heilig die Arbeit, heilig das Eigenthum, welches die Arbeit schafft; heilig und nach den erfüllten Pflichten abgemessen das Recht zu freier Entwickelung der Fähigkeiten und Kräfte, der Vernunft und des Herzens.

Das italienische Problem ist wie das der Menschheit ein Problem der sittlichen Erziehung. Italien will, daß alle seine Söhne

fortschreitend besser werden. Es verehrt die Tugend und den Genius, nicht den Reichthum oder die Kraft: es will Erzieher und keine Herren; den Kultus des Wahren, nicht der Lüge oder des Zufalles. Es glaubt an Gott und an das Volk, nicht an den Pabst und die Könige.

Und damit das Volk da sei, ist es nöthig, daß es durch That und Opfer das Bewußtsein seiner Pflichten und seiner Rechte erobere. Die Unabhängigkeit, das heißt die Zerstörung der inneren und äußeren Hindernisse, welche sich der Ordnung des nationalen Lebens entgegenstellen, muß also nicht nur für das Volk, sondern auch durch das Volk erlangt werden. Kampf Aller, Sieg Aller.

Der Aufstand ist der Kampf, um die Revolution zu erobern, das heißt die Nation. Der Aufstand muß also national sein: sich überall mit derselben Fahne, mit demselben Glauben, mit demselben Ziel erheben. Wo er sich erhebt, muß er im Namen ganz Italiens sich erheben, und nicht eher stillstehen als bis die Emanzipation von ganz Italien vollendet ist.

Der Aufstand endigt, wenn die Revolution beginnt. Der erstere ist Krieg, die letztere eine friedliche Kundgebung. Der Aufstand und die Revolution müssen also nach verschiedenen Gesetzen und verschiedener Richtschnur geleitet werden. Eine Macht, aus wenigen aus dem aufgestandenen Volk erwählten Männern bestehend, die den Ruf der Tugend, des Geistes, der bewährten Kraft genießen, hat das Mandat des Aufstandes zu lösen, und im Kampfe zu siegen: dem Volk allein, allein den von ihm Auserwählten, gebührt die Regierung der Revolution. Alles ist provisorisch in der ersten Periode; wenn das Land vom Meere bis zu den Alpen befreit ist, wird die in Rom, der Hauptstadt und heiligen Stadt der Nation, versammelte **nationale Konstituante** Italien und Europa den Gedanken des Volkes offenbaren. Und Gott wird ihre Arbeit segnen.

Alle diejenigen, welche diese Basis annehmen, gehören der nationalen Parthei an. Außerhalb dieser können nur Faktionen vorhanden sein; sie wimmeln ohne wahres Leben; sie können verderben und schaden, aber nichts schaffen.

Schaffen. Ein Volk schaffen! Es ist Zeit, Ihr Jünglinge, daß Ihr begreift, wie groß und heilig und religiös das Werk ist, welches Gott Euch anvertraut. Es kann nicht durch höfische Schleichwege oder der Zeit angepaßte lügenhafte Lehren erfüllt werden, oder durch Verträge, welche diejenigen, die sie schließen, mit der Absicht eingehen, sie bei der ersten günstigen Gelegenheit zu brechen; sondern nur durch lange Uebung und lebendigen Unterricht der Massen zu strenger Tugend, durch Seelenschweiß und Blutopfer, durch beharrliche Predigt der Wahrheit, durch Kühnheit des Glaubens, durch feierliche, dauernde und stärker als alles Unglück unantastbar bestehende Begeisterung, welche in der Brust von Männern wohnt, deren einziger Herr Gott ist, einziges Mittel das Volk, einziger Weg die grade Linie, einziges Ziel die Zukunft Italiens. Seid solche, und fürchtet keine Hindernisse. Aber jagt die Unterhändler der Berathungen und der Portefeuilles aus dem Tempel. Weist unerbittlich die kleinen Macchiavelle der Vorzimmer, die abwartenden Diplomaten, die sich in Eure Reihen einschmeicheln, um Euch Vorschläge befreundeter Höfe und emanzipirender Fürsten zuzuflüstern, zurück; was können sie Euch heutigen Tages geben, als lächerliche Täuschungen und den Antrieb, die Einheit der nationalen Parthei zu zerstückeln, und Keime der Verderbniß? Sie hielten vor zwei Jahren alle Kräfte und die Seele der Nation in ihren Händen, einen König, den Millionen als Eroberer der Unabhängigkeit begrüßten, einen Pabst, den Millionen als Initiator der Freiheit verehrten — und sie gaben Euch den Waffenstillstand von Salasco und die Niederlage von Novara: Untergang und Schmach; heute können sie, Puppen in den Händen anderer, durch lange Uebung des Betrugs und der Schlechtigkeiten noch vorsichtigerer Höflinge und Diplomaten als sie selbst sind, nicht einmal jene Traumbilder zurückrufen, und sind darauf beschränkt, zwischen einem Herzog von Modena und dem Fürsten, welcher den Frieden mit Oesterreich unterzeichnete, zu wählen. Und es naht sich ein solcher Widerstreit zwischen den beiden Prinzipien in Europa, welcher aus den Prinzchen, geheimen monarchischen Verschwörern und Plänchen pigmeischer Fusionen das machen wird, was der Sturmwind aus den Gänseblümchen der Wiese macht.

Der königliche Krieg hat den Lombarden eine ernste Lehre gegeben und Piemont eine strenge Verpflichtung auferlegt.

Die Lombarden wissen jetzt, daß das Geheimniß der Emanzipation für sie ein Problem der Leitung ist. Wenn sie nicht, aus blinder Verehrung eines Anscheins von Kraft, die Verräther in's eigene Lager aufgenommen — wenn sie mehr auf Italien als auf den König von Piemont vertraut hätten — wenn sie das Mandat des Krieges, anstatt einer Versammlung von Höflingen, Männern übertragen hätten, wie diejenigen waren, welche den Aufstand geleitet — dann würden sie gesiegt haben. Die Märztage können und müssen sich wiederholen, wann es immer sei. Mögen sie sich dann der Lehre erinnern!

Die Piemontesen haben die Verpflichtung Italien und Europa zu beweisen, daß sie Italiener und nicht Knechte einer Königsfamilie sind, daß sie zu den Schlachten in den lombardischen Ebenen nicht wie blinde Werkzeuge ehrgeiziger Gelüste eines Mannes oder weniger Intriganten eilten, sondern wie bewaffnete Apostel des schönsten Gedankens, welchem Gott einer menschlichen Brust einzuhauchen vermag: der Erschaffung eines Volkes, der Freiheit des Vaterlandes. Sie haben die Verpflichtung zu beweisen, daß sie weder Feiglinge noch Betrüger waren, sondern selbst Betrogene und durch die Schuld Anderer Besiegte. Sie haben die Verpflichtung jenen Vertrag zu zerreißen, der sie der Ohnmacht beschuldigt, dem Heere den alten, unverdient verlorenen Ruhm wiederzugeben, im feindlichen Blut die Schmach der Niederlage auszulöschen, und ihren zweifelnden Brüdern zu sagen: wir sind das Schwert Italiens. Sei ihre Fahne die von sechsundzwanzig Millionen Freier; sei ihr Erlösungswort: **Rom und Mailand,** Einheit und Unabhängigkeit; sei ihr Heer die erste Legion des nationalen Heeres. Das ist ein ganz anderer Ruhm, als der ein königliches Bruchstück zu sein, ohne Basis und ohne Zukunft, beständig, vermittelst schwacher und schlechter Regierer, zwischen den Drohungen Oesterreichs und dem Joch der Jesuiten schwankend.

Mögen die Lombardei und Piemont ihre Pflicht erfüllen. Rom und Italien werden bei der Unternehmung nicht fehlen.

Der königliche Krieg hat den Demokraten eine ernste Lehre gegeben und Piemont eine strenge Verpflichtung auferlegt.

Die Demokraten wissen jetzt, daß das Geheimniß der Emancipation für sie ein Problem der Erziehung ist. Wenn sie nicht, nach blinder Verehrung eines Einzelnen, von Kraft, die Revolution an's eigene Ruder aufgenommen — wenn sie mehr auf Italien als auf den König von Piemont vertraut hätten — wenn sie das Banner des Krieges, anstatt einer Versammlung von Zöglingen, Männern übertragen hätten, wie diejenigen waren, welche den Aufstand geleitet, — dann würden sie gesiegt haben. Die Mißerfolge können uns mithin nicht entmuthigen, wenn sie immer fest. Mögen sie sich dann der Lehre erinnern!

Die Piemontesen haben die Verpflichtung Italien und Europa zu beweisen, daß sie Italiener und nicht Knechte einer Königsfamilie sind, daß sie zu den Schaaren in den lombardischen Ebenen nicht wie blinde Werkzeuge eingetreten: Gefühle eines Mannes oder weniger Intriganten eilten, sondern wie bewaffnete Apostel des göttlichen Gedankens, indem Gott einer menschlichen Kraft einzuhauchen vermag: der Entfaltung eines Volkes, der Freiheit des Vaterlandes. Sie haben die Verpflichtung zu beweisen, daß sie weder Zöglinge noch Schildträger waren, sondern selbst Betrogene und durch die Schuld Anderer Besiegte. Sie haben die Verpflichtung jenen Vertrag zu zerreißen, der sie der Ohnmacht beschuldigt, dem Heere den alten, unvergleichlichen verlorenen Ruhm wiederzugeben, im feindlichen Blut die Schmach der Mißerfolge auszulöschen, und ihren zweifelnden Brüdern zu sagen: wir sind das Schwert Italiens. Sei ihre Fahne die der sechsundzwanzig Millionen Brüder; sei ihr Schlachtgeschrei: Rom und Mailand, Einheit und Unabhängigkeit; sei ihr Heer die erste Legion des nationalen Heeres. Das ist ein ganz anderer Ruhm, als der ein königliches Werkzeug zu sein, ohne Volk und ohne Zukunft, beständig vermittelst schwacher und schlechter Regierer, zwischen den Drohungen Oesterreichs und dem Joch der Jesuiten schwankend.

Mögen die Lombarden und Piemont ihre Pflicht erfüllen. Rom und Italien werden bei der Unternehmung nicht fehlen.

Zum Andenken der Märtyrer von Cosenza.

Zum Andenken der Märtyrer von Cosenza.

(23. Juli 1844.)

Als mir von Euch, Ihr Jünglinge, das Amt übertragen wurde, in diesem Tempel einige Worte der Weihe zum Andenken der Gebrüder Bandiera und ihrer Genossen des Märtyrerthums in Consenza auszusprechen, dachte ich, daß vielleicht Einige von denen, die mich hören, mit edlem Unwillen ausrufen könnten: „Wozu die Klage um die Todten? Die Märtyrer der Freiheit ehrt man nur würdig, indem man die Schlachten gewinnt, die sie begannen. Cosenza, der Boden, auf dem sie fielen, ist geknechtet; Venedig, ihre Geburtsstadt, ist von den Fremden besetzt. Befreien wir sie, und möge bis zu diesem Augenblicke kein anderes Wort als der Kriegesruf von unseren Lippen ertönen.“ Aber ein anderer Gedanke stieg in mir auf; ich sagte zu mir: warum siegen wir nicht? Warum, während man im Norden Italiens für die Unabhängigkeit kämpft, unterliegt die Freiheit im Süden? Warum schleppt sich dieser Krieg, der mit dem Sprung eines Löwen bis an die Alpen vorwärts dringen sollte, langsam und unsicher mit dem Schritte eines Skorpions, der von einem Feuerkreise umgeben ist, dahin? Warum hat sich das rasche, mächtige Verständniß, welches der Genius eines Volkes, das zum Leben auferstanden, besitzt, in die traurige Ermüdung des Kranken verwandelt, der sich von einer Seite auf die andere legt? Ach! Wenn wir uns Alle für die Heiligkeit der Idee, für welche unsere Märtyrer starben, erhoben — wenn das Labarum ihres Glaubens unsere Jugend in die Schlacht geführt hätte — wenn nach Erreichung jener Einheit des Lebens, die in ihnen so mächtig war, wir aus jedem

Gedanken eine That, aus jeder That einen Gedanken gemacht hätten — wenn ihr letztes, von unseren Seelen andächtig bewahrtes Wort uns gelehrt hätte, daß Freiheit und Unabhängigkeit eins sind, daß Gott und Volk, Vaterland und Menschheit unzertrennliche Begriffe bei jeder Unternehmung von Leuten sind, die sich zur Nation gestalten wollen, daß es kein Italien geben kann ohne Einheit und ohne eine heilige Gleichheit und Liebe zwischen seinen Söhnen, groß durch den Kultus des ewig Wahren und einer hohen Sendung, einem sittlichen Priesterthum zwischen den Völkern Europa's geweiht — dann hätten wir heute den Sieg, und keinen Krieg; Cosenza würde nicht dazu verurtheilt sein, heimlich das Andenken der Märtyrer zu verehren, und die Furcht es von dem rohen Fremden entweiht zu sehen, würde Venedig nicht daran verhindern, sie durch ein Denkmal zu ehren, und wir, die wir hier versammelt sind, könnten, ohne Unsicherheit des Geschickes, ohne eine Wolke der Traurigkeit auf unserer Stirne, froh jene geheiligten Namen anrufen und jenen Seelen der Vorgänger sagen: Freut Euch, denn Euer Gedanke hat sich in Euern Brüdern zum Leben entzündet, und sie sind Eurer würdig.

Der Gedanke, den sie anbeteten, strahlt noch nicht, Ihr Jünglinge, rein und ganz auf Eurer Fahne. Das Programm, welches sie sterbend der heranwachsenden italienischen Generation vermachten, habt Ihr nur verstümmelt, in Stücke zerbrochen von der falschen Lehre, die anderwärts umgestürzt, bei uns eine Zuflucht gefunden hat, angenommen. Ich sehe um mich, und erblicke eine Bewegung von getrennten Völkern, einen Wechsel von edlen Aufwallungen und unwürdiger Ruhe, von Freiheitsrufen und Ausdrücken der Knechtschaft in allen Theilen unserer Halbinsel; aber wo ist das Herz der Halbinsel? Wo ist die Einheit jener ungleichen, vielfältigen Bewegung, das beherrschende Wort jener hundert verschiedenen Rath ertheilenden Stimmen, die sich durchkreuzen, um die Massen irrezuleiten und zu verführen? Ich höre Worte, welche die nationale Allmacht usurpiren, von einem Italien des Nordens; von einem Staatenbunde, von Bundesverträgen zwischen den Fürsten; aber wo ist **Italien?** Wo ist das gemeinsame Vaterland, das Vaterland, welches die Bandiera freudig begrüßten, weil es die dritte Aera der europäischen Kul-

tur begann? Trunken von den ersten Siegen, ohne für die Zukunft bedacht zu sein, vergaßen wir den Gedanken, welchen Gott den Leidenden offenbarte, und Gott bestraft solches Vergessen damit, daß er unseren Triumph aufschiebt. Die Bewegung Italiens, meine Brüder, ist durch den Beschluß der Vorsehung eine europäische Bewegung. Wir sind, indem wir uns erheben, die Bürgen des sittlichen Fortschrittes in der europäischen Welt. Aber weder politische Listen noch dynastische Vergrößerungen, noch Gelegenheitstheorieen verwandeln oder erneuern das Leben der Völker. Die Menschheit lebt und bewegt sich nur in einem Glauben: nur die großen Prinzipien sind die Sterne, welche Europa in die Zukunft geleiten. Kehren wir zu den Gräbern unserer Märtyrer zurück, o Ihr Jünglinge, um von den Eingebungen derer, die für uns Alle starben, das Geheimniß des Sieges, die Anbetung eines Prinzips, den Glauben zu empfangen. Der Engel des Märtyrerthums und der Engel des Sieges sind Brüder, aber der eine blickt zum Himmel, der andere zur Erde und nur wenn von einer Epoche zur andern die beiden Blicke sich zwischen Himmel und Erde begegnen, verschönt sich die Schöpfung zu neuem Leben und ein Volk erhebt sich aus der Wiege oder aus dem Grabe, Evangelist oder Prophet.

Und ich werde Euch, Ihr Jünglinge, in kurze Worte zusammengefaßt, den Glauben der Märtyrer mittheilen: die äußeren Handlungen ihres Lebens gehören heute der Geschichte an, und sind Euch bekannt, und ich brauche Euch nicht erst an sie zu erinnern.

Der Glaube der Gebrüder Bandiera, welcher der unsere war und noch ist, stützte sich auf wenige einfache und heute unbestreitbare Wahrheiten, die fast Niemand wagt für falsch zu erklären, die aber dennoch heute von den Meisten verrathen oder vergessen werden.

Gott und das Volk: Gott auf dem Gipfel des sozialen Gebäudes; das Volk, die Gesammtheit unserer Brüder, auf der Basis: Gott, Vater und Erzieher; das Volk, fortschreitender Dolmetscher seines Gesetzes.

Es besteht keine wahre Gesellschaft ohne gemeinsamen Glauben und gemeinsamen Zweck. Die Religion erklärt den Glauben und den Zweck; die Politik ordnet die Gesellschaft als praktische

Uebersetzung jenes Glaubens, und bereitet die Mittel vor, um jenen Zweck zu erreichen. Die Religion stellt das Prinzip dar, die Politik die Anwendung.

Es giebt für die ganze Erde nur eine Sonne am Himmel, es giebt nur ein Gesetz für diejenigen, welche die Erde bevölkern. Es ist das Gesetz des menschlichen Wesens, das Gesetz des Lebens der Menschheit. Wir sind nicht hienieden, um nach Laune unsre persönlichen Fähigkeiten auszuüben — Fähigkeiten und Freiheit sind Mittel und nicht Zweck, — nicht um für unsere Glückseligkeit auf der Erde zu arbeiten — die Glückseligkeit läßt sich nur anderswo erlangen, und Gott arbeitet an ihr für uns; — sondern um uns der Aufgabe zu widmen, einen so großen Theil als uns möglich ist, von dem göttlichen Gesetz zu entdecken, und es auszuüben so viel es die individuellen Fähigkeiten und die Zeiten verstatten, und seine Kenntniß und die Liebe zwischen unseren Brüdern zu verbreiten. Wir sind hiernieden um zu arbeiten für die brüderliche Gründung der Einheit der menschlichen Familie, so daß sie eines Tages einen einzigen Schafstall und einen einzigen Hirten, den Geist Gottes, das Gesetz, darstelle. Um zur Wahrheit zu gelangen, hat Gott uns die Ueberlieferung, das Leben der früheren Menschheit und den Ruf unseres Gewissens gegeben. Da wo diese zustimmen, da ist die Wahrheit, da wo sie wiedersprechen, ist der Irrthum. Kein Opfer ist überflüssig, um die Zustimmung, die Harmonie zwischen dem Gewissen des Individuums und dem Gewissen des Menschengeschlechts zu erlangen. Die Familie, die Stadt, das Vaterland, die Menschheit sind nur verschiedene Sphären, in welchen, dem höchsten Willen gemäß, unsre Thätigkeit und unsere Kraft des Opfers ausgeübt werden müssen. Gott wacht von oben, um die Gewißheit des menschlichen Fortschrittes festzusetzen, und die Mächtigen des Genius und der Liebe, des Gedankens und der That, als Priester seiner Wahrheit, und Leiter auf dem Wege für die Mehrzahl, aufzurufen.

Aus diesen in ihren Briefen, in ihren Proklamationen, in ihren Gesprächen angedeuteten Prinzipien, aus dem tief empfundenen Bewußtsein einer von Gott dem Individuum und der Mensch-

heit anvertrauten Sendung, entnahmen Attilio und Emilio Bandiera und ihre Genossen des Märtyrerthums in Cosenza die Richtschnur und die Tröstungen ihres kummervollen Lebens, ruhige religiöse Heiterkeit im Tode, und auch als Menschen und Dinge sie verriethen, die Gewißheit unsterblicher Hoffnungen für die Zukunft Italiens. Die unendliche Kraft ihrer Seelen floß aus der unendlich tiefen Liebe, welche ihren Glauben begeisterte. Und wenn sie jetzt aus der Erde auferstehen und zu Euch reden könnten, Ihr Jünglinge, so würden sie Euch denselben Rath, den ich Euch heute gebe, mit noch weit größerer Kraft als sie mir verliehen worden, aussprechen.

Liebet! Die Liebe ist der Flügel der Seele, der sie zu Gott trägt, zum Schönen, zum Erhabenen, welche der Schatten Gottes auf der Erde sind. Liebet die Familie, die Gefährtin Eures Lebens, die Freunde, die bereit sind Eure Freuden und Schmerzen mit Euch zu theilen, die Dahingeschiedenen, die Euch theuer waren, denen Ihr theuer waret. Aber möge Eure Liebe diejenige sein, die Euch Dante lehrte, und die wir Euch lehrten: eine Liebe der Seelen, die sich zusammen aufschwingen und nicht den Boden berühren im Suchen nach einem Frieden, welcher auf der Erde dem menschlichen Geschöpf nicht gegeben ist, und welchen die Täuschung unvermeidlich in Egoismus versenkt. Lieben ist das Geben und Empfangen eines Versprechens für die Zukunft. Gott hat uns die Liebe als ein Zeichen des Himmels gegeben, damit die müde Seele jemand habe, auf den sie sich auf dem Wege des Lebens stützen und den sie stützen könne: eine Blume auf den Weg der Pflicht gestreut, die aber die Pflicht nicht umwandelt. Reinigt Euch, stärkt Euch, bessert Euch indem Ihr liebt. Handelt, auch um den Preis der Schwesterseele die irdischen Schmerzen zu vermehren, so daß sie niemals, hienieden oder anderwärts, über Euch oder durch Euch zu erröthen habe. Die Zeit wird kommen, wo Ihr von der Höhe des neuen Lebens, indem Ihr die Vergangenheit umfaßt und ihr Geheimniß versteht, zusammen über die erlittenen Schmerzen und die überstandenen Proben lächeln werdet.

Liebet das Vaterland. Das Vaterland ist die Erde, wo Eure Eltern ruhen, wo man die Sprache spricht, in welcher die Geliebte

Eures Herzens Euch das erste Liebeswort erröthend zuflüsterte; es ist das Haus, welches Gott Euch gegeben, damit Ihr Euch, arbeitend und Euch vervollkommnend, vorbereitet, zu ihm aufzusteigen; es ist Euer Name, Euer Ruhm, Euer Zeichen zwischen den Völkern. Gebt Gedanken, Rath und Blut für es hin. Richtet es schön und groß auf, wie unsre Großen es vorahnten. Und gebt wohl Acht, daß Ihr keine Spur der Lüge oder Knechtschaft übrig lasset, die es beflecken, gebt Acht, es nicht durch Zerflückelung zu entweihen. Es sei geeinigt, wie der Gedanke Gottes. Ihr seid fünfundzwanzig Millionen Menschen, mit thätigen, glänzenden Eigenschaften ausgestattet; Ihr habt Ueberlieferungen des Ruhmes, welche die Nationen Europa's Euch beneiden; vor Euch steht eine unendliche Zukunft, und Eure Augen blicken nach dem schönsten Himmel, den Europa kennt; um Euch her lächelt die schönste Natur, die Europa bewundert, und es umgeben Euch die Alpen und das Meer, die von der Hand Gottes angewiesenen Grenzen für ein Volk von Riesen. Und solche müßt Ihr sein, oder gar nicht sein. Nicht ein einziger Mann dieser fünfundzwanzig Millionen bleibe von dem brüderlichen Bunde ausgeschlossen, den Ihr eingehen werdet; nicht ein Blick, der nicht eines Freien sei, erhebe sich zur Betrachtung jenes Himmels. Sei Rom die heilige Arche Eurer Erlösung, der Tempel Eurer Nation; war es nicht zweimal der Tempel europäischer Geschicke? In Rom stehen zwei untergegangene Welten, die heidnische Welt und die der Päbste, eine über der anderen wie ein doppeltes Diadem; bildet daraus eine dritte Welt, noch größer als die ersten beiden. Aus Rom, aus der heiligen Stadt, aus der Stadt der Liebe (amor) mögen die Reinsten, die Weisesten unter Euch, durch die Stimme des Volkes erwählt, und durch die Eingebungen eines ganzen Volkes gestärkt, das Bündniß schließen, das uns Alle vereinigen, und in dem künftigen Bunde der Völker vertreten soll. Vorher werdet Ihr kein Vaterland haben, oder ein beflecktes.

Liebt die Menschheit. Ihr könnt Eure Sendung nur aus dem der Menschheit von Gott vorgesetzten Ziele entnehmen. Gott hat Euch das Vaterland zur Wiege, die Menschheit zur Mutter gegeben; und Ihr könnt Eure Wiegenbrüder nicht lieben, wenn Ihr

nicht das gemeinsame Vaterland liebt. Jenseits der Alpen, jenseits des Meeres sind andre Völker, die wie Ihr die heiligen Schlachten der Unabhängigkeit, der Nation, der Freiheit kämpfen oder sich für sie vorbereiten: andre Völker, die auf verschiedenen Wegen nach demselben Ziele streben, nach Vervollkommnung, Assoziation, Gründung einer Autorität, welche selbst der sittlichen Anarchie Ehrfurcht gebietet, welche Erde und Himmel verknüpft, und welche die Menschen ohne Reue und ohne Erröthen lieben und ihr folgen können. Schließt Euch an sie an, wie sie sich an Euch anschließen werden. Ruft sie da nicht an, wo Euer Arm allein zu siegen vermag, aber sagt ihnen, daß bald die Stunde eines furchtbaren Streites zwischen dem Rechte und der blinden Macht schlagen wird; und daß Ihr in dieser Stunde mit all denen zusammenstehen werdet, welche dieselbe, Eure Fahne erheben.

Und liebt, o Jünglinge, mit Ehrfurcht die Ideen. Die Ideen sind das Wort Gottes. Ueber jedem Vaterlande, über der Menschheit, steht das Vaterland der Geister, die Stadt des Geistes: in dieser sind die an die Unverletzlichkeit des Gedankens, an die Würde unserer unsterblichen Seele Glaubenden, Brüder; und die Taufe dieser Verbrüderung ist das Märtyrerthum. Aus dieser hohen Sphäre entspringen die Prinzipien, welche allein die Völker erlösen. Erhebt Euch für sie und nicht aus Verzweiflung über Eure Leiden oder aus Furcht vor dem Uebel. Zorn, Stolz, Ehrgeiz, der Wunsch des materiellen Wohlergehens, sind gemeinsame Waffen der Völker und der Unterdrücker der Völker; und wenn Ihr auch mit diesen heute siegen solltet, so fallt Ihr doch morgen; aber die Prinzipien gehören den Völkern allein, und die Unterdrücker finden ihnen keine Waffen entgegenzusetzen. Betet die Begeisterung an. Betet die Träume der jungfräulichen Seele an, und die Visionen der ersten Jugend, denn die Träume der ersten Jugend sind ein Duft des Paradieses, welcher der Seele verbleibt, wenn sie aus den Händen ihres Schöpfers hervorgeht. Achtet vor allem auf Euer Gewissen; habt die Wahrheit auf den Lippen, die Gott Euch in's Herz gelegt hat, und indem Ihr immer in allem, was die Emanzipation unseres Bodens

erstrebt, mit denen einträchtig zusammenwirkt, die von Euch abweichen, haltet Eure Fahne aufrecht, und verbreitet kühn Euren Glauben.

Diese Worte, Ihr Jünglinge, würden Euch die Märtyrer, von Consenza sagen, wenn sie lebend unter Euch wären. Und hier wo vielleicht, von unserer Liebe angerufen, ihre geheiligten Seelen über uns schweben, hier fordere ich Euch auf, diese Worte in Eurer Brust aufzunehmen und sie als Schatz zu bewahren für die Stürme, die uns noch bedrohen, die Ihr aber mit dem Namen der Märtyrer auf den Lippen und mit ihrem Glauben im Herzen überwinden werdet.

Gott sei mit Euch und segne Italien.

Das heilige Bündniß der Völker.

(1849.)

Das heilige Bündniß der Völker.

1.

Napoleon war gefallen: die aufsteigende Bewegung der französischen Revolution hatte aufgehört. Zweiundzwanzig Kriegsjahre hatten Europa ermüdet. Der erflehte Frieden kam, und wer ihn brachte, wer er auch sei, wurde gesegnet. Die alten Dynastieen kehrten, vom Siege neu geweiht, zu ihrer unterbrochenen Herrschaft zurück; die neuen verlöschten im Exil und das Echo der Schüsse, die Murat zu Pizzo umbrachten, warnte sie königlich, nicht auf's neue den Weg zum usurpirten und für immer verlorenen Thron zu wagen. Die Religion segnete die Neuerung; der Dualismus der christlichen Aera schien in einem Bündniß der Liebe unterzugehen. Altar und Thron schienen sich gegenseitig zu stützen.

Aber die siegenden Könige waren dennoch unruhig und wie von einer Vorahnung gequält; sie sammelten sich zur Berathung, und erdachten neue Vertheidigungen gegen Stürme, die nichts ankündigte. Der Triumph, welcher fast immer die im Kampf Verbundenen trennt, ließ sie die Nothwendigkeit eines mächtigeren Bandes erkennen. Eifersüchtig, mißtrauisch Einer gegen den Andern, erstickten sie jeden Wettstreit, jeden Zweifel, um sich, wie gegen einen unbekannten Feind, gegen eine gemeinsame Macht vorzubereiten. Und die Erlasse vom 9. Juni, vom 25. September und 20. November 1815 organisirten diese Macht. In dem entweihten Namen Gottes führte die h.eilige Allianz eine neue Poltiik ein: die Herren der Welt vereinigten sich gegen die Zukunft. Hundertundsiebenundsechzig

Jahre zuvor gab der Westphälische Frieden einem Gleichgewichtssystem, und, wie die Diplomaten sagen, einem System des Gegengewichts, Gesetzeskraft, welches die bedrohten Schwachen Hülfe hoffen ließ; jetzt sagten die Starken zu den Starken: wir vereinigen uns, damit kein Schwacher wage, in den Zügel zu beißen, den wir ihm auflegen; wenn er sich erhebt, schmettern wir ihn nieder. Die Politik der Intervention erhielt, um das Fortschrittsprinzip zu unterdrücken, das im Vertrage der heiligen Allianz im Keim enthalten war, eine breitere und deutlichere Entwickelung am 12. Mai 1821 auf dem Kongreß von Laibach: eine praktische Anwendung dessen von Verona. Von da an, von der französischen Intervention in Spanien im Jahr 1823, bis zur Invention der drei Monarchen und einer Republik gegen Rom, überall wo ein Volk aufstand, um seine Lage zu verbessern, wo eine unterdrückte und zerstückelte Nation ihre Grenzen, ihre Freiheit wiederzuerlangen suchte, ist die heilige Allianz gekommen, um Protest einzulegen und die Unterdrücker zu beschützen.

Das Bündniß von 1815 gab Europa eine wichtige Lehre, welche die Demokratie bis jetzt noch nicht zu benutzen gewußt hat.

Die Mächtigen, die es unterzeichneten, ahnten die Zukunft und sahen den neuen Gegner voraus, den Europa, nachdem es sich von der Erschöpfung erholt, ihrer Herrschaft entgegenstellen würde: das Volk. Der Pöbel, erschrocken bei dem Anblick von fast einer Million Bajonette, die den vereinigten Königen gehörten, wußte nicht, aber sie wußten, daß Napoleon nicht so sehr durch die blinde, von den Fürsten gehandhabte Macht, als durch die Kraft einer volksmäßigen Idee und vor dem Sturm der nationalen Begeisterung, die durch die Uebermacht des Eroberers beleidigt worden, gefallen war: sie wußten, daß die erste Szene der auf den Feldern von Waterloo vollendeten Katastrophe von den Volksmännern in Spanien aufgeführt worden war: sie wußten, daß in dem spanischen Krieg von 1808, bei den in Calabrien und an andern Orten in Italien unternommenen Reaktionsversuchen, in den deutschen Bewegungen von 1813 ein Gedanke Form und Bewußtsein seiner selbst erlangt hatte, der den Völkern sagte: Ihr seid Herren Eures Bo-

dens, die einzigen Dolmetscher Eures Lebensgesetzes. Und sie begriffen, welch eine Entwickelung dieser Gedanke haben, wie, nachdem er gewagt, sich zum Streite gegen Napoleon zu erheben, er nicht vor Prinzipien, die an Macht und Genie geringer waren als er, zurückweichen würde. Der Vertrag von 1815, ungleich der Bündnisse gegen die revolutionaire Regierung in Frankreich zur Zeit von 1739, bedrohlich für ganz Europa, und in den Tagen des Sieges geschlossen, war das erste Bekenntniß der Macht eines damals von den Meisten nicht beachteten Elementes: eine, gezwungen der Solidarität der Nationen, der Einheit des europäischen Lebens dargebrachte Huldigung: die falsche und die tyrannische Anwendung eines wahren Prinzips, welches die Seele unsres Glaubens ausmacht, des Prinzips, welches ein Gesammtleben der Menschheit offenbart. An uns war es, dieser eine rechtmäßige, nicht auf das willkürliche Vorrecht Weniger, sondern auf das Recht, und noch mehr auf die Pflicht Aller gegründete Anwendung entgegenzustellen. An der Demokratie war es, kühn und hoch der Fahne, auf welche die Männer von 1815: Gott und die Fürsten geschrieben hatten, die Fahne entgegen zu halten, welche die Inschrift trägt: Gott und die Völker.

2.

Die Vorahnung der Fürsten bewahrheitete sich. Das Volk erhob sich: nicht allein in Frankreich, sondern in fast allen Ländern Europa's mit desto mehr Stärke, je umfassender die zu machende Eroberung war: nicht allein politisch, sondern auch sozial. Es erhob sich, indem es zuerst die Klasse der Wohlhabenden stützte, die ihm versprach, seine Schlacht zu schlagen , die Schlacht Aller; dann, getäuscht von jenen Männern, die, nachdem sie die Ausübung ihrer eigenen Rechte erobert hatten, ihm ihrerseits feindlich wurden, erhob es sich mit entschiedeneren Handlungen, mit bestimmteren Forderungen. Es irrte, indem es sich spaltete, von Programm zu Programm, von Schule zu Schule, von denen einige gefährlich, wenn nicht allzu abgeschmackt gewesen wären. Unerfahren, mehr erhabenen Instinkten, als überlegten Plänen hingegeben, oft von dem un=

berechtigten Vertrauen in wenig gekannte Häupter, zuweilen von unverdientem Mißtrauen gegen wahrhaft gute Männer betrogen, fiel es, stand wieder auf, um wieder zu fallen, verschleuderte riesige Kräfte, die fähig gewesen wären, eine Welt aufzurichten und zu zerstören, für Täuschungen, und vergoß nutzlos reines und so kostbares Blut, daß es eine Religion hätte gründen können. Aber Irrthümer und Niederlagen können Partheien vernichten, keine Völker. Die Nationen sterben nicht, sie gestalten sich um. Und diese prophetische Bewegung der Massen, diese Erschütterung des Menschengeschlechts, welches Gott zu neuen Zielen, zu weiterer Entwickelung der vereinigten Fähigkeiten spornt, hat wie eine ansteigende Fluth immer mehr Boden gewonnen, ist von Jahr zu Jahr immer umfassender und tiefer geworden. Heute, was auch geschehen möge, ist der Sieg unser. Weder Fürstenbünde, noch List und Verfolgungen der Päbste vermögen heute mehr, als ihn zu verzögern und blutiger zu machen. Ihn uns zu rauben, vermag keine menschliche Macht.

Der Sieg ist unser: und wir sagen dies aus tiefster Ueberzeugung aus der Verbannung, und während die monarchische Reaktion die frechste Sicherheit zeigt. Was liegt an dem Triumph der Stunde? Was liegt daran, wenn Ihr, alle Eure Mittel zur That konzentrirend, Euch alles möglichen Betruges bedienend, und aus Eifersucht und Racenvorurtheil, die auch heute noch für kurze Zeit vorhanden sind und Egoismus, Mißtrauen und Verderbniß aussäen, unsre Bewegungen unterdrückt, und die alte Ordnung der Dinge wiederhergestellt habt? Könnt Ihr den Glauben an jene Ordnung wiederherstellen? Oder meint Ihr, sie lange mit der bloßen Gewalt und ohne Stütze des Glaubens aufrecht zu erhalten? Vergleicht die italienischen Bewegungen der beiden letzten Jahre mit denen vor achtundzwanzig, vor achtzehn Jahren; vergleicht die Volksaufstände von Sizilien und der Lombardei mit den auf die Aristokratie und das Militair gegründeten Bewegungen von 1820 und 1821; — den Widerstand von Venedig, Bologna und Rom mit der Flucht und den Kapitulationen von 1831. Unsre Jünglinge haben zu sterben gelernt; deshalb wird Italien leben. Ihr habt durch die List Louis Philipp's den monarchisch-konstitutionellen

Aufstand von 1830 gewonnen; und wir, das Volk, wir haben Euch mit dem republikanischen Aufstand im Februar 1848 geantwortet. Ihr siegtet, indem Ihr Euch des entsetzlichsten Betruges bedientet, in Galizien; und wir antworteten Euch mit Ungarn; und vielleicht bald werden Euch auch die slavischen Völker antworten. Und die deutschen Bewegungen? Und Wien? Und die Millionen Arbeiter, welche von den durch das Spionirwesen, die Versuche die Menge durch Gold zu verderben, die stehenden Heere und die fortwährenden stets neu erwachenden inneren Kriege ausgesogenen Regierungen Arbeit und Brod fordern? Ueberall bedroht, untergraben, werdet Ihr für immer Europa im Belagerungszustand erhalten?

Der Durst nach einer, wenn auch nur für wenige Tage, verlängerten Macht, verblendet die Fürsten: aber Niemand außer ihnen kann heute noch glauben, daß siebzig Jahre hartnäckigen Kampfes das Werk einer Sekte, einer Parthei seien, daß die Völker so viel leiden könnten, ohne sich zu erniedrigen, und nicht, wann es auch sei, zum Sieg aufgerufen zu werden, daß der augenblicklich gedämpfte Krieg sich nicht, je mehr bestritten, um so furchtbarer wieder entzünden sollte, bis das Ziel erreicht ist. Eine schwere Verantwortlichkeit ruht auf den Männern, die aus unerklärlicher Furcht die steigende Bewegung der Massen bekämpfen, oder unthätig zurückbleiben, während ihre Brüder in den Kampf gehen. Mögen sie bedenken, daß Solon diejenigen für nichtswürdig erklärte, die in einem Aufstand für Niemand Parthei ergriffen, daß dies kein Aufstand, sondern eine Revolution ist, und daß sie, mit ihrem feindlichen und lauen Betragen, die Krisis und die Nachtheile derselben verlängern, und im Herzen der Massen eine Gereiztheit zur Rache herausfordern, die furchtbar werden kann, so furchtbar, als ihre Geduld lang war. Verführung und Schrecken, die Regierungen haben Alles — und umsonst — versucht: Gott ist mit den Völkern; die Parthie ist ungleich. Die Ideen schreiten fort, die Lehre der Kasten ist erloschen, erloschen der Glauben an die Ungleichheit: der Paria hat ohne Zittern den Blick zu den Herren erhoben, und von diesem Augenblicke an war seine Sache gewonnen. Ihr könnt, wenn Ihr Euch Alle vereinigt und um die Fahne der Liebe schaart, welche die Besten

erhoben, die soziale Einführung der Millionen festsetzen, ihre Bewegungen mäßigen und sie auf den bezeichneten Weg leiten: sie zum Stillstand bringen, niemals.

3.

Aber unterdessen, Angesichts eines unfehlbaren Sieges, sind wir heute besiegt und darniederliegend: unterdessen seufzen Tausende von Müttern um ihre auf dem Schlachtfelde, in den Gefängnissen, auf dem Schaffot verlorenen Söhne; Tausende von Verbannten irren in verschiedenen Ländern umher, von dem Elend des Körpers und dem der Seele gemartert — und Tausende von neuen Märtyrern, von neuen Verfolgten werden dazu kommen, wenn wir auf's Neue aufstehen, ohne die Lehren, die uns die Vergangenheit gab, berücksichtigt zu haben. Und diese Lehren sind zusammengefaßt in einer **Vereinigung** — aufrichtige, thätige Vereinigung in den Werken so Vieler, als Söhne derselben Erde in demselben Glauben leben; — Vereinigung so vieler Völker Europa's, als nach demselben Ziele streben.

Aus der Geschichte der Volksbewegungen der beiden letzten Jahre geht sicher eine wichtige Thatsache hervor: **wir sind auf jedem gegebenen Punkt stärker als die Unterdrücker.** In Italien, in Deutschland, in Ungarn, riefen die zum Widerstand mit eigenen Kräften unfähigen Regierungen die Hülfe Anderer herbei, und siegten durch Intervention. Und aus dieser Thatsache gehen zwei Folgerungen hervor: daß unser Werk wirklich das Werk und der Wille des Volkes ist — und daß, wenn wir einmal gleichzeitig auf allen Punkten unsrer Thätigkeitssphäre aufstehen, wir siegen werden. Die Intervention wird dann unmöglich gemacht.

4.

Es ist nothwendig dem Fürstenbunde **das heilige Bündniß der Völker** entgegenzusetzen. Es ist nothwendig die Demokratie zu konstituiren. Wir haben heute Triebe, Bestrebungen, Vorgefühle zu Bündnissen, kein Bündniß; wir haben Millionen von Demokraten, demokratische Schulen, Sekten, Gemeinden, keine Demokratie. Diese Bestrebungen, diese Vorgefühle finden kein Symbol, auf das sie sich

stützen könnten; diese Millionen haben keinen leitenden Vereinigungspunkt, keine Formel der Ordnung, keine gemeinsame Thätigkeit der Arbeiten. Um hundert Stücke der großen Fahne gruppirt, durch unendliche und vorzeitige Lösungen des sozialen Problems irregeleitet, und Alle mißtrauisch und unduldsam im Namen eines Programms, welches Duldsamkeit und Liebe ankündigt, verschleudern wir nach hundert verschiedenen Richtungen eine Masse von Kräften, die, wenn sie vereinigt wären, hinreichen würden, die Geschicke Europa's zu verändern. Die Völker erheben sich, ein jedes für sich, wie die Gelegenheit es verstattet, und je nachdem die Verzweiflung sie spornt; sie kämpfen allein, fallen allein, ruhmlos oder bewundert, wie die Gladiatoren im Cirkus, beklagt von ihren Brüdern, aber ohne deren Hülfe. Nach sechzigjährigem Kampf und vierunddreißig Jahre nachdem die Feinde sich vereinigten, fehlt ein Band, ein Zeichen der Verbrüderung, ein gemeinsamer Plan. Und während der Glaube, auf den wir schwören, die Assoziation als Grundgesetz der neuen Epoche predigt, das an die Stelle des verderblichen Individualismus zu setzen ist, sind wir nicht assoziirt wie wir es sein sollten. Das auch heilige Individuum, ein ewiges Element jeden Fortschrittes, auch dazu berufen sich mit dem sozialen Gesammtgedanken in Harmonie zu setzen, herrscht auch heute noch so über diesen vor, daß unsre Bewegungen dadurch gefesselt und wir verhindert werden, alle unsre Kräfte dem Ziele zu widmen. Heute sind wir — und wir sollten dies nie vergessen — nicht Sieger, sondern Streiter, ein nach Eroberung strebendes Heer, eine für eine zu vollendende Aufgabe kämpfende Kirche. Wir müßten jetzt vor allem die Tugenden des Soldaten haben: die des freien Bürgers kommen später.

Bei Vielen ist die Meinung, daß eine vollständige Darlegung, ein Programm der Eroberungen der Zukunft, der Vereinigung, der Assoziation der Arbeiten vorausgehen müsse, nur ein Vorwand, bei Andern ist sie die Ursache des Mangels an Disciplin und des Zwiespalts Aller mit Allen; sie schwören auf eines oder das andre der vielen Systeme der sozialen und politischen Einrichtungen, welches die Häupter der Schulen den Gemüthern darbieten, und indem

sie an diesem festhalten, lösen sie sich vom großen Heere der Demokratie ab. Bei Anderen ist die übertriebene Furcht, daß die freie Eingebung des Individuums in dem Gedanken der großen Assoziation, die wir verlangen, verschwinde und sich verliere, ein Vorwand, Andre empfinden diese Furcht wirklich.

Diese Letzteren müssen wir an zwei Dinge erinnern: das erste ist, daß, wenn die Assoziationen einst, als ihr Ziel, ihre Mittel und ihre Häupter verborgen waren, und die Eingeweihten zwischen Geheimnissen und Schrecken keinen Vertrag beschworen, sondern Menschen ihren Eid leisteten, die Assoziationen wohl einer auf das Individuum ausgeübten Tyrannei gleichkommen konnten, daß dies heute aber, seit jeder Schleier geheimer Wissenschaft zerrissen, das Ziel, die Lehre, die Führer öffentlich sind, unmöglich geworden ist; es ist einem Jeden das Amt der hierarchischen Eingebungen verstattet, Jeder ist frei sich zurückzuziehen, wenn sie den Vorschriften des Gewissens nicht mehr entsprechen: — das zweite ist, daß jene, die sich abgesondert halten, nicht frei sind, und sich nicht frei erhalten, sondern dem beschränkten Einfluß, der aus einer Regel entspringt, die gewaltsam auferlegte und ertragene fremde oder einheimische Sklaverei entgegensetzen; daß unterdessen ihre Brüder dem Henker überliefert, ihre Frauen gegeißelt, ihre Söhne durch eine tyrannische, abergläubische, ungleiche Erziehung verdorben werden; und daß es heißt, einer persönlichen Eitelkeit die Möglichkeit das Gute zu wirken, opfern, und sich mit Vorbedacht zu der Ohnmacht des Egoismus verurtheilen, wenn man bei einer solchen Lage der Dinge, im Namen einer vorgeblichen Unabhängigkeit des Individuums, das Streben hegt, sich von den Schlachten des Vaterlandes und denen, die sie vereinigt kämpfen, zu trennen. Während die unabhängigen Philosophen Bücher schrieben, die heute verloren sind, gestalteten die ersten Christen, indem sie sich fromm der Hierarchie unterwarfen und verbrüderten, die Welt um.

Und die Ersten irrten durch Trunkenheit der Vorahnungen, oder durch beschränkten Geist. Wir, Republikaner und stark durch einen Glauben an die Zukunft des Vaterlandes und der Menschheit, der in den Studien und der Erfahrung wurzelt, wir kommen

nicht, um nur zu zerstören, sondern um zu gründen, und wir glauben, daß Niemand ein Recht habe, einem Volke zu sagen: stehe auf! ohne ihm zu sagen im Namen von wem, und warum. Aber wir glauben gleichzeitig, daß, nachdem wir das Gesetz erklärt, in Kraft dessen wir das Recht und die Pflicht haben uns zu bewegen, nachdem wir das Problem erklärt, das zu lösen ist, und deutlich die einzuschlagenden Wege bezeichnet haben, um leicht das Ziel zu erreichen, es dem Volk, dem Gesammtsinn, der Kraft des Verständnisses, welche die großen Aufstände in den Massen entwickeln, zukomme das Problem zu lösen, und das Gebäude zu errichten, in welchem die Generationen viele Jahrhunderte hindurch eine ruhige und thätige Entwickelung finden werden. Die Epoche der Offenbarungen ist vorüber. Wenn das Wort Volk, welches so oft von unseren Lippen ertönt, kein leerer Namen, sondern der Ausdruck eines philosophisch-religiösen Begriffes und ein heiliges Wort der Zukunft ist, so werden die Systeme, die, aus der Sphäre des Ideals herabsteigend, unternehmen, der Gesellschaft alle Erklärungen und praktischen Anwendungen des Prinzips für eine absolute Ordnung zu geben, unausbleiblich vorzeitig und mehr oder weniger unvollkommen sein. Dies sagen wir nicht aus blinder Verehrung für das allgemeine Wahlrecht: wo das allgemeine Wahlrecht nicht der Dolmetscher eines von der Assoziation bewilligten Vertrages ist, und nicht durch eine nationale Erziehung erleuchtet wird, da ist es eine unfruchtbare und unsichere Methode; aber wir sagen es, weil die Offenbarung des Geheimnisses der Epoche nur aus den Strahlen des durch das Schauspiel eines Volkes von Gläubigen, nur durch die Betrachtung der zu außerordentlicher und in allen ihren Kräften übereinstimmenden Thätigkeit bewegten menschlichen Natur, zur höchsten Macht aufgeregten menschlichen Geistes fließen kann. Nun aber sind die heutigen sozialen Systeme die Früchte einsamer Studien des einen oder andern Individuums über den in der Unterdrückung knechtisch gewordenen, von dem Element, in dem er lebt, verdorbenen, in seinen edelsten Eigenschaften erschlafften Menschen. Um das Leben zu erklären und ihm eine Richtschnur vorzusetzen, ist es nothwendig zu leben, zu leben im Geist und im Herzen, im

Gedanken und in der That, im Nachdenken und in der Liebe. Die großen Ereignisse machen die Individuen zu Riesen, und die Umarmung eines durch muthig bestandene Opfer erlösten Volksmannes, der Ruf einer von begeisterter Liebe ergriffenen Masse, werden dem philosophischen Politiker weit mehr über den Glauben und die Fähigkeiten eines Volkes offenbaren als zehnjährige Studien in der todten Stille des Arbeitszimmers.

Um uns zu verstehen, uns zu verbrüdern, uns Alle in einer umfassenden Assoziation von Arbeiten zu vereinigen, mit einem Wort, um die Demokratie zu einem Heer zu ordnen, bedürfen wir keines vollständigen Programms der Zukunft: es kommt nur darauf an, daß wir auf der bereits eroberten, auf gemeinsamem Gebiet erwählten Basis ein Bündniß, ein allgemeines Einverständniß, eine Methode der Thätigkeit gründen, die aus allen Kräften Vortheil zieht, um die Hindernisse wegzuräumen, die sich der freien Entwickelung der Völker entgegenstellen; Jedermann unterdessen, jede Schule kann durch Studien und durch die Richtschnur, welche der Verstand anzeigen wird, die letzte Lösung des Problems zur Reife bringen.

5.

Und die erste Basis von allen ist die **Nation.**

Die Bewegung, welche Europa beschäftigt, hat sich immer bestimmter und entschiedener von dem ungewissen und gefährlichen Kosmopolitismus, welcher die Arbeiten der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts auszeichnet, abgewandt, und um die Fahne der Nationalität geschaart. Auch konnte es nicht anders sein. Seit die an zwanzig Orten in dem Gedichte und in den kleineren Werken Dante's ausgesprochene Idee eines fortschreitenden Gesammtlebens des Menschengeschlechts durch tiefe geschichtliche und philosophische Arbeiten für die Geister unseres Jahrhunderts zum Glauben, zum höchsten Ziel für alle Anstrengungen auf den Wegen des Guten wurde, ist die Menschheit erkannt worden. Und von diesem Tage an wuchs die Wichtigkeit der Nation, der Mittelstufe zwischen der Menschheit und dem Individuum, welches, wenn es in seinen Arbeiten sich nicht auf eine Gesammtkraft von Millionen stützen kann,

die mit ihm Bestrebungen, Sitten, Ueberlieferungen und Sprache theilen, für den Zweck nicht ausreicht, und aus Unfähigkeit des Besseren auf das eigene Wohl, und somit dem Egoismus verfällt. Und die Theorien des Kosmopolitismus gingen in diesem unter; und das abgeschmackte und unsittliche ubi bene ibi patria war in der That und ist das Axiom seiner Anhänger. Der Kultus der Nation kam gelegen, um die Kräfte des Individuums zu vermehren, und es zu lehren, wie man das Opfer und die Arbeit jedes Menschen wirksam und nützlich für die Menschheit machen könne.

Ohne Vaterland ist keine Menschheit möglich, wie ohne Organisation und Theilung der Arbeit nicht Schnelligkeit und Ertrag der Arbeit sein kann. Die Nationen sind die Individuen der Menschheit, wie die Bürger die Individuen der Nation. Wie jeder Mensch sein eigenes Leben und ein Leben der Beziehungen lebt, so auch jede Nation; wie die Bürger einer Nation sie blühend und stark durch die Ausübung ihrer verschiedenen Verrichtungen machen müssen, so muß jede Nation eine besondere Sendung, einen Theil der Arbeit, je nach ihrer Fähigkeit, für die allgemeine Entwickelung, für das fortschreitende Wachsthum der Menschheit erfüllen. Vaterland und Menschheit sind also gleich heilig. Die Menschheit zu vergessen, würde die Vernichtung jedes Zieles für die Arbeit sein; die Nation zu unterdrücken, wie Einige möchten, würde die Vernichtung des Werkzeugs sein, durch welches wir das Ziel erreichen können. Das Vaterland ist der Stützpunkt für den Hebel, welcher zum Besten der Menschheit arbeiten muß.

Ein unleugbares Bestreben der jetzt beginnenden Epoche ist, Europa neu zu gestalten, eine gewisse Zahl von Staaten an Ausdehnung und Bevölkerung in möglichstes Gleichgewicht zu bringen, und je nach ihrem nationalen Beruf zu ordnen. Und diese Staaten, getrennt, feindlich, eifersüchtig auf einander, so lange wie ihre nationale Fahne nur das Interesse einer Kaste oder einer Dynastie vertrat, werden sich durch die Demokratie immer inniger verbinden. Die Nationen werden Schwestern sein. Frei, unabhängig in der Wahl der Mittel, um das gemeinsame Ziel zu erreichen, und in der Organisation ihrer Kräfte für alles das, was das Innere des Lebens be-

trifft, werden sie sich in allem dem, was das internationale Leben angeht, in einem Glauben, in einem Bündniß vereinigen. Das Europa der Völker wird eins sein, gleichzeitig die Anarchie einer vollkommenen Unabhängigkeit, und die Konzentration der Eroberung vermeidend.

6.

Wir Alle, Männer der Fortschritts und des Glaubens an das Gesammtleben der Menschheit, sind hierin einig. Und auch in Anderem sind wir einig.

Wir Alle glauben an den Fortschritt als ein providentielles Gesetz, das zugleich mit den Kräften es durchzuführen von Gott der Menschheit gegeben worden — in der Assoziation als Mittel — in der harmonischen Entwickelung aller sittlichen, geistigen und physischen menschlichen Eigenschaften als Ziel. Wir Alle glauben an das Volk, als einzigen und beständigen Dolmetscher dieses Gesetzes. Wir Alle erklären die alte Autorität für immer erloschen. Wir geben nicht zu, daß die Regierung der Menschheit oder der Nation aus Zufall, Vorrecht oder erblicher Uebertragung einem oder mehreren Individuen übergeben sei; wir wollen die Besten durch Verstand und Herz als Führer auf unserer Pilgerschaft; wir wollen, damit der Kampf der Harmonie und dem Vertrauen zwischen den Regierten und der Regierung Platz mache, daß die Volksabstimmung sie als solche anerkenne und als Häupter annehme. Die Republik ist die logische Form der Demokratie.

Suchen wir, daß die Menschen sittlich besser werden, und sich immer mehr zum Begriff des dem Geist vom Universum und von Gott vorgezeichneten *Ideals* der Liebe und der Macht, welche die Liebe in That verwandelt, erheben. Und damit dies geschehe, suchen wir, daß jeder Mensch in der Gesellschaft, in welcher er lebt, Erziehung finde. Und da Erziehung nicht möglich ist, wo das Elend den Menschen verhindert, sie zu benutzen, wo die Ungleichheit sie an der Quelle verdirbt, so wollen wir die Ungleichheit und das Elend bekämpfen: die erstere ist unannehmbar und strafbar Angesichts Gottes, außer der Ungleichheit des Geistes, die von ihm kommt, und der guten Werke, die das Verdienst des menschlichen Geschöpfes ausmachen; unannehmbar das zweite,

wenn es nicht aus Schuld entsteht; und dann muß diese bestraft werden. Das Individuum muß seine Arbeit der Gesellschaft geben; die Gesellschaft dem Individuum das Brod der Seele und des Leibes; Erziehung und Mittel, damit er arbeite.

Heilig ist für uns das Individuum, heilig die Gesellschaft. Wir beabsichtigen nicht, das eine zum Vortheil des anderen zu unterdrücken, und eine Gesammttyrannei zu gründen; noch beabsichtigen wir, die Rechte des ersteren als unabhängig von der Gesellschaft aufzustellen, und uns zu einer dauernden Anarchie zu verurtheilen. Wir suchen die Art, der Werke der Freiheit und die der Assoziation in schöner Harmonie in's Gleichgewicht zu bringen. Das Leben ist für uns eine Sendung; die Vervollkommnung der Nation und vermittelst ihrer, der Menschheit, ist das Ziel; die Wahl der Mittel je nach dem besonderen Beruf ist das Feld der Freiheit für das Individuum.

Heilig und unverletzlich in ihrem Wesen sind für uns Alle, Apostel der wahren Demokratie, die dauernden Elemente der menschlichen Lebensthätigkeit: Familie, Vaterland, Eigenthum, Religion; aber heilig vor allem ist uns auch der Fortschritt, das erste Element und ewige Gesetz des Lebens. Keines dieser Elemente kann man oder darf man abschaffen; alle müssen in friedlichem Fortschritt sich umwandeln, und immer besser dem Ziele zuwenden. Und hievon ist uns die Geschichte Lehrerin und Bürgschaft. Die Familie der antiken römischen Rechtsgelehrten ist nicht die Familie des Christenthums: das Eigenthum der Feudalzeiten ist nicht dem Eigenthum der modernen Zeit ähnlich, wie es aus den vollendeten Revolutionen zwischen dem Ende des achtzehnten und dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts hervorging. Familie und Eigenthum werden sich in der Zukunft umwandeln. Die Familie, immer mehr durch die Gleichheit und den Einfluß der nationalen Erziehung verbessert, wird ein Heiligthum werden, in welcher man die Bürger für das Vaterland weiht, so wie das Vaterland seine Bürger der Menschheit geben wird. Das Eigenthum, Allen erreichbar, Folge und Zeichen einer vollendeten Arbeit, wird das menschliche Individuum in seinen Beziehungen zum materiellen Universum darstellen, so wie der Gedanke es in seinen Beziehungen zum moralischen Universum darstellt. Und die

Religion, der höchste synthetische Ausdruck der Erziehung in einer Epoche der Menschheit, wird den Anstoß, die Zustimmung und den Segen zu jedem sozialen Fortschritt geben. Heute haben wir, Dank den Regierungen, eine Familie, die allzuhäufig der Lehrstuhl des Egoismus für die heranwachsende Jugend, ein Eigenthum, welches das Zeichen des Monopols ist, und eine Religion, die zwischen Heidenthum und Heuchelei hin und her schwankt.

7.

Welcher von den Männern der Demokratie in Europa sollte nicht mit solchem Glauben übereinstimmen? Welche von den Schulen, die das Feld behaupten, sollte nicht bereit sein, die Annahme ihres Systems, ihres Programms, der freien Abstimmung des Volkes zu unterwerfen? Und warum könnten wir uns nicht von einem Land zum andern auf diesem gemeinsamen Boden verbrüdern, und der Zeit und den individuellen Studien die Entwickelung der Meinungen überlassen, welche über die Art der Anwendung des Glaubens, über die Einzelheiten des sozialen Gebäudes, das die Völker errichten wollen, vorherrschen werden?

Verbrüdern wir uns praktisch. Das Verlangen und die Beweise der Zuneigung, die Sympathien, die stoßweiße, unterbrochen, bei großen unerwarteten Ereignissen in einem Volk für das andere erwachen, genügen nicht. Es ist Zeit, daß regelmäßige, beständige, von einem einzigen Mittelpunkt aus, von einem Kreis durch Glauben, Tugend, Kraft und bewährte Beständigkeit bekannter Männer geleitete Beziehungen, von einem Punkte zum andern, von Europa bis nach Amerika, Alle verknüpfen, die für die heilige Sache der Freiheit kämpfen, die unser Ideal anbeten, die unsre Formel: **ein einziger Herr: Gott, ein einziges Gesetz: Fortschritt, ein einziger Dolmetscher des Gesetzes Gottes auf Erden: das Volk; Führer, die Tugend und das Genie,** annehmen.

Unser Krieg war bisher der von Partheigängern; es ist Zeit, daß der regelmäßige Krieg, der Krieg in Masse beginne.

Die Demokratie wird nicht Europa erobern, um es umzuwandeln, wenn sie nicht vorher die Form eines Staates oder einer Re-

gierung annimmt, eines ersten Mittelpunktes des Europa's der Völker, und einer Gesammtkundgebung des allgemeinen Gedankens, der die Zukunft beherrscht.

Wir können den Tempel, das **Pantheon** des angerufenen Glaubens, nicht errichten; die Völker werden es errichten, wann es auch sein möge: aber wir können und müssen die Kirche der Vorgänger gründen.

Wir hegen von Alters her den Gedanken einer umfassenden Assoziation, die in viele Sektionen getheilt, und in sich alle Kundgebungen der menschlichen Thätigkeit begreifend, alle diejenigen, die an die neue Aera und an die bereits gewonnenen Prinzipien, die wir vorher andeuteten, glauben, verbrüdert, und nach ihren individuellen Bestrebungen und Fähigkeiten geordnet, um sich schaart, und durch einen allgemeinen Plan die Arbeiten leitet. Wenige, durch die Lehre und ihre Tugend, durch Geist und Liebe, durch zum Besten des gemeinsamen Glaubens in den verschiedenen Ländern Europa's und Amerika's muthig ertragene Opfer ehrwürdige Männer würden den höchsten Rath der Assoziation bilden und ihr Wort immer gemeinsam und synthetisch sich an die Welt richten. Andre, durch Gemeinschaft des Ursprungs mit dem Gedanken und den Bestrebungen eines jeden Volkes noch inniger verbrüderte Männer würden, um die Einheit des Ganzen zu befördern, eine Reihe von Nationalräthen bilden, und in einem jeden würde ein Mitglied des höchsten Rathes, der die Nation vertritt, den Vorsitz führen. Im höchsten Rath würde der Begriff der allgemeinen Sendung der Völker zum Ausdruck kommen; in den Nationalräthen derjenige der besonderen Sendung, die jeder Nation zukommt. Der erstere würde das *Prinzip*, Kraft dessen die Menschheit sich im Suchen nach einer neuen Synthese und den hauptsächlichen Bestimmungen der künftigen Entwickelung bewegt, darstellen; die zweiten die *Anwendungen* des Prinzips auf die verschiedenen Völker, und die Mittel, durch welche die Nationen vereinigt das Ziel erreichen können. Und unter dem Einfluß dieser doppelten Leitung würden allmählig die Arbeiten der Männer, die der Assoziation ihren Namen geben, entstehen, die einen in der Sphäre der *Wissenschaft*, die andern in der der *Wirklichkeit*. Während die Nationalräthe

die Ansprüche der Völker frei und gleich in der großen Föderation der Nationen ihren Platz einzunehmen, sammeln, und ihnen den europäischen Gedanken überliefern, — während der höchste Rath die neue Karte Europa's festsetzen, das heilige Bündniß der Unterdrückten gegen die Unterdrücker verkündigen, und ohne sich in die Grenzen eines bestimmten Systems einzuschränken, die großen Wege des Fortschritts bezeichnen und die Bewegungen und Unternehmungen der verschiedenen Völker so in Harmonie bringen würde, wie die Bewegungen der Kolonnen, die ein Heer bilden, in Harmonie stehen — würde man bei wiedererwachtem Vertrauen der trostlosen Seelen die **Steuer der Demokratie** einführen, deren einer Theil in eine Kreditanstalt für das Volk umgewandelt, in die Anstalten der landwirthschaftlichen und Manufaktur-Industrie fließen würde, die da, wo es angemessen erschiene, verbreitet, praktisch die Methoden, die Früchte und die Moralität der Assoziationen zur Anschauung brächten — der andere Theil würde für die Presse und einen, nicht wie heute bloß auf die großen Mittelpunkte der Bevölkerung beschränkten Volksunterricht, sondern der nach den Bedürfnissen der verschiedenen Orte eingetheilt wäre, verwandt — der dritte Theil würde sich anhäufen als ein heiliges in Verwahrung gegebenes Gut für die brüderliche Hülfe, für andere Völker die aufgestanden, um ihre Rechte wiederzuerlangen. Gedanke und That, zwei untrennbare Gesichtspunkte der menschlichen Einheit, die heute zur größten Gefahr für die Zukunft nur allzuoft getrennt sind, würden vereint, wie in allen großen Epochen der Menschheit, zu einem neuen Leben in der Assoziation eingeweiht werden; und die heute mehr als man glaubt gegen die Denker mißtrauischen Massen würden sich wohlfühlen in dem Vertrauen und in dem Bewußtsein einer nicht despotischen, nicht willkürlichen, sondern auf Liebe und auf Werke gegründeten Autorität.

Wie groß der Theil sein mag, der sich einst von solchem Plan auf dem Felde der Demokratie verwirklichen wird, wir können es nicht wissen. Aber wir wissen, daß die Demokratie so viel wie möglich davon verwirklichen, oder sich noch für lange auf dem Wege vereinzelter Versuche hinschleppen muß, die freilich auch die Quelle ruhmvollen und nützlichen Märtyrerthums für die Menschheit sind, aber

nicht den Sieg bringen. Möchten unsre Brüder daran denken. Zu verlangen, daß die Mehrzahl sich, bevor sie handelt, über alles was zu thun ist, verständige, hieße sich verurtheilen, wir sagen nicht, an der Nothwendigkeit langer Jahre des Aufschubs, — wenig liegt an der Zeit bei einer Unternehmung wie die unsrige, — aber an der Unmöglichkeit zu scheitern, Leute umzuwandeln, die gezwungen in einer Atmosphäre des Egoismus und der Verderbniß leben. Entzieht sie diesem tödtlichen Einfluß: führt sie in's Freie, in ein reineres Element, unter den Himmel Gottes. Schüttelt sie auf aus ihren Träumen durch einen heftigen Stoß, aus ihren Gewohnheiten durch die Begeisterung der Schlacht: erreicht dann in der Aufregung aller Kräfte die Gestaltung eines mächtigen, thätigen Lebens, und die Wahrheit wird schneller zum versammelten Volk herabsteigen, um dieses Leben zu befruchten. Mit einem Worte, arbeitet: die That ist Offenbarung für die Massen. Und um wirksam zu arbeiten — da es heute eine schwere Schuld wäre, sich ohne eine vernünftige Hoffnung des Triumphes zu erheben — muß man sich vereinigen. Vereinigt Euch also. Der Augenblick ist ereignißschwer. Oeffentlich oder heimlich, je nach den Orten, vereinigen wir uns, verständigen wir uns, bereiten wir uns vor. Der Tag, an dem gleich den ersten Christen wir sagen können: Im Namen Gottes und des Volkes, wir sind eins, werden die neuen Heiden ohnmächtig sein; die alte Welt wird von uns besiegt werden. Gott wird uns dann die Wege der Zukunft zeigen.

Die Systeme und die Demokratie.

vermutlich: „Pensieri sulla democrazia in Europa". EN 34

Die Systeme und die Demokratie.

Gedanken.

1.

Das demokratische Streben unserer Zeit, die aufsteigende Bewegung der Massen, welche darnach verlangen, als Theilnehmer in das politische Leben einzutreten, und es dem Vorrecht Weniger zu entziehen, ist heute nicht mehr ein Utopien des Schriftstellers, oder ein Ruf des Agitators ohne Echo, sondern eine mächtige, unleugbare *Thatsache*, eine europäische Thatsache. Ein unaufhörliches Begehren der Völker, unaufhörliche Sorge und Schrecken aller Regierungen; Zweck und Richtschnur einer jeden Kundgebung des Fortschrittes und des Widerstandes. Warum hartnäckig eine Thatsache bestreiten, anstatt in Eintracht ihr eine richtige und friedliche Entwickelung verschaffen? Warum eine Idee verwünschen, wenn, nachdem sie das Stadium, in welchem der Zweifel erlaubt ist, überwunden hat, sie das Verbum von Millionen und das Symbol ganzer Nationen geworden? Kommen die Ideen denn nicht von Gott? Zeigen sie nicht die Absicht der Vorsehung in den Blättern der Weltgeschichte an?

Ein einstimmiger Ruf des Beifalls begrüßte im antiken Rom den prophetischen Ruf des Freigelassenen: *Homo sum; nihil humani a me alienum puto.* Wir begrüßen, indem wir die Vergangenheit betrachten, mit gleichem Beifall den geschichtlichen Augenblick, in welchem die heidnische Theorie der beiden Naturen und das Sklaventhum vor dem heiligen Worte Christi fielen: *Alle*

Menschen sind Söhne Gottes. Wir reihen unter die unendlichen Eroberungen der Menschheit auch den andern Augenblick ein, in welchem, vermittelst der christlichen Lehre: die Menschen sind alle Brüder, die Dienstbarkeit verschwand und der Keim zu der Freiheit der Gemeinden gelegt wurde. Warum erfüllt heute die Stimme der Millionen, die im Namen des christlichen Gebetes: zu uns komme dein Reich, o Herr! die Folgen jener ersten Befreiung fordern, die Seelen so Vieler von uns mit Mißtrauen? Was anderes ruft denn die Demokratie an, als die Erfüllung jenes Gebetes? Wonach anderem strebt sie, als die Entwickelung der Gesellschaft, so weit als es die menschliche Natur zuläßt, jener göttlichen Gesellschaft ähnlich zu machen, in welcher Alle gleich sind, und nur eine einzige Liebe, ein einziges Glück herrscht? Wir suchen die Wege des Herrn auf der Erde. Das Gesetz Gottes hat nicht zwei Gewichte und zwei Maße. Christus kam für Alle, sprach für Alle, starb für Alle. Die Menschen können nicht gleich vor Gott und ungleich vor seinen Geschöpfen sein. Unsre unsterbliche Seele kann nicht auf der Erde jene Gabe der Freiheit verleugnen, welche Quelle des Guten und Bösen unserer Handlungen und eine Richtschnur für das Urtheil Gottes ist. Die Stirne, die sich zum Himmel aufrichtet, kann nicht in den irdischen Dingen sich in den Schmutz herablassen; der Geist, der zum Himmel strebt, kann sich nicht ohne Schuld der Unwissenheit über seine Rechte, über seine Sendung und seinen göttlichen Ursprung, hingeben. Geboren um uns einander zu lieben, können wir keine Einrichtungen billigen, die uns trennen, uns mißtrauisch, eifersüchtig, feindlich, ein Volk gegen das andere, eine Stadt gegen die andere, eine Klasse der Bürger gegen die andere, machen. Wir legen Einspruch ein gegen jede Ungleichheit und Tyrannei, wo immer sie sich zeigen. Wir möchten den Menschen besser haben als er heute ist, mehr dem Schönen dem Großen dem ewig Wahren hingegeben; wir möchten, daß das Ideal, dem er folgt, immer reiner und göttlicher werde; wir möchten, daß er in einem freiwillig angenommenen Glauben das heute zerrissene Band zwischen Gedanke und That, zwischen der Lehre und ihrer Ausführung wiederfinde. Und um dieses Ziel zu erreichen, möchten

wir, daß eine innige Vereinigung der Liebe, der Werke und des Glaubens zwischen der größtmöglichen Zahl der Menschen gegründet würde; eine lebendige und beständige Erklärung der Worte Christi: Wo mehrere in meinem Namen versammelt sind, wird der Geist der Liebe und der Wahrheit zu Euch herabsteigen, sagt die Demokratie: „Vereinigt Euch Alle. Laßt so Viele Ihr könnt zum Gastmahle des Lebens zu. Schafft die Vorrechte ab, die Beförderer der Trennung. Macht Euch gleich. Weihet auf's neue die menschliche Natur durch ein gleichmäßiges Bewußtsein der Pflichten und Rechte. Ihr könnt die Individuen nicht bessern, wenn Ihr nicht die Gesellschaft, das Mittel, das Element, in dem sie leben, umwandelt; Ihr könnt die Menschen nicht erheben, wenn Ihr nicht den Menschen erhebt, indem Ihr den Begriff des Lebens veredelt. Die Ungleichheit sucht ihn niederzudrücken und zu erniedrigen. Ueberall wo ein Sklave seufzt, da beleidigt ein Tyrann; und Sklave und Tyrann verderben und verfälschen die Idee des Lebens für ihre ganze Umgebung. Damit diese Idee rein und fruchtbar werde, muß das Leben unserer unzerstückelten Betrachtung ausgesetzt sein, gereinigt von Niedrigkeit und Laster. Die Spartaner leiteten die Erziehung von ihrem wahren Ziele ab, und verurtheilten ihre Republik unwiederbringlich zum Tode, als sie, um die Mäßigkeit zu lehren, ihren Söhnen das Schauspiel eines betrunkenen Heloten vorführten, so wie wir einen Irrweg betreten, wenn wir unsere Jugend, um sie die Unverletzlichkeit des Lebens zu lehren, den Mörder zeigen, der auf dem Schaffot der Gesellschaft die Strafe der Hinrichtung erleidet. Wenn alle Menschen, vermittelst der Familie, des Eigenthums, der Erziehung und eines politischen Amtes, eine innigere Gemeinschaft untereinander erlangt haben, dann werden ihnen auch Familie, Eigenthum, Vaterland und Menschheit heiliger werden. Und wenn die Arme Christi, die auch heute sich über das Märtyrerthum ausbreiten, losgelöst werden, um in einer einzigen Umarmung das ganze Menschengeschlecht zu umfassen — wenn die Erde keine Braminen und Paria, Herren und Knechte mehr haben wird, sondern nur allein Menschen — dann werden wir mit ganz anderem Glauben, mit ganz anderer Liebe den großen Namen Gottes anbeten."

Wer ist unter unsern Gegnern, welcher gegen solche Bestrebungen sich erheben könnte? Welcher unter den, einer leidenschaftslosen und strengen Untersuchung fähigen, Männern, könnte leugnen, daß dies die Seele des demokratischen Gedankens ist, den die Völker anrufen? Weshalb also jener Schrecken, welcher das Bewußtsein unseres künftigen Triumphs hier und dort den Gemüthern verursacht? Und warum klingt das Echo des albernen Rufes: die Barbaren stehen vor den Thoren, welchen vor fünfzehn Jahren, ich weiß nicht welcher, französische Minister ausstieß, noch für das Ohr vieler Redlichen, die erschrocken vor dem Worte: Revolution zurückfahren?

2.

Die Erinnerungen der Vergangenheit ruhen auch heute noch allzu furchtbar auf den Geistern. Aber diese Vergangenheit ist für immer erloschen. Die Ursachen, welche Frankreich 1793 zu einem Blutsystem führten, sind nicht mehr verhanden. Die Revolutionen der letzten zwanzig Jahre übten Vergessenheit aus, und verlangten die Abschaffung des Galgens. Die Demokratie beherrschte vor kurzem Frankreich, und verlangte keinen zum Opfer, besaß Mailand und ließ Bolza frei, besaß den Mittelpunkt Italiens, und die bekanntesten Feinde der Republik gingen ungekränkt in den Straßen von Rom einher.

Andern ruft das Wort Demokratie die beständige Aufregung der kleinen italienischen Republiken des Mittelalters in's Gedächtniß. Aber zwischen der Demokratie der Städte, wo das Prinzip sich nur in der Wahl der nicht durch ein Grundgesetz gebundenen Häupter kundgab, die im Falle einer schlechten Regierung nur durch Aufstand abgesetzt werden konnten, und der modernen Repräsentativdemokratie, in welcher die vom Volke Gewählten als Dolmetscher eines höchsten Vertrages ihren Sitz einnehmen, ist gar keine Aehnlichkeit vorhanden.

Die wahre Ursache der Ungewißheit, welche Viele empfinden, ob sie unser Prinzip annehmen sollen oder nicht, ist, wir müssen es wiederholen, die Anarchie, die in unsrem Lager vorherrscht: die Mannigfaltigkeit der Systeme — von denen einige äußerst seltsam

sind — die sich bemühen vor der Zeit das Problem der Zukunft zu lösen. Die demokratische Parthei ist vielleicht die einzige in Europa, die keine Regierung, keine Autorität, keinen moralischen Mittelpunkt hat, der sie vertritt. Wir sind Gläubige, aber ohne Tempel. Aus Furcht vor einer falschen, usurpirten Autorität flieht die Mehrzahl der Männer der Demokratie vor der geordneten Assoziation, und verliert sich, irregehend, in krumme Seitenwege und Gänge. Die persönliche Eingebung herrscht fast ausschließlich überall. Die Freiheit, die nur ein Mittel ist, wird noch von zu Vielen für das Ziel gehalten. Nachdem die schöne Fahne der Demokratie: Fortschritt Aller, durch das Werk Aller, Führer, die Besten und Weisesten, zerrissen, haben die Beschützer der Systeme ein Jeder einen Fetzen dieser Fahne genommen, und diesen, ohne nur Einer auf den Andern zu achten, an die Stelle der gemeinsamen Fahne gesetzt. Der Eine hat nur eine rein politische Idee festgehalten; und die Herrschaft der Mehrheit, die Tyrannei der Zahl, ohne sittliche Reform, ohne Bürgschaft nationaler Erziehung, usurpiren in seinen Schriften den Namen der Demokratie. Für Andre ist die ökonomische Seite der Frage das Einzige, was Studium verdient; und sie werden nicht gewahr, daß die Tyrannei durch den verhaßten Materialismus, in welchen Namen er sich auch verhüllen möge, mehr oder weniger rasch, aber unausbleiblich, siegt. Noch Andre, ermüdet durch die gegenwärtigen Uebel, gleich dem Kinde, welches das Spielzeug zerbricht, gegen das es durch eigne Schuld den Kopf gestoßen, versichern leichtsinnig, daß man das zerstören müsse, was jetzt schadet, und indem sie ein vollständiges Utopien der Republik aus ihrem Geist schöpfen, rufen sie das Menschengeschlecht auf, sich darin niederzulassen und für immer darin zu bleiben. Und fast geringschätzig entfernt von allen diesen beklagen wenige einsame Geister die heutige Lage, den vorherrschenden Egoismus, den quälenden Zweifel der Seele, das Licht des verlorenen Glaubens, aber wissen keinen Rath für den Menschen außer dem, sich vor allem andern sozial, stark, hingebend und gläubig zu machen. Die Masse unterdessen, die nicht die hundert sich darbietenden Systeme untersuchen kann, schwankt von einem zum andern und zweifelt.

Von all diesen Fraktionen einer Parthei ist nicht eine vollständig in der Wahrheit, nicht eine in gänzlichem Irrthum: sie sind Bruchstücke der Demokratie, nicht die Demokratie. Gebt einem ungebildeten und von blinden Leidenschaften des Hasses und der Reaktion beherrschten Volke das Wahlrecht, so wird es Mißbrauch damit treiben; die Unbeständigkeit wird das höchste Gesetz des Staates werden, und jede regelmäßig und naturgemäß fortschreitende Entwickelung des politischen Lebens verhindern. Gebt den materiellen Interessen Förderung: wenn kein moralischer Gedanke bei ihrer Leitung vorherrscht, so werdet Ihr wahrscheinlich nichts thun, als immer mehr die Reichthümer der Wenigen vermehren, ohne der Masse der Produzirenden zu nützen: wenn Ihr die Seelen zum Egoismus erzieht, und das Edelste, was die menschliche Natur besitzt, in physischen Genüssen erstickt, werdet Ihr vielleicht für Eure Gesellschaft die Unbeweglichkeit China's erlangen. Die Utopisten vergessen, daß wir hienieden nicht sind, um die menschliche Natur zu schaffen, sondern sie zu fördern: sie vergessen, daß das Eigenthum, der Reichthum, alle die Elemente der menschlichen Thätigkeit, an sich weder gut noch schlecht sind, sondern Werkzeuge des Guten und des Bösen je nachdem die Leitung ist, die sie empfangen. Und die Schriftsteller der moralischen Philosophie vergessen ihrerseits, daß man nicht wohl das Individuum zum Besseren umzuwandeln vermag, so lange es sich in einem verderbten Elemente bewegt, und der Weber von Glasgow, der Arbeiter von Lyon, der Leibeigene von Galizien, der Arbeiter, welcher vierzehn oder sechzehn Stunden des Tages arbeitet, um, ohne Gewißheit für morgen, zu leben, nicht Zeit haben zu lesen, wenn sie es selbst können, noch nachzudenken, und das lästige Gefühl der Ermüdung im Wein und im Schlaf zu betäuben suchen.

Und dessenungeachtet sind das Wahlrecht, der Fortschritt der Industrie, das Wachsthum der materiellen Güter, die Assoziation der Arbeit mit dem Geist und dem Kapital sehr gut und werden Antheil haben an der Zukunft als Anwendung oder als Folgerung der großen demokratischen Idee, welche die Welt beherrscht. Der Fehler dieses und anderer Systeme besteht darin, daß sie an die Stelle des ganzen Problems nur eine Seite, nur einen Ausdruck desselben,

setzen wollen; nur eine Ansicht des Vielecks an die Stelle des ganzen menschlichen Vielecks: er besteht in der Hartnäckigkeit zu versuchen, eine oder die andre Einzelheit zu verbessern, ohne uns um das Prinzip zu bekümmern, die sie alle begreift und beherrscht: er besteht darin, daß wir uns darauf beschränken, die Materialien zu vermehren, auf welche das Leben sich gründet, so wie die meisten der Oekonomen sich so täuschen, daß sie das Gedeihen der Nationen versichern, indem sie Arten lehren die Produktion zu vermehren, ohne darauf zu achten wie ihre gleichmäßige Vertheilung zu ordnen sei. Das Problem der Demokratie ist ein religiöses Problem der Erziehung. Und die heutigen Systeme bekümmern sich fast alle nur um praktische Darlegungen und theilweise Anwendungen.

3.

Die verschiedenen Ideen, welche lange das Feld der Demokratie bewegt haben und noch bewegen, schaaren sich, wenn man genau zusieht, um zwei große Lehren, die man ihrerseits in zwei Worte zusammenfassen kann: Rechte und Pflichten. Ihre Mannigfaltigkeit ist groß, und noch größer der Schein der Mannigfaltigkeit. Von den vielen Schulen, die von demselben Punkte ausgehen und ein gemeinsames Ziel bekennen, entscheiden sich einige für eine neue, an die Stelle der alten zu setzende Tyrannei, andre für die Anarchie: sie versuchen eine Wiederherstellung des erloschenen Glaubens, oder verlieren sich in unsichre und mystische Bestrebungen für eine unbestimmte Zukunft; aber alle schließen sich, auf die eine oder die andre Weise, an die Lehre an, welche die Rechte des menschlichen Individuums zur Basis hat, oder an jene, die aus einer Idee entspringt, die höher als alle Individuen und die Gesellschaft ist. Die erstere herrscht vielleicht noch immer, ob offen erklärt oder nicht, darauf kommt wenig an, über die Wahrheit der Demokraten; England und Amerika, wenige Ausnahmen abgerechnet*), gehören ihr an. Die letztere, von neuerem Datum, und der Zahl nach auch heute schwächer, hat seit 1830 die reinsten Seelen

*) Emerson in Amerika; Carlyle in England

und die auserwähltesten Geister des europäischen Festlandes für sich gewonnen; ihre Kräfte wachsen alle Tage und sie wird siegen.

Die Lehre, welche sich auf die Rechte des Individuums stützt, hat in den letzten sechzig Jahren der Menschheit einen wichtigen Dienst erwiesen. Sie entstand oder vielmehr wurde als Formel aufgestellt, als das religiöse Leben der Völker die Dienerin von Priesterkollegien, ihr politisches Leben die Dienerin guter oder schlechter Regierungen, wie sie nun eben waren, ihr geistiges Leben die Dienerin von Censoren, und die Oekonomie die Dienerin von Zollleuten und Korporationen war, hat aber alle diese Formen des Despotismus umgestürzt, zerstört oder untergraben. Sie hat — da jede theoretisch eroberte Idee früh oder spät unabweislich die wirkliche Welt beherrschen wird — Gewissensfreiheit, politischen Schutz, Freiheit der Presse und Handelsfreiheit erobert. Keiner kann heute mehr das herrliche Blatt zerreißen, welches jene Schule in die Geschichte der Menschheit gezeichnet hat. Aber die Lebensfrage der Demokratie ist: ob dies genügt. Sind diese Eroberungen Ziel, ein erreichter Zweck, oder nicht vielmehr das Mittel zur Erlangung desselben? Kann das Prinzip des Ich's, des individuellen Rechtes, als Grundlage der sittlichen und politischen Erziehung gewonnen, den Menschen zu jenem Ziele leiten, die Menschen für die zu machenden Eroberungen assoziiren? Eine strenge Untersuchung lehrt uns, daß die Lehre der individuellen Rechte in ihrer Wesenheit nichts ist, als ein großer und heiliger Protest zu Gunsten der menschlichen Freiheit gegen jede Tyrannei, die sie niedertritt. Ihr Werth ist rein negativ. Stark im Zerstören, ist sie ohnmächtig zu gründen. Sie kann Ketten brechen, keine Bande einträchtiger Arbeit und Liebe schaffen.

Vor uns stehen freie, emanzipirte Männer, der Fähigkeiten bewußt, die sie besitzen; ihrer Thätigkeit ist die Welt Gottes eröffnet. Welchen Gebrauch werden sie nun von ihrer freien Thätigkeit machen? Wo und wie werden sie ihren Weg wählen? Dies ist eine Hauptfrage, welche die Theorie der Rechte nicht berührt. Für sie sind die Menschen zur That fähig gemacht; aber einer erhabneren Lehre ist es vorbehalten, welches diese That sein soll.

Da sind große und mächtige Nationen, entfesselt von Vorurtheilen, Unterdrückung, künstlicher Ungleichheit und feindlichem Ehrgeiz regierender Familien oder Kasten. Nach welcher Richtung werden sie ihre Macht leiten? Werden sie ihre Nationalität auf die Verbrüderung der Völker, auf die Apostelschaft des Wahren, des Schönen und Guten gründen, — oder werden sie, sich in den elenden Wettstreit eines engen Nationalismus einhüllend, sich neutral erklärend zwischen den beiden Prinzipien, welche sich um die Menschheit streiten, ein Monopol der Freiheit anstreben, indem sie die Lauheit der Andern aufrichten oder wünschen? Werden sie begreifen, daß nationales und internationales Leben nur zwei Kundgebungen eines einzigen Prinzips, der Liebe des Guten sein müssen? Werden sie als Wahlspruch das: *ein Jeder zu Hause, ein Jeder für sich*, des konservativen Frankreichs, oder das: „*Die Verbesserung Aller, durch das Werk Aller; Fortschritt eines Jeden, durch gemeinsamen Vortheil*, des Frankreichs des Volkes wählen?

Die Demokratie kann nicht dem Versuche entsagen, das Problem zu lösen. Die Demokratie ist nicht *die Freiheit Aller*, sondern *eine freiwillig von Allen bestätigte und für Alle wirkende Regierung*. Die Welt hat heute, was auch Andre sagen mögen, Durst nach *Autorität*. Die Bewegungen, die Aufstände, sind nicht gegen die Idee der Macht, sondern gegen die Parodie der Macht, gegen ein Traumbild der Autorität, gegen verweste Formen, aus welchen heute niemals mehr Aufmunterung und Befruchtung des Lebens hervorgehen kann, gerichtet. Wir wünschen, daß Andre uns leiten, aber wir wollen, daß das Amt den Besten an Verstand und Tugend unter uns übergeben werde: wir wünschen, daß ein gemeinsamer Gedanke uns zur Thätigkeit, zu einem gemeinsamen Gegenstand vereinige; aber wir wollen, daß eine solche Vereinigung unsre freiwillige Zustimmung habe; wir wollen, daß ein solcher Gegenstand Alle angehe, nicht nur eine Klasse oder eine Sekte. Weit davon entfernt, wie Manche glauben, oder thun als wenn sie es glaubten, nach Unordnung und Anarchie zu streben, strebt die Demokratie, wie die Welt, deren Geist und Bewegung sie

in dieser Epoche ist, nach Einheit. Aber sie lebt geleitet von der Erfahrung, und weiß, daß keine Einheit für lange möglich ist, wo die Ungleichheit in der Regierung sitzt, wo der Wunsch nach Herrschaft auf der einen, und Mißtrauen und Haß auf der andern Seite jede Gemeinsamkeit der Idee verbieten, und die Menschheit, indem sie verschiedene Interessen voranstellen, in verschiedene Klassen zerstückeln.

Die Lehre von den individuellen Rechten ist so unzulänglich, die Frage, wie ich sie gestellt habe, zu lösen, daß sie in beständigem Schrecken vor der Idee der Regierung lebt. In den Schriften ihrer Gründer ist die Regierung ein unabweisliches Uebel, welchem sie unterliegen, unter der Bedingung, ihr so viel wie möglich von ihrer Macht zu rauben. Durch sie fast nur zu den Aemtern von Polizeibeamten herabgedrückt, und jeder initiatorischen Tugend entkleidet, hat sie keine Sendung, als die zu verhindern. Sie ist da, um Gewalt und Vergehen zu unterdrücken, um jedes Individuum die Ausübung seiner Rechte gegen die gewaltsamen Anfälle, welche die Nachbarn gegen uns versuchen könnten, zu sichern; zu nichts anderem. Und damit die Regierung, verlockt durch die Verführungen der Macht, nicht versuche, die engen, ihr angewiesenen Grenzen zu überschreiten, so umgeben sie dieselbe mit Verdacht, Mißtrauen und feindlichen Lokalmächten; und widmen all ihr Studium der Aufgabe ein umfassendes Vertheidigungs- und Schutzsystem gegen jede mögliche Usurpation einzurichten. Somit ist an die Stelle der Gesellschaft eine Sammlung von Individuen gesetzt, die verbunden sind, sich friedlich zu verhalten, aber besonderen Zwecken hingegeben, und frei sich ein jedes seinen eigenen Weg zu wählen, möge er nun zur Erfüllung der gemeinsamen Sendung führen oder nicht. In der Politik wie in der Oekonomie ist das laisser faire, laisser passer, die höchste Formel der Schule.

Dies ist nicht unser Ideal. Und sicher haben nicht so viele Große unter den Menschen, so viele Märtyrer des Gedankens, um die unedle, unsittliche Maxime Jeder für sich zu erreichen, von Epoche zu Epoche, von Jahrhundert zu Jahrhundert, die Thränen der Seele, den Schweiß und das Blut des Körpers vergossen. Geschöpfe der Hingebung und Liebe, arbeiteten sie und litten für das,

was höher ist, als jedes Individuum, für jene Menschheit, welche das Ziel aller Anstrengungen sein sollte, und in welcher wir Alle einer für den Andern Bürgen sind. Verspottet oder verfolgt von der Generation, in deren Mitte sie lebten, sprachen sie mit feierlicher Ruhe ihre prophetischen Gedanken aus, und ihr Auge suchte den Horizont der künftigen Zeiten, und ihr Wort richtete sich an jenes Gesammtwesen, welches immer lebt, immer lernt, und in welchem die göttliche Idee fortschreitend sich verkörpert — an jene Stadt des Menschengeschlechts, die allein durch die Assoziation aller Geister, aller Liebe, aller Kräfte, die providentielle Absicht erfüllen kann. Wir leben Alle für Andre: das Individuum für die Familie, die Familie für das Vaterland, das Vaterland für die Menschheit. Wir Alle suchen, welches das Gesetz unsres Lebens sei, und in den menschlichen Dingen wie in allem was lebt, kann das Gesetz des Individuums sich nur in der Gattung finden. Wir Alle steigen an einer Pyramide hinauf, deren Basis die ganze Erde umfaßt, deren aufsteigender Gipfel sich zu Gott erhebt. Der Weg ist lang und mühsam, und wir können ihn nur erklimmen, wenn wir uns Alle die Hände reichen, vereinigt unsre gemeinsamen Kräfte brauchen, indem wir die Reihen schließen wie die macedonischen Schaaren, wenn Einer von uns, erschöpft von der Anstrengung auf dem Wege hinsinkt, den wir gehen. In dieser Nothwendigkeit lebt die Legitimität der Demokratie, lebt ihr unvermeidlicher Triumph.

Aber wenn durch diese Sphäre alle menschlichen Wünsche reiner werden, und die Anstrengungen, welche dahin gehen, das Element, in dem wir leben, umzuwandeln, eine religiöse Weihe erhalten, so laßt Ihr dagegen die Demokratie in die enge Arena der individuellen Bestrebungen herabsteigen, indem Ihr als Mittel ihr das Recht jedes Menschen, als Ziel eine Theorie der Freiheit, ohne eine höhere und gemeinsame Richtschnur gebt, Ihr verwandelt in, ich weiß nicht welches feindliche Gefühl des organisirten Widerstandes ihren Gedanken der Liebe und allgemeinen Verbrüderung, ihre sozialen Triebe, ihre Wünsche der Erziehung und des gemeinsamen Glaubens. Der Mensch wird vom Kultus der Individualität ausgehend, nach und nach in die Abgründe des Egoismus versinken.

Und ich weiß, daß vielen Anhängern der Lehre, die ich bekämpfe, die Folgerungen seltsam erscheinen werden, die ich daraus ziehe. Sie rufen die Zukunft an, die ich anrufe; sie befragen ihr Herz, und finden es zum Opfer bereit, der Entwickelung aller sozialen und dem allgemeinen Fortschritt angehörenden Tendenzen ergeben, die der Demokratie, wie wir sie verstehen, zukommen. Solche Männer sind besser als ihre Lehre. Wenn auch der Geist sie nicht antreibt, das Gesammtleben der Menschheit zu empfinden, so zwingt sie das glühende Herz zu einer Praxis, welche der Theorie widerspricht. Aber wo haben wir die Gewißheit, daß Andre handeln werden, wie sie handeln? Wir untersuchen nicht die Thaten der Individuen, sondern den Werth eines Prinzips, welches in die öffentliche Erziehung eingeführt werden soll. Es handelt sich für uns um den Einfluß, welchen dieses Prinzip auf das Gemüth von Männern ausüben kann, die mehr oder weniger von einer Erziehung verdorben sind, welche die Lage der Dinge mit sich brachte, die wir zu zerstören suchen, oder auch die ganz der Erziehung entbehren.

Ihr sprecht, werden Einige behaupten, von Einheit, von Glauben und folglich von Erziehung: Ihr verurtheilt unser Mißtrauen, unsre Schutzsysteme, unsre Freiheitstheorien. Wie? Wolltet Ihr die nationale Erziehung den heute bestehenden Behörden übergeben? Wolltet Ihr Gesellschaften, die auf das Vorrecht gegründet sind, die Initiative des künftigen Fortschrittes anvertrauen? Sollten wir aus Furcht vor Anarchie uns in den Despotismus fügen? Um's Himmelswillen nicht! Der Krieg für die Freiheit ist heilig, wie das menschliche Individuum heilig ist: kämpft ihn bis auf's Aeußerste. Ueberall wo eine verdorbene oder für die Bedürfnisse der Zeit ungenügende Regierung ihre Sendung der Erziehung nicht erfüllt, da bestreitet ihr entschlossen jedes Amt der Erziehung: umgebt sie mit Hindernissen: vertheidigt Euch. Aber erhebt nicht zu der Wichtigkeit einer festen Theorie die traurige Nothwendigkeit einer Zeit und einer Lage, die zur Umwandlung bestimmt sind, beschränkt nicht die Frage auf ein einfaches Problem des Widerstandes. Wir müssen den Boden zu einem neuen Gebäude vorbereiten. Die Freiheit ist uns

nothwendig, um eine Pflicht zu erfüllen, so wie um ein Recht auszuüben. Aber wenn Ihr der politischen Erziehung ein religiöses Prinzip gebt, so wird die Freiheit, wie sie soll, die Fähigkeit der Wahl zwischen den verschiedenen Wegen haben, die zum Guten führen; wenn Ihr die Freiheit allein zum Amt des Mittels und des Zieles erhebt, so wird sie das, was die das Heidenthum nachahmenden Rechtsgelehrten das Recht des Gebrauches und des Mißbrauches nennen. Sie wird zuerst Eure Gesellschaft in Anarchie verwandeln, und sie darauf zum Despotismus zurückführen.'

Nehmen wir an, die Rechte eines Individuums seien durch die Macht der Umstände mit denen eines Andern in Widerspruch gesetzt: wie könnt Ihr sie anders versöhnen, als indem Ihr Euch auf etwas beruft, was höher ist, als jedes Recht? Ein anerkanntes Recht eines jeden Menschen ist, seine Reichthümer zu vermehren; nun, wie wollt Ihr, ohne ein anderes Prinzip anzurufen, den fortwährenden Streit zwischen dem Arbeiter und dem Kapitalisten von Manufacturen schlichten? Da ist ein Mann, der sich gegen die Verträge Eurer Gesellschaft auflehnt: er ist stark, und weiß, daß er es ist; seine Neigungen, seine Fähigkeiten rufen ihn auf ein Feld, das nicht das der Andern ist; und Kraft des Rechtes, welches ihm zukommt, sie zu entwickeln, macht er der Gesellschaft den Krieg. Könnt Ihr ihm Gründe entgegensetzen, welche logisch aus der Theorie der Rechte entspringen? Könnt Ihr wegen der bloßen Thatsache, daß Ihr die Mehrheit bildet, ihm die Unterwerfung unter Gesetze gebieten, die seinen individuellen Rechten, seinen Bestrebungen widersprechen? Die Rechte sind für Alle gleich: gleich für die Gesellschaft, und für das Individuum. In welcher Weise wolltet Ihr also dem Rebellen beweisen, daß er seinen eigenen Willen mit dem seiner Brüder zu verschmelzen habe? Durch Gefängniß? Durch den Galgen? Mit andern Worten, überall da, wo die Gesellschaft nicht selbst die Erziehung giebt, durch Gewalt. Nehmen wir eine andre Hypothese: setzen wir den Fall, es wäre eine jener feierlichen Krisen eingetreten, welche das Leben einer Nation bedrohen, und das thätige Opfer aller ihrer Söhne erfordern, ein Einfall der Fremden, ein Versuch das Staatsgesetz zu vernichten, um die Usurpation eines

Einzelnen an die Stelle zu setzen, eine Revolution zum Besten einer unterdrückten Klasse, würdet Ihr die Bürger im Namen der Rechte auffordern, sich dem Märtyrerthum auszusetzen? Ist von allen Rechten nicht das erste, das Recht zum Leben? Ihr habt den Menschen gelehrt, daß die Gesellschaft nur zu dem Zweck gegründet sei, ihm seine Rechte zu sichern; und nun fordert Ihr von ihm, sie alle zu opfern, zu leiden und zu sterben für die Rettung einer Nation, für den Fortschritt einer Klasse von Bürgern, an welche ihn vielleicht weder Neigung noch Gewohnheit knüpfen? Nein; er wird die Gefahren und die Wahrscheinlichkeit des Erfolges kalt berechnen, und sich diese Berechnung zur Richtschnur seiner Thaten nehmen; oder vielleicht wird er sich als Kosmopolit erklären; er wird sagen, und dies geschah oft, ubi bene, ibi patria; und sich von der Arena entfernen, in welche Ihr ihn zum Kampfe ruft. Würdet Ihr ihn schlecht nennen? Warum? Er ist nur logisch: was er thut, ist nur eine einfache Folgerung des Prinzips, welches Ihr ihm mit Eurer Erziehung eingeprägt habt.

Ach, welch eine geschichtliche Erläuterung könnte ich diesen Worten hinzufügen! Wie viele großmüthige Versprechungen sah ich nicht in den letzten achtzehn Jahren bei dem ersten Hauche des Unglücks gebrochen! Und wie oft habe ich, wenn ich Jünglinge betrachtete, die ursprünglich gut gewesen und dann lebende Trümmer jeder Tugend geworden, mir mit tiefer Bitterkeit die Worte Shakespeare's wiederholen müssen: ach, welch edler Geist ist hier zerstört! Sie hatten sich erhoben, feurig in Jugend und Stolz, unwillig die Fesseln abwerfend, die ihrem Geist, ihrem Gewissen, ihren Fähigkeiten auferlegt waren, zornig die Hindernisse herausfordernd, und schwörend, daß sie im Kriege gegen die Unterdrücker des Vaterlandes und ihrer Brüder weder Frieden noch Waffenstillstand annehmen würden. Aber ohne einen festen Glauben an die Pflicht, sich ganz und für immer der Sache der Nation zu weihen, ohne eine religiöse Anschauung des menschlichen Lebens, mehr vom Geist der Gegenwirkung und dem Instinkt ihrer verletzten Rechte, als von einer sozialen Eingebung getrieben, konnten sie jenen stolzen Vorsatz nicht erfüllen. Und ich sah sie, ermattet und schwach, nach einer

Probe von zwei oder drei Jahren. Verfolgung und Exil, welche nur eine neue Weihe für die hohe Sendung sein sollten, raubten in ihren Augen der Fahne, die sie kurz zuvor mit Begeisterung begrüßt hatten, die schönen Farben. Die Täuschungen vertrockneten ihre Seele, und bei jedem, durch die Schuld Anderer gescheiterten Versuch, bei jeder Desertion eines Gefährten in der Schlacht, hörte ich sie flüstern: warum für so verderbte Wesen leiden? Kämpften wir nicht grade, um zu versuchen sie umzuwandeln? Nach und nach, unversehens begannen sie den Einfluß der Atmosphäre zu erleiden, die sie umgab; dann, ihre Wunden zu zählen und zu befühlen; dann einen Irrthum der Berechnung darin zu erkennen, ihre Laufbahn, die Freuden des Lebens, das Leben selbst, die Quelle jedes Rechtes, für die ungewisse Eroberung weniger bestrittener Rechte geopfert zu haben. Der Skeptizismus lagerte sich um sie, und preßte sie zwischen seine Schlangenringe; nachdem er sie unterworfen, verwandelte er sich, indem er sich als Egoismus offenbarte. So sah ich sie, das Traurigste von allem, langsam den Tod der Seele sterben. Nur die Wenigen, die sich kreuzigten um zu leiden und zu kämpfen, und seit lange dem Leben, den Tröstungen, den Träumen, den himmelblauen Hoffnungen des Individuums Lebewohl gesagt hatten, blieben aufrecht, auch sie unglücklich, aber entsagend und mächtig im Guten, gefurcht, nicht niedergeschlagen vom Blitze.

Ach sagt mir, meine Brüder im Kampfe, woher kommt auch bei den Nationen, die bereits irgend einen Grad von Freiheit erobert haben, die fortwährende und stets wachsende Klage des Volkes, der arbeitenden Klassen, der Millionen die seufzen und gähren? Ist dieser Sturm des Schmerzes nicht ein kräftiger Protest gegen die Ohnmacht jener unvollkommenen Lehre, welche das Individuum gleichzeitig als Mittel und Ziel setzt? Blickt, als auf ein Beispiel zwischen vielen, auf Frankreich. Seit länger als sechzig Jahren hatte die Lehre in Frankreich Philosophen, Moralisten, Apostel, Soldaten, Siege; 1789, 1830, 1848. Die Freiheit wurde erobert; die Lehre der individuellen Rechte prägte sich jedem Bürger ein; aber hatten Viele Vortheil davon? Warum veränderten sich nicht die Zustände des Arbeiters? Warum nützten die Revolutionen nur den Mittel-

klassen, nur den Bürgern, die Besitzer von Kapitalien oder Gütern sind? Die Mittelklassen kämpften für die Rechte; und logisch treu dem Prinzipe, in dessen Namen sie aufstanden, ruhten sie aus, sobald sie einmal ihre Rechte erobert hatten; was lag ihnen daran sie auf Andre auszudehnen? Die Massen blieben ausgeschlossen von den Früchten der Eroberung. Was sind die Rechte für diejenigen, die nicht die Macht haben, sie auszuüben? Was ist die Freiheit des Handels für den, der keine Kapitalien und keinen Kredit hat? Damit die Lehre der Rechte keine Ironie für die Massen sei, hätten die Mittelklassen daran denken müssen die Stunden der Arbeit zu vermindern, die Löhne zu vermehren, gleichmäßige, freie Erziehung zu geben, Allen die Wege zur Arbeit zu eröffnen, den Kredit zu Gunsten des redlichen und fähigen Armen zu begründen. Das thaten sie nicht. Warum hätten sie es thun sollen? Warum hätten sie die Ausübung ihrer Rechte zum Besten derjenigen Anderer beschränken sollen? Die Arena, sagten sie, ist frei und offen; möge das Ziel erreichen wer kann. Heute werden diese Klassen in Frankreich der Abtrünnigkeit angeklagt, und doch waren sie nur, ich wiederhole es, kalt und überlegt logisch. Das philosophische Prinzip, welches die Grundlage ihrer Erziehung bildete, liefert keinen Grund sie zu verurtheilen, oder um neue Opfer von ihnen zu verlangen.

Bentham, ein bedeutender Geist, in welchem das ganze Wesen der Lehre zusammengefaßt ist, sah den Einwurf voraus und versuchte ihn zu zerstören. Sein Versuch verdient untersucht zu werden.

4.

Bentham gab der Lehre, die ich der Ohnmacht anklage, das Ziel der Demokratie zu erobern, die Stütze eines Prinzips, welches er mit der menschlichen Natur identisch hielt. Bentham ist durch Schärfe der Kritik, durch Vielfältigkeit der Arbeiten, durch die Allgemeinheit der den Prinzipien gegebenen Anwendung, und durch Klarheit der Methode, wenn nicht der Gründer, doch das Haupt und der Gesetzgeber der Schule. Nachdem sie viele Umwandlungen durchgemacht, deren Studien die ganze Widerlegung des Prinzips in sich schließt, sind die Anhänger von Saint-Simon, Fourier, Oven,

dem Kommunismus alle Nachfolger, Erben von Bentham. Sie gehen über die Wahl der Mittel auseinander — über die Einrichtungen, welche den Triumph des Prinzips sichern sollen; aber dies Prinzip ist dasselbe: der Nutzen. Der Mensch hat das Recht, hier auf Erden glücklich zu sein; der Wohlstand, die größtmögliche Glückseligkeit ist für sie Alle das Ziel jeder individuellen und sozialen Arbeit.

Ich weiß, daß die Worte Theorie der Rechte Bentham nicht zusagen; aber Alle, welche den Geist und nicht den todten Buchstaben seines Systems begreifen, wissen, daß das für ihn nur eine Frage um Worte ist, oder vielmehr eine Abweichung von der Art, in der sie sich untereinander verstanden, als er die Darlegung seiner Ideen begann. Es waren die Zeiten Blackstone's, als man unter natürlichem oder andrem Recht eine Mischung von schlecht erklärten und jedem Mißbrauch zugänglichen Vorschriften und Bestrebungen verstand, die man aus, ich weiß nicht welchem primitiven, und nicht bewiesenen Vertrage zwischen dem Monarchen, der Aristokratie und der Nation folgerte. Und er, der erklärte Vertheidiger des geschriebenen Gesetzes, und geneigt die geringsten Einzelheiten zu Artikeln des Gesetzbuches zu machen, er, der mit Recht das Dasein jenes Vertrages leugnete, und die Gesetzgebung und die Gesellschaft, wie sie war, für durchaus fehlerhaft hielt, wurde bei dem bloßen Namen des Rechtes aufgebracht, und nannte es in einem seiner Werke den größten Feind der Vernunft. Wenn man zu einer höheren Sphäre, als die von Blackstone oder eines Jeden der eine Anwendung des Rechts in einer bestimmten Zeitperiode betrachtet, hinaufsteigt, so gehen die beiden Schulen des Rechtes und der Pflicht darin von Grund aus auseinder, daß die erste vom Individuum, die andre von einer Gesammtidee ausgeht, und in der Sendung der Menschheit die Richtschnur findet, welche das Individuum leiten muß. Bentham erkennt keine höhere Idee, als die des Individuums an, keinen Gesammtgedanken, keine providentielle Erziehung des Menschengeschlechts, keinen gemeinsamen Fortschritt zu einem Typus idealer Vortrefflichkeit. Viel fähiger in eine Idee einzudringen, als sich bis dahin zu erheben, wo viele Ideen sich in eine Idee auflösen, seit der frühesten Jugend von

der Lehre des Helvetius genährt, ohne religiöses Streben und durch seine Verachtung der Vergangenheit jedes Verständnisses der Menschheit als Gesammtheit beraubt, konnte er sich nicht wohl auf etwas Anderes stützen, als auf die Empfindungen, oder auf die angeborenen Sympathien und Antipathien des Individuums. Bentham, im Ganzen seiner Bestrebungen betrachtet, gehört jener Philosophie der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts an, die sich im Namen der individuellen Gefühle und Rechte erhoben hatte, der Falschheit einer Gesellschaft ohne Leben den Krieg machte, und Alles zerstörte, was vorhanden war und eine gewisse, aber nur durch das Werk einer andern Lehre erreichbare Zukunft versprach.

Der Mensch ist ein des Vergnügens und des Schmerzes fähiges Wesen. Das erstere zu suchen und dem letzteren auszuweichen, ist Gesetz für ihn; gut zu rechnen, Weisheit. Die Gesellschaft kann ihm Vergnügen zugänglich machen und sichern, kann ihm vielen Schmerz ersparen, und muß folglich Alles zu dem Zweck einrichten, daß die größte Glückseligkeit für die größte Anzahl Menschen möglich werde. Auf diese Weise wird das öffentliche und private Interesse sich vereinigen. Tugendhaft ist der zeugende Akt der größten Zahl von Vergnügen; lasterhaft das Gegentheil. Auf diese wenigen Propositionen beschränkt sich, wenn ich nicht irre, die Lehre von Bentham und der Meisten der gegenwärtigen Demokratie.

Die unvollkommene Kenntniß der menschlichen Natur — die Weglassung der schönsten und edelsten Eigenschaften unserer Seele*) — das Vergessen des höchsten Gesetzes der gesammten Welt, beständiger Fortschritt des Gedankens — das Unbestimmte, Unerklärte des Wortes N u t z e n, welches von jedem Individuum je nach Raum und Zeit anders ausgelegt wird — sind karakteristische Kennzeichen der Schule, bei denen ich jetzt nicht länger verweilen kann. Die Macht des Prinzips, die soziale Umwandlung, die wir Alle verlangen, hervorzubringen, ist der einzige Theil der Lehre, auf welchen ich die Aufmerksamkeit meiner Brüder, die mit mir wirken, lenken will. Die genaue Untersuchung der Arbeiten Bentham's würde weit mehr als einige Seiten erfordern.

---

*) Siehe Bentham, Tafel der Quellen der That.

Daß ein Mann, ein Philosoph, vor einer auf das Vorrecht gegründeten und dazu eingerichteten Gesellschaft aus dem Genuß ein Monopol für Wenige zu machen, sich erhebe und protestirend sage: nein, die Gesellschaft sollte dahin streben der Mehrheit Wohlsein zu verschaffen, das kann ein Jeder begreifen. Der Ruhm Bentham's besteht darin, daß er kühn und ohne Rückhalt einen solchen Protest ausgesprochen hat. Aber eine Parthei, die es übernimmt die Zukunft aufzubauen, eine Parthei, die schon emanzipirt von jeder Verehrung des Vorrechtes und Monopols, von ihren Häuptern ein Prinzip der Erziehung für die künftige Gesellschaft fordert, kann sicher sich nicht mit dem zufrieden erklären, der antwortet: lehrt den Nutzen, die Liebe zum Vergnügen, und den Haß des Schmerzes.

Wie! Wir nennen uns Reformatoren, Apostel der Neuerungen; wie haben die Verpflichtung reiner, edler geartet, tugendhafter zu sein — denn nur hieraus kann die Gesetzmäßigkeit unserer Anstrengungen entspringen — als unsere Gegner sind; wir klagen über den Egoismus, dem wir auf jedem Schritte begegnen; wir bedauern den systematischen Krieg, in welchem eine zügellose Konkurrenz, die durch kein hohes, regelndes Gesetz gemäßigt wird, die Gesellschaft versetzt hat; wir sprechen beständig von Verbrüderung, von Assoziation und Liebe — und als Hülfe für solche Uebel, als Mittel ein höheres Ideal zu erobern, als das der jetzt beendigten Epoche, sollten wir unsre Waffen aus dem Arsenal des Feindes holen; wir sollten sagen: die Fahne, unter welcher das Herz der Bevorrechteten sich verhärtet hat, soll unsere Fahne sein; wir werden zufrieden sein, sie so zu vergrößern, daß ihr Schatten sich über alle unsre Häupter ausdehnt! Wir müssen, um den Zweck zu erreichen, auf die Prinzipien zurückgehen; wir müssen die Nationen, die heute irrend in der Leere umhertappen, zu den Gesetzen des Fortschrittes, der Menschheit, Gottes, zurückführen, den gesunkenen moralischen Sinn wieder erheben, ein Gefühl der Pflicht im Herzen der Menschen, die zu berechnenden Maschinen geworden sind, wiedererwecken: den Antrieb zu einem erhabenen Ziel einer ganzen denkenden Jugend geben, die, zwischen den Trümmern

geboren, leicht in Zweifel und Trostlosigkeit verfällt; ein moralisches Leben der Begeisterung und der Ehre neu schaffen, und es an die Stelle des alten Daseins des Vorrechts und der Ungleichheit setzen — und könnten wir wohl dies erlangen und Leiter der Massen mit der dürren Formel werden: wägt das Vergnügen und den Schmerz ab, und wählt.

Sehen wir zu. Auch wir müssen von der Gegenwart ausgehen. Die Generation, die wir umwandeln wollen, ist keine neue, jungfräuliche Generation, wie sie gestern aus dem Kleide Bentham's hervorgegangen ist, mit seinen guten Absichten und mit seiner utopistischen Philanthropie begabt; es ist die Welt, die sich rings um uns bewegt mit ihren Leiden, ihren Freuden, mit ihrem Durst nach Konkurrenz, mit ihrem gierigen Wettstreit, mit ihrem traurigen Neid; es ist die Gesellschaft, wie sie heute besteht, in Herren und Diener, in Menschen die nichts, und in Menschen, die alles besitzen, getheilt. Auf der einen Seite lebt eine Minderheit, die durch das Recht der Erbschaft, durch aristokratische Ueberlieferung alle Elemente des Reichthums, der Güter, der Maschinen und Kapitalien besitzt; auf der andern Seite bewegt sich jene Mehrheit, welche als einziges Eigenthum ihre Arme und die Fähigkeit zur Arbeit hat, und welchen die Nothwendigkeit auferlegt ist, Arme und Arbeit unter den Bedingungen zu liefern, welche die Ersteren ihnen vorschreiben, oder vor Hunger zu sterben. Nun, Ihr Reformatoren, werft zwischen diese beiden Klassen Eure Theorie vom Nutzen, vom größtmöglichen Wohlstand. Wie wollt Ihr die im Streit begriffenen Interessen versöhnen? Der Nutzen des Gutsbesitzers besteht darin, sein Korn zu möglichst hohem Preise zu verkaufen — der Nutzen des Manufakturisten, bei möglichst geringen Ausgaben zu produziren. Dem Ersteren nützen das Monopol und die Verbote, dem Letzteren die vielen Arbeitsstunden, der beschränkte Lohn. Wie wollt Ihr, ohne Entbehrungen und Opfer zu gebieten, diese beiden Nutzen in Einklang bringen mit dem des Arbeiters, der nicht nur die Gewißheit einer Fülle der Waare für die Arbeit und freie Stunden, in denen er sich der Entwickelung seiner geistigen und sittlichen Eigenschaften widmen kann, sondern auch einen allmählig fortschreitenden Antheil an dem Gewinne dessen, der

ihn beschäftigt, verlangt? Hier handelt es sich nicht um Gleichgewicht, um wechselseitige Interessen; es handelt sich um Zugeständnisse und Verlüste von der einen, um Gewinne von der andern Seite. Mit welchen Gründen wollt Ihr die Ersteren überzeugen, daß für sie der Nutzen in dem Opfer eines Theiles ihrer Früchte besteht? Werdet Ihr ihnen die Berechnung der Sicherheit, die sie für den andern Theil erlangen werden, wenn sie nachgeben, vor die Augen halten? Werdet Ihr ihnen sagen, daß wenn sie sich weigern, sie durch Handelskrisis, Theurung, durch Arbeiteraufstand alles verlieren werden? Und denkt Ihr, daß die Rechnung auf die ungewisse Zukunft in der That einen großen Einfluß auf das Individuum ausübt? Glaubt Ihr, daß das zweifelhafte Voraussehen des Todes auf dem Schaffot Viele vom Mord zurückgehalten habe? Glaubt Ihr, daß die Möglichkeit einer künftigen Revolution die politischen Entschlüsse desjenigen, der für eine despotische Regierung kämpft, bedeutend verändre? Saht Ihr häufig die Furcht vor einer unnützen Anhäufung den Kaufmann bestimmen, seine Waaren nach neu eröffneten Märkten fortzusenden? Nein, die Berechnungen des Menschen in Betreff seines Nutzens gehen gewöhnlich nicht über den Zeitraum seines Lebens hinaus, er wiederholt gern den Ausdruck der Diplomaten: nach meinem Tode die Sündfluth; und wenn er wirklich eine schwarze Wolke am fernen Horizont sieht, so sagt er zu sich selbst: möge der Sturm kommen, wir werden uns vorsehen.

Setzen wir — das Beispiel wurde schon von Andern angeführt — eine zu theilende Erbschaft voraus. Macht es so, sagt das System, daß der Bestand der kommenden Generation gesichert sei, daß der Schmerz der getäuschten Erwartung vermieden, die Gleichheit des Vermögens befördert werde. Also wie? Durch welche Methode könnt Ihr in England die Täuschung des Erst- oder Zweitgeborenen verhindern? Und wo irgend die Täuschung der absterbenden Generation, und der, die dem Leben entgegengeht?

Ich weiß wohl, was Andre antworten würden: „Der Nutzen, den wir betrachten, ist der allgemeine Nutzen, und umfaßt die künftigen Generationen. Der Gutsbesitzer, das Haupt einer Verwaltung, wird leicht begreifen, daß die Frage nicht bloß sein Interesse,

sondern das Aller betrifft; der Erstgeborne wird sich nicht für getäuscht halten wollen, weil keine Ungerechtigkeit begangen wurde: der Mensch ist verpflichtet nicht allein seinen eigenen Nutzen, sondern die Gleichheit des Nutzens zu wünschen. Verpflichtung? Weshalb? Bemerkt Ihr nicht, daß dies die Berufung auf ein anderes System ist, auf ein religiöses Prinzip? Bemerkt Ihr nicht, daß dies eine Berufung auf ein Etwas ist, welches höher steht als alle anderen Individuen, die Eure Gesellschaft bilden — auf ein Etwas, das erhaben ist über alle Gesetze, die Ihr im Namen des Nutzens verkünden mögt — und dies Etwas hat den Namen Gerechtigkeit?

Das Rechte und der Nutzen, behauptet Bentham, sind identisch. Das Rechte ist die Idee: der Nutzen das Symbol, das äußere Zeichen. Indem wir den Nutzen predigen, predigen wir also mit einbegriffen das Prinzip. Ja, das Rechte und der Nutzen sind identisch für die Welt, nicht für den Handelnden. Alle die sich in die großen geschichtlichen Ereignisse zu vertiefen wissen, werden der Ansicht sein, daß die Kreuzzüge den feudalen Einrichtungen den ersten Stoß gaben, und durch ein Dekret der Vorsehung den Fortschritt der Menschheit beförderten; aber die Tausende von Kreuzfahrern, die durch Hunger und Schwert in Ungarn und Griechenland fielen, bevor sie den Staub vom Grabe Christi geküßt, welchen Vortheil ernteten sie auf dem Wege? Der Fall des römischen Reiches eröffnete auch der Menschheit ein Stadium neuen Fortschrittes: der Süden und Norden Europa's kamen auf die damals allein mögliche Weise in Berührung, und bereiteten zusammen einer größeren Welt als der lateinischen den Weg. Aber hätten die Millionen von denen, die man zu jener Zeit Barbaren nannte, geplünderten, zertretenen, zur Sklaverei gezwungenen Italiener, nicht im Namen des Nutzens Protest erheben können gegen die Macht der Verhältnisse, die sie zum Märtyrerthum verurtheilte? Der Nutzen, ein höherer Grad materiellen und moralischen Wohlseins, ist immer die letzte Folge jeder großen Revolution, jeder großen That der Gerechtigkeit; aber wie viele Opfer, wie viele Thränen, wie viel Blut bedarf es, um das Ziel zu erreichen! Der Trieb der Pflicht und Gerechtigkeit kann ein Volk zwingen, eine ganze Generation auf den Schlachtfeldern, oder

in dem langsameren und weniger glänzenden Märtyrerthum der bürgerlichen Kämpfe, der moralischen Leiden hinzuopfern, aber wer könnte jener Generation sagen: Opfre Dich im Namen Deines Vortheils! Gehe unter im Namen Deines Wohlseins! —

Die Hartnäckigkeit, mit welcher die Menschen sich an eine Idee, oft an ein einmal angenommenes Wort anklammern, ist wunderbar: man möchte sagen, wie der Schiffbrüchige im unendlichen Ozean sich täuscht, er könne Rettung finden, indem er sich an das Stück eines Balkens klammert, so strebt die menschliche Seele, aus Furcht im Skeptizismus unterzugehen, sich aus diesem Wort, diesem Bruchstück einer Idee, einen Rettungsanker zu machen. Ich bin tief religiösen Menschen begegnet, deren Seele voll von der Poesie des Glaubens und deren Geist voll von dem Streben nach dem Unendlichen war, und die sich zornig gegen den Gott der Sektirer wehrend, an der Verneinung der ersten Ursache festhielten und das große und schöne Universum zu einer Maschine ohne Leben, zu einem umfangreichen Körper ohne Seele, zwischen den Abgründen des Nichts, zwischen dem Zufall und dem Verhängniß schwebend, machten. Andre, Anhänger des Nutzens in der Theorie, aber aufrichtig, feurig, geheiligt durch Begeisterung, nahmen all unsern Glauben der Pflicht, des Opfers, des beständigen gesammten Fortschrittes an, und sagten mir: Das ist auch unser Glaube, ohne zu bemerken, daß sie, logisch, kein Recht hatten ihn zu bekennen, und nicht vom Vortheil des Individuums zum allgemeinen Nutzen hinaufsteigen konnten, ohne in ihre Theorie einen dritten Begriff einzuführen, höher als die beiden andern, und dazu bestimmt, über sie vorzuherrschen. Sie nahmen aus ihrem Herzen bessere Eingebungen, als aus ihrem Geist; oder vielmehr, ihr Geist hatte seit lange, unbewußt, eine zu rasch angenommene Theorie aufgegeben; sie bewahrten nur den Kultus des Wortes, welches sie gewählt, die Theorie zu bezeichnen — und dieses Wort langweilte und bezauberte sie abwechselnd; dieses Wort verfolgte sie wie das Ungeheuer von Frankenstein, das eine Seele fordert. Sie hätten, wenn sie es gekonnt, Platon als den Mann, der Albernheiten sprach, in das System von Bentham einge-

führt. Sie waren unsern Neukatholiken ähnlich, die sich bemühten, die Freiheit unter der Mitra des Pabstes einzuführen.

Aber die Frage ist entscheidend für die Zukunft unserer Sache, und es ist nöthig darauf zu bestehen, daß unsre Brüder sie reiflich untersuchen. Es handelt sich nicht um sie, sondern um Alle — um die, welche heute von schlechten Bestrebungen und von der vorherrschenden Unsittlichkeit verdorben sind — um die, welche in nicht langer Zeit, rein von allen solchen Eindrücken und ein Prinzip der Erziehung verlangend, leben werden. Und dieses Prinzip der Erziehung kann nichts anderes, als eine Erklärung des menschlichen Lebens sein. Ist das Leben eine Empfindung, eine Reihe von Empfindungen? Oder nicht vielmehr eine endliche Kundgebung der ewigen Idee, die sich durch eine Reihe der Formen und Zeiten hindurch fortschreitend entwickelt? Ist es eine einfache Thatsache, ohne etwas Vorhergegangenes und ohne Folgen? Oder nicht vielmehr eine zu erfüllende Pflicht? Ist es das Suchen nach einem hienieden zu erreichenden Glück? Oder nicht vielmehr die Erfüllung einer Sendung? — Die allmählige Entdeckung und die Einführung des Ideals in die wirkliche Welt, des göttlichen Gedankens, der unserer Geburt und der der unendlichen um uns her ausgestreuten Welten, vorausging, die in einträchtiger Harmonie, von der wir von Epoche zu Epoche eine neue Note darstellen, verbunden sind? Werdet Ihr den Jünglingen, werdet Ihr Euren Kindern sagen: Berechnet das Vergnügen und den Schmerz? — Oder werdet Ihr ihnen jenes schöne Wort einer unsrer Schwestern wiederholen: Es giebt nur eine einzige Tugend in der Welt — das ewige Opfer seiner selbst? Werdet Ihr die ungebildeten Geister der atheistischen, unfruchtbaren Formel des Interesses überliefern — oder werdet Ihr ihnen das große Wort Christi erläutern: Und wer da will der Vornehmste sein, der sei Euer Knecht? Ihr seid gezwungen, Euch zu entscheiden: und um richtig zu entscheiden, müßt Ihr, meine Brüder, Euch selbst vergessen. Ihr könnt nicht, weil Ihr Euer Leben lebt, weil Ihr, der Zukunft unbewußt, die Luft des Morgens einathmet der anbricht, verlangen, daß alles was in Eurem Herzen stürmt und wallt, sich freiwillig in dem Herzen von Millionen bewege; Ihr könnt nicht,

weil Euch in der Inbrunst des Kampfes das Märtyrerthum zuwinkt, vom Arbeiter von Lyon und Glasgow und von seinem Herrn, vom irländischen Landmann und seinem Pächter, vom Kinde, das in den Fabriken arbeitet, und dem Erwachsenen, der es mit der Ruthe überwacht, verlangen, daß sie den Nutzen in Eurer Weise verstehen. Märtyrerthum! Eurer Theorie fehlt diese heilige Tugend. Christus entflieht vor Eurer Logik; Socrates, wenn Ihr dem Prinzip nicht widersprechen wollt, das sie vertritt, muß Euch erscheinen wie Bentham Platon erscheint, ein erhabener Wahnwitziger. Und doch lag auf dem Grunde seines Schierlingsbechers ein Etwas, welches über jede Berechnung des Vergnügens oder der getäuschten Erwartung erhaben ist.

Ich möchte — und die Männer der Wissenschaft werden ihrerseits lächeln — daß man die Antwort auf das Problem in dem Wort einer guten Mutter zu ihrem Kinde suchte. In jenem ersten Unterricht, welchen die Liebe eingab, ein Hauch Gottes, einem Unterricht der mehr werth ist, als viele Bände, bin ich gewiß, würde man einer Verurtheilung des Prinzips des Nutzens als Grundlage der Erziehung begegnen. Die Mütter wissen — und auch ich weiß es — daß, wenn das Glück der Zweck des Lebens hienieden wäre, das Leben fast immer eine bittre Ironie sein würde.

Das Leben des Menschen ist eine Reise, deren Ziel anderswo ist. Wie die Blume hat es seine Wurzeln in der Erde, und kann sich nicht vollständig entwickeln, wenn es nicht von dem Element, in dem es geboren, in ein zarteres und reineres übergeht. Schmerz und Freude, Unglück und Glück sind beiläufige Vorfälle der Reise. Beim Hauche des Windes, bei strömendem Regen hüllt sich der Reisende in seinen Mantel, drückt sich die Mütze in's Gesicht, und bereitet sich vor, dem Sturm zu trotzen; später zieht der Sturm vorüber, ein Sonnenstrahl durchbricht die Wolken, und erwärmt ihm die von der Kälte erstarrten Glieder: der Reisende lächelt und dankt Gott in seinem Herzen. Aber ändern etwa Regen und Sonnenschein das Ziel seiner Reise?

Bentham und seine Schule setzen den beiläufigen Vorfall an die Stelle des Zieles; oder um uns bestimmter auszudrücken, eines

der Ergebnisse des Prinzips an die Stelle des Prinzipes selbst. Sie sahen, daß jedem großen moralischen Fortschritt des Menschen, jeder großen Eroberung des Geistes der Assoziation und der Liebe, früh oder spät, eine materielle Verbesserung, eine Vermehrung des Wohlstandes in der Geschichte entsprach — und aus dieser providentiellen Thatsache — die nichts anderes ist, als eines der Mittel, durch welche sich der menschliche Fortschritt verwirklicht, aber fast immer, ich wiederhole es, wenn die unmittelbare Handlung vorüber ist, — schlossen sie, daß wir diese Thatsache als Grundlage oder Gegenstand des Lebens annehmen müßten. Sie begannen das Studium des Problems an den letzten Grenzen; sie versuchten die Pyramide auf den Gipfel und nicht auf die Basis zu setzen. Sie glichen hierin dem Kinde, welches die beiden Ausdrücke essen um zu leben, und leben um zu essen für gleich hielt. Und sie bemerkten nicht, daß, indem sie die Thatsache an die Stelle des Prinzips setzten, sie sich grade der Kraft beraubten, welche allein die Thatsache erzeugt — daß, um es zur Wirklichkeit zu machen, es einer gestalteten, unveränderlichen, von dem Prinzip bereits durchdrungenen Gesellschaft bedarf — daß sie, von dem Privatinteresse ausgehend, unvermeidlich Egoisten bilden oder in die Abgeschmacktheit eines Nutzens für das Individuum verfallen, welcher im Nutzen derjenigen, die nach ihm leben, besteht, — und endlich, daß wenn man ohne Gefahr des Abends dem Kinde, welches sich am Tage gut betragen, als kleine Belohnung eine Frucht oder ein Bonbon geben kann, derjenige dagegen, der ihm im voraus die Frucht oder das Bonbon als Zweck seines Betragens zeigte, Gefahr laufen würde, daß das Kind seinem Nächsten Früchte und Bonbons stiehlt, sobald es dies kann ohne Entdeckung oder Strafe fürchten zu müssen. Es bleibt nur eine Antwort übrig: die Unterdrückung; und man möchte glauben, daß ein Instinkt Bentham darauf aufmerksam machte, als er die Reihe seiner Arbeiten über die Einrichtung des Panoptikon begann. Aber welch ein Prinzip der Erziehung ist dasjenige, welches sich auf die Unterdrückung gründet?

Nein, das Interesse und das Vergnügen sind nicht die Mittel, durch welche die Demokratie das soziale Element zum Bessern um=

wandeln kann; eine Theorie des Nutzens wird es nie dahin bringen, daß die Klassen, welchen die Annehmlichkeiten des Reichthums gegeben sind, die Leiden der ärmeren Klassen, und die dringende Nothwendigkeit der Abhülfe fühlen. Eure Theorien werden vielleicht als geistreich gerühmt werden; aber zwischen diesen und der That, zwischen diesen und den Anwendungen ist noch ein Abgrund, den Ihr nicht leicht ausfüllen könnt. Ich weiß nicht wer sagte, daß der Mensch immer Lust habe die Wissenschaft zu bewundern, wenn sie ihm nur kein Haar auf dem Haupte krümme. Und das ist nur allzu wahr. Die Vergessenheit ist so süß am väterlichen Heerde, zwischen den lächelnden Gesichtern der Kinder und der Freunde, wenn draußen der Sturm wüthet und der Regen ohnmächtig gegen die Scheiben der geschlossenen Fenster schlägt!

Auch in den Jahren des untergehenden römischen Reiches waren die Vertreter des Nützlichkeitsprinzips vorhanden und diskutirten. Ihre Formel war damals panem et circenses, — Brot und Spiele; und unter der Regierung dieser vom Volk angenommenen Formel wurde Rom, vom Krebs des Egoismus verzehrt, verdorben, und ging unter. Christus kam. Er versuchte nicht, die Welt durch Formeln der Analyse zu retten, er sprach nicht vom Nutzen zu Menschen, welche das Vergessen der Rom anvertrauten Sendung, der Kraft, des Gewissens und der Freiheit beraubt hatte. Er flüsterte den im Schmutze Liegenden die heiligen Worte zu: Verbrüderung, Liebe, Glauben, Gott Vater, Unsterblichkeit; und die Menschheit erhob sich wieder zu neuem Leben: Rom wurde zu einer zweiten Sendung geweiht: Millionen Männer, von deren Stirn das Zeichen der Sklaverei ausgelöscht, näherten sich dem Festmahl des bürgerlichen Lebens, und mit erlöster Seele eroberten sie, eine unvermeidliche Folge der moralischen Besserung, die Emanzipation von dem Elend des Körpers.

5.

Der Saint-Simonismus darf nicht mehr unter die Sekten gezählt werden, die auch heute das Feld der Demokratie spalten; er liegt seit mehreren Jahren — und in unserer Periode fieberhaft übereilter Bestrebungen gilt jedes Jahr einem Vierteljahrhundert

gleich — erloschen, begraben, vergessen. Aber er war, was auch Andere sagen mögen, die wichtigste, die weitgehendste Kundgebung des neuen Geistes, welcher die Gemüther erregte; und er streute eine größere Fülle von Wahrheit, von fruchtbaren und umfassenden Ideen aus, als die meisten Schulen des Sozialismus. Sein Versuch war außerdem weit kühner und aufrichtiger, als die früheren, welche das Grundprinzip von Bentham, eine auf die Idee des Nutzens gegründete soziale Ordnung, zur Ausführung bringen wollten; — und als er — verloren für das Prinzip durch Widersprüche, in welchen durch das Gebot der Logik er umherirren mußte — fiel, um niemals mehr aufzuerstehen, bewies er uns Allen die bezeichnete Unmöglichkeit, das allgemeine Wohlsein dadurch hervorzubringen, daß man als Zweck des Lebens die Rechte und Genüsse des Individuums aufstellt. Nützlich in seiner Auflösung, wie in seinem kurzen aber glänzenden Leben, verdiente er oft Tadel, aber Gleichgültigkeit niemals. Und die Vielen, die seiner Entwickelung mit Lächeln und Spott zusahen, und ihn gleich nach seinem Fall vergaßen, bewiesen, wie mir scheint, einen beschränkten Verstand und zeigten ihre Unfähigkeit, die Heiligkeit der Ideen zu fühlen, ungeschickt wie sie waren, die Zeichen der Zeit und die wirklichen Bedürfnisse der Menschheit zu begreifen.

Es mag vielleicht seltsam erscheinen, daß ich hier die Lehre des Nutzens mit dem Saint-Simonismus, Bentham mit Vater Enfantin zusammenstelle. Die Assoziation in ein und dieselbe Kategorie des praktischen, positiven Geistes Bentham's, und des unbestimmten Mystizismus der Saint-Simonisten — einer vorgeblichen Religion und einer, wie soll ich sie nennen, Rechtsgelehrsamkeit — einer Theorie der Freiheit, und eines dogmatischen Despotismus — scheint in der That ein Widerspruch; doch ist er nicht so groß, als es den Anschein hat, und ich werde sagen, weshalb. Aber zuerst verlangt die Gerechtigkeit, daß ich die Ursachen anführe, welche dem Saint-Simonismus eine besondre Wichtigkeit verliehen. Wir können jetzt ohne Gefahr die Verdienste dieser Schule erkennen; und die Folgerungen, die ich aus seinem Falle zu ziehen beabsichtige, werden grade deshalb um so glänzender hervortreten. Auch könnte ich nicht in

diesen Gedanken, welche hauptsächlich streben, eine strengere Untersuchung der Frage der Epoche zu veranlassen, an den Gräbern unsrer Todten, die für uns gestorben sind, vorbeigehen, ohne ihnen einige Worte der Dankbarkeit zuzuflüstern, ohne daran zu erinnern, daß ihr Werk mit dem unsrigen zusammenhängt, und daß sie immer in ihrem besten Theil mit uns fortleben. Heute gehen die Menschen schnell von einer Bewunderung ohne Grenzen zur Undankbarkeit über; sie nehmen ohne genaue Untersuchung jedes System an, welches Leben hat oder zu haben scheint; und würdigen die gefallenen Systeme durchaus keiner Untersuchung. Der Tod ist für sie einer Verurtheilung gleich. Diese Lehre ist erloschen, sagen sie; diese Lehre hatte Leben; es war also in ihr ein Recht zum Leben; sie vertrat ein Bedürfniß, zerstörte einen Irrthum, legte, und sei es auch ohne es zu lösen, ein wichtiges Problem dar. Alles stirbt und nichts stirbt auf dieser Erde. Die Formen lösen sich für immer auf, aber die Idee, welche die Formen hervorbringt, hat in sich immer einen unsterblichen Theil. Und aus diesem unsterblichen Theil bildet sich das Gut der menschlichen Wissenschaft, das Arsenal, aus welchem wir die Werkzeuge nehmen, um uns den Weg zu öffnen. Wir müssen also das Andenken davon bewahren. Das vixit, obiit der Alten genügt nicht. Wie lebte der Saint-Simonismus? Warum ging er unter? Wir müssen, wenn wir uns nicht zur Vereinsamung und zum Zweifel verurtheilen wollen, dies wissen von jeder Lehre, die vorhanden war.

Auf tiefen Glauben gegründet, gab uns der Saint-Simonismus das seltene Schauspiel — vielleicht das einzige — der Harmonie zwischen den Gedanken und den Thaten einer zahlreichen, aus Männern von mächtigem Geiste, aus wohlhabenden Bürgern und Volksmännern bestehenden Assoziation. In einer Zeit, in welcher die unsittliche Unterscheidung zwischen Theorie und Praxis fast die allgemeine Richtschnur für das Leben ist, und die philosophisch-religiöse und die politische Frage in zwei Parallelen fortschreiten, erhoben sich die Saint-Simonisten und sagten: wir glauben an das, was wir sagen, und deshalb werden wir predigen und wirken. Sie sahen, daß der Mensch den Gedanken und die That in Einheit

verbinden muß, den Gedanken, welcher der Keim, die That, welche der Baum ist, unter dessen dichten Zweigen die Generationen sich niederlassen. Inmitten einer skeptischen Masse, die den Jesuitismus der Auskunftsmittel gewohnt ist, über jede Begeisterung lächelt und schnell bereit ist, eine Idee mit einem Epigramm zu bekämpfen, setzten sie sich kühn der Verfolgung und, was in Frankreich noch weit furchtbarer ist, der Lächerlichkeit aus; sie hielten nicht inne vor dem spöttischen Gelächter, mit welchem die Voltairianer von Paris den Schnitt ihrer Kleider, ihre Gebräuche, die seltsamen Formen des Zusammenlebens, welche die Verbrüderten angenommen hatten, betrachteten, noch vor der rohen Gewalt, mit welcher der katholische Pöbel des südlichen Frankreichs oft auf ihre Predigten antwortete; eine schöne und edle Kühnheit, welche die ernsten Männer erschütterte und allmählig einen Theil der Massen gewann. Diesem ist hauptsächlich ihr Fortschritt in den Jahren 1830 bis 1832 zuzuschreiben; das Volk fand in ihnen das, was nicht anderswo zu finden war und ist, eine Theorie, die mit den Thaten übereinstimmte: lebende Bücher, wenn ich mir diesen Ausdruck verstatten kann, und nicht einfache Denker: das Häuflein einer Kirche, nicht eine bloße Sekte von Philosophen.

Wie die Saint-Simonisten den Menschen in der Einheit des Gedankens und der That begriffen, so begriffen sie ihn auch — und dies ist die zweite Ursache des Einflusses, den sie ausübten — in der Allgemeinheit der Bedürfnisse, die ihn bewegen. Sie suchten den ganzen Menschen zu begreifen. Heute ist durch die Theilung und Untereintheilung der Analyse die menschliche Einheit fast verloren. So wie, bevor die Einheit Gottes allgemein angenommen war, die heidnische Vielgötterei sie in Stücke zerbrochen hatte, indem sie aus dem Schöpfer, ich weiß nicht wie viele getrennte Gottheiten machte, so hat die materialistische Analyse der modernen Zeiten, welchen Namen sie auch führen möge, die Einheit des menschlichen Wesens durch die getrennte Betrachtung seiner verschiedenen Eigenschaften, vergessen. Glauben, Kunst, Produktion, Politik, alles schreitet unabhängig vom andern vorwärts, und oft nach verschiedenen Richtungen. Ich habe den Himmel, versichert ein Schriftsteller;

was liegt an der Erde? Wenn wir nur, erklärt ein Zweiter, in den weltlichen Dingen einig sind, möge ein Jeder nach seinem Sinne über die himmlischen denken. Der Oekonomist sieht im Menschen nur ein produzirendes Wesen: der einzige Zweck, den er sich vorsetzt, ist die Vermehrung der Produktion; möge der Arbeiter unter der Arbeit erliegen, wenn nur die Waare in Fülle da ist. Dem Sozialisten dagegen erscheint der Mensch ausschließlich ein konsumirendes Wesen; er bekümmert sich nur um die Vertheilung des Reichthums; es liegt wenig daran, ob er, um schneller die menschliche Gleichheit zu erlangen, alles das ausschließt, was den Menschen antreibt, allmählig den gemeinsamen Fonds zu vermehren; er fürchtet nicht entfernt, daß er vielleicht, anstatt einer Gleichheit des Reichthums, eine Gleichheit der Armuth erobern könnte. Einige bereiten im Namen der Freiheit den Krieg des Starken gegen den Schwachen vor; im Namen der Obergewalt dessen, was sie religiöses Prinzip nennen, nehmen sie den Fortschritt in einigen Zweigen der menschlichen Entwickelung an, und weisen ihn in andern, die sie unveränderlich nennen, zurück. Und aus aller dieser Anarchie ist eine Gesellschaft hervorgegangen, die sich in ihrer Gesammtheit gleichgültig und dessenungeachtet in jedem einzelnen ihrer Mitglieder gläubig erklärt, die sich das Recht zu strafen beimißt, und auf ihre Pflicht zu erziehen verzichtet, die in ihrer Religion das Opfer, in ihrer Politik den Genuß predigt, und die Gesammtentwickelung der Assoziation der einfachen individuellen Freiheit anvertraut. Die Saint-Simonisten begriffen den Grundfehler dieser Gesellschaft; begriffen, daß der Mensch eins ist, religiöses, künstlerisches, produzirendes, konsumirendes, freies und soziales Wesen zu gleicher Zeit; sie begriffen, daß der Nutzen des Lebens in ihm von dem Vorherrschen eines entschiedenen Prinzips abhänge, welches alle diese Fähigkeiten, alle diese Anwendungen der Thätigkeit leitet: und daß, wenn es eine Art giebt zu machen, daß er fortschreite, er sie alle umfassen und befördern müsse: — sie versuchten, mit einem Wort, auf einmal die religiöse Frage und alle die andern, welche sich in der Gesellschaft, in der Industrie, in der Kunst bewegen, zu lösen. Sie waren unzulänglich in einigen, irrten in andern, aber die

Idee, daß es nothwendig sei, sie alle zu lösen, war richtig, und inmitten von Lehren und Menschen, die die menschliche Natur nach Laune verstümmelten, verdankte man ihr einen wichtigen Fortschritt für die Zukunft. Die Anhänger des Saint-Simonismus fanden, in Kraft der Allgemeinheit ihrer Arbeit, eine Ruhe, eine Heiterkeit, eine Macht des Opfers, welche die Anhänger anderer Lehren nicht besaßen.

Und diesen Gaben ist noch das demokratische und das Prinzip der Assoziation hinzuzufügen, die beide im System der Saint-Simonisten einbegriffen, wenn auch das erstere auf die Basis, anstatt auf den Gipfel des Gebäudes sich stützt, und das zweite von zu großen Unterscheidungen der Hierarchie verletzt wird. Die sittliche, geistige und materielle Verbesserung der zahlreichsten und ärmsten Klassen war besonders als Gegenstand der Lehre bezeichnet, und das politische Programm der liberalen Parthei war somit in ein soziales Programm umgewandelt. Die Assoziation der Kräfte und Fähigkeiten war an die Stelle der unbeweglichen Theorie der freien, unbeschränkten Konkurrenz gesetzt, welche aus dem Kriege ein System macht, und unvermeidlich zum Siege derjenigen, die haben, über diejenigen, die nicht haben, führt. Von den Saint-Simonisten kam der erste wichtige Angriff gegen eine Oekonomie, welche von den Meisten hartnäckig als Lehre betrachtet wurde, während sie ihrem innersten Wesen nach nichts ist, als eine gelehrte Darlegung der vorhandenen Thatsache, ohne Werth für die Zukunft. Und der Vater Enfantin sagte die Wahrheit, als er, zur rechten Zeit die Gesellschaft auflösend, den Neuerern zurief: Nun werdet Ihr von den Bruchstücken unserer Ideen leben. Ein großer Theil des Saint-Simonismus lebt auch heute in allen ökonomischen Arbeiten, die nicht der alten offiziellen Schule angehören. Der Spruch: Jedem nach seiner Fähigkeit, jeder Fähigkeit nach ihren Werken, war unbestreitbar besser als alle andern, die bekannt geworden. Aemter nach Verdienst, und je nach der besondern Natur des Verdienstes ertheilt; Belohnungen im Verhältniß zur Wichtigkeit und Schwierigkeit der Werke, dies sind die Punkte, nach welchen wir Alle langsam streben. Die Gesellschaft, wie sie heute ist, in ihren

allgemeinen Bedingungen, von der Formel beherrscht: einem Jeden nach der Klasse, welcher er angehört; jeder Klasse nach den Mitteln oder Kapitalien, die sie besitzt. Eine solche Formel sorg weder für die Gerechtigkeit noch für den Gesammtnutzen: sie setzt gewissermaßen die Materie an die Stelle des Geistes, und wird ohne Zweifel vor der entstehenden Macht des gleichmäßiger verbreiteten Geistes untergehen.

In diesen Sachen besteht, wenn ich mich nicht täusche, der wahre Inhalt des Saint-Simonismus; und dies genügt, um unser Aller Dankbarkeit zu verdienen. Diesen Sachen verdankt er sein Leben und seinen Zusammenhang mit allen von damals bis jetzt vollendeten Fortschritten. Nun wollen wir sehen, weshalb er starb und für immer starb, als Lehre sowohl als wie als Versuch einer sozialen Ordnung.

Der Saint-Simonismus ging nicht unter, wie die Meisten glauben, wegen der Darlegung, welche Enfantin von dem machte, was er seine Moral nannte. Diese Moral war durchaus fehlerhaft im Prinzip und noch schlimmer in den Einzelheiten. Aber der Verfall schreibt sich von früher her. Viele Mitglieder hatten schon die Schule verlassen, und ferner, wenn der Todeskeim nicht unbestreitbar mächtig im Herzen der Lehre gewesen wäre, so würden die Saint-Simonisten, die seltsame Offenbarung Enfantin's als eine individuelle Verirrung zurückweisend, durch eine einfache Veränderung der Hierarchie die Gesellschaft haben retten können. Die wahre Ursache des Todes des Saint-Simonismus war seine soziale Ordnung. Aus der demokratischen Gährung des Jahres 1830 hervorgegangen — weil vor diesem Jahre die Saint-Simonisten nur einen Kreis von Schriftstellern bildeten — verleugnete der Saint-Simonismus seinen Ursprung. Anstatt zu sagen: Alles werde vom Volk gemacht, sagte er: Alles werde für das Volk gemacht. Nachdem er eine gewisse Form für die praktische Anwendung des Prinzips ersonnen, endigte er damit, sie mit dem Prinzipe selbst zu verwechseln, und wollte die Menschheit in diese Formel einzwängen. Er drückte die Gesellschaft in seine Arme, und wollte sie umwandeln, indem er sie in eine andre Mitte, in ein anderes, nicht von der Gesellschaft

selbst, aber von der Lehre ausgearbeitetes Element versetzte! Dies ist der Irrthum aller Sozialisten. Sie vergessen Alle, daß wir nicht hieher gesetzt wurden, um die Menschheit zu schaffen, sondern um sie fortzusetzen; die Menschheit, die sich mit eigenen Kräften und mit vollem Bewußtsein der eigenen Bewegung bewegen will, rächt sich damit, daß sie weitergeht, und den Utopisten ihren Lebenshauch entzieht. Sie sterben Alle an geistiger Erschöpfung, oder werden an ihr sterben, eingemauert, verknöchert in ihren Klöstern, Phalanstères oder Musterarbeitshäusern. Auch der Saint-Simonismus starb; und es war ein Glück für uns: sein Tod fügte zu den vielen Beweisen einen neuen hinzu, daß die Zukunft uns allein gehört, uns, den Männern, die nichts wünschen als das Volk in einen Zustand zu versetzen, die ihm verstatten, indem es sich unter den Augen Gottes bewegt, sich selbst die Wege zum Fortschritt zu öffnen.

Wie gelangten die Saint-Simonisten auf diesen Punkt? Ich werde kurz antworten, indem ich mich bei dem, was folgt, auf die Ansicht berufe, welche mein Freund Pierre Leroux in einem seiner Werke ausgesprochen hat. Seine Betrachtungen stimmen vollkommen mit den meinen überein; und seine Ansicht ist besonders wichtig, weil sie von einem Manne kommt, der bis zu der Spaltung, welche von der Moral Enfantin's herbeigeführt wurde, ein eifriger Saint-Simonist war.

Bentham lieferte Saint-Simon einen großen Theil seiner Eingebungen: der Nutzen, die größtmögliche Glückseligkeit war der Punkt, von dem sie beide ausgingen: die Versöhnung des individuellen Interesses mit dem allgemeinen ihr Zweck. Der Name Bentham's war den Ersten, die sich um das Haupt schaarten, theuer; Einige sogar bestrebten sich, seine Ideen durch ihre Arbeiten volksthümlich zu machen. An die Stelle des Wortes Nutzen wurde fast immer in ihren Schriften das andre, weniger unbestimmte, deutlichere Produktion gesetzt, und die erste Zeitschrift, welche sie vor 1830 veröffentlichten, wurde mit dem Titel Le Producteur getauft. Aber die Hauptidee, die Seele der Wissenschaft, war dieselbe. Der Nutzen war der Zweck, die Produktion das Mittel. Wie Bentham konzentrirten die Schriftsteller des Producteur ihre Arbeit hauptsäch-

lich auf die materiellen Interessen: ihre ersten Schriften bekundeten, wie die von Bentham, irreligiöse und den Kultus den Ideals entbehrende Bestrebungen. Nachher veränderten sie sich; aber der Nutzen, die Produktion blieben immer vorherrschende Ideen in ihrem System. Ihre Religion war die Religion des Genusses; sie suchten nicht die Erde zum Himmel zu erheben, sondern den Himmel zur Erde herabsteigen zu machen; und dies war der Inhalt ihrer Lehre. In jedem Theil derselben, in dem, was sie la réhabilitation de la chair nannten, in ihrer Art, die Kunst und die Künstler zu betrachten, in ihren Theorien über die Frauen und über die Liebe, in ihrer Methode, den Werth der vollendeten Werke nicht nach der Reinheit der Absichten, noch nach den Anstrengungen und den Leiden des Handelnden, sondern nach dem Grad des erreichten Nutzens zu bestimmen, offenbart sich die Idee, die von Bentham ausging, mehr oder weniger verkleidet, aber immer sichtlich. Ich bin überzeugt, daß Alle, welche den Saint-Simonismus bis auf den Grund untersuchen, hierin mit mir übeinstimmen werden.

Jedoch, so lange die Saint-Simonisten sich darauf beschränkten, Theoretiker zu sein, war ihre Unternehmung nicht schwer: ihre Versicherungen, ihre philanthropischen Hoffnungen hatten nicht mit den Schwierigkeiten der Praxis zu streiten. Aber als sie, von dem im Jahre 1830 gegebenen Anstoß getrieben, sich zu Eroberern und Umgestaltern der Gesellschaft machen wollten, da wurden die Schwierigkeiten von allen Seiten bedrohlich und mächtig. Auf diejenigen, die aus den moralischen Bedürfnissen hervorgingen, aus all jenen unbestimmten, undeutlichen, aber von der menschlichen Natur untrennbaren Bestrebungen, welchen die ökonomischen Theorien keine Befriedigung gewähren, antworteten sie, indem sie sich zu der Höhe einer Religion aufschwangen. Aber die Unmöglichkeit, von der Idee des Nutzens ausgehend, die allgemeinen und die besonderen Interessen zu versöhnen, trieb sie auf einen Weg, welcher dem gradezu entgegengesetzt war, den sie zuerst angenommen hatten, und der sie endlich von der Hauptstraße der Menschheit ablenkte.

Nachdem jene unleugbar mit bedeutendem Geist begabten Denker jede Weise versucht hatten, begriffen sie, daß wenn sie das In-

teresse des Individuums als Bewegungsprinzip der menschlichen Werke setzten, sie dem Egoismus begegnen, ja ihn erzeugen würden, und mit dem Egoismus, mehr oder weniger schnell Usurpation, Krieg, Ungleichheit, und folglich Krisen, Aufstände, Anarchie. Sie begriffen, daß, indem sie aus dem Gesammtnutzen die Basis ihres Gebäudes machten, sie oft zu dem Opfer gezwungen sein würden, die Rechte des Individuums zu leugnen, ihm zuweilen eine Art von Selbstmord zu Gunsten der Gesellschaft zu befehlen, folglich im Namen des Geistes oder von sonst was, einen geordneten Despotismus einzusetzen. Sie wählten kühn und schlugen diesen zweiten Weg ein.

In ihrer, wie mir scheint unrichtigen, Art die Geschichte zu betrachten und sie in Perioden der Einheit zu theilen, die sie organische nannten, und in Perioden der Kritik oder der Freiheit, hatten sie bereits begonnen, an dem ewigen Elemente jedes Fortschrittes zu zweifeln, und der Freiheit nur eine zerstörende Thätigkeit zuzugestehen; daher opferten sie dieselbe. Sie hatten in Platon's Republik die Menschen in Menschen der Gelüste, Menschen der Dinge und Menschen des Geistes getheilt gefunden, und indem sie diese Theilung annahmen, setzten sie ihre Gelehrten oder Priester, ihre Künstler und Industriellen ein. Indem sie vergaßen, daß über dieser Trias die Einheit lebt, der Mensch, der Inbegriff des Geistes, des Herzens und der Sinne, errichteten sie auf dieser Theilung drei Klassen, fast drei Kasten. Die Idee, der Begriff, gehörte ihnen; sie waren also natürlicherweise die Männer der Wissenschaft, die Priester, die einzig Fähigen den Begriff zu verwirklichen, und so wiesen sie sich selbst und ihren Nachfolgern den ersten Rang, die Leitung der Gesellschaft, an. Und sie vergaßen, daß, wenn der Antrieb zu den großen Dingen oft von Oben kommt, der erste Anstoß dagegen immer von Unten, von der Basis der Gesellschaft ausgeht; sie vergaßen, daß, wenn durch göttliches Recht höhere Fähigkeiten vorhanden sind und es nützlich ist, daß sie regieren, dies doch nur unter der Bedingung geschieht, daß sie in sich den Gedanken, der dunkel und verwirrt in den Massen lebt, begreifen und ausarbeiten; weil die Geister, wo dies nicht stattfindet, in der Sphäre von Utopien bleiben, unfähig auf das Feld der Praxis und der wirklichen Welt

hinabzusteigen; sie vergaßen, daß das sichtbare Zeichen dieser unerläßlichen Gemeinschaft der Gedanken nur in der Wahl, in dem den Massen ertheilten Wahlrecht, zu finden ist, und sie zerrissen das Band der Vereinigung, indem sie von Oben bis Unten die Hierarchie einsetzten. Sie sagten: wir sind die Priester Gottes: die Fähigsten werden dies nach uns sein: sie werden ihre Zahl erreichen, indem sie sich gegenseitig erwählen; sie werden regieren — und dies war ihre ganze Demokratie — durch den Vorzug der Mehrzahl; die untergeordneteren Fähigkeiten, künstlerische und industrielle, werden ihre eigenen Gedanken in den angewiesenen Reihen zur Anwendung bringen *). Von diesem zu einem unfehlbaren Pabstthum fehlte nur ein Schritt; und sie waren zu logisch um ihn nicht zu thun: unter allen höheren Fähigkeiten wählten sie die höchste: sie erwählten einen Hohenpriester, einen Vater Enfantin, und ein heiliges Kollegium, das ihn umgab. Sie waren der Papst und die Kardinäle des Katholizismus. Und die Menschheit, welche jeden Glauben an den Pabst und die Kardinäle verloren hat, war nicht geneigt zu diesem Weg zurückzukehren. Das Volk sah zu und ging weiter. Die Saint-Simonisten schlossen sich klösterlich in Ménilmontant ein, und verschwanden aus der Arena. Bald darauf bewahrten die letzten Getreuen, die Vierzig, welche Enfantin in seine Zurückgezogenheit begleitet hatten, vom Saint-Simonismus nur das Wort Nutzen, das sie einzig auf die materiellen Interessen anwandten. Sie sind heute fast Alle Anhänger der Regierung, Bewunderer der Macht, wie sie auch sei.

Der Mensch verlangt nicht, daß ein Anderer ausschließlich für ihn denke; er verlangt, daß ein Anderer ihm den Weg des Gedankens erschließe. Er nimmt dankbar Erzieher an, wird aber immer, von woher sie auch kommen mögen, die Wächter, welche irgend eine Ordnung ihnen aufdringen möchte, zurückweisen. Die Saint-Simonisten gingen unter, weil sie diesen einfachen Grundsatz vergessen hatten. Wir sahen, durch welche Schwierigkeiten sie sich wegen die-

*) Rodriguez, Lettres sur la réligion Saint-Simonienne.

ses Vergessens hinschleppten! Nun sehen wir dieselben Schwierigkeiten die Schulen des Sozialismus zu noch ganz andern Irrthümern veranlassen.

6.

Ich habe nachgewiesen, wie die Saint=Simonisten, indem sie das Prinzip des Nutzens, der größtmöglichen Glückseligkeit, als Zweck des Lebens aufstellten, gezwungen waren, wo sie dem individuellen und dem Gesammtinteresse gegenübertraten, zwischen einem von diesen beiden zu wählen: wie sie das Gesammtinteresse wählten und wie sie, von einer Folgerung zur andern zum Despotismus der Autorität, und zur Verneinung der menschlichen Freiheit getrieben, endlich von der Menschheit, die vom Fortschritt und folglich von der Freiheit lebt, verlassen, verschwanden. Fast zu derselben Zeit — so daß die Ohnmacht des Prinzips sich bereits durch die Erfahrung vollständig gezeigt hatte — führte Karl Fourier dieselbe Fahne auf einen gradezu entgegengesetzten Weg. Auch für ihn war das Glück der Zweck des Lebens — der Schmerz ein Zeichen des Irrthums — das Vergnügen, die Befriedigung, ein Zeichen der Wahrheit — das Interesse, der große, einzige Hebel, um die Zukunft zu erreichen, und die Gesellschaft umzugestalten. Jedoch, fähiger eine Idee zu ihrer letzten Konsequenz zu treiben als, dieselbe reinigend, sie zum höchsten Ausdruck zu erheben und zu ihrer ersten Quelle zurückzuführen — mächtig in den Einzelheiten, schwach in allem, was den Begriff der menschlichen Einheit betrifft — der Wissenschaft entbehrend, jeder Poesie des Herzens entkleidet, unfähig das, was der Gesammtfortschritt des Menschengeschlechts Gesundes in sich hat, zu verstehen — endigte er damit, nur das Individuum in der Welt zu sehen, um nur die Freiheit anzubeten, um das Problem des Lebens auf das bloße Suchen der Mittel, welche dem Individuum volle gänzliche Befriedigung gewähren könnten, zu beschränken. Es kommt wenig darauf an, daß er fortwährend von Einheit spricht, und daß im Anfang aller seiner Bücher jenes Gesetz der Anziehung bezeichnet wird, welches Newton zu einer Formel machte, und deren mögliche Anwendung auf die Erscheinungen der sozialen Welt Fou=

rier von Saint-Simon offenbart worden war *). Die Einheit, wie er sie versteht, ist für Einen, der seine Lehre bis auf den Grund untersucht, nur die Anwendung einer Theorie des Individuums auf alle Menschen. Die Anziehung ist nicht für ihn wie für uns ein Zeichen, welches Gott unsern Seelen gegeben, um uns zu lehren, daß nur durch die einträchtige Arbeit der ganzen menschlichen Familie zu einem höheren Zwecke, als das gegenwärtige Dasein ist, es uns gelingen kann, unser Gesetz zu verstehen und anzuwenden; sie ist Mittel und Nothwendigkeit des Vergnügens von heute. Die Idee einer sozialen Sendung, einer Pflicht des moralischen Fortschritts, und folglich einer Autorität, ist Fourier unbekannt: in dem von ihm mit so vieler, bis in's Kleinste gehenden Sorgfalt errichteten Gebäude, vertritt nichts diese Autorität. Er hat keinen Begriff von einer wirklichen Regierung: seine Omniarchen, seine Könige, seine Kaiser, seine Gottheiten sind reine Trugbilder, eine unschuldige Befriedigung, die er der ehrgeizigen Leidenschaft giebt **). Er hat keine Religion. „Die Philosophen haben immer das soziale Wohl in administrativen und religiösen Neuerungen gesucht!" Er bemüht sich anstatt dessen, es „in durchaus von solcher Materie getrennten Handlungen, in industriellen Methoden" zu finden. Er strebt nicht danach, ein Ideal der Tugend zu erreichen, sondern sagt Euch, daß „für die Politiker wie für die Moralisten (die Schüler der unsichern Wissenschaften, wie er sie nennt), Bentham's Schwätzer von Albernheiten, die letzte Stunde geschlagen hat.

Welche Basis bleibt also für die Gesellschaft übrig? Welche Stütze bleibt für diesen Mann, welcher in der Trunkenheit dessen, was er seine Entdeckung nennt, leichtsinnig auf Alles verzichtet, was bisher Ziel und Arbeit der Menschheit war? Das Glück, das

*) Lettres de Genève 1802. La Théorie des quattres mouvements erschien erst 1808. Die zahlreichen Plagiate Fourier's wurden einige Jahre später in einem wichtigen Werke von Pierre Leroux außer allen Zweifel gestellt.

**) Man lese, um unsre Bemerkungen bestätigt zu finden, seine Théorie des quattre mouvements. Was wir mit Anführungszeichen begleitet, ist aus diesem Buche genommen.

Glück des Individuums; und wißt Ihr, wie er es versteht? „Das Glück besteht darin, viele Wünsche und viele Mittel, sie zu befriedigen, zu besitzen.“ Später wird er dahin geführt werden, Euch zu sagen, „daß es hauptsächlich im Besitze des Reichthums besteht.“ — „Ist nicht mit einem Wort der Reichthum für das Individuum eine Bürgschaft der Freiheit, seine Wünsche zu befriedigen.“ — Und von einem Schritt zum andern, von Folgerung zu Folgerung berührt Fourier, bezaubert, geblendet von seinem Durst nach Glück, dem einzigen Zweck, den er unserer irdischen Laufbahn zuerkennt — von der Anbetung seines Idols, der Freiheit, dem einzigen Werkzeug, welches er dem Menschen zugesteht es zu erreichen — Entdeckungen und eine Richtschnur der sozialen Verwaltung, welche seine weniger kühnen Schüler in Vergessenheit zu bringen suchen, die ich nicht ohne Erröthen zu lesen vermochte, und die ich hier nicht wiedergeben könnte, ohne diese Blätter zu beflecken.

Der erste Theil des Faust von Goethe enthält eine Szene, welche von fast allen seinen Kritikern für unverständlich erklärt wurde; es ist diejenige, welche die Hexenküche darstellt. Affen, Männchen und Weibchen und schmutzige Thiere ohne Namen beschäftigen sich damit, eine Kugel umherzurollen, indem sie sich am Feuer des Heerdes wärmen, eine Krone zerbrechen, und im Chor ein Lied der Orgie singen. Der Mittelpunkt, um welchen sich die Szene bewegt, ist ein Kochtopf. Die Thiere stehen erwartungsvoll da, ihn abzuschäumen; sie bereiten, wie sie sagen, die Bettelsuppe. Und in der Mitte sitzt Mephistopheles, der Geist des Bösen, von Retsch vortrefflich gezeichnet, behaglich da, wie ein König zwischen seinen Hofleuten. Dies ist das Glück Fourier's. Es ist der Triumph der Materie, die Erde den Gelüsten des Egoismus zur Beute gegeben, das Leben auf die elenden Verhältnisse des Instinkts und der thierischen Neigungen beschränkt. Niemals lese ich diese Szene, ohne mich der Theorie der Moral von Helvetius und der Kapitel Fourier's (premières periodes, ou les sectes confuses, désorganisation des sectes, tribu à neuf groupes, etc.), welche sie praktisch entwickeln, zu erinnern. Er auch, möchte man sagen, bereitet die Bettelsuppe. Jedermann ißt in seiner Gesellschaft, wenn ich nicht irre

neunmal am Tage: Jedermann muß eine Quantität Nahrungsstoffe verzehren, die dem zwölften Theile seines Gewichts entspricht: Arbeiten für wenige Stunden, mannigfaltige, nach seiner Wahl; möge er denn in der Zeit, die ihm bleibt, von Vergnügen zu Vergnügen eilen. Er kann, wenn es ihn so beliebt, in der Papillonne von einer Frau zur andern übergehen, oder in der Composite sich herumdrehen, wenn er zum Verschwörer geboren ist; sein einziges Gesetz wird die Pantasie von Otahaiti, wie er sie nennt, sein, die ohne Zügel in seinem vom Sensualismus überreizten Gemüth erwachen wird. Liebt er den Luxus? Die Welt der Phalanstères, die von dreitausend Millionen bevölkert ist, wird ihm alles geben, was der Reiche von heute besitzt. Genügt ihm das nicht? Er wird noch mehr haben, wenn nur die dreitausend Millionen sich auf zweitausend vermindern. Fourier nennt diese Verminderung der Zahl den petit complet der Welt; und um ihn zu verwirklichen, wo die Mehrzahl ihn verlangt, erbietet er sich zwei Drittel der Frauen durch künstliche Mittel unfruchtbar zu machen. Man möchte sagen, Malthus mit Rosen bekränzt, und den Saft aus den Trauben pressend.

Solche Phantasien sind entsetzlich — und nichtsdestoweniger logisch unvermeidlich für den, der das Prinzip annimmt.

Fourier unternahm von einer, wie ich glaube aufrichtigen, Liebe für seine Brüder gespornt, das Problem des Lebens zu lösen. Er fühlte, daß der Mensch nicht dazu geboren sein kann, fortwährend zu leiden, und dies ist richtig, und daß, wenn sein Gesetz erfüllt wird, er das Glück erreichen muß; aber ohne religiöses Gefühl und keinen andern menschlichen Fortschritt zugestehend als den hienieden, hatte Fourier nichts als die Erde, um den Menschen zur Glückseligkeit zu führen. Konnte er, zwischen die Gesammtinteressen und die individuellen Interessen gestellt, die ersteren als Basis seiner Arbeit wählen? Andere hatten es versucht. Ihre Erfahrung und sein Geist lehrten ihn, daß wenn er dies thäte, er früh oder spät zum vollständigen Triumph der Autorität, zu der Verletzung der menschlichen Freiheit gelangen müsse. Diese Freiheit aber war ihm heilig; er wollte sie unter jeder Bedingung unversehrt lassen; deshalb nahm

er als Bewegungspunkt das Interesse des Individuums an. Und dessenungeachtet bedurfte er irgend etwas, welches das System an die Natur des Menschen knüpfe, eines philosophischen Prinzips, eines Kriteriums der Wahrheit. Wo dies finden? Es sind drei Dinge, fast möchte ich sagen, drei Leben im Menschen: die Eigenschaft, um derentwillen er sich mit der Menschheit vereinigt, und in Verbindung mit ihr steht: seine Theilnahme am Gesammtleben, sein Rang, sein Werth in der Geschichte des Menschengeschlechts — diejenige, um derentwillen er mit selbst, zuweilen könnte ich sagen, mit Gott verkehrt: seine Individualität, sein Gewissen, das Ich — diejenige endlich, um derentwillen er in Verbindung mit der physischen Welt steht, sein Körper, sein Instinkt, seine Bedürfnisse, seine Wünsche, seine Gelüste. Wenn Fourier als Kriterium die erste dieser drei Kundgebungen des menschlichen Lebens angenommen hätte, so würde er sich unvermeidlich dazu gezwungen gesehen haben, jenen allgemeinen Willen anzunehmen, jene Autorität, welche seine Bestrebungen bekämpfte. Und setzen wir den Fall, daß er die zweite angenommen hätte — was war das Gewissen der Menschen, die ihn umgaben, und die er glücklich zu machen wünschte, als das Ergebniß einer Erziehung, die aus den vorhergegangenen Arbeiten der Menschheit, dem Mittel entsprang, dem Element, in welchem sich ihr Leben entwickelte? Was war ihre Individualität, als das Ergebniß von Einflüssen, die der verdorbenen Epoche angehörten, welche Fourier zum Untergang verurtheilte? Er mußte, um die Eingebungen des individuellen von jedem fremden Einfluß reinen Bewußtseins zu entdecken, zu einer den geschichtlichen Zeiten vorhergehenden Periode, zu dem Ursprung unseres Geschlechtes zurückgehen, zu den Tagen, in welchen das Individuum, wenig in seiner sittlichen Natur entwickelt, sich hauptsächlich in seinen Empfindungen offenbart. Und nachdem er diesen Punkt berührt, blieb ihm nur noch die dritte menschliche Kundgebung übrig — der Körper, die Empfindung, die Fähigheit zum Vergnügen und zum Schmerz. Er wählte sie absichtlich auf seinem Felde, und war dazu genöthigt. Er verstümmelte den Menschen, indem er ihm Herz und Geist entzog; dann widmete er sich der genauen Untersuchung, der Anatomie der Eigenschaften, die übrig

blieben. Und da er unter dem Messer Instinkte, Bedürfnisse, Gelüste fand, so schien es ihm, daß in ihnen der Schlüssel der Absichten des Schöpfers läge. Der Blick, den er rasch und unlustig auf die Weltgeschichte warf, zeigte ihm zu allen Zeiten und überall die thierischen Neigungen thätig; und zu jeder Zeit und überall bemühten sich die Gesetzgeber, die Moralisten und Priester sie zu fesseln, zu unterdrücken, zu demüthigen. Sie vernichten, rief er gereizt, das Werk Gottes und verleugnen ein ewiges Element der Menschheit. Von da an entdeckte er seine Welt. Er hatte, dies sind seine Ausdrücke, zwanzig Jahrhunderte der Imbecillität zerstört, indem er die Gelüste des Menschen zum Führer in seinen Nachforschungen annahm. Er fragte sich nicht, ob nicht jene Neigungen, anstatt zufällige, nicht allein für sich wirkende Werkzeuge zu sein, vielmehr von einer höheren Macht abhingen und fähig seien, das Gute, wenn sie von einem Geist des Opfers geleitet würden, hervorzubringen, und das Böse, wenn sie vom Egoismus beherrscht würden. Er sah nicht mehr auf der Höhe den Menschen, den Geist, alle seine Aufmerksamkeit fordernd. Er machte aus den Mitteln Ziel und Ausgangspunkt zugleich, und sagte: Der Mensch ist ein mit gewissen Neigungen begabtes Thier, oder vielmehr: die Neigungen oder Leidenschaften bilden den Menschen: sie sind heilig; und unsre Sendung besteht darin, ihnen volle und ganze Befriedigung zu geben. Auf dies kommt in der That die ganze Lehre Fourier's heraus. Sie beschränkt sich, auch dies sind seine Worte, darauf, die Wünsche, **wie die Natur sie erweckt**, und ohne im Geringsten zu suchen, sie zu verändern, nützlich zu machen. Die Folgerungen ergeben sich unvermeidlich. Der Otahaitismus Fourier's ist nichts weiter als Kühnheit der Logik. Alles ist zugestanden, Alles ist gesetzlich für ihn: zugestanden und gesetzlich, man darf es nicht vergessen, in der Welt von heute, einer unreinen, unerzogenen, unsittlichen, der geistigen Anarchie hingegebenen Welt, ohne Alter, ohne Priesterthum, und ohne gemeinsamen Glauben.

Ja, Fourier ist, ich wiederhole es, mächtig in der Logik; und ich war oft, wenn auch erschrocken, der unerbittlichen Logik dankbar,

mit welcher er gelassen, kühn, jeder Scham unzugänglich, unfähig sich um irgend einer Sache willen aufzuhalten, jede Bedingung, welche dahin führt, eine Folgerung des angenommenen Prinzips aufzufinden, eingeht. Ich lernte von ihm, bis wohin die Lehre der Glückseligkeit — eine Lehre, die jedesmal in der Geschichte wiederaufersteht, wenn der starke Glaube verschwindet und das Band zwischen der Erde und dem Himmel zerrissen ist — ihre Schüler führen kann. Und wenn ich nicht zu ihrer Widerlegung die ganze Geschichte des Menschengeschlechts hätte, den theoretischen und praktischen Unterricht seiner Heiligen, und die unendliche Sehnsucht der Seele, die weit über jede hier auf der Erde verwirklichende Macht erhaben ist, so würde die Welt, die Fourier logisch aus dem Prinzip entwickelt hat, ein mehr als hinreichender Beweis sein.

Nur allzusehr ist auch die Welt selbst von der Logik regiert. Und wenn Ihr, reine und ergebene Apostel unserer Sache, Euch jemals durch die Gluth einer unüberlegten Liebe verleiten ließet, den heutigen, wie alle diejenigen, die zwischen dem Grabe eines sozialen Systems und der Wiege eines andern, hin und her schaukeln, matten, entnervten, zögernden Generationen jene Theorie des Glückes auf der Erde als Ziel des Daseins aufzustellen — so würdet Ihr, früh oder spät, ich versichere es Euch, in das verfallen, in welches Fourier verfiel: in den Selbstmord der edelsten Elemente der menschlichen Natur; in die Anbetung der materiellen Interessen, der einzigen, auf welchen die Lehre irgend einen Plan einer Organisation gründen kann. Sie werden, wie Faust, den Trank des Lebens in der Hexenküche suchen.

Und auch uns liegt die Bettelsuppe am Herzen; auch wir wünschen, daß der Mensch sich in der Fülle aller seiner sittlichen, geistigen und physischen Eigenschaften entwickeln könne; aber wir wissen, daß wir dies nicht erlangen können, wenn wir ihm nicht die größtmögliche Glückseligkeit, sondern wie sich Carlyle ausdrückt, den höchstmöglichen Adel als Ziel vorsetzen; indem wir in ihm die Idee der Würde und der menschlichen Sendung erwecken; indem wir in ihm, durch den Glauben und durch das Beispiel, die halb erloschene Flamme der Pflicht und des Opfers neu

entzünden; indem wir ihn lehren, immer mehr das gemeinsame Leben seiner Brüder in Gott zu achten und zu lieben. Wenn Ihr diese heilige Lehre vergeßt oder nebensächlich behandelt, werdet Ihr nichts erlangen. Die Predigt vom Wohlsein Aller wird nichts erreichen, als Egoisten zu erschaffen, die, nachdem sie eben durch Zufall oder größere Geschicklichkeit eine gewisse Summe individuellen Glückes erobert haben, sich darin der Unthätigkeit und dem Zweifel ergeben werden, bereit jedem Späterkommenden den Weg zu verschließen, den sie zurücklegten. Ihr werdet die Handelsfreiheit, die Freiheit der Konkurrenz erobern — aber Ihr werdet nicht verhindern, daß der Starke den Schwachen trete, daß der Kapitalist den armen Arbeiter unterdrücke. Ihr werdet Phalanstères gründen; — aber sie werden nicht länger dauern, als zwischen Euch Wenigen, deren Eingebungen fortwährend, Euch unbewußt, gegen die angenommene Lehre protestiren, die Begeisterung und Liebe für das System dauert; sie werden fallen, wenn Ihr kaum angefangen, sie zu vervielfältigen. Die Güter der Erde, die Ihr dem Menschen gebt, werden nicht genügen, ihn zu sättigen; die Wege, die Ihr ihm öffnen werdet, damit er in der Liebe der Frau die Belohnung für seine Werke empfange, werden seinen Sinn nicht befriedigen: es wird in ihm der Wunsch nach den Gütern aufkeimen, die bei der Vertheilung seinem Nächsten zukommen, nach der Frau, die ihre Liebe einem Andern geschenkt. Lehrte man ihn nicht, daß seine Instinkte berechtigt? Aufgeregt von unberechenbaren Einflüssen, welchen Eure soziale Einrichtung nicht vorbeugen kann, werden ihn seine Instinkte dahin führen, wo ich es Euch sage. Sagte man ihm nicht, daß er berufen sei, zu genießen? Er wird einen Jeden zurückweisen, welcher ihm das Wie vorschreiben wollte; er wird nach seinem Geschmack genießen, und die Leidenschaften befriedigen wollen, aus denen, nach der Richtschnur Eurer Theorie, sein Wesen besteht. Dies wird mit Vielen geschehen: die wenigen auserwählten Seelen, die in Schmerz und Liebe bevorzugt sind, werden Euer Glück verwünschen, das hier auf der Erde für alle diejenigen, welche ein hohes Streben haben, nichts ist, als eine bittre Ironie: sie werden sich von Euch entfernen, und in die Einsamkeit und das Geheimniß zurückziehen,

um dort jenen langen Schmerzensruf auszustoßen, welchen Byron beim Anbrechen unseres skeptischen und berechnenden Jahrhunderts ertönen ließ, und den nur die Wenigsten verstanden.

Es sind zwei Sachen im Fourierismus, die ich mich beeile vor dem Schlusse zu erwähnen, um nicht für ungerecht gehalten zu werden. Erstens, eine Theorie des Lebens und eine Praxis, die aus ihr entspringt, ist die einzige, von der ich hier spreche: da mir nur daran liegt zu beweisen, wie die Lehre vom Interesse, die von der G e s a m m t h e i t ausgeht, zum Despotismus der Autorität, und wenn sie vom I n d i v i d u u m ausgeht, zu der Anarchie der thierischen Neigungen und Leidenschaften gelangt. Die zweite ist eine auf die Assoziation gegründete Einrichtung, ein landwirthschaftliches, industrielles System des Zusammenlebens und verdient gründliche Untersuchung: die Zukunft wird daraus eine größere Anzahl von Ansichten und praktischen Einzelheiten ziehen, als vielleicht aus allen bisher bekannt gewordenen Schulen. Aber ich habe nicht die Absicht auf diese Untersuchung einzugehen, noch scheint mir die Zeit gekommen zu sein, in welcher es dienlich sein wird, die vielen von den Schülern Fourier's der Gesellschaft versprochenen Verbesserungen zu berathen. E r s t muß der m o r a l i s c h e Mensch neu geschaffen werden. Und den Männern, die sich heute anstrengen, die Lehre des Meisters zu vertheidigen, möchte ich sagen, wie sie sich täuschen, wenn sie glauben, daß für sie die Menschheit umgestaltet würde, wenn es ihnen auch gelänge*) — ein P h a l a n s t è r e einzurichten. Nein, Brüder, übertreibt nicht die Wichtigkeit Eures Werkes; so würdet Ihr Eure Liebe nicht der Menschheit, sondern nur der Küche der Menschheit gegeben haben. Auch kenne ich keinen wahrhaft großen Architekten, der ein Meisterwerk mit der Küche begänne.

Wenn ich hier den Plan des Phalanstères in praktische Untersuchung ziehen sollte, würde ich vielleicht die Wirkungslosigkeit des Systems beweisen, jedesmal wenn es nicht gelänge die ganze Welt auf einmal in eine Reihe von Phalanstères umzuwandeln. Aber

*) Zwei Versuche, einer in Condié-sur-Vosges, der andre in Citeaux, scheiterten.

dies ist nicht das Ziel, das ich mir im Schreiben vorsetze. Der Mensch ist höher als die Erde, die ihn trägt. Er lebt auf ihrer Oberfläche, und nicht in ihrem Mittelpunkt. Seine Füße berühren den Boden, aber seine Stirn wendet sich dem Himmel zu, wie wenn er sich ihm nähern wollte. Dort oben, in der Höhe, strahlend an heiterem Himmel, oder von Sturmwolken versteckt, steht sein Polarstern. Aus dem Tiefsten der Seele sehnt er sich nach einer Zukunft, die er in der gegenwärtigen Form nicht zu erreichen hoffen kann, die aber der Gegenstand jeder Thätigkeit des Lebens, das Geheimniß des Seins, die Bürgschaft des Fortschrittes ist; und jede große Epoche der Menschheit verstärkt diese Sehnsucht, und verbreitet ein neues Licht über die Vorstellung, die er sich von jener Zukunft macht. Diesem neu verbreiteten Licht entspricht eine soziale Neuerung — eine neue Erde dem neuen Himmel ähnlich. Ich kenne, wenn ich die Geschichte betrachte, nicht eine große Eroberung des menschlichen Geistes, nicht einen einzigen wichtigen Schritt auf dem Wege der Vervollkommnung der menschlichen Gesellschaft, die nicht in einem starken religiösen Glauben wurzelten; und jede Lehre, in welcher das Streben nach dem Ideal vernachlässigt ist, in welcher nicht, so viel als es die Zeiten verstatten, eine Lösung für jene höchste Nothwendigkeit eines Glaubens enthalten ist, dieses ewigen Problems des Ursprungs und der Geschicke der Menschheit, ist und wird ewig unfähig sein, den Begriff der neuen Welt zur Ausführung zu bringen. Es kann ihr gelingen herrliche Formen zu bilden, aber es wird der Lebensfunke fehlen, welchen Prometheus für seine Statue vom Himmel eroberte.

7.

Nach dem saint-simonistischen System, welches, auf die Gesammtglückseligkeit sehend, das Individuum ausschloß — nach dem Fourierismus, der, auf die Glückseligkeit des Individuums sehend, die Grundidee der Gesellschaft von der der Macht anvertrauten Sendung ausschließt — blieb nur noch ein Schritt vorwärts auf dem Wege des Materialismus übrig: die Gesellschaft und das Individuum gleichzeitig zu verneinen: den Staat nach der Methode der Biber

und der Bienen auf einer bestimmten, unveränderlichen Basis nach dem Begriff der vollkommenen Gleichheit zu errichten, so daß die Macht nichts zu thun hat, als fortwährend eine Reihe gleicher Handlungen zu wiederholen, und das Individuum nichts als die produzirende Thätigkeit des Bodens zu unterhalten.

Dieser Schritt wurde gethan, und erzeugte den Kommunismus.

Der Kommunismus, die letzte Fraktion der europäischen Demokratie, hat durch die Zahl seiner Anhänger eine gewisse Wichtigkeit im Lager erobert. In Frankreich, in einem Theil der Schweiz und in Deutschland haben viele Männer, besonders Arbeiter, von wenig entwickeltem Geist, und von den Denkern unserer Parthei der Vereinsamung überlassen, dieses System als das am wenigsten umfassende, einfachste und wirksamste, die Wurzel ihrer Uebel auszurotten, angenommen. Keime des Kommunismus drangen in den letzten Jahren in Polen ein.*) Zahl und Kraft der Kommunisten sind aber dennoch ohne Zweifel von der Polizei und von allen denjenigen, welche genöthigt durch ihre Stellung oder aus Schrecken des Egoismus das Volkssymbol bekämpfen, übertrieben worden, und der Kommunismus wird, welche Zahl er auch immer erreicht haben möge, niemals die Ehren einer Revolution erlangen: seine Bewegungen werden nie die Grenzen einer kleinen Erhebung überschreiten. Der Namen ist aus Liebe zur Kühnheit oder Ungeduld der Untersuchung von Vielen usurpirt, welche die Sache nicht kennen und, einmal in die Arena der Thatsachen hinabgestiegen, sie zurückweisen würden. Sein Dasein ist, wie ich bereits sagte, aus der langen, verhängnißvollen, in der That bewiesenen Trennung in der demokratischen Parthei zwischen den Geistern und den Leuten der That hervorgegangen; und jedesmal, wenn die Häupter sich unter ihre Anhänger mischen wollen — jedesmal, wenn die demokratischen Schriftsteller,

*) Ich erwähne nicht, wie sich von selbst versteht, das Manifest von Krakau; dieses enthält keine Lehre des Kommunismus, außer so weit es aus den schlechtesten Uebersetzungen deutscher Zeitungen, und aus den anhaltenden Verleumdungen Metternich's entspringt. Es ist abgeschmackt zu glauben, daß ein nationaler Aufstand jemals die Fahne des Kommunismus erheben könne.

anstatt den Gedanken in Bücher zu konzentriren, welche die Millionen nicht lesen, ihn in rednerischem Apostelthum in den Arbeitsanstalten verbreiten wollten, wo ihre Brüder sich abmühen und leiden — wird der Kommunismus vor richtigeren Ideen verschwinden. Es giebt heute in jeder Weise Zündstoff der Zwietracht und Ohnmacht zwischen uns, Vorwände und unverdiente Anklagen, welche unsere Fortschritte hindern, und es schaaren sich um seine Fahne Männer von aufrichtigem Glauben, Seelen voll Liebe und Opferbereitschaft, viel besser als mehrere derjenigen, die sie anklagen. Man muß also davon sprechen. Und wenn der Kommunismus nicht wahrhaft mächtige Denker aufzuzählen hat, ist er doch stets wichtig als kräftiger Protest gegen die Fehler des sozialen Staates, und als eine mit einbegriffene Huldigung, welche er dem so lange Zeit vernachlässigten Prinzip der Verbrüderung und der Assoziation zollt. Auch am Schlusse einer andern großen Epoche der Kultur, zwischen den letzten Zuckungen des Heidenthums und den ersten christlichen Hymnen, herrschten bei den sozialen Ideen der neuen Gläubigen kommunistische Bestrebungen vor.

Ich habe gesagt, daß der Kommunismus Gesellschaft und Individuum gleichzeitig verneint; und er verneint sie in ihren Lebenselementen: Freiheit, Fortschritt, moralische Entwickelung der Geschöpfe. Zwischen dem Saint-Simonismus und dem Fourierismus schwankend, entlehnt der Kommunismus dem ersteren seine tyrannischen Bestrebungen und seine unvermeidliche Verletzung der individuellen Freiheit — dem zweiten die Lehre von der Befriedigung der umsonst auf die Bedürfnisse beschränkten Neigungen, da jede stark empfundene Neigung ein wirkliches Bedürfniß ausmacht: er übertrifft beide in der vollkommenen Verachtung jeder Vergangenheit, jeder geschichtlichen Ueberlieferung, jeder der Menschheit vorausgegangenen Kundgebung des Lebens. Der Saint-Simonismus, indem er die Wichtigkeit des religiösen Problems eingestand, legte seine Lehren wie eine Fortsetzung derer von Christus dar: der Fourierismus, inmitten eines übertriebenen, ausschließlichen Kultus der menschlichen Freiheit, erkannte auch seinerseits die Wichtigkeit eines der hauptsächlichsten Elemente unseres Lebens; der Kommunismus schafft auf ein-

mal die Religion durch die Gleichgültigkeit und die Freiheit durch den unbeweglichen Absolutismus seiner organischen Formel ab. Für ihn ging das Geheimniß der Welt, der einzige Plan einer praktischen Einrichtung, der für sie paßt, am bestimmten Tage, zur bestimmten Stunde, vollkommen unter dem Kopfkissen eines seiner Häupter hervor. Von diesem Tage, von dieser Stunde datirt sich der Beginn und die Erfüllung der Geschicke der Menschheit, und kein anderer Kollektivfortschritt ist erforderlich. Jene Häupter errichteten das Gebäude, welches ihr zur Wohnung dienen muß, bestimmten die verschiedenen Aemter, wiesen Jedermann die Zelle an, in welcher er sich einrichten und hausen muß so lange er lebt. Das, woraus bis zum heutigen Tage das menschliche Leben bestand und was seinen allmähligen Fortschritt beförderte, ist verschwunden. Alle die großen Probleme, um welche sich seit Tausenden von Jahrhunderten das Menschengeschlecht bemüht, sind auf einmal ausgelöscht, der unnütze Luxus eines unruhigen Gedankens. Der Kommunismus wiederholt den Satz Omar's: „Entweder Alles was Ihr sagt, steht schon im Koran, und es ist überflüssig es zu wiederholen; oder es ist nicht darin, und enthält Gefahren, die man fliehen muß.“ Ein Federstrich vernichtet alle Elemente der Menschheit, alle Kundgebungen des Lebens, seit es sich zu offenbaren begann. Warum soll man in der Geschichte die aufeinanderfolgenden Umwandlungen der Einrichtung des Eigenthums studiren? Warum soll man sich freuen, wenn zwischen der Erfahrung, die von Jahrhundert zu Jahrhundert wächst, die Entdeckung aufblitzt, daß das Eigenthum das Zeichen und die Entschädigung für eine vollendete Arbeit sein sollte? Studium und Freude sind gleich unnütz, das Eigenthum wird bald aufhören da zu sein. Warum von Vaterland sprechen? Warum streiten, um zu beweisen, daß die Nation, wenn sie aufhörte das Eigenthum der Könige, der dynastische Besitz weniger fürstlichen Familien zu sein, um sich zu einer innigen Assoziation einer Fraktion der Menschheit zu gestalten und mit *besonderen* Mitteln das *gemeinsame* Ziel zu erreichen, sie sich von jeder Eifersucht, von jedem feindlichen Gefühl gegen die Schwesternationen reinigen würde? Warum predigen, daß, da dieses gemeinsame Ziel die fortschreitende

Entwickelung aller sittlichen, geistigen und physischen Kräfte des menschlichen Wesens sind, Alle dazu beitragen müßten, sie zu erlangen, und daß ein großes Bündniß alle Völker umfassen müßte, indem es sie nach ihren besondern Bestrebungen ordnete, so wie wir die individuellen Geschicklichkeiten bei der Feldarbeit vertheilen? Das ist umsonst verschwendete Mühe; die Abschaffung des Vaterlandes, der Nationalität, ist festgesetzt. Und während du, von dem Rechte des Lebens und Todes ausgehend, welches dem Vater in der alten Familie bis zu der billigsten aus der französischen Revolution hervorgegangenen Gesetzgebung, ertheilt ist, der Entwickelung des Gleichheitsprinzips in der Familie folgst; während deine Seele sich freut, indem sie den Augenblick voraussieht, in welchem die Gleichheit der Frau anerkannt sein wird und Vater und Mutter vereint, und ohne Unterschied, inmitten der Kinder, die Familie, die Erzieherin der Bürger für den Staat, der seinerseits wieder Erzieher thätiger Mitglieder der Menschheit ist, regieren — erhebt sich die Stimme des Kommunismus, dich zu verspotten: Was nützt das? Unter unserer Leitung wird keine Familie mehr da sein: wir werden Weibchen haben, welche Junge zeugen: die Gemeinde wird für das Uebrige sorgen. Nous avons changé tout cela.

Ich weiß wohl, daß viele — die meisten vielleicht — der Kommunisten nicht so weit gehen und daß sie, nachdem sie das Vaterland und das Eigenthum zerstört haben, fast furchtsam an der Grenze des häuslichen Heiligthums stillstehen. Aber das ist ein Mangel an Muth und an Logik. Sie unterdrücken die Nation und das Eigenthum, weil ihre gegenwärtige organische Lage dem verhaßten Egoismus die Herrschaft gestattet; aber lebt nicht vielleicht der Egoismus auf der Privatseite wie neben der Hecke, welche das individuelle Eigenthum umschließt, und am Fuße des Felsens, der dazu bestimmt ist, die Grenzen der Nation zu beschützen? Arbeitet er nicht um so gefährlicher, als er sich in einen heiligen Schleier hüllt, und sich auf Verwandtschaft und besonders mächtige Triebe stützt? Also wenn Ihr in dem dem Prinzip des Egoismus erklärten Kriege nicht die Möglichkeit findet zu siegen, außer indem Ihr zerstört, warum seid Ihr dann unerbittlich in einem Falle, schwach

und mitleidig im andern? Sind nicht diese drei Ausdrücke — Familie, Nation und Menschheit — eng, unauflöslich verknüpft? Ist die Familie nicht der Keim des Staates, und der Keim der Menschheit? Eine dreifache Stufe auf der Leiter, die von den Menschen zu Gott führt — eine dreifache, allmählige, fortschreitende, Offenbarung der menschlichen Natur — ein dreifaches Studium derselben Idee, eine immer mehr umfassende Entwickelung des Planes der Vorsehung, der unsere Geschicke regiert — alles oder nichts ist heilig in dieser Reihe. Eine jede dieser Kundgebungen ist zum Besten der andern da; und Ihr könnt nicht eine einzige ohne die folgende und die vorhergehende ausschließen: den Zweck und den Ursprung.

Und jetzt, welches Gebäude wird der Kommunismus auf diesem Felde, welches gleichzeitig von allem, was der Menschheit Schmerzen verursacht, und von allem, was ihr eine Quelle des Ruhms und des Fortschritts gewesen, entkleidet worden ist, errichten? Durch welche Methode wird er den Menschen auf dieser Erde glücklich machen?

Der Kommunismus hat verschiedene Sekten; aber, im Allgemeinen betrachtet, nur zwei Systeme. Eine Regierung, Besitzerin, Eigenthümerin, Vertheilerin von allem was da ist, Güter, Kapitalien, Arbeitswerkzeuge, Produkte: ein jedes Individuum für eine gewisse Anzahl Stunden zu einer oder der andern Arbeit gezwungen und als Entschädigung entweder alles das, was seine Bedürfnisse, wie sie auch seien, erfordern, oder, dem andern System zufolge, einen Theil der Produkte der gemeinsamen Arbeit erhaltend, der dem seiner Gefährten gleich ist: dies ist das Wesen der kommunistischen Theorie. Das Uebrige gehört den Einzelheiten an.

Es ist klar, daß das System der vollkommenen Gleichheit in der Vertheilung der Produkte der Arbeit ungerecht, praktisch unmöglich ist, und endlich grade zu dem Uebel führen würde, das es unterdrücken will. Es nimmt dem Geist, der Tugend, der Thätigkeit, dem Opfer des Handelnden allen Werth, so wie der Wichtigkeit und der Qualität der Arbeit. Es setzt eine Gleichheit in den Früchten des Bodens und in den Produkten der Industrie voraus, die nicht vorhanden ist. Es erreicht nicht das Ziel, das es sich

vorgesetzt, und kann es nicht erreichen, weil das Individuum, ökonomisch in seinem heutigen Verbrauch, morgen vergleichsmäßig reich sein wird, und die Ungleichheit dadurch neu ersteht.

Aber der Satz der Vertheilung nach den Bedürfnissen ist nicht minder ausführbar. Können wir voraussetzen, daß eine Regierung fähig sei, genau die Bedürfnisse aller Individuen, aus denen die Gesellschaft besteht, zu berechnen, fähig, richtig den Beruf, die Geschicklichkeit eines Jeden zu bestimmen, und einem Jeden seine Arbeit und sein Amt anzuweisen, fähig die Arbeiter zu leiten, zu überwachen, die Produkte ihrer Arbeit zu sammeln und zu verwalten, wenn sie nicht eine Anzahl von Beamten besitzt, die der der Arbeiter gleichkommt? Einem Jeden, sagt Ihr, nach den Bedürfnissen; aber wie ist das Bedürfniß begründet und bewiesen? Durch die Erklärung des Individuums? Eine Masse künstlicher Bedürfnisse — Bedürfniß der Bewegung, der Reisen, zum Beispiel — würden dahin streben der Arbeit auszuweichen. Durch das Urtheil der Regierungsbehörde? Dann habt Ihr die furchtbarste Tyrannei, welche der Mensch sich auf der Erde ausdenken kann.

Tyrannei. Sie lebt in den Wurzeln des Kommunismus, und dringt in alle seine Formeln ein. Wie in der kalten, trocknen, unvollkommenen Theorie der Oekonomisten, ist der Mensch im Kommunismus nichts als eine Maschine der Produktion. Seine Freiheit, seine Verantwortlichkeit, sein individueller Werth, das unaufhörliche Streben, das ihn zu neuen Arten des Fortschrittes und des Lebens anspornt, verschwinden gänzlich. Eine in den Formen versteinerte, in jeder Einzelheit geregelte Gesellschaft hat keinen Platz für das Ich. Der Mensch wird in der Einrichtung der Kommunisten, wie in dem Plane des Spielberg, der die tyrannischen Triebe Franz des Ersten befriedigte, nichts als eine Zahl; eine Nummer eins, zwei, drei. Man möchte sagen, das Dasein eines Mönchsklosters, ohne den religiösen Glauben: die Knechtschaft des Mittelalters, ohne Hoffnung der Erlösung, der Emanzipation durch Ersparnisse. Ihr müßt Euch heiter opfern, sagen die besten unter den Kommunisten. Opfern für wen? Ist nicht Allen dieses Opfer der individuellen Freiheit befohlen? Und wenn nicht Allen, habt Ihr eine Kaste von Herren, von Leitern, und eine

von Arbeitern unter Euch? Das Wort Opfer ist verhängnißvoll für alle Schulen, welche das Glück als Zweck des irdischen Lebens setzen; sie suchen es alle bei seinem ersten Auftauchen auszuschließen, als der menschlichen Natur feindlich; aber es erscheint unvermeidlich auf's neue bei jeder ihrer Utopien von Glück, wie am Horizont unserer Freuden und Schmerzen immer das Gefühl des Unendlichen sich regt. Die Ueberzeugung ihrer Wichtigkeit zieht diese Schulen eine nach der andern zu unserer Fahne hin, zu Füßen der tief religiösen Idee, die wir predigen, und die sie um jeden Preis vermeiden möchten. Auch kann es nicht anders sein. Denn sie müssen entweder ihre Gemeinden mit vom Egoismus und der Habsucht verdorbenen Männern, wie sie sie heute finden, einrichten, die ihnen nichts bieten als den Antrieb zum Glück, ein Versprechen, alle ihre Bedürfnisse, alle ihre Gelüste zu befriedigen — und das erste physische Mißgeschick, der erste Mangel, werden das Utopien zerstören: der Mensch wird von selbst eine Gesellschaft des Unglücks und der Leiden zurückweisen; und wenn er schwach ist, wird er sich dem Diebstahl ergeben, wenn er stark ist, wird er ein Rebell, erhebt sich, und macht einen tödtlichen Krieg gegen eine Ordnung, die ihre Versprechungen nicht hielt; —. oder sie setzen als Hauptbedingung ihrer Gemeinde voraus, daß jeder Mensch einen Gedanken des Opfers, einen Glauben, daß er nicht für sein Vergnügen lebe, sondern um ein Werk zu erfüllen, um ein sittliches Gesetz auszuführen, in sich trage — und dann sind sie gezwungen, sich zu uns zu schaaren, und sich mit moralischer Verbesserung zu beschäftigen, sich auf eine Erziehung, und folglich auf ein höheres Prinzip, als alle die Individuen, welche die Gesellschaft bilden, zu berufen. Was ist nun ein über alle Individuen erhabenes Prinzip anders als ein religiöses Prinzip? Wie können wir den Menschen vorschlagen, sich Brüder zu nennen, wenn wir nicht auf einen gemeinsamen Vater zurückgehen? Wie können wir uns auf ein höchstes Gesetz berufen, ohne den Gesetzgeber anzurufen?

Ja, wir müssen es wiederholen: unser Problem ist ein Problem der Erziehung. Wir müssen den Menschen durch die Ideen und die Liebe umschaffen, die Sphäre seines Lebens erheben und erweitern. In dem Vergessen dieses ersten Zweckes besteht der entscheidende Irr=

thum des Kommunismus und aller der Sekten, die heute — wie wenn das Prinzip der Assoziation nicht der ganzen Demokratie angehörte — den Namen Sozialismus annehmen. Sie richten ihre Studien und ihre Kräfte auf die Welt, und nicht auf den Menschen: auf das Haus, und nicht auf das lebendige Geschöpf, das es bewohnen soll. Unser Aufenthalt, sagen sie, das Universum, ist schlecht vorgesehen, schlecht eingerichtet: von der einen Seite dringt die Luft zu sehr durch, und fehlt auf der andern; die Verschönerungen rechts sind überflüssig, links zu karg: wir wollen es besser machen. Und sie bemühen sich — ein Jeder mit seinem Programm — zu weißen, zu schmücken, zu verbessern. Aber diese großen Paläste, diese Gärten, diese herrlichen Galerien, die in der Phantasie von Fourier und Cabet aufsteigen, für wen sind sie? Ich oder die Gründer der Sekte, wir können den Gedanken Eurer Galerieen bewundern, aber, um Gotteswillen, was kann der Priester der Kunst daraus für einen Nutzen ziehen? Schön sind Eure Gärten und Paläste, aber fürchtet Ihr nicht, daß der von Euch zum Wohnen in sie eingesetzte Wilde in einem Augenblick alle diese Schönheiten zerstöre?

Es giebt keinen Dichter, der nicht in einem Augenblicke erregter Einbildungskraft zehn den Euren ähnliche Utopien heraufzubeschwören vermöchte; aber sie werden unausgeführte, unfruchtbare Phantasien bleiben, wenn sich nicht der Mensch zuvor zu ihrer Höhe erhoben hat. Ich höre die Stimme unseres Campanella, welche seit dem siebzehnten Jahrhundert in der Stadt der Sonne ein glänzendes Utopien verkündigt, in welchem die Keime der Lehren Saint-Simon's, Fourier's und der Kommunisten verborgen liegen: aber ich sehe nicht, daß seine italienischen Brüder, von der Knechtschaft und jesuitischem Macchiavellismus verdorben, daraus hätten Nutzen ziehen können. Ich lese auch heute mit ehrfurchtsvoller Bewunderung von der Republik, die Platon ersann, während die Griechen Sokrates zum Schierling verurtheilten; aber welche Ueberreste jener Republik sind in dem Griechenland der römischen Eroberer, in der des byzantinischen Reiches und in der des Islamismus zu finden?

Der Mensch allein gestaltet allmählig das Mittel um, das Element, in welchem er lebt, und in welchem sich das Gebäude er-

hebt, das ihn aufnehmen soll: die Utopisten können ahnen, nicht machen. Die soziale Ordnung der äußeren Welt ist nur eine Kundgebung des inneren Menschen, der moralischen und geistigen Lage der Menschheit in einer gegebenen Periode, und besonders seines Glaubens. Die Gesellschaft, wie wir sie heute haben, entbehrt eines thätigen gemeinsamen Glaubens, ist ein Feld der Anarchie der Interessen und Ideen und eines Egoismus, der dauernd vorherrschen wird, bis diese Anarchie aufhört. Besiegt sie, löscht sie aus, indem Ihr Prinzipien verbreitet, und die heute getrennten Geister verbrüdert und assoziirt; und die gewünschte Umwandlung wird rasch stattfinden, und der Mensch wird ohne große Schwierigkeiten die Fehler seines hiesigen Aufenthaltes verbessern.

Und der Mensch darf, um sie zu verbessern, nicht gleich dem Wilden Montesquieu's, der den Baum umhaut, um die Frucht zu pflücken — oder gleich dem Kinde, das im Zorn das Spielzeug zerbricht, über das es spielend fiel — das Vaterland, die Familie, das Eigenthum zerstören. Es wird ihm genügen sie umzuwandeln, ihre Entwickelung einer besseren Leitung entgegenzuführen, ihre Sphäre zu erweitern, sie vom Egoismus, der sie verdirbt und irreführt, zu befreien. Dies war die fortwährende Methode der Menschheit, und wir sind hienieden, um sie fortzusetzen, und allmählig zum Besseren umzugestalten, nicht um das Leben von vorn anzufangen und gänzlich zu verändern.

Dies ist der zweite Irrthum der Kommunisten. Wie kommt es, daß sie nicht bemerken, daß die Sachen, von deren Abschaffung sie träumen, Werkzeuge der Thätigkeit, Elemente und Kräfte sind, fähig das Gute und das Schlimme, je nach dem Ziel und dem Antrieb, der sie leitet, hervorzubringen? Ich liebe nicht die auf dem Egoismus gegründete Familie, welche das Wohlsein ihrer Mitglieder im Widerstreit mit dem Wohlsein Anderer sucht, oder in der Gleichgültigkeit, welche die gemeinsame Verbrüderung leugnet; das Geheimniß der Liebe steigt in ihr zu einem gewissen verächtlichen Instinkt der Thiere herab; aber wer sollte nicht die Familie lieben, die, indem sie einen Theil der Erziehung der Welt übernimmt und sich wie einen Keim und ersten Sitz der Nation betrachtet, dem Kinde

zwischen dem mütterlichen Kuß und der väterlichen Liebkosung die erste Lehre des Bürgers zuflüstert? Ich verabscheue die usurpirende und vom Monopol getränkte Nation, welche ihre Kraft und Größe nur in der Schwäche und Armuth Anderer erblickt; aber wer sollte nicht jenes Volk — möchte es das unsrige sein! — mit Begeisterung und Liebe begrüßen, welches, seine Sendung in der Welt begreifend, daran dächte, sein Gedeihen auf den Fortschritt aller Völker, die es umgeben, zu gründen, und sich erhöbe, bereit gegen die Unterdrücker die Sache des Rechtes und der ewigen Gerechtigkeit, die anderswo verletzt wird, aufrecht zu erhalten? Ich betrachte verächtlich und Umwandlungen voraussehend, das E i g e n t h u m des Müssigen, das er in seinen Händen durch die Arbeit Anderer aufgehäuft, und das unfruchtbar oder verdorben daliegt, während der Hunger den wahrhaft Produzirenden umbringt, und ihn zum Sklaven der habsüchtigen, ungerechten Ansprüche seines Gleichen macht; und ich erhebe einen feierlichen Protest gegen die fast überall dem Grundbesitzer und Kapitalisten zugestandenen politischen Vorrechte, als wenn das Geld jemals dem Geist oder der Tugend gleichzustellen wäre; aber ich halte das Eigenthum, als Zeichen und Folge einer vollendeten Arbeit, für gut und nützlich; ich sehe in ihm das Symbol, welches das menschliche I n d i v i d u u m in der physischen Welt darstellt: ich begrüße es nicht nur als Sporn zur Arbeit, sondern auch als Pfand der fortschreitenden Verbesserung in der Arbeit selbst, und ich entdecke einen andern sittlichen Einfluß, freilich nicht in der Erdscholle, oder in dem Baum der darauf steht, aber in dem Gefühl, welches zwischen den Anstrengungen der Bebauung, mit dem Baum oder der Aehre, im Herzen des Menschen wächst, in den zahlreichen Gedankenverbindungen, die eine nach der andern sich daran knüpfen, in dem Werth, den unsere heiligen Zuneigungen den Gegenständen verleihen können, so daß ich, der ich von Natur mit jedem materiellen Gut unvorsichtig umgehe, für nichts in der Welt jene Blume weggeben würde, an die sich eine Erinnerung knüpft, obgleich sie heute nur ein trockenes Gerippe der Vergangenheit ist. Warum also, anstatt eine gewaltsame, unmögliche Abschaffung jener Dinge zu predigen, suchen sie nicht ihre Einrichtung zu verändern, und sie mit den großen Ideen des Opfers, der Gleich=

heit, des menschlichen und sozialen Fortschritts in Einklang zu bringen? Warum sehen sie nicht, daß indem sie dieselben unterdrückten, sie auf einmal die verschiedenen Arten, in welchen die menschliche Thätigkeit sich offenbart, die Nacheiferung, den Wunsch, den Antrieb, der uns vorwärts bringt, das Band mit der Ueberlieferung der Vergangenheit, mit einem Wort, den Menschen, und den Fortschritt unterdrücken würden? In der künstlichen, von der Willkür eingerichteten Gesellschaft, die zur Unthätigkeit verurtheilt, der Liebe, der Einbildungskraft und des Strebens entbehrt, so wie sie, die vorgeblichen Neuerer, sie machen, finde ich nur Platz für das Thier, für die Befriedigung der physischen Bedürfnisse, und für eine Reihe monotoner, für das Dasein unumgänglicher Verrichtungen. Und der Schmerz und der Tod bestehen, um so viel bitterer, je weniger sie von der Idee eines frei zu erfüllenden Theils des Gesammtfortschrittes ausgehen, je mehr sie der Vergessenheit entzogen sind, die eine anhaltende individuelle Thätigkeit dem Gedanken verleiht.

Die Fahne der Demokratie trägt drei heilige Worte als Inschrift: Ueberlieferung, Fortschritt und Assoziation. Ich glaube an die erhabene Stimme Gottes, welche die Jahrhunderte mir durch die allgemeine Ueberlieferung des Menschengeschlechts zuführt. Sie lehrt mich, daß die Familie, die Nation, die Menschheit drei dem menschlichen Individuum angewiesene Sphären sind, damit es für das gemeinsame Ziel, der sittlichen Vervollkommnung seiner selbst und der Andern arbeite: daß das Eigenthum bestimmt ist, das Zeichen der materiellen Thätigkeit des Individuums und seiner Theilnahme am Fortschritt der physischen Welt zu sein, so wie das Wahlrecht seine Theilnahme an der Handhabung der politischen Welt anzeigen soll; und daß grade von dem für das Gute oder für das Böse gemachten Gebrauch dieser drei Sphären der Thätigkeit der Werth oder Unwerth des Individuums vor den Menschen und vor Gott abhängt. Sie lehrt mich, daß alle diese Dinge, Elemente der menschlichen Natur, sich bis auf heute allmählig umwandelten, sich reinigten, immer mehr mit dem Ideal, dessen Ahnung durch den göttlichen Willen in jedem Geschöpfe lebt, in Harmonie traten, aber niemals abgeschafft wurden; und daß solche Zeichen des Kommunismus oder der voll=

ständigen Verwirrung des Individuums mit dem Ganzen zuweilen als flüchtige Abschnitte in der aufsteigenden Bewegung des Menschengeschlechts, als Symptome bei jeder wichtigen geistigen und sittlichen Krisis der Nothwendigkeit einer Umgestaltung vorkommen, aber ohne besondere Bedeutung, und unfähig etwas Anderes zu gründen als kleine Assoziationen, den christlichen Klöstern gleichend, auf niederer Stufe und ohne erobernde, vermischende Lebenskraft. Ich glaube an die ewige Bewegung des Lebens, und folglich des Geistes und Gefühls, in dem Geschöpf Gottes, nicht nur an den Fortschritt des Menschen in der Vergangenheit, sondern auch in der Zukunft; und ich denke, daß unser Problem weniger darin besteht, die Formen des künftigen Fortschrittes zu erklären, als vielmehr das Individuum vermittelst einer religiösen Erziehung und einer geordneten moralischen Entwickelung, auf den großen Wegen der Thätigkeit einer Lage entgegenzuführen, die es ihm leicht macht, sie zu verstehen und zu erfüllen. Ich glaube nicht, daß es irgend Einem, so mächtig wie er sein möge, verliehen sei, zur bestimmten Stunde einen vollkommenen Plan der Ordnung für die Menschheit zu schaffen, noch weniger den Menschen besser, edler, liebesfähiger, mit einem Wort, göttlicher zu machen, als unser Ziel hier auf der Erde ist, indem man ihn in eine gegebene Form bürgerlicher Einrichtungen einzwängt, oder ihn durch physische Genüsse sättigt und ihm als irdisches Ziel jene Ironie vorstellt, die sie Glück nennen, das Traumbild getäuschter und nicht großer Seelen. Ich glaube an die Assoziation, als an das einzige auf der Erde uns gegebene Mittel des Fortschrittes, nicht allein — dies wäre von beiläufiger Wichtigkeit — damit sie die Thätigkeit der produzirenden Kräfte vermehre, sondern damit sie, alle die verschiedenen Kundgebungen der menschlichen Seele sich nähernd und sie vereinigend, die Macht des Lebens des Individuums erweitere, indem sie ihm eine Gemeinschaft mit dem Gesammtleben eröffne. Und ich weiß, daß die Assoziation nur zwischen freien Individuen und freien Nationen nützt, die stark sind durch das Bewußtsein einer besondern Sendung für die gemeinsame Arbeit. Ich wünsche so sehr wie jeder Andre die geregelte Befriedigung aller materiellen Bedürfnisse, die heute den Meisten von der Willkür des Ka-

pitals und einer schmutzigen, unsittlichen Ungleichheit bestritten wird: die edelsten Eigenschaften werden sich nie in dem entwickeln können, der in der Ungewißheit der täglichen Nahrung für sich und die Seinigen zittert, oder gezwungen ist, alle seine Zeit mit physischer Arbeit zuzubringen. Aber ich leihe mein Ohr mit Entsetzen den Stimmen, welche dem Menschen sagen: die Frage ist für Dich die Fülle des Essens und Trinkens: dein Zweck auf der Erde ist zu genießen; weil ich weiß, daß ein solches Wort nur den Egoismus erzeugt: ich weiß, daß der Kultus der materiellen Interessen, unter der Regierung Louis Philippe's, die edelsten Bestrebungen Frankreichs erstickt hat; und ich weiß, daß heute noch der irreleitende Einfluß dieses Wortes die Herrschaft des albernsten unter den Ehrgeizigen verlängert; auch wollte ich nicht, daß ein solches Wort, durch den Reiz der Nachahmung wiederholt, in Italien wiederklänge, wo das Evangelium unserer Märtyrer, das von Niemand, außer von solchen, die sich vor den fremden Bajonetten fürchten, angefeindet worden und, wenn jene besiegt sind, keinen Widerspruch von patrizischen oder bürgerlichen Kasten finden wird.

Und hierin besonders liegt der Zwiespalt zwischen uns: aber er ist bedeutend und läßt kein Zugeständniß zu. Männer von Fourier, von Saint-Simon und dem Kommunismus, ich kenne das letzte Wort aller Eurer Lehren. Ihr Alle, bewußt oder unbewußt, welchen Namen Ihr auch annehmen möget, und welche Formel der allgemeinen Verbrüderung und der Liebe Ihr von unserer Demokratie usurpirt, und obgleich — weil ich nicht Eure Absichten, sondern Euren Geist anklage — diese Formeln ein tiefes Echo in Eurem Herzen finden, so seid Ihr doch Bewunderer des Nutzens. Mehr oder minder entfernte Abkömmlinge von Bentham und von Volney, habt Ihr keine andre Moral als die der Interessen; Eure Religion ist die der Materie. Ihr fandet den Körper des Menschen durch Anstrengung und Armuth elend und entstellt; und in der Unklugheit Eures Eifers habt Ihr gesagt: heilen wir diesen Körper; wenn er stark sein wird, rund und wohl genährt, wird die Seele in ihn hinabsteigen. Und ich sage Euch: nein; nur durch den Weg der Seele werdet Ihr jenen Körper hei-

len; in ihr ist der Sitz des Uebels; die Wunden des Körpers sind nur die äußeren Kundgebungen eines inneren Schadens. Heute ist die Quelle der Uebel der Menschheit der Mangel eines gemeinsamen Gedankens, der die Erde mit dem Himmel, das Universum mit Gott neu verknüpft. Bei dem Mangel dieser Religion der Seelen, an deren Stelle heute nur leere Formeln und todte Symbole stehen; bei dem Mangel, der die Folge davon ist, jedes Begriffs von Pflicht, jeder Kraft des Opfers, hat sich der Mensch, dem Wilden gleich, vor der todten Materie niedergeworfen, und auf den leeren Altar das Idol **Interesse** erhoben. Und seine ersten Priester waren die Könige, die Fürsten, die verdorbenen Regierungen unserer Tage: von ihnen stieg die entsetzliche Formel der Moral der Interessen zum Pöbel herab: ein Jeder für sein eigenes Bestes; ein Jeder für sich. Sie wußten, daß diese Formel den Egoismus erschaffen würde, und daß vom Egoisten zum Sklaven nur ein kleiner, leicht und mit wenig Kunst zu überschreitender Raum übrig bleibt. Und Ihr, die Ihr den Tag darauf gekommen seid, ohne starken, religiösen Glauben, von dessen Höhe Ihr mit der Legitimität des Rechtes ihr schmutziges Gebäude hättet umwerfen können — ohne hinreichenden Muth, um einen tödtlichen Krieg gegen sie zu unternehmen — habt den Gebrauch der feindlichen Waffen angenommen, und zu den Eurigen gesagt: sie predigen das Interesse einer einzigen Klasse; wir werden das Interesse Aller predigen. Es war ein abgeschmackter und nicht zu verwirklichender Traum. Warum wünscht Ihr der Anbetung der Freiheit, der menschlichen Person treu zu bleiben, und denkt nie daran, das allgemeine Interesse mit dem des Individuums zu versöhnen? Ihr werdet, als letztem Ergebniß alles materiellen Fortschrittes, dem Sieg des Starken über den Schwachen begegnen — oder, indem Ihr sucht, Euch aus dieser Gefahr zu retten, werdet Ihr genöthigt sein die Freiheit, das heißt, das einzige Pfand des Fortschrittes, das Ihr habt, zu verletzen. Ihr werdet eine willkürliche Hierarchie von Häuptern haben, denen Ihr volle Autorität zur Vertheilung des gemeinsamen Eigenthums gebt, Herren der Seele, durch das ausschließliche Monopol der Erziehung, Herren des Körpers, durch das Recht der

Bestimmung der Arbeit, der Fähigkeit, der Bedürfnisse eines Jeden. Und jene Häupter, ob sie nun erwählt oder angenommen sind, darauf kommt es nicht an, werden in der Ausübung ihrer Macht bleiben, wie die Herren der vergangenen Zeit den Knechten gegenüberstanden; und sie selbst, von der Theorie des Interesses getrieben, das sie vertreten — verführt von der unendlichen Autorität, die in ihren Händen vereinigt ist — werden sich bestreben, sie dauernd zu machen; sie werden versuchen, durch Verderbniß die erbliche Diktatur der alten Kasten wiederherzustellen.

Und deshalb seid Ihr unfähig zu siegen. Das Volk, das noch immer in seiner ökonomischen Lage furchtbar leidet, und dem Ihr versprecht, die Hütten in Paläste zu verwandeln, schüttelt, geleitet von einem göttlichen Instinkt, bei Euren Versprechungen den Kopf, und vernimmt kalt die Darlegung Eurer Lehre des allgemeinen Glückes, und die Beschreibungen, die Ihr ihm macht von Hülfe und Universalmitteln für alle Uebel der Menschheit. Das Herz sagt ihm, daß ihm von Euch kein Heil kommt. Ihr, indem Ihr nur *eine* Seite der menschlichen Natur betrachtet, habt die Macht verloren, eine verweste Gesellschaft, die sich aber doch auf Befriedigung, so unvollkommen sie auch in der Anwendung sei, der materiellen Interessen gründet, umzugestalten. Predigt so viel Ihr wollt, Euch wird nichts gelingen, als um Euch her kleine Sekten von Männern zu versammeln, die sich nach wenigen Jahren ermüdet zerstreuen. Der letzte von denen, die Ihr politische Agitatoren nennt, wird mehr Einfluß auf sie haben, als alle Eure Utopien. An der Wurzel einer jeden politischen Frage erkennt das Volk wenigstens einen Ruf an seine Seele — die gut oder schlecht verstandene Anwendung eines Prinzips — ein Pfand seiner Sendung auf dieser Erde — ein Etwas, mit einem Wort, das ihm das Bewußtsein seiner selbst giebt, und seine zertretene Würde aufrichtet. Sie, die Massen, wissen viel besser als die verirrten Geister unserer Zeit, daß wenn sie nur ein kleines Stück auf dem Boden der Seele erobern, ihnen die andern Dinge ohne ernste Kämpfe gegeben werden. Und sie werden bald verstehen, daß jede große soziale Umwandlung immer die Anwendung eines religiösen Prinzips der sittlichen Ent-

wickelung, eines starken, thätigen, einträchtigen Glaubens war und ist. Wenn die Demokratie eine Religion sein wird, wird sie einen raschen und sichern Sieg haben, eher nicht.

Es lebten, wie ich schon oben sagte, im Beginn des Christenthums gute Männer, welche mit einer Seele voll von Frömmigkeit und aufrichtiger Begeisterung träumten, daß das Ideal des neuen Lebens in einem theilweisen Kommunismus beruhe. Ich spreche von den Mönchen. Auch sie schafften das Vaterland, die Familie, das individuelle Eigenthum ab, und indem sie ihre Klöster, ihre Gemeinden gründeten, unternahmen sie es, die Welt für diese Methode des Daseins zu erobern. Wo sind heute die Mönche, und wo ist die Welt? Die Mönche bleiben eine unmerkliche Sekte in der Menschheit, begierig sich mit ihr zu verschmelzen. Die Welt ging ohne sich aufzuhalten an ihren Klöstern vorbei, und schrieb Freiheit — Assoziation von Freien auf ihre Fahne. Vaterland, Familie, Freiheit, alles wurde verändert, umgewandelt — nichts abgeschafft. Das Vaterland wurde umgewandelt, weil die christliche Welt keine Barbaren mehr kannte; das Eigenthum umgewandelt, weil die Sklaven verschwanden; die Familie umgewandelt, weil die Söhne aufhörten Sachen zu sein; Alle, welche seit Christus das heilige Symbol der Taufe empfangen, sind Personen. Eine ähnliche Arbeit wird vorbereitet. Aber der Kommunismus wird daran einen flüchtigen und beschränkten Antheil haben, da er heute nicht aus einer religiösen Eingebung, sondern aus einem Instinkt der Sinne hervorgeht.

Die wenigen Denker, welche den Weg des großen demokratischen Heeres verließen, um nur ihre ärmliche Fahne zu vertreten, schaden unterdessen dem gemeinsamen Fortschritt. Sie zerstückeln das Feld, verzögern die rasche, normale Entwickelung unseres Glaubens, erzeugen Verdacht in Vielen, die zu uns kommen würden, und ungerechte, aber mit dem Anschein der Wahrheit bekleidete Verleumdungen. Daher schien es mir Pflicht, offen meine Meinung zu erklären. Wir haben keine geheime Lehre, noch Bündnisse mit nach Umsturz strebenden Sekten, noch eine andere Fahne als diejenige, welche die Ereignisse von Rom und Venedig weihte, und die in der

Formel: Gott und das Volk den Einklang zwischen dem religiösen Gedanken und dem politischen Gedanken, zwischen dem Gesetz und seiner freien, einträchtigen Auslegung, zwischen dem Gesammtziel und der Sendung des Individuums aussprach. Und wir entfalten sie frei und kühn, damit Niemand das Recht habe, uns Gedanken oder Wünsche beizumessen, die nicht die unsern sind. Wenn nun Jemand die Anklage von päbstlichen Enzykliken oder verkauften Zeitungsschreibern erhebt, so können die Unsern antworten: Ihr lügt, und lügt mit Bewußtsein.

7.

Eine Milderung des Kommunismus, ein Versöhnungsversuch zwischen der heutigen Gesellschaft und der, welche die Männer des Systems darstellen, die Organisation der Arbeit, wie sie Louis Blanc vorschlug, erregte im Jahr 1848 die Hoffnungen der Arbeiter. Sie bestand in Folgendem:

„Die Regierung, die höchste Leiterin der Landesindustrie, der Produktion, würde durch eine Anleihe die Einrichtung verschiedener sozialer Werkstätten für die wichtigsten Zweige der nationalen Industrie veranlassen, ihre Statuten entwerfen, und das erste Jahr die Hierarchie der Aemter regeln;

Die in jene Werkstätten aufgenommenen Arbeiter würden einen für Alle gleichen Lohn von fünf Franken für acht Arbeitsstunden erhalten;

Der jährliche Ertrag würde in folgender Weise vertheilt werden: ein Theil würde für die Wiedererstattung der vom Staate und von verschiedenen Kapitalisten gemachten Vorschüsse verwandt, dann um das unveräußerliche Kapital zu vermehren; mit einem andern Theil würde man die Alten und Kranken unterstützen und bei vorkommenden Krisen anderer Industrieen Hülfe leisten; ein dritter Theil würde zu gleichen Theilen unter die Mitglieder der Assoziation ausgetheilt;

Die Mitglieder einer jeden Werkstätte würden nach ihrem Sinn über den erhaltenen Lohn bestimmen; aber ein natürlicher Wunsch der Sparsamkeit, und der Augenschein anderer zu erlangen-

der Vortheile würden allmählig die Mitglieder der Assoziation veranlassen, das Leben in Gemeinschaft zu wählen;

Solche soziale Werkstätten, von der Regierung unterstützt, und vom eigenen Interesse angetrieben, besser und mehr zu arbeiten, als dies in den vom alten System beherrschten Werkstätten geschieht, würden, nach Louis Blanc, ohne Zweifel die industrielle Industrie besiegen, und sie zwingen, die neue Methode anzunehmen;

Die Assoziation würde sich allmählig auf alle Werkstätten desselben Zweiges ausdehnen; und eine Centralwerkstätte würde die Leitung aller Arbeiter und aller einer bestimmten Sphäre der Thätigkeit angehörenden Arbeiten übernehmen."

Ich werde nicht mit den vielen oberflächlichen Anklägern von Louis Blanc sagen, daß das System 1848 ausgeführt wurde, und scheiterte: die Nationalwerkstätten, die in jenem Jahre unklugerweise von der republikanischen Regierung eingerichtet wurden, waren auf einer ganz andern Basis gegründet. Aber die Betrachtungen, mit welchen ich den Kommunismus bekämpft habe, verurtheilen gleicherweise die Formel von Louis Blanc. Es ist eine Formel, die nicht in Ausführung gebracht werden kann; und wenn sie es könnte, so würde sie das Ziel nicht erreichen.

Um die Organisation der Arbeit wirksam zu machen, müßte sie nicht bei einem Volk allein, sondern gleichzeitig bei fast allen eingeführt werden. Eine Vermehrung der Vertheilung an die Arbeiter würde — und es kommt wenig darauf an, ob die Produktion den Kapitalisten oder den assoziirten Arbeitern anvertraut werde — eine Erhöhung des Preises der produzirten Waaren mit sich führen. Die in ihrem Preis erhöhten Waaren würden auf den ausländischen Märkten andere zu geringerem Preise angebotenen Waaren begegnen. Folglich die Nothwendigkeit, den innern Konsum zu beschränken, die fremde Konkurrenz zu bekämpfen, die vom Ausland eingeführten Waaren mit starken Zöllen oder Verbot zu belegen. Anstatt den Markt zu erweitern, was das erste Ziel jeder ökonomischen Reform ist, würde das System, wenn es auf ein Volk beschränkt bliebe, ihn nur einengen. Die allgemeine politische Einrichtung, die Föderation der auf gleiche ökonomische Basis gegründeten

Staaten, die Abschaffung jedes Zolles zwischen einer Nation und der andern, die Theilung der europäischen Arbeit, so daß jedes Land sich enthalte das zu produziren, was ein anderes zu besserem Preise liefern könnte, müßten also vorhergehen.

Aber auch in der Sphäre eines einzelnen Landes ist die einzige Assoziation für jede Industrie, auf welche sich das System bezieht, unmöglich. Das in den Individuen vorherrschende Gefühl der Freiheit wird allein und immer genügen, sie aufzulösen.

„Man kann — dies sind Worte eines französischen Arbeiters*) — Assoziationen in Kommanditen mit unbeschränkter Macht gründen. Die Individuen sind darin nur durch ihr Geld vertreten, ihr Geld hat weder die Fehler noch die Eigenschaften der Menschen; es streitet niemals. Eine andre Sache ist eine Assoziation von Personen. Sie wird immer leicht unzufriedene Individuen enthalten, die mit Recht oder mit Unrecht ihr Interesse verletzt glauben, und versuchen werden aus der Assoziation auszutreten, um eine neue zu gründen, in eine andre einzutreten, oder für sich zu arbeiten.

„Nehmen wir zum Beispiel die erste Assoziation, diejenige welche, der Theorie zufolge, der Sitz der allgemeinen Assoziation sein sollte.

„Diese Assoziation wird natürlicherweise eine Regierung haben; die Leiter und Verwalter sind Menschen, und wie alle Menschen, die von irgend einer Regierung beauftragt sind, der Langsamkeit, der Unthätigkeit und stillstehender Tendenzen, aller der Schwächen fähig, die derjenige besitzt, der eine Unternehmung leitet. Von der andern Seite nehmen thätige, feurige, ehrgeizige Männer, bereit die Fehler der Leitung zu übertreiben, mit Recht oder Unrecht davon überzeugt, daß sie es besser machen würden, an der Assoziation Theil: diese werden sich zu Häuptern der Opposition machen, und früh oder spät, aber unzweifelhaft, Zwietracht und Trennung hervorbringen.

. . . .

---

*) Im Atélier, 1848.

„Das Bedürfniß des Menschen, es besser und anders als die Andern zu machen, das heißt das Bedürfniß der Kenntniß ist in solchem Grade mächtig, drückt so hauptsächlich die Freiheit aus, daß es immer ein unüberwindliches Hinderniß für die unbeschränkte Vervielfältigung des Personals der Assoziation sein, und anstatt dessen ihre Zerstückelung veranlassen wird."

Setzen wir in jedem Falle, daß es der Assoziation, indem sie alle Bestrebungen der menschlichen Natur überwindet, gelänge, alle die Individuen, die in einer Stadt, in einem Land, einer Kunst angehören, in sich zu vereinigen; würde dies nicht ein Monopol der Produzirenden zum Schaden der Konsumenten sein? Würden nicht die Preise der Waaren von der Willkür der Assoziation abhängen, sicher wie sie sein könnte, keine Konkurrenz zu haben? Würde dieser Preis sich nicht im Verhältniß des Egoismus erhöhen, der leicht in einer Körperschaft entsteht, die unbestrittene Herrin des Marktes ist?

Die Regierung wird einschreiten, sagt Ihr. Das Monopol wird also von der Assoziation auf die fünf oder sechs Individuen, welche die Regierung bilden, übergehen. Wird die Regierung die Preise einer jeden produzirten Waare festsetzen, vom Sammt bis zu den Schuhen, vom Korn bis zu den Kerzen, von den Erbsen bis zur Kuchenbäckerei?

Die Gleichheit der Löhne wurde mit gutem Recht als eine Verletzung des heiligen Prinzips, daß jedes Werk berechnet und belohnt werden muß, als eine Verneinung des Willens, des Geistes und der redlichen Thätigkeit der Individuen, vom richtigen Sinne der Arbeiter zurückgewiesen. Und Louis Blanc selbst gab bald darauf jene unsittliche Formel auf, aber um eine andre nicht minder unsittliche und in der Ausführung unmögliche an ihre Stelle zu setzen: *von Jedem nach seiner Fähigkeit; einem Jeden nach seinen Bedürfnissen.*

Ich will nicht einmal davon reden, daß die neue Formel jeden Antrieb zum Fortschritt, zu verdoppelter Thätigkeit, zu jeder Erfindung oder Verbesserung der Methoden umbringt. Aber wer soll der Richter über die Fähigkeiten und die Bedürfnisse des Individuums sein? Wenn das Individuum selbst, so wird ein Jeder, zum augenscheinlichen

Schaden seiner Gefährten, die Zahl, die seine Kräfte vertritt, vermindern und die, welche seine Bedürfnisse vertritt, vermehren. Wenn die Regierung oder die Assoziation, könnte man sich wohl eine größere Tyrannei als diese vorstellen?

Entweder also die Assoziation bleibt frei, und wird sich zerstückeln; oder die Assoziation ist gezwungen, und wird eine furchtbare Sklaverei für die Arbeiter bereiten; die vom Urtheil der Mehrzahl Verletzten werden keine Rettung und Möglichkeit der Arbeit finden; jeder Irrthum der leitenden Regierung wird verhängnißvoll, jede tyrannische Absicht der Regierung unbezwinglich sein. In beiden Fällen werden die Konsumenten von einer Seite Diener des Egoismus der Produzenten sein, von der andern Seite wird jeder auf den Antrieb der Konkurrenz gegründete Fortschritt auf dem Felde der Industrie und der ökonomischen Welt verschwinden.

8.

Bentham, der Saint-Simonismus, Fourier, der Kommunismus, Louis Blanc haben alle möglichen Phasen der Lehre erschöpft, welche die Rechte zur Basis, das Wohlsein des Individuums zum Ziel hat. Wie um den Cyklus der materialistischen Systeme, welche zwischen der Abschaffung der Freiheit und der der Gesammtüberlieferung hin- und herschwanken, für geschlossen zu erklären, erhob sich die mächtige Ironie Proudhon's, um logisch die Folgerungen der willkürlichen Begriffe, die vom individuellen Gedanken an die Stelle des Begriffs des fortschreitenden Lebens der Menschheit gesetzt worden, zu vervollständigen; Verneinung Gottes, der Unsterblichkeit, der Gesellschaft der Autorität, der Regierung, der Erziehung, jedes gemeinsamen Zieles. Proudhon hat, um die allgemeine Leere auszufüllen, nur eine Kreditbank. Das ökonomische Leben, das Leben des Leibes, ist nach ihm unser einziges Problem.*)

*) Ich halte es nicht für nöthig, das System von Proudhon einer Untersuchung zu unterwerfen; die zum größten Theil falschen, zum andern Theil zweifelhaften Ideen, von ihm selbst in den Schriften neueren Datums widerlegt, bilden kein System. Proudhon ist nichts als der Mephistopheles des Sozialismus; mächtig aufzulösen, ohnmächtig zu gründen. Mit einer

Und was für ein praktisches Ergebniß erlangten diese Systeme? Den zweiten Dezember: Louis Napoleon; die Sendung Frankreichs für einige Zeit verloren.

Von der einen Seite erschrak der Bürgerstand albernerweise und aus Egoismus vor den unmittelbaren Folgerungen dieser Begriffe; die Geister verloren sich, indem sie vom Ziel abwichen, in eine oder die andere jener ungesunden Lehren, oder zogen sich verzweifelt von dem öffentlichen Leben zurück, und schlossen sich ab mit einem einsamen Protest, während es zu kämpfen galt; und die unerzogene Mehrheit der Nation mißtraute mit Unrecht der Republik, der Quelle, wie ihnen schien, dieser materialistischen Orgie. Von der andern Seite gewöhnten sich die Arbeiter der großen Städte, jede Frage neben der des materiellen Wohlseins als beiläufig zu betrachten, erhoben sich drohend gegen jede Macht, welche nicht auf einmal die in den Programmen des Sozialismus enthaltenen Versprechungen ausführte, trennten ihr eigenes Leben von dem der Nation, und begannen mit Gleichgültigkeit auf die großen Prinzipien zu blicken wie auf leere Formeln, unwirksam ihre ökonomischen Verhältnisse zu verbessern. Als ein durch einen volksthümlichen Namen, durch alle Künste des Goldes und der Bajonette starker Mann Einigen sagte: ich werde Euch vor den Gefahren der Sekten beschützen, und zu

---

ausgezeichneten Fähigkeit zur Analyse begabt, logisch in der Darlegung der Folgerungen eines ersten Vordersatzes, bezaubert er die oberflächlichen Leser. Aber der übersehene Irrthum liegt immer in dem ersten Vordersatz, den er kühn wie ein Axiom betrachtet. So setzt er als Grundbasis einer jeden sozialen Verrichtung den Vertrag, und wer aus Unachtsamkeit dieses vorgebliche Prinzip annimmt, findet sich in eine Reihe von unleugbaren Schlüssen verwickelt. Schließt anstatt dessen — und dies ist das Wahre — den Werth der Verrichtung und dessen, der sie ausführt, aus dem der Verrichtung selbst vorgesetzten Ziel, und schließt die Kenntniß dieses Zieles nicht aus einem willkürlichen Vertrag, sondern aus der Natur der Dinge und aus dem sittlichen Gesetz, wie es sich allmählig im Leben der Menschheit und in der geschichtlichen Ueberlieferung, die ihr Andenken ist, offenbart hat; und die Reihe der logischen Folgerungen ist gänzlich verschieden. Proudhon ist die Verkörperung des Sophismus. Und die Nachkommen, mit einem weniger verdorbenen Geist, werden sich eines Tages über die Wichtigkeit verwundern, welche einige unserer Zeitgenossen seinen Schriften gaben.

den Andern: ich werde Euch das materielle Wohlsein geben; Ihr werdet in mir den Kaiser der Demokratie haben, da empfingen ihn die Ersten als Befreier, und die Andern kreuzten die Arme und sagten: es ist ein Versuch, den man zu den andern fügt. Hatten sie nicht von Saint-Simon, von Fourier, von mehreren der Kommunisten gehört, daß es wenig auf die Natur der Regierung ankomme, wenn man nur Verbesserung erlange?

Aber ein Volk, welches die Freiheit verleugnet, verdient das Wohlsein nicht, und wird es nicht haben. Ein Volk hat nicht und bewahrt nicht lange das, was nicht seine Eroberung, Ergebniß der eigenen Arbeit, Frucht des eigenen Schweißes, des eigenen Opfers ist. Zuerst Gerechtigkeit und Pflicht, dann die andern Dinge.

Ohne die Religion der Pflicht ist jede große soziale Umwandlung unmöglich. Jede soziale Umwandlung schließt eine umfassendere und tiefere Entwickelung der Assoziation in sich ein. Aus dem Begriff des individuellen Rechtes kann nur das individuelle Interesse entstehen; und das individuelle Interesse erschafft nicht die Assoziation, strebt sie zu zerstückeln. Die Theorie des Wohlseins als Ziel der Umwandlung gesetzt, läßt die Instinkte, welche das Individuum zum Vergnügen anspornen, ohne Zügel, impft der Seele Egoismus ein, heiligt die Gelüste. Eine auf solche Elemente gegründete Umwandlung — Elemente, welche grade heute unsre Fortschrittsversuche bekämpfen — würde keine Dauer haben.

Der Sozialismus, welchen die Franzosen aus dem Grundprinzip Bentham's herleiteten, ist die Verschlechterung der sozialen Idee, welche die Demokratie schon zuvor, in ihren Besten, mit der politischen Idee verschwistert hatte; er hat den Triumph dieser Idee verzögert.

Aber die Italiener werden, indem sie den Namen und die Verirrungen vermeiden, nicht vergessen, daß der Sozialismus das Symptom einer furchtbaren Krisis war, die mehr oder weniger in allen Ländern Europa's vorhanden ist, und der man Hülfe leisten muß, wenn man nicht will, daß die Gesellschaft von Bruderkrieg und Anarchie überschwemmt werde.

Die Produktion ist heute für die Bedürfnisse unzulänglich; wenn man sie gleich vertheilte, würde sie das Elend Aller ausmachen. Man muß sie also vermehren, und um sie zu vermehren, den Kreis der Konsumenten erweitern. Alle müssen produziren; wer nicht arbeitet, hat kein Recht an das Leben. Man muß die Kraft der Produktion in jedem Individuum vermehren, und sich erinnern, daß die Frohnarbeit bei weitem geringer als die freie Arbeit ist; das Individuum von jeder Herrschaft, von jedem Krieg, der seine Thätigkeit und Kraft zerstört, emanzipiren, begreifen, daß um zu arbeiten, man leben, und folglich jede Abgabe abschaffen muß, welche nicht das Ueberflüssige, aber das Nothwendige des Lebens beschränkt; den Arbeitenden zu seiner Sendung des Produzirenden anregen, und deshalb es dahin bringen, daß die Früchte der Arbeit zum größten Theil dem zufließen, der sie produzirt. Man muß die vielen mittelbaren Abzüge, die heute diese Früchte erleiden, vermindern und abschaffen, und Produktion und Konsum in Berührung bringen. Die Arbeiterassoziationen, aber freie, freiwillige, mannigfaltige, auf Opfer, auf Tugend, Liebe und Oekonomie gegründete, müssen stufenweise die heutige Einrichtung der Arbeit umgestalten und an die Stelle des Systems der Löhne das Gesetz einführen, daß der Reichthum eines jeden Menschen im Verhältniß zu seiner Arbeit stehen muß, und daß nicht die unleugbaren Vortheile, aber die Nachtheile und das Uebermaß der Konkurrenz abgeschafft werde.

Sittliche, gleichförmige, allgemein verbreitete Erziehung — vollständige Umwandlung des Steuersystems — Oekonomie im Staate — Vermehrung der Produktion — fortschreitende Abschaffung der Geschäfte zur Vermittlung zwischen der Produktion und dem Konsum, mit alleiniger Ausnahme derjenigen, welche für den Umlauf unentbehrlich sind — Vereinigung des Kapitals mit der Arbeit vermittelst der Arbeiterassoziationen — dies sind die Bedingungen des ökonomischen Problems, welche das Jahrhundert und die republikanische Demokratie zu lösen berufen sind.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.

Stw.

Mazzini